

# Luscinia

Band 53 · ISSN 0024-7391

2012

Herausgegeben von der  
Vogelkundlichen Beobachtungsstation UNTERMAIN e.V.  
Schelmenburgplatz 2  
60388 Frankfurt am Main

Redaktion: Ulrich Eidam

Titelbild: Feldsperling von Ulrich Eidam

Die LUSCINIA ist die ornithologische Zeitschrift der Vogelkundlichen Beobachtungsstation UNTERMAIN e.V. mit Sitz in Frankfurt am Main. Der derzeitige Preis für neu erscheinende Bände beträgt 10,- Euro plus Porto.

Die Mitglieder des Vereins erhalten die LUSCINIA laut Satzung kostenlos.

Anfragen, die den Versand, die Abonnieung der Zeitschrift LUSCINIA oder nach älteren Exemplaren betreffen, sowie Bitten um Besprechungs-exemplare sind an die Geschäftsstelle zu richten:

Stefan Wehr  
Werner-von-Siemens-Straße 36  
65439 Flörsheim  
stefan.wehr@online.de

Manuskripte sind an die Redaktion zu senden:

Ulrich Eidam  
Feuerbachstraße 38  
60325 Frankfurt/Main  
ulieidam@yahoo.de

Satz und Gestaltung: sanart grafik design, Bad Vilbel

Druck: Druckerei Eisenhardt GmbH, Frankfurt/Main

# Inhaltsverzeichnis

- 7 – 29** Blicke in die Entwicklung der Ornithologie in Hessen nach 1945 – subjektive Anmerkungen von einem Zeitzeugen
- 30 – 52** Wilhelm Schuster – „Vogelfauna von Großhessen und Nassau“ (1941) – unter dem Aspekt der Zuverlässigkeit
- 53 – 58** Vom subjektiven Wert der Ornithologie
- 58 – 61** Warum betreiben wir eigentlich Vogelkunde, Ornithologie?
- 62 – 69** Neugierig werden auf einen Nachbarn  
– Haussperling (Vogel des Jahres 2002)
- AVIFAUNA VON HESSEN (1993–2000) – Artkapitel (Beispiele)
- 70 – 79** Feldsperling
- 80 – 89** Goldammer
- 90 – 106** Grauammer
- 107 – 109** Verluste des Zaunkönigs im Winter 1990/91  
bei Krofdorf-Gleiberg (Kreis Gießen)
- 110 – 121** Zur Ermittlung der Rastplatz-Autökologie ziehender  
Vogelarten
- 122 – 124** Spielende Rauchschnalbe (*Hirundo rustica*)
- 125 – 156** Fünfjährige Dodedekaden-Erfassung der Vogelwelt einer  
Agrar-Bachauen-Weiherfläche bei Gießen  
(NSG „Holzwäldchen“ – Hessen)
- 157 – 186** Avifauna eines Waldtales in Mittelhessen –  
vierjährige Bestandsaufnahme in Dekaden
- 187 – 190** Ornithologie und Naturschutz betreffende Publikationen  
von Karl Heinz Berck
- 191** Buchbesprechung: Willy Bauer – der starke Mann des  
hessischen Naturschutzes – Leben und Persönlichkeit
- 192** Informationen für Autoren der LUSCINIA

Dr. Wulf Merkel schrieb uns am 20. August 2012:

*„Ich muss Ihnen leider die traurige Mitteilung machen, dass meine Mutter ILSE MERKEL geb. Feige, Ehefrau von Prof. Dr. Friedrich W. Merkel, am Dienstag dem 14. August im stolzen Alter von 98 Jahren verstorben ist. Sie ist gegen 8 Uhr am Morgen ruhig eingeschlafen. Sie war bis zu Ihrem Ende geistig immer noch sehr fit. Ich glaube, das sollte man allen alten Menschen wünschen, wenn es zu Ende gehen muss.“*

Die Beisetzung fand statt in Oberursel-Stierstadt neben dem Urnengrab ihres Ehemannes.

Ilse Merkel war die Ehefrau unseres 2002 verstorbenen Ehrenvorsitzenden Prof. Dr. Friedrich Merkel und war ihm u. a. bei seinem jahrzehntelangen Starenprojekt in Stierstadt und am Berger Hang eine wertvolle Mitarbeiterin.

Alle, die sie persönlich kannten, werden diese liebenswerte, humorvolle, tatkräftige Frau vermissen und in guter Erinnerung behalten.

Der Vorstand



*Der Tod ordnet die Welt neu,  
scheinbar hat sich nichts verändert,  
und doch ist die Welt für uns ganz  
anders geworden.*

*(Verfasser unbekannt)*

## Vorwort

Die Arbeiten, die in dieser Ausgabe unserer Zeitschrift versammelt sind, stammen aus der Feder unseres Ehrenmitglieds Professor Dr. Karl-Heinz Berck, der zweifellos zu den verdienstvollsten Altmeistern der hessischen Ornithologie gehört.

Wie kaum ein anderer hat er sich nicht nur mit rein avifaunistischen, sondern auch mit den grundsätzlichen Fragen der Ornithologie und des Naturschutzes befasst.

Wie aus dem Werk von L. Gebhardt und W. Sunkel „Die Vögel Hessens“ (1954) zu entnehmen ist (Seite 92), wurde er 1932 in Frankfurt am Main geboren, so dass wir uns freuen, im Jahr 2012 mit der vorliegenden Ausgabe der „Luscinia“ seinen 80. Geburtstag feiern zu können. Schon mit 14 Jahren, am 23. Juni 1946, ist Karl-Heinz Berck Mitglied unseres Vereins geworden. Bald darauf hat er – unter Betreuung von Sebastian Pfeifer – 1948 und 1958 die Reihe der turnusmäßigen Weißstorch-Zählungen begonnen, die dann später von W. Keil, R. Roßbach, W. Brauneis u. a. fortgeführt wurde. Schon in den Nachkriegs-Ausgaben unserer Zeitschrift finden sich immer wieder Veröffentlichungen aus seiner Hand.

Später hat er durch seine Gießener Lehrtätigkeit vielen Studenten Anregung gegeben, ihr Interesse an der Ornithologie zu vertiefen. In der Hessischen Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz hat er sich mit Willy Bauer in höchst verdienstvoller Weise dafür eingesetzt, eine neue Avifauna von Hessen auf den Weg zu bringen und schließlich auch zu vollenden – ein mehrjähriges, arbeitsaufwändiges Projekt, in dessen Verlauf die diversen Autoren immer wieder „bei der Stange“ gehalten werden mussten. Schon allein für diese Herkules-Aufgabe gebührt ihm unser aller Dank.

Die Themen dieser Ausgabe wurden von Karl-Heinz Berck z. T. bereits in anderen ornithologischen Schriftenreihen abgehandelt, die allerdings unseren Mitgliedern nicht ohne weiteres zur Verfügung stehen. Wir sind daher gern und dankbar auf seinen Vorschlag eingegangen, die nachstehenden Arbeiten – zusammen mit einem Werkverzeichnis des Autors – zu übernehmen, um sie so unseren Lesern leicht zugänglich machen zu können.

Unserem hochverehrten, lieben Ehrenmitglied wünschen wir indessen noch viele gesunde und erfolgreiche Jahre bei der Beschäftigung mit unserer Scientia amabilis!

*Die Redaktion*



## Blicke in die Entwicklung der Ornithologie in Hessen nach 1945

### – Subjektive Anmerkungen von einem Zeitzeugen

Ein Dank an die, die nach dem Zweiten Weltkrieg Ornithologie in Hessen voran gebracht und den Schutz der Vogelarten und ihrer Lebensräume erkämpft haben.

Auch in der Ornithologie sollte ein Blick auf ihre Geschichte erfolgen!

*Man kann dasjenige, was man besitzt, nicht rein erkennen, bis man das, was andere vor uns besessen, zu erkennen weiß (GOETHE aus seiner „Farbenlehre“).*

*Nur aus dem Umgang mit dem Alten entspringt das Neue; und die Wahrscheinlichkeit, dass einer das Neue hervorbringt, sinkt, je weniger er vom Alten kennt (B. MÜLLER, SZ 3./4. 2010).*

Das gilt auch für die Ornithologie und diejenigen, die sie erforscht haben. Zumal vielen manche ältere Literatur, aus der man dazu etwas erfahren könnte, nur schwer zugänglich ist. Die folgende Verknüpfung von Objektivem mit Subjektivem möge dem Lesen zugute kommen.

Als erstes sollten Schüler Bücher aus dem Keller tragen, im Juni 1945, als versucht wurde, Schulen wieder zu eröffnen – während die Städte noch in Trümmern lagen.

Beim Absetzen eines schweren Korbes lag dort obenauf ein Buch: Sebastian Pfeifer „Vögel unserer Heimat“. Es verschwand unter einem Heizkörper und wurde mit nach Hause genommen.

Schule währte nur etwa zwei Wochen und wurde dann wieder geschlossen. Mit diesem wunderbaren Vogelbuch und einem Operngucker ging es in den Garten, der ständig zu bewachen war. Es wurde damals dort alles hinlänglich Essbare weggeholt. Nach einem sehr harten Winter hatte kaum jemand genügend Nahrung. In diesem Winter kamen viele Vögel um. Vogelfütterung gab es nicht. Sollte einer Sonnenblumenkerne haben, verzehrte er sie selbst.

Viele Vogelarten gab es in diesem Garten. Vorerst auch genug Fehlbestimmungen. Aber eine erste selbstständig erarbeitete Grundlage in Feldornithologie.

## Sebastian Pfeifer (1898 – 1982) und Untermain



Der Fund eines toten beringten Höckerschwans führte zur Begegnung mit Sebastian Pfeifer. Er war die dominierende und führende Person von „Untermain“. Im Mai 1924 hat er den Verein mitbegründet, wurde bald Vorsitzender, und zwar bis 1959!

Pfeifer hatte die Gabe, Menschen an sich zu ziehen, vor allem auch junge Leute, und für seine Sache zu begeistern. So viele Jahre lang diese Vereinigung über alle Fähnrisse der Zeit zusammen zu halten, immer wieder aktive Mitstreiter zu gewinnen, ein erfolgreiches Beringungssystem aufzubauen und nicht zuletzt Naturschutz in Taten umzusetzen – bedurfte wahrlich einer Persönlichkeit.

Unter einer Vielzahl seiner Arbeiten sei hier nur an die Monographie über den Kühkopf erinnert (für die er mehrere Fachleute gewann), die zuerst 1949, später in zwei weiteren Auflagen erschien. Aber er schuf auch mit vielen Kämpfen und Geschick die Voraussetzungen für den Schutz dieses Gebietes. Es gibt wohl keinen hessischen Ornithologen, der nicht mit Freude, ja Begeisterung dort beobachtet hat und dankbar derer gedenken sollte, die dies erreicht haben. – Sebastian Pfeifer war einer der ersten, als es noch keineswegs modern war, der sich für biologische Schädlingsbekämpfung nicht nur einsetzte, sondern auch deren Grundlagen erforschte. Dass Pfeifer schon in der Vorkriegszeit gute Beziehungen zum Ausland pflegte, mag ein Beispiel verdeutlichen. Zu einem Besuch in England 1950 gab er dem Schüler Berck einen Empfehlungsbrief an die Leiterin der Ornithologischen Abteilung des British Museum, Margret Nice, mit. Dieser wurde überaus freundlich aufgenommen (obwohl deutsche Bomber noch nicht lange her britische Städte in Schutt gelegt hatten). Wertvolle Freundschaften ergaben sich.

Pfeifer betrieb auch erfolgreich die Errichtung einer „Vogelschutzwarte“. Diese begann im April 1938 ihre Arbeit; untergebracht in einem ehemaligen Schloss in einem Vorort von Frankfurt. Sie wurde 1943/1944 durch Bomben zerstört. Deren erster Leiter, Walter Banzhaf, konnte sich nur

kurz seiner Arbeit dort erfreuen. Bereits im Juli 1939 musste er Soldat werden. Am 11. August 1941 starb er „den Heldentod an der Ostfront“<sup>1</sup>. Sebastian Pfeifer, von Beruf „Kaufmann“, ergriff die Initiative und übernahm die „Wissenschaftliche Leitung“ der Vogelschutzwarte. Im Jahr 1946 wurde er dann offiziell zu deren Leiter ernannt.

Nach und nach wurde, wiederum auf Betreiben Pfeifers, im Fechenheimer Wald im Osten Frankfurts ein neues Gebäude für die Vogelschutzwarte gebaut. So fuhr man denn eine Stunde mit der ratternden Straßenbahn, um eifrig Backsteine aus den Trümmern der Stadt Frankfurt sauber zu schlagen, die zum Aufbau der Vogelschutzwarte verwendet wurden. – Immerhin sorgte Pfeifer dann dafür, dass „der Arbeiter“ noch vor der Währungsreform ein mit Reichsmark bezahltes Hensoldt-Fernglas kaufen konnte.

Überhaupt war „Untermain“ in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg der Kristallisationspunkt der hessischen Ornithologie. Am 7. August 1950 wurde im fertigen Gebäude der Vogelschutzwarte (man darf sagen feierlich) der 25. Jahrestag der Gründung von „Untermain“ begangen. Rudolf Drost (damals Leiter der Vogelwarte „Helgoland“) hielt die Festansprache<sup>2</sup>; ebenso sprach der Oberbürgermeister Frankfurts, Walter Kolb – Vergleichbares ist heute leider schwer vorstellbar.

Und manche damals bekannten, auch wieder vergessenen Personen eilten herbei: Ludwig Gebhardt, Hans Krieg, Gero Priemel, Ludwig Schuster: „Untermain“ hatte Bedeutung!

Im Winterhalbjahr gab es schon damals in jedem Monat Vorträge – mit bis zu 300 Besuchern – und zudem das ganze Jahr über „Stammtischabende“ ebenfalls mit Vorträgen. Weder Grzimek noch Stresemann waren sich zu schade, dort zu reden. Ich sehe es noch vor mir: Wenn einer eine unzulängliche Frage stellte, dass Stresemann sein Monokel herausnahm und dem Frager eine eher grobe Antwort gab. Nur noch einige Namen von Rednern seien genannt: Günter Niethammer, Hermann Giersberg (einer der ersten Hormonforscher) und Friedrich Wilhelm Merkel (Entdecker der Magnetfeldorientierung der Vögel; s. u.). Eine für die Vogelkunde in Hessen intensive Zeit.

---

1 Nachruf in „Jahresbericht 1941 – 42 u. 1942 – 43, im Jahr 1943, Vogelk. Beobachtungsstation „Untermain“, S. 3.

2 Die Tätigkeit der Vogelkundlichen Beobachtungsstation „Untermain“ in den letzten 25 Jahren. – Jahresber. 25, 1949/50.

Ein junger Kerl namens Berck wurde dazu verdonnert, zu jedem Vortrag ein Protokoll anzufertigen. Das hatte den Vorteil, dass er viel lernte und genau aufpassen musste, denn das Protokoll wurde bei der nächsten Sitzung verlesen.

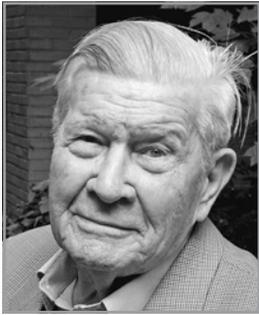
Leider gab es mit Pfeifers Nachfolger eine weniger gute Entwicklung. Vielleicht hing dies auch damit zusammen, dass sich Pfeifer als „Nichtstudierter“, aber in Ornithologie sehr kompetent, den Vorstellungen eines „Wissenschaftlers“ nicht unterzuordnen vermochte. „Untermain“, bislang in Räumen der Vogelschutzwarte mit der Bibliothek untergebracht, dort aufgrund der intensiven Aufbauarbeit ihrer Mitglieder gleichsam mit Wohnrecht versehen („trotz des unzweifelhaften moralischen Anrechts“), musste ausziehen.

Sebastian Pfeifer starb am 14. März 1982 im Alter von 85 Jahren. Die letzten Jahre verbrachte er wohl eher einsam. Man kommt um den Vorwurf an sich selbst nicht umhin, dass man sich in dieser Zeit nicht um ihn gekümmert hat.

Die „Jahresberichte Untermain“ (ab dem 26. Band, 1952/53 auf Vorschlag von Drost mit dem Titel „Luscinia“) erschienen, schon wieder ab 1947, und zwar mit vielen bemerkenswerten Beiträgen besonders für die weitere avifaunistische Forschung in Hessen bis zum heutigen Tag. – Ab 1980 wurde dann die neue Zeitschrift „Vogel und Umwelt“ publiziert (nach einem „Kampf“ um den Titel „Luscinia“), angestoßen von der HGON (Hessischen Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz). Sie hatte den großen Vorteil, vom Hessischen Umweltminister finanziert zu werden und konnte so regelmäßig erscheinen.

Nur durch die Arbeit vieler engagierter Frauen und Männer erhielt „Untermain“ seine Bedeutung. An manche Begegnung möchte man denken und sie hier in Erinnerung rufen. Aber es ergibt sich die Gefahr der Ausschweifung. An zwei soll jedoch hier gedacht werden.

## Friedrich Wilhelm Merkel und die Magnetfeldorientierung



Sohn eines kenntnisreichen und überaus freundlichen Ornithologen, aus Schlesien als Assistent von Professor Giersberg 1938 nach Frankfurt gekommen, wurde zwar unmittelbar Mitglied von „Untermain“, wandte sich aber zuerst ausschließlich seiner Forschungsarbeiten zu.

Diese führten ihn schließlich nach vielen Bemühungen und Ablehnungen (etwa ab 1960) zu einer bedeutenden Entdeckung: der Magnetfeldorientierung von Vögeln. Zuerst allein als Ideen- und Anstoßgeber, später zusammen mit seinem Schüler Wiltschko konnte er mit raffinierten Versuchen endlich den Beweis für diese Form der Orientierung erbringen („Forscher von Weltruf“); zusammengefasst in seinem Buch (1980): „Orientierung im Tierreich“.

Im Krieg war Merkel als Soldat Kradfahrer. Es war eine Ehre, 1952, kaum mit dem Studium begonnen, dazu aufgefordert zu werden, ihn zu Untersuchungen an ziehenden Vogelarten nach Mellum den ganzen September über zu begleiten. Das bedeutete zuerst ein kleines Abenteuer, nämlich auf dem Rücksitz eines Motorrades, eine Präzisionswaage auf dem Rücken von Frankfurt nach Wilhelmshaven zu brausen. Sechs Wochen arbeiten auf dieser Insel, allerdings vergeblich der Versuch, bestimmte Hormonkonstellationen der Zugvögel zu finden. Umso mehr Zeit blieb dann, um sich gründliche Kenntnisse der vielfältigen Vogelwelt im Wattenmeer anzutrainieren. Nachts musste man Eier- und Metalldiebe mit einer Leuchtpistole möglichst in die Flucht schlagen.

Auf dem Heimweg auch noch einen freundlichen Empfang bei Günther Niethammer in Bonn, der einem damals neben Stresemann als der deutsche Ornithologe schlechthin, als Idol galt. Leider musste sich später eine weniger gute Vorstellung über ihn einstellen (die jedoch öffentlich weithin unterdrückt wurde). Obwohl eine zeitlang sogar Wachmann in einem Konzentrationslager, so dass er wohl wissen konnte, was geschah, unterschrieb er den 3. Band des „Handbuchs der deutschen Vogelkunde“ im März 1942 (ohne Not): „Günther Niethammer, z. Zt. bei der Waffen-SS“. Erst mit seiner Pensionierung trat Merkel aus dem „Universitätsschatten“ heraus und ließ sich im Frühjahr 1977 bis 1986 zum Vorsitzenden von

„Untermain“ wählen, und zwar nicht nur formal, sondern stets aktiv. Seit dieser Zeit trug auch die Zeitschrift „Luscinia“ deutlich seine Handschrift. Letzte Erinnerungen: Vom Arbeitszimmer in seinem Haus am Rande des Taunus sah man im Garten zahlreiche Nistkästen für Stare. Und er erklärte mir begeistert, welcher gerade sichtbare Star „wo geboren, mit wem und wo ...“. Viele Publikationen waren Folge dieser intensiven Studien, die auch im „Handbuch der Vögel Mitteleuropas“ ihren gebührenden Niederschlag fanden.

Überaus lobende Nachrufe auf F. W. Merkel (gestorben im August 2002) finden sich z. B. in Luscinia (47:7 – 12; 2003).

## Heinrich Lambert und Vogelberingung



Er war ebenfalls eine bemerkenswerte Persönlichkeit.

Man denkt mit ganz besonderem Respekt an ihn, weil er sich ohne familiäre Voraussetzungen und Hilfen, offenbar allein aus eigener Kraft intensiv der Ornithologie gewidmet (seit der Gründung von „Untermain“ 1924 aktives Mitglied<sup>3</sup>) und darin reiche Kenntnisse erworben hat (so erzählte er mir, dass er Finnisch und Englisch im Eigenstudium gelernt hatte – um die betreffenden ornithologischen Zeitschriften lesen zu können). Auch seine Vorträge, die er regelmäßig bei Untermain hielt, und seine Publikationen konnte man mit Interesse und Gewinn zur Kenntnis nehmen.

Mit großer Gewissenhaftigkeit verwaltete er über viele Jahre hinweg das „Beringungswesen“ von „Untermain“, publizierte Wiederfundlisten, die man bis heute gerne liest. Dass sein Sohn schließlich diese Arbeit übernahm, spricht wahrlich für den (im August 1980 verstorbenen) Vater.

---

<sup>3</sup> Nachruf Luscinia 44: 235; 1980

## Werner Sunkel und der „Vogelring“



Einen zweiten Sammelpunkt gab es um Werner Sunkel. Man kann ihn getrost als einen außergewöhnlichen Menschen bezeichnen. Ein begnadeter Organisator und Erzähler; auch einer, der junge Menschen begeistern konnte.

Die lange Liste seiner Mitarbeiter und Helfer gibt davon beredetes Zeugnis<sup>4</sup>. Sie folgten ihm bei der Vogelberingung in frühesten Frühen und scheuten auch kaltes Wasser nicht, um gefangene Eisvögel aus dem Netz zu holen. Man eilte zu Fuß, mit dem Fahrrad oder der Bahn herbei; ein Auto hatte schwerlich jemand. – Kein Wunder, dass er auch ein beliebter und erfolgreicher Lehrer für Biologie und so nebenbei auch für Latein war. Seine Schüler sangen ihm Lobeshymnen!

Geboren (1893) in Süß im Richelsdorfer Gebirge, Nahe der Werra, in einem kultivierten und vielseitig anregenden Evangelischen Pfarrhaus. Gymnasium in Eschwege. Das Studium in Marburg wurde unterbrochen durch den Ersten Weltkrieg, *an dem ich von 1914 bis 1918 teilnahm, bis ich bei meiner vierten Verwundung mein rechtes Auge einbüßte*<sup>5</sup>.

Eine Unterhaltung mit ihm war nie langweilig. Sie führte meist von bemerkenswert kreativen vogelkundlichen Fragen weit ab in die Geistesgeschichte. Er hatte diverse Umzüge und Einsatzstellen (wie dies für Lehrer üblich war) hinter sich zu bringen und die Vernichtung eines Teils seiner Bibliothek im Krieg. Erstaunlich dazu eine Bemerkung: *Während ich in Tann auf der Hasenmühle war, wurde im Frühjahr 1945 zusammen mit meiner umfangreichen Bücherei und Tausenden von Filmen usw., die gesamte Ringkartei aus meiner Fuldaer Wohnung entfernt und auf freiem Feld verbrannt*<sup>5</sup>. Wie es zu diesem für einen Wissenschaftler wahrhaft schrecklichen Ereignis kam, erfährt man nicht.

Ab 1949 meldete er sich aus der Hasenmühle bei Tann. Den Raum in dem er lebte, musste man gesehen haben. In der Größe eher bescheiden. Alles lag voller Papiere, Bücher und Zeitschriften. Eine Seite des Raums voller „Fanggeräte“ und einem Käfig mit einem „Wichtel“, also einem

<sup>4</sup> Luscinia 42:167ff.; 1974 (Nachruf auf Werner Sunkel von Ludwig Gebhardt)

<sup>5</sup> Vogelring 12: 48f.; 1946

Steinkauz. Ja, Werner Sunkel hatte eine wahre „Zettelwirtschaft“, notierte er doch Mitteilungen und Literaturexzerpte auf alten Briefumschlägen, Werbeprospekten usw.; ein solches Konvolut ist in meine Hände geraten. Gleichsam umflossen von der Ulster war Werner Sunkel hier wohl an seinem idealen Ort.

Es sollte nicht vergessen werden: Sunkel sah, am Kopf zerschossen, nicht eben gut aus. Es wird berichtet, dass ihn seine Verlobte als er aus dem Krieg kam, verließ. Fortan galt er als „Frauenfeind“. Doch Mitte der sechziger Jahre kam er auf einmal in einem Auto zu HGON-Tagungen. Chauffiert von einer Frau, ein Hündchen auf dem Schoß. Marianne Sunkel pflegte ihn denn auch bis zu seinem Tod (am 22.9.1974). Liebevoll schildert sie Sunkel: *Mitdenkend, beratend, mittätig nahm meine treue Gattin verständnisvoll und stetig an meiner Arbeit teil und ließ sich nicht ... an der Beteiligung von den Strapazen abhalten ...*<sup>6</sup>

Marianne Sunkel errichtete für ihn ein bemerkenswertes Grabmahl auf dem Friedhof in Tann. Man möchte leicht plagiatorisch sagen: Ornithologe kommst du nach Tann, besuche das Grab und lege dort dankbar einen Blumenstrauß hin. – Schlimm ist zu berichten, dass nach Sunkels Tod sich offenbar niemand um diese aufopfernde Frau gekümmert hat. Die auch noch den Registerband 1932 – 1971 für den „Vogelring“ weitgehend aus eigener Tasche finanzierte. Sie starb am 13. Dezember 1992 infolge eines Unfalls mit ihrem Fahrrad (wie mir O. Jost mitteilte).

Unermüdlichen betrieb Sunkel Vogelfang und Beringung „auf engstem Raum“ (seine Mitarbeitergruppe „Vogelring“ beringte etwa 55 000 Vögel!), besonders „verfallen in die Beringung von drei Vogelarten“: Wasserramsel, Bergstelze und Eisvogel. *Den flüchtigen Vogel zu überlisten, den warmen Körper in der Hand zu halten, ihm den Ring an den Fuß zu legen und als eines der vollkommensten Geschöpfe zu bewundern, bedeutet ihm echtes ästhetisches Erleben*<sup>4</sup>.

Neben Vogelfang und Beringung war die Zeitschrift „Vogelring“ sein Lieblingsobjekt. Begleitet und unterstützt von der von ihm gegründeten „Vogelring-Vereinigung für Vogelkunde und Vogelpflege“. Gedruckt mit „erheblichen finanziellen Opfern“, denn oft dürfte Sunkel die Kosten für seine Zeitschrift allein aus eigener Tasche bezahlt haben. Fast jährlich

---

<sup>6</sup> Vogelring 33:6 (1971)

musste er ermahnen, „man möge doch den Jahresbeitrag überweisen“ (1949 waren das 3 DM).

Es ist zu berichten, dass sich in der ganzen Zeitschrift kein positives Wort, ja eigentlich überhaupt kein Wort über die Nazis findet! Während andere geradezu jubelten, z. B. über das neue „Naturschutzgesetz“ von 1936, kommentierte Sunkel es nur trocken. Die schreckliche Landschaftszerstörung im Dienste der sogenannten „Autarkie“ hielt es dann wahrlich nicht auf.

Etwa 900 Beiträge wurden in den 33 Bänden des „Vogelring“ publiziert. Eine wahrhaft wichtige Grundlage für die Hessische Feldornithologie. Bei der Lektüre mancher dieser Beiträge könnten diese für eher „naiv“ oder „schlicht“ angesehen werden – besonders gegenüber den heutzutage fast immer anscheinend so „hochwissenschaftlichen“ und betont „nüchternen“ Veröffentlichungen. Dies war jedoch keine Schwäche, sondern beruhte auf Sunkels Grundanliegen: Vogelkunde populär zu machen, stets auch die Freude daran zu betonen und vor allem Jugendliche dafür zu begeistern, was ihm bestens gelang. Man liest im „Vogelring“ immer wieder gerne und mit Vergnügen. Und wo kann man sich heute noch durch lange Listen von Ringfunden hindurchhangeln und dabei feststellen, was damit alles schon geklärt war, wonach man sich bei täglichen Beobachtungen fragt und worüber eher abstrakte „Zugkarten“ keine Auskunft geben.

Mit dem 25. Jahrgang (1956) übergab Sunkel die Herausgabe des „Vogelring“ einem Verleger. Die Folge war eine inhaltliche Öffnung mit einer Sammlung recht heterogener Beiträge und langen Rezensionen spezieller taxonomischer Literatur, die hessische Leser schwerlich interessierten. Darin lag eigentlich schon die Ursache für das Ende dieser Zeitschrift. Es wurde damit eine gute Chance verpasst, dass der „Vogelring“ zu „der“ hessischen ornithologischen Zeitschrift geworden wäre.

Werner Sunkel hat 1926 auch die erste „Vogelfauna von Hessen“ veröffentlicht. Im Vergleich zu heute auf bescheidener Datenbasis, aber mit guter Aufarbeitung des Bekannten.

Schon ab 1949 appellierte Sunkel an alle hessischen Beobachter, ihm Daten für ein neues Buch über „die Vögel Hessens“ zuzusenden, das er gemeinsam mit Ludwig Gebhardt in Angriff genommen hatte. Regelmäßig trafen sich die beiden, meist in der Hasenmühle. Wer sie kannte, vermag sich gut vorzustellen, wie schwer Sunkel der Verzicht *auf volle Berücksich-*

tigung der Ringfunde<sup>7</sup> fiel und dass dies geradezu zu Kämpfen zwischen den beiden Autoren führte.

Aufgrund dieses Verzichts konnte „Die Vögel Hessens“ schon 1954 erscheinen. Eine wahrlich beachtliche Leistung. Wer die heutige Datenfülle und die erstaunlich große Anzahl an Beobachtern bedenkt, wird sich über manche Lücke in diesem Buch nicht wundern. Zudem gab es in der vorhergehenden Kriegszeit andere Sorgen, als Vögel zu beobachten, und die Beobachter waren ja weit weniger „hochgerüstet“ mit guten Bestimmungsbüchern, Spektiven, Fotoapparaten und nicht zuletzt – Autos.

Bis zuletzt hatte Sunkel (gestorben 1974) den Plan, den aus seiner Sicht schmerzlich empfundenen Mangel, die Nah- und Fernfunde der hessischen Vögel in einem Ergänzungsband zu „Die Vögel Hessens“ zu bearbeiten und zu publizieren<sup>8</sup> Dies blieb jedoch leider nur sein Wunschtraum. Nicht zu vergessen ist die abwägend liebevolle Würdigung, die sein Mitstreiter Gebhardt geschrieben hat (Luscinia 42:166–168).

## Ludwig Gebhardt – „Die Vögel Hessens“ und Biographien

(mit dem Nachruf in „Vogel und Umwelt 4: 182–185, 1987“, wurde versucht, Arbeitsweise und Persönlichkeit Gebhardts darzustellen.)



Es musste also für Ludwig Gebhardt geschrieben werden, was man allgemein einen Nachruf nennt.

Man mag es sich kaum zutrauen: Es ist schwer, dies für ihn zu tun, der mit über 1700 Lebensskizzen (er selbst meinte: „Was ich niederschrieb, wage ich nicht, als Biographien zu bezeichnen“) Ornithologen nicht nur nachgerufen hat. Er hat sie für jeden, der willens ist, sich mit der Vergangenheit und damit mit der Gegenwart zu beschäftigen, wachgerufen, dem Vergessen entrissen. Wie unsicher er, bislang unübertroffen auf diesem Gebiet, dabei war, schrieb er mir am 8. August 1966:

*Über 120 neu erfasste Namen sind die Frucht meiner Studien seit 1964. Soll ich damit zufrieden sein? Aber mich belastet, durch die Außenwelt nicht erkennbar,*

<sup>7</sup> Luscinia 42:166ff., 1974 (Nachruf auf Werner Sunkel von Ludwig Gebhardt)

<sup>8</sup> Vogelring 33:1 (1971)

*vielmehr die Beschäftigung mit den behandelten Namen. Es geht mir tatsächlich so, wie es schon viel bedeutenderen Köpfen ergangen ist: Sie dachten nach Abschluss eines Werkes immer nur daran, 'es das nächste Mal besser zu machen'. Solch quälendes Streben bringt in meinem Fall den Zwang zur Einarbeitung von Verbesserungen, Ergänzungen und Berichtigungen damit viel mehr Bedrängnis und Zeitaufwand mit sich, als die Erfassung bisher nicht gewürdigter Namen. Das sind so meine Sorgen... Schade, dass ich bei derartigen Sorgen so wenig zu faunistisch-ökologischen Beobachtungen unter freiem Himmel komme. Das Bedürfnis bestürmt mein Herz.*

Wie sollte man also, ungeübt in dieser Kunst, Ludwig Gebhardt mit einem Nachruf gerecht werden! Im Folgenden kann und soll Subjektivität jedenfalls nicht vermieden werden (Daten und Würdigungen von Berg-Schlosser s. Vogelring 29: 61; Luscinia 39: 3; Vogel und Umwelt 1: 232; weiterhin „Die Vögel Hessens“ 1954: 94).

Er war der Letzte des – wie man zumindest als Zeitgenosse empfinden muss – großen Dreigestirns hessischer Ornithologen (Werner Sunkel und Sebastian Pfeifer). Ein glücklicher Zufall in einer besonderen Zeit der intensiven Entwicklung der Vogelkunde, der Ausbreitung des Interesses für sie bei einer Vielzahl ernsthafter Beobachter – und zugleich einer grandiosen, in diesem Ausmaß bisher einmaligen Zerstörung der Natur. Vielleicht hat gerade das Miteinander und Nebeneinander dieser Drei gegenseitig angespornt:

Ludwig Gebhardt (25.5.1891 – 2.3.1986) hat sich durch seine drei Bände „Die Ornithologen Mitteleuropas“ (1964, 1970, 1974) wohl kaum vergänglichen Ruhm erworben, weil man dergleichen vom Thema und der Verarbeitung her sonst wohl vergeblich sucht.

Ludwig Gebhardt hatte schon lange zurückgezogen gelebt, als wir am grauen und regnerischen 7. März 1986 auf dem Friedhof in Gießen von ihm Abschied nahmen. Und man musste dabei denken, was er wohl zu dieser Beerdigungsfeier gesagt hätte. Eine Handvoll seiner ornithologischen Freunde war versammelt. Der Fachbereich Biologie der Universität Gießen, der ihm 1966 anlässlich seines 75. Geburtstags die Ehrendoktorwürde verliehen hatte und der stolz auf seine damalige Entscheidung sein konnte, war kaum vertreten. Geprägt war diese Gedenkstunde durch seine „Verbindung“, der er seit 1909 angehörte, wie er lächelnd und mit Eigenskepsis berichtete, und die sie mit ihren Formen umrahmte. Ludwig Gebhardt war ihr zu einem Zeitpunkt beigetreten, als solche Institutionen bedeutsam waren. Er hatte ihr die Treue gehalten, obwohl er sehr klar

erkannte, welche Veränderungen sich inzwischen in unserer Gesellschaft vollzogen hatten.

Er hatte den Rückzug aus der aktiven Teilnahme an der ornithologischen Forschung bewusst vollzogen, wie er mir am 27.12.1973 schrieb: *Ich selbst denke mehr und mehr an das otium cum dignitate. Den dritten und letzten Band meiner „Ornithologen Mitteleuropas“ habe ich soeben abgeschlossen ... Das Manuskript ist bereits in der Berliner Druckerei, und ich erwarte die ersten Korrekturen. Wenn sie beendet sind, werde ich – so weit ich das kann – die Feder niederlegen, um die Freuden des Rentners und Autodidakten zu genießen.*

Und doch muss ihm dieser Verzicht nicht leicht gefallen sein, wenn man den Stellenwert kennt, den er dieser Tätigkeit einräumte; dazu schrieb er am 30.3.1976: *Und der nebenberuflich übernommene Einsatz unter freiem Himmel und am Schreibtisch belohnte mich schließlich nur mit einem immer tiefer werdenden Staunen vor den Wundern der Evolution und den stets wachsenden Einsichten in Wesen und Persönlichkeitswert gleichgesinnter Menschen – mir eine Bereicherung an Lebenserfahrung bringend, die ich nie missen möchte.*

Würde, Bescheidenheit (die Selbstkennzeichnung „Autodidakt“ taucht immer wieder in seinen Briefen auf – und belegt zugleich seine Ansprüche an die Wissenschaftler), wissenschaftliche Akribie und erlebte Mitmenschlichkeit erscheinen treffende Begriffe – wie abgegriffen sie bisweilen sein mögen – um Ludwig Gebhardt zu kennzeichnen. Ja, er war gern mit „Gleichgesinnten“ zusammen, fühlte sich unter ihnen wohl; erkannte bei diesen Begegnungen, dass der Wert eines Menschen nicht von Ausbildung und Status abhängt. – Zu meinen besten Erinnerungen im Umgang mit „Gleichgesinnten“ gehört es, mit Ludwig Gebhardt und einigen anderen Freunden beobachtend um den Obermooser See zu gehen und diskutierend stehen zu bleiben. Er stellte präzise Fragen, wenn man von einer Arbeit berichtete, brachte wohlthuend seine Erfahrung ein; man erlebte einen Menschen, der alle seine Kenntnisse in sein wissenschaftliches Denken integrieren konnte, gerade nicht an der sonst nicht seltenen intellektuellen Schizophrenie litt.

Wie sehr muss er sich im Vogelsberg, an den Mooser Seen, im dort oft versammelten Kreis seiner Freunde und Bekannten wohlfühlt haben! Denn selbst im hohen Alter fuhr er von Gießen mit einem Moped dorthin; die Gefährlichkeit dieses Unternehmens konnte man ihm vor Augen halten, aber es selbst lange nicht ausreden, so sehr zog es ihn dorthin.

Was er so selbst lebte, war wohl auch ein Motiv für seine Arbeit. *Gelenkt war ich zugleich von einem Gefühl der Pietät und dem Bestreben, hinter der Sache auch den Menschen zu suchen und zu würdigen; weiterhin: Wo die Überlieferung gleichgültig übersehen oder bewusst missachtet wird, beginnt bei allem Fachwissen die Abkapselung und damit die geistige Verengung und Verarmung* (Ornith. Mitteleuropas 1964, Einführung). Er hatte also erkannt und gelebt, was oft vergessen oder zumindest leicht außer acht gelassen wird, dass gerade zur Vogelkunde auch die Beachtung der sozialen Bedürfnisse derer gehört, die sich mit ihr beschäftigen.

Die Ehren, die man ihm antrug, nahm er freundlich und bewusst an; neben der Ehrendoktorwürde der Universität Gießen die Ehrenmitgliedschaft in der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und der Hessischen Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz; diese hatte er mitgegründet und treu begleitet, manchmal mit kritischen Hinweisen. Er nahm Ehrungen aber auch gelassen an, mit berechtigter Kenntnis seines eigenen Wertes; er überschätzte sie nicht. Die bereichernde Begegnung mit der Sache und mit Menschen waren ihm wichtiger; *der Einsatz ... belohnte mich ... nur mit einem immer tiefer werdenden Staunen ... und den stets wachsenden Einsichten in Wesen und Persönlichkeitswert gleichgesinnter Menschen*. Ihm fehlte das Bedürfnis, heroischer Mittelpunkt zu sein.

Was er geleistet hatte, führte er zum Teil auf Anregungen in seiner Jugend zurück: *Diese verpflichtende Einstellung war nicht mein Verdienst. Sie war mir vielmehr überkommen durch das bewegende Vorbild eines tierfreundlichen Elternhauses, oder gar eines beispielhaften Großvaters, der mir als einfacher Bauer die ersten Jungkrähen aus dem Felde brachte* (Brief vom 30.3.1976). Zugleich wusste er, dass nur ein Mensch, der sich ständig bemühte, der arbeiten konnte und ein Ziel hatte, letztlich auch etwas zu leisten vermochte. Berechnen wir doch, was diese Tat, über 1700 Lebensskizzen zu schreiben, bedeutete: Ein volles, ja ein übermäßiges Arbeitspensum Woche für Woche von mindestens 10 Jahren – ohne Hilfskräfte. *Nichts drückt den denkenden und strebenden Menschen schwerer als ungetane Taten* (Ornith. Mitteleuropas 2, 1970). – Berücksichtigung und positive Anerkennung der Lebensumstände und eigene Tatkraft haben Gebhardts Lebensweg bestimmt. Wer weiß, wie wichtig ihm diese beiden Faktoren waren, versteht die „Lebensskizzen“ besser, die er geschrieben hat.

Wer nur einige davon liest und ein wenig Gespür für Formulierungen hat, erkennt den begabten Stilisten Ludwig Gebhardt. Das von ihm bearbeitete Material legte trockene Wiederholung nahe. Er gestaltete es zu

lebendigen, lebhaften und abgewogenen Beschreibungen, deren Lektüre Freude macht. Dies gilt auch für „Die Vögel Hessens“: Wer einige solcher Avifaunen kennt und immer wieder einsieht, spürt wohltuend den Abstand in der Formulierungskunst in Gebhardts und Sunkels Buch im Vergleich zu den meisten anderen. Das Formulieren für ihn keine Mühe war, erfährt man aus der spontanen Lebendigkeit seiner Briefe. Unter anderem als Beleg für diese Fähigkeit werden sie hier zitiert. Es ist zudem schon eine Besonderheit, dass man Ludwig Gebhardts Ideen, Vorstellungen, ja seine Motive mit seinen eigenen Worten darstellen kann. Man wüsste gern, ob seine stilistischen Fähigkeiten für ihn ein zusätzlicher Anreiz zum Schreiben waren. Seine Bescheidenheit hat es vermutlich verhindert, dass er dazu Äußerungen hinterließ. Aber jemand, der nicht auch Freude am Formulieren gehabt hätte, wäre bei der schwierigen Arbeit an den Lebensskizzen wohl frühzeitig auf der Strecke geblieben.

Das von ihm gemeinsam mit Werner Sunkel 1954 veröffentlichte Werk „Die Vögel Hessens“ hat der hessischen Ornithologie nach dem zweiten Weltkrieg erst den richtigen „Biss“ gegeben. Wenn er nicht gedrängt und gearbeitet hätte, wäre das Buch nach den Vorstellungen seines Koautors Werner Sunkel sicher noch lange nicht erschienen. Ernsthafte Feldornithologen haben sich mit Hilfe dieses Buches Maßstäbe gesetzt, daraus Fragestellungen abgeleitet, die Auswertung ihrer Beobachtungen daran orientiert und das Buch mit Vergnügen immer wieder zu Rat gezogen. Auch garantiert es Ludwig Gebhardt, trotz zunehmend kürzer werdender „Überlebensdauer“ wissenschaftlicher Publikationen, einen sicheren Platz in der hessischen Ornithologie. Dies gilt auch für seine dort und in allen seinen Arbeiten erkennbare Sorgfalt, die erst recht draußen zu spüren war, wenn es eine Beobachtung zu sichern galt. Im Januar 1976 kletterte ich mit dem 85-Jährigen über Hecken und Zäune, um am Horloffsee eine Blässgans auch möglichst genau sehen zu können, damit es ja nicht zu einer Fehlbestimmung käme.

Mehr als viele Worte sagt sein Verhalten während der Zeit des Nationalsozialismus etwas über Ludwig Gebhardt aus. Er diente dem Nationalsozialismus nicht; er entzog sich ihm und distanzierte sich von ihm, gerade weil er seine Heimat mit ihren Menschen liebte. Man darf nicht vergessen, dass dies gerade für einen Lehrer ein besonders schweres Unterfangen war. Auch nach 1945 schlug er daraus kein Kapital, was so leicht möglich gewesen wäre. Ja, er sprach darüber kaum oder rühmte sich gar seiner Haltung, während es doch fast das Übliche war, nunmehr „Moralität“

herauszustellen. Dies wird man getrost als einen Beweis für seine lautere Gesinnung und einen besonderen Charakter bezeichnen dürfen. Ihre Realisierung zeigt bei ihm keinen Bruch zwischen Leben und Werk. Sie waren bei ihm unaufgetrennt in Leben und Werk.

Diese Haltung legitimierte ihn auch dazu, manchmal dem heutigen Zeitgeist zu misstrauen und den „Rückzug vornehmer adeliger Gesinnung“ zu beklagen. Sein dringender Wunsch war, dass dergleichen nicht auch in unserer „schönen Vogelkunde“ Platz greifen möge. Diesen seinen Wunsch brauchen wir nicht nur auf Papier zu schreiben; wir könnten ihn stückweise umsetzen, weil wir Ornithologie vor allem auch als eine Grundlage für die Realisierung ethischer Verpflichtung gegenüber dem Existenzrecht anderer Lebewesen begreifen und als menschenfreundliche Wissenschaft.

Ludwig Gebhardt war ein bedeutender Mann. Wir können uns freuen, dass etwas von dieser Bedeutsamkeit in seinen Schriften erkennbar ist. Ludwig Gebhardt war aber auch für viele von uns ein Stück Heimat, Kritiker, Mahner und Freund. Das bildete man sich nicht nur ein, sondern er schrieb es selbst (17. 5. 1974): *Heute versichere ich Sie meiner ungebrochenen inneren Verbindung und reiche Ihnen in aufrichtiger Gesinnung die Freundeshand.*

## Gerhard Berg-Schlosser (1913 – 1996)



Unter den Ornithologen gibt es viele solcher Beispiele: Menschen, die neben ihrem Beruf, ob der nun „bedeutend“ war oder eher einfach, ihre Hauptfreude oder geradezu Lebenskraft aus der Beschäftigung mit der Vogelkunde gewonnen haben.

Ein typischer Fall war Gerhard Berg-Schlosser: Chefarzt im Klinikum Alsfeld, aber sein Herzblut gehörte wohl der Ornithologie. In der hessischen Avifaunistik wollte und konnte er sich bleibende Erinnerung verschaffen durch sein Buch „Die Vögel Hessens, Ergänzungsband“ (1968) zu dem Werk von Gebhardt & Sunkel. Dies war neben einem aufreibenden Beruf nur mit unermüdlichem Fleiß, unerschütterlicher Zähigkeit und auch finanziellem Opfer zu leisten. Das Literaturverzeichnis in diesem Buch, das einen fast vollständigen Überblick über ornithologische Veröffentlichungen bis zu diesem Zeitpunkt ermöglicht, ist vorwiegend der akribische Arbeit von Werner Schöbber zu verdanken. Berg-Schlossers In-

teresse an quantitativen avifaunistischen Untersuchungen dokumentierte er mit Arbeiten über die Moore im Vogelsberg.

Gerhard Berg-Schlosser gehörte zu den Sieben, die im Herbst 1964 in Gießen die Gründung der „Avifaunistischen Arbeitsgemeinschaft Hessen“, Vorläuferin der HGON, beschlossen. Er diente auch lange im Vorstand der Hessischen Ornithologengesellschaft und wurde schließlich zu seinem 70. Geburtstag (nach Werner Sunkel und Ludwig Gebhardt) zum dritten Ehrenmitglied ernannt. Dies zeugt auch von der Wertschätzung, die er erfuhr.

Gerne machte Gerhard Berg-Schlosser mit Freunden Exkursionen, ließ sich von ihnen beraten und kritisieren. Ein weiteres typisches Kennzeichen solcher Begegnungen kann hier genannt werden. Es gab keine Unterschiede, ob „Chefarzt“ oder „Gefängnisschließer“. Es kam nur darauf an, was einer draußen sah und wusste. Doch wohl am liebsten ging er mit seinem Freund Ludwig Gebhardt um die Obermooser Seen. Oft umringt von anderen Ornithologen. Das waren schöne Stunden.

Obwohl aus dem Krieg mit einer Gehbehinderung zurückgekommen, wählte sich Berg-Schlosser als weiteren Schwerpunkt die Alpenornithologie (wer die Ergebnisse dieser Aktivitäten sucht, findet sie in der Zeitschrift „Monticola“). Vielleicht deshalb wohnte er einige Jahre in seinem Haus an einem kleinen oberbayrischen See. Aber er kehrte bald von diesem wahrhaft schönen Fleck Erde („Dorthin zu gehen war ein großer Fehler“, sagte er mir) nach Alsfeld zurück. Ein Hauptgrund dafür war wohl, dass er dort von seinen ornithologischen Weggenossen abgeschnitten war.

In seinem letzten Brief (vom 5.3.1996) berichtete er noch über Pläne für eine Publikation zur vergleichenden Entstehung der Vogelwelt mitteleuropäischer Gebirge. Aber er machte bei Besuchen einen recht lebensmüden Eindruck. Am 1. September 1996 ist er wohl bewusst von uns gegangen.

## Dieter Blume (29.6.1920 – 6.1.2004) – international berühmter Spechtforscher



Nach dem zweiten Weltkrieg war Dieter Blume ohne Zweifel der in Deutschland und international bedeutendste hessische Ornithologe (neben Ludwig Gebhardt auf einem spezifischen Gebiet).

Er lebte vor seinem Tod schon einige Jahre zurückgezogen in einem Pflegeheim. Dies macht es vielleicht verständlich, wenn auch bedauerlich oder unverständlich, dass sich nach seinem Tod

in der hessischen ornithologischen Literatur kein Nachruf auf ihn findet. Obwohl er doch an der Gründungsversammlung der „Avifaunistischen Arbeitsgemeinschaft Hessen“ aus der später die „Hessische Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz“ hervorging als früherer Mitstreiter teilgenommen hatte. – Der „Hinterländer Anzeiger“ vom 9. 1. 2004 brachte jedoch einen Bericht über ihn bei seinem Tod.

Im Jahr 2010 wäre Dieter Blume 90 Jahre alt geworden; Grund genug, um an ihn zu erinnern.

Seitenweise beziehen sich die Kapitel über Spechte im „Handbuch der Vögel Mitteleuropas“ (GLUTZ VON BLOTZHEIM et al.) auf Blumes Forschungen. Und es ist schon außergewöhnlich, dass im 4. Band des „Handbook of the Birds of Europe the Middle East and North Africa“ (CRAMP et al.) 27 Publikationen von Blume zitiert werden! Man muss in diesem bedeutenden Werk schon lange suchen, um einen Autor zu finden, der mit einer so großen Anzahl von Publikationen vertreten ist. Auch seine Mitarbeit an der „Enzyklopädie der Vögel der Welt“ (herausgegeben von CHR. PERRINS) ist zu erwähnen.

Ob 44 ornithologische Arbeiten aus Blumes unermüdlicher Feder stammen, lässt sich nicht mehr nachprüfen. Aber schon in BERG-SCHLOSSERS „Die Vögel Hessens“ von 1968 werden 23 Arbeiten von ihm angeführt, die sich durchaus nicht nur auf Spechte beziehen.

Die Summe seiner Befunde über Spechte hat Blume in mehreren Bänden der „Neuen Brehm-Bücherei“ niedergelegt. Aber auch im „Journal für Ornithologie“ (Band 102, 1961, Supplement: Über die Lebensweise einiger Specharten) wurde ihm ein eigenständiges Heft zugebilligt.

Vielen Ornithologen war seine Schrift „Ausdrucksformen unserer Vögel“ (1965) mit vielen meisterhaft gezeichneten Skizzen und sogar schon Klangspektrogrammen eine Freude und Anregung, das Ausdrucksverhalten der Vögel genauer zu studieren. Das Heft enthält eine ausführliche Darstellung des damaligen Standes einschlägiger ethologischer Kenntnisse mit der präzisen Beschreibung der verwendeten Begriffe. Dies zeigt Blumes große Literaturkenntnis (160 Zitate) einerseits bis weit in die Vergangenheit andererseits bis in das Gebiet der Humanpsychologie. So besaß und bearbeitete er das Werk von H. S. REIMARUS (1773; „Allgemeine Betrachtungen über die Triebe der Thiere“). Eine Literaturkenntnis, die man bei heutigen Autoren oftmals vermisst.

Es bedurfte großer Willenskraft und Ausdauer, über Jahre hinweg in aller Frühe hinaus zu gehen, um Untersuchungen zur Biologie der Spechte durchzuführen. Und das trotz einer Fußverletzung aus dem Krieg, die ihn erheblich am Gehen hinderte. Dabei bediente sich Dieter Blume einer damals neuen Methode, indem er mit einem noch schweren und unhandlichen Tonbandgerät draußen Lautäußerungen aufnahm.

Seine vogelkundliche Tätigkeit brachte ihm Freunde in aller Welt ein. Genannt seien der Japaner K. Ogasawara, mit dem er gemeinsam veröffentlichte und der öfters in Gladenbach weilte. Weiterhin der Amerikaner Lesler B. Short, der mit zahlreichen Veröffentlichungen über Spechte hervorgetreten ist (z. B. „Woodpeckers of the World“, 1982; s. CRAMP et al.). Unmittelbar nach diesen Morgengängen wartete seine Tätigkeit als Lehrer auf ihn. Und diese vernachlässigte er keineswegs, denn er war ein guter und sehr beliebter Lehrer. Dies bezeugen Aussagen seiner ehemaligen Schüler.

Sein großes Interesse am Biologieunterricht ist auch erkennbar an mehreren Schulbüchern, die er allein oder zusammen mit anderen für den Klett-Verlag geschrieben hat. Es ist vor allem die in mehreren Bänden ab etwa 1975 erschienene Reihe „Das Leben“. Diese Bücher beruhen auf der in dieser Zeit beginnenden inhaltlichen Umgestaltung zu einem „neuen Biologieunterricht“ – und waren deshalb recht erfolgreich. Dies gab Dieter Blume erneut Gelegenheit, seine Fähigkeit zu ideenreichen und klaren Zeichnungen anzuwenden. Und wieder kann man nur staunen, was Dieter Blume alles geleistet hat. Denn das Schreiben von Schulbüchern ist eine harte Arbeit. Man muss dabei um jede Formulierung mit sich, dem Verlag und Mitautoren kämpfen.

Blume wurde in Kassel geboren. GEBHARDT & SUNKEL (1954) wussten zu berichten, dass schon sein Urgroßvater (den er eigentlich aber schwerlich erlebt haben dürfte) ihn zu ornithologischen Aktivitäten angeregt hat. Aber auch Großvater und Vater regten ihn nachhaltig zu Freilandbeobachtungen an.

Er besuchte das Humanistische Gymnasium, Fridericianum, in Kassel, das er mit dem Abitur beendete. Das Studium von Psychologie und Medizin in Göttingen musste er abbrechen, um in den Krieg zu gehen. Der brachte ihn bis zu dieser schrecklichen Schlacht in Stalingrad. Infolge einer Verwundung konnte er noch mit einem der letzten Transporte von dort seinem Untergang entgehen.

Nach dem Krieg widmete er sich an dem damaligen Pädagogischen Institut in Weilburg dem Lehramtsstudium, um nach den verlorenen Lebensjahren durch die Soldatenzeit bald einem Beruf nachgehen zu können – der zudem der Familientradition entsprach.

Nach der Lehrtätigkeit an verschiedenen Orten im „Hessischen Hinterland“ kam er nach Gladenbach, wo er seit 1953 bis zu seiner Pensionierung 1981 an der Freiherr-vom-Stein-Schule als „normaler“ Lehrer unterrichtete. An irgendwelchen „Funktionsstellen“ hatte er offenbar kein Interesse – zufrieden mit der Anerkennung seiner ornithologischen Forschungen und seiner Arbeit als Schulbuchautor. Aber für das „Hessische Institut für Lehrerfortbildung“ führte er zahlreiche Veranstaltungen durch.

Aber das war noch nicht alles. Er schrieb zahlreiche (es muss sich um eine stattliche Anzahl gehandelt haben) heimatkundliche Beiträge und arbeitete an verschiedenen Ortschroniken seiner Heimat mit. So auch an dem umfangreichen Buch „DIETER BLUME & J. RUNZHAUSEN: Gladenbach und Schloss Blankenstein“ (Marburg 1987).

Wohl vor allem für diese Aktivitäten wurde er 1983 mit dem „Dr. Leineweber Preis“ der Stadt Gladenbach geehrt, der für besondere kulturelle Aktivitäten vergeben wird. Weiterhin erhielt er 1991 (mit anderen) den nach einem hessischen Maler benannte „Otto-Ubbelohde-Preis“ des Landkreises Marburg-Biedenkopf, mit dem Persönlichkeiten ausgezeichnet werden, die sich um Heimatgeschichte und Denkmalpflege besonders verdient gemacht haben. – Auch das Bundesverdienstkreuz (1991) fehlte in dieser Reihe von Auszeichnungen nicht. Es wurde ihm wohl für sein „Gesamtes Lebenswerk“ verliehen. Aber auch für seine langjährige ehrenamtliche Tätigkeit als Leiter der Stadtbibliothek Gladenbach – die er sich zudem noch auflud.

Noch erstaunlicher ist, dass Dieter Blume in den 60iger und 70iger Jahren im Kirchenvorstand der Evangelischen Gemeinde Gladenbach und der dortigen Dekanatsynode tätig war. Dadurch erfahren wir etwas von seiner Einstellung und inneren Haltung.

Dieter Blume war eine bemerkenswerte und bedeutende Persönlichkeit. Die „Hessische Gesellschaft für Ornithologie“ kann wahrhaft stolz auf dieses Mitglied sein.

Für viele der vorstehenden Informationen über Dieter Blume und die Durchsicht des Textes mit hilfreichen Ergänzungen danke ich seinem Sohn Wolfgang Blume herzlich.

## **Willy Bauer (1930 – 1991) und die HGON – Hessische Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz**



Die Gründung der „Avifaunistischen Arbeitsgemeinschaft Hessen“ am 6. November 1964 auf Initiative von Willy Bauer kann man als Wende in der Ornithologie Hessens bezeichnen.

Von da an gab es keine unterschiedlichen Schwerpunkte mehr Nordhessen – Südhessen. Sie ging aus organisatorischen Gründen zwanglos in die „Hessische Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz“ über. Dabei kam es auf der Herbsttagung 1972 fast zu einer Kampfabstimmung: Sollte „Naturschutz“ gleichberechtigt mit „Ornithologie“ in den Namen aufgenommen werden? So kam es. Und es muss immer wieder festgehalten werden: Tatsächlich war die HGON über viele Jahre hinweg die private Organisation in Hessen, die Naturschutz erst richtig in Gang brachte und erfolgreich praktizierte. Viele der HGON-Mitglieder haben dazu mit unermüdlichem Fleiß und vielfältigen Opfern beigetragen; das hat sich bis heute nicht geändert.

Willy Bauer erzählte einmal, „heute habe ich mir den fünfzehnten Zahn ziehen lassen“. Das heißt, er konnte sich Freiraum für seine Naturschutzaktivitäten verschaffen; nur denkbar bei jemandem, der für seinen Arbeitgeber wertvoll war.

Über viele Jahre hinweg war Willy Bauer in jeder Hinsicht die dominierende Figur der hessischen Ornithologie. Schier endlos viele Naturschutz-

gebiete gehen auf seine Arbeit zurück. Lange Jahre war er Vorsitzender der HGON (s. GOERLICH, H. P. (1991): Vogel & Umwelt 6: 284 – 288; ebendort SANDER, R. S. 289 – 290). Auch die Entstehung der Zeitschrift „Vogel & Umwelt“ seit 1980 verdankt man ihm, und lange Jahre war er bestimmend für deren Inhalt. – Also die HGON wurde wesentlich durch ihn geprägt.

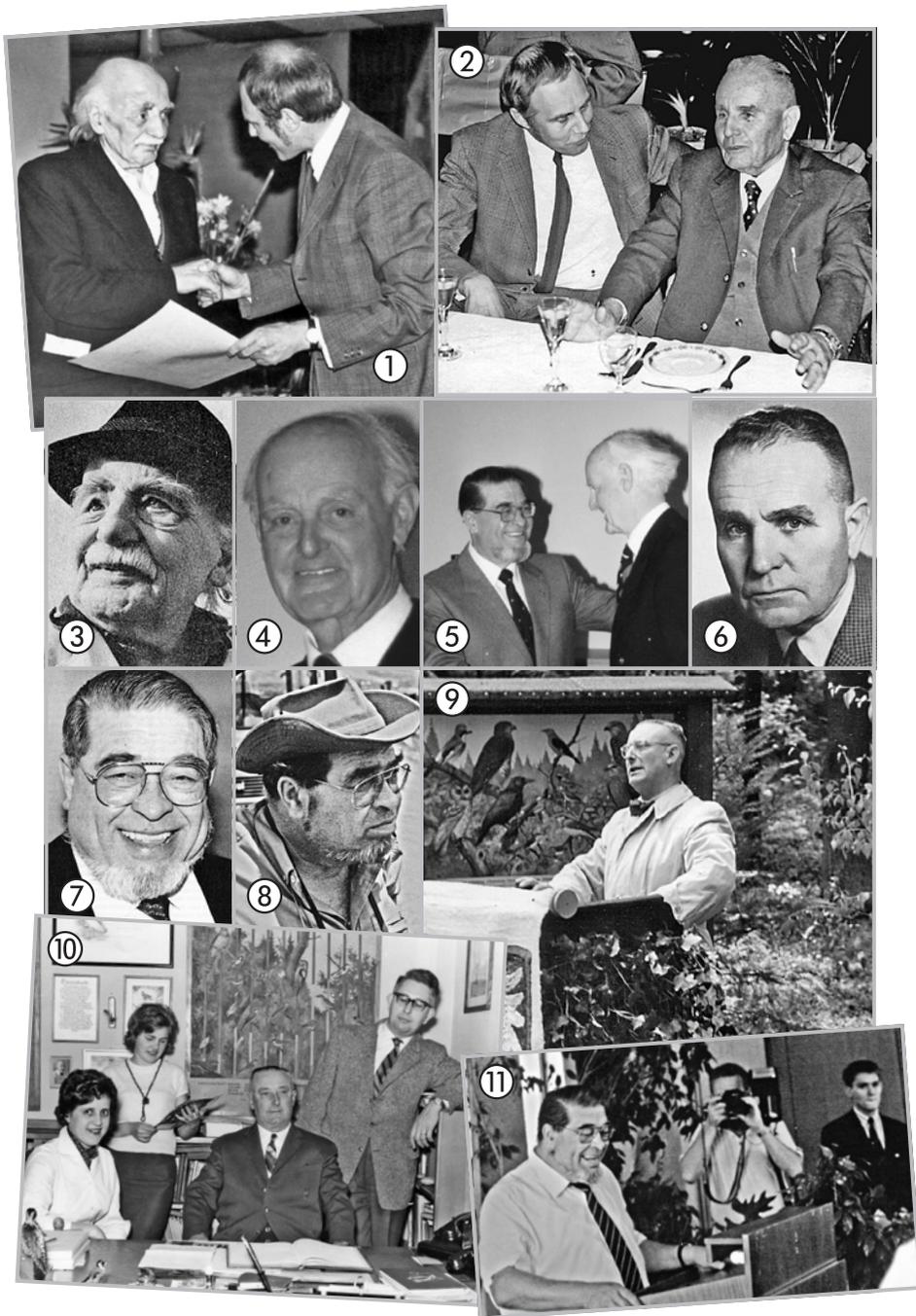
Man darf sagen, dass er sich vor allem dadurch frühzeitig zu Tode gearbeitet hat. Sein letztes „Rundschreiben“ betraf eine Einladung zur Tagung in Villmar am 27. April 1991 – die er nicht mehr erlebte.

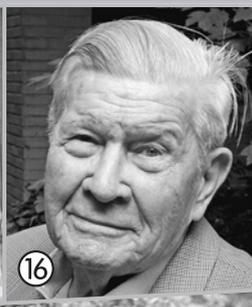
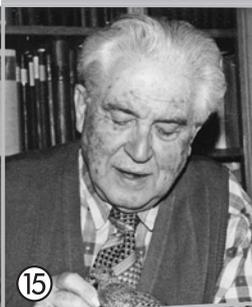
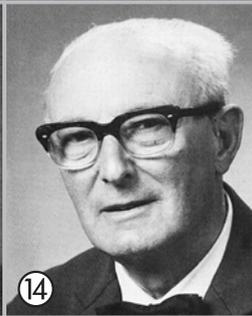
Willy Bauer war eine starke, auch eigenwillige Persönlichkeit; sonst hätte er schwerlich leisten können, was er für die Ornithologie getan hat. Nicht jeder von uns konnte oder wollte sich seinen Forderungen entsprechend engagieren. Also blieben auch Missstimmungen nicht aus, und der eine oder andere ist vor allem deshalb von der HGON weggegangen.

Die HGON hat das große Glück, immer wieder kenntnisreiche, taktisch geschickte und aufopferungsbereite Vorsitzende zu haben. Über viele Jahre hinweg leistete Hans Peter Goerlich diese Arbeit. Man darf getrost ein wenig stolz sein, zumal als Gründungsmitglied, dieser Vereinigung anzugehören. Über 45 Jahre an ihrer Arbeit teilzunehmen ist ein Stück eigenes Leben.

Schon ab 1970 hatte sich die HGON zum Ziel gesetzt, Daten zur Avifauna Hessens zu sammeln, eine neue zu schreiben. Nach einem Vorläufer „Verzeichnis der Vögel Hessens“ (1985) machte sich eine Gruppe im Auftrag der HGON ans Werk, vielfach unterstützt von vielen hessischen Vogelkundlern. In relativ schneller Folge erscheinen vier Bände (1993 bis 2000) zu je etwa 600 Seiten. Wer an dieser Arbeit beteiligt war, darf wohl sagen, welche Mühe, Arbeitskraft, oft Überredungskraft, auch das Aushalten von Frustrationen über Jahre hinweg erforderlich waren, um dieses Werk zustande zu bringen.

Dank: Wie ein Interesse entsteht, also die intensive Hinwendung zu und Beschäftigung mit einem sinnvollen Ausschnitt unserer Lebenswelt, ist trotz intensiver Forschungen noch immer nicht recht geklärt. – Sicher ist dagegen, dass mein Interesse an der „scientia amabilis“ ohne die Begegnungen, Anregungen und Kritik der genannten Kollegen, neben vielen anderen nicht erwähnten, erst so recht zustande kam – mit lebenslangem dankbaren Gedenken.





- ① Prof. Dr. K.H. Berck gratuliert Dr. W. Sunkel zum 80. Geburtstag (Foto: Dr. R. Roßbach)
- ② Prof. Dr. K.H. Berck im Gespräch mit Dr. L. Gebhardt am 80. Geburtstag von Dr. W. Sunkel (Foto: Dr. R. Roßbach)
- ③ Dr. Werner Sunkel (Bildarchiv VSW)
- ④ Dr. Gerhard Berg-Schlösser (Bildarchiv HGON)
- ⑤ Willy Bauer gratuliert Ehrenmitglied Dr. G. Berg-Schlösser am 8.4.1984 auf der HGON-Frühjahrstagung in Alsfeld. (Foto: Bildarchiv HGON)
- ⑥ Dr. Ludwig Gebhardt (Bildarchiv VSW)
- ⑦ Willy Bauer – 60 Jahre (Foto: M. Grosse)
- ⑧ Willy Bauer mit Cowboy-Hut im Mai 1989 in der Osttürkei (Bildarchiv Dressler)
- ⑨ 25 Jahre Vogelkundl. Berinigungsstation „Unterrain“-Feier im Hof der VSW – Seb. Pfeifer mit Wappen der Stadt Frankfurt (Bildarchiv VSW)
- ⑩ Das Team der VSW-v.l.: Fr. A. Brehmer, Fr. Kreller, Dir. Seb. Pfeifer, Dr. W. Keil, 1960 (Bildarchiv VSW)
- ⑪ Willy Bauer am Rednerpult auf der HGON-Tagung am 21.8.1989 in Echzell (Foto: E. Thörner)
- ⑫ Gründungsmitglieder der Beobachtungsstation „Unterrain, 1924 – unten Mitte: Seb. Pfeifer, 3. v.l.: H. Lambert (Bildarchiv Unterrain)
- ⑬ Heinrich Lambert, 84jährig (Bildarchiv Unterrain)
- ⑭ Sebastian Pfeifer, 80jährig (Bildarchiv Unterrain)
- ⑮ Dieter Blume (Foto: Oberhessische Presse, Archiv)
- ⑯ Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Merkel – 90. Geburtstag (Foto: U. Eidam)
- ⑰ Prof. Dr. F. W. Merkel mit Ehefrau Ilse – Feier 60 Jahre „Unterrain“ (Foto: S. Wehr)



*Von diesem Buch lies Wilhelm Schuster etwa 500 Stück drucken.  
Davon verschickte er an ihm bekannte Ornithologen gewidmete  
Exemplare. Die meisten wurden von der Gestapo vernichtet.  
Heute dürften sich höchstens 200 dieser Bücher erhalten haben.*

# „Vogelfauna von Großhessen und Nassau“ (1941) – unter dem Aspekt der Zuverlässigkeit und langfristiger Bestandsveränderungen – Beispiel Sperlingsvögel

*Wilhelm Schuster*

---

Wilhelm Schusters „Vogelfauna von Großhessen und Nassau“ (1941) wurde als „verwirrend“ und unzuverlässig bezeichnet. Deshalb werden hier 39 bei ihm angegebene Arten der Sperlingsvögel mit Befunden in der Literatur verglichen.

Es ergibt sich, dass viele der Angaben Schusters nach heutiger Sicht zutreffend oder zumindest diskussionswürdig sind. Zudem lassen sich Ergänzungen zur „Avifauna von Hessen“ (HGON 1991 – 2003) finden.

## Einleitung

Das Urteil von GEBHARDT (GEBHARDT & SUNKEL 1954:89) über Schusters Werk wirkte vernichtend: Da es „Wahrheit und Dichtung unentwirrbar vermengt und von einem üppigen Rankenwerk bunter Einfälle und Phantasien ... durchwuchert wird“. „Die wissenschaftliche Kritik hat verständlicherweise dem Buch keine Beachtung geschenkt.“

So geschah es denn auch. Es kommt hinzu, dass es die Seltenheit dieser „Vogelfauna“ mit sich brachte, dass sie auch kaum ein Artbearbeiter der „Avifauna von Hessen“ eingesehen hat.

Dennoch erscheint es nützlich, das Buch 70 Jahre nach seinem Erscheinen unter folgenden Fragestellungen noch einmal zu prüfen:

- Kann das Werk in manchen / vielen Punkten doch als vertrauenswürdig angesehen werden (nicht durchweg unzuverlässig oder verwirrend)?
- Enthält es Befunde, die säkulare Veränderungen der Vogelwelt aufgrund dortiger Angaben besser erkennen lassen?
- Ergeben sich aus dem Werk Ergänzungen zur „Avifauna von Hessen“?
- Schließlich gilt es auch, einem von den Nazi-Verbrechern ermordeten hessischen Ornithologen ein zutreffendes Andenken zu bewahren.

Manche „Kuriositäten“ des Buches werden verständlicher, wenn man bedenkt: Als Wilhelm Schuster dieses Buch 1941 im „Eigenverlag“ drucken wollte, dürfte er kaum über genügend Geld verfügt haben. Die Aufnahme von Buchprospekten, Anzeigen, Fotos zahlreicher Ornithologen und an-

dere Fotos dürften ihm entsprechende Spenden eingebracht haben. Also war dies ein wahrscheinlich notwendiges oder auch unumgängliches Vorgehen.

Gewiss litt Wilhelm Schuster mit zunehmendem Alter an Assoziationsflucht, zum Teil an unkritischer Übernahme von Angaben, an der Neigung durch ständige Wiederholung seines Namens eigene Ergebnisse herauszustellen (wie man dies nicht selten bei Menschen findet, denen Anerkennung versagt blieb). Auch an polemischen Ausfällen gegen Fachgenossen fehlt es nicht (etwa gegen Werner Sunkel, der ihn nie zitierte). Die unkritische Wiedergabe eigener Gedichte spricht für eine gewisse Naivität.

Wie man seine Hypothesen, „Eiszeitrelikte“, „Wiederkehr einer Wärmezeit“ etc. unter die er viele Aussagen oft mühsam einordnete, auch beurteilen mag – es sind immerhin Versuche, Befunde gegenüber der meist in Avifaunen zu findenden reinen Aufzählung auf der Basis von Hypothesen zu interpretieren. – Dennoch liest sich das Buch weithin interessant durch die Aufnahme zahlreicher oft auch emotional dargestellter „ornithologischer Geschichten“, Einordnungen in allgemeine landschaftliche und kulturhistorische Aspekte.

Es kann sicher nicht darum gehen, nunmehr unkritisch die Angaben Wilhelm Schusters zu positiv zu beurteilen, gleichsam „schön zu reden“. Zugleich ist zu bedenken, dass seit den Zeiten von GEBHARDT & SUNKEL (1954) die außerordentliche Dynamik der Vogelwelt deutlicher geworden ist. Wer hätte damals gedacht, dass heutzutage Gruppen von Silberreihern sommers wie winters in Hessen zu sehen sind, der Orpheusspötter sich als Brutvogel etabliert oder z. B. der Isabellwürger sich als Durchzügler eingestellt hat. – Bei genauerer Betrachtung der Befunde kann man nicht umhin festzustellen, dass Gebhardt & Sunkel manche Literaturangaben, auf die sich Wilhelm Schuster bezieht, weniger ablehnend hätten bewerten können. Also ist man gehalten, manche der älteren Nachrichten heute erneut zu bewerten. – Ein Mangel des Werks von Wilhelm Schuster ist, dass er manchmal an sich glaubwürdige Angaben ohne genaues Datum anführt.

Im April 1942 wurde Wilhelm Schuster im KZ-Oranienburg brutal ermordet. Man möchte wünschen, dass ihm sein Motto „ich habe vor nichts Angst in der Welt“ bis zum Schluss geholfen hat. Hessische Ornithologen sollten diesen umfangreich gebildeten, interessanten Mann und seine Veröffentlichungen jedenfalls nicht völlig vergessen.

Der inzwischen durch bemerkenswerte Biographien von Ornithologen rühmlich bekannte EUGENIUS NOWAK hat aufgrund gründlicher Recherchen ein umfangreiches und ausgewogenes Bild Schusters entworfen (s. Mainzer naturwissenschaftliches Archiv 44: 5-27, 2006). Er konnte sogar den Mörder Schusters noch interviewen, der seit 1985 in Freiheit, erst 2006 offensichtlich uneinsichtig in die Grauen der NS-Zeit starb. LUDWIG veröffentlichte in Collurio 25: 151–154 (2007) eine Beobachtungsliste von THOMAS STAY für die Jahre 1938 und 1939. Stay wurde von Wilhelm Schuster mehrfach als Gewährsmann für zum Teil außergewöhnliche Beobachtungen genannt. Ludwig kannte Thomas Stay noch persönlich. Er hat mir freundlicherweise ausführlich seine Meinung und Beurteilung verschiedener Beobachtungen Stays mitgeteilt (s. bei einzelnen Arten).

## Diskussion einzelner Arten

Arten, zu denen sich weder Besonderheiten noch Widersprüchlichkeiten zu Aussagen anderer Autoren in Schusters Werk finden, werden nicht diskutiert. Ebenfalls Arten, deren Vorkommen dort zwar angegeben wird, die sich aber deutlich auf Funde außerhalb Hessens beziehen. – Abfolge der Arten und Namen folgen BARTHEL & HELBIG (2005).

Abkürzungen:

WiSchu – Wilhelm Schuster (1941): Vogelfauna von Großhessen und Nassau;

WeSun – Werner Sunkel (1924): Die Vogelfauna von Hessen;

Geb/Sun – Ludwig Gebhardt & Werner Sunkel (1954):

Die Vögel Hessens.

### Schwarzstirnwürger – *Lanius minor*

Die Art wird hier erwähnt, weil sich die von WiSchu angegebenen Daten genau in das Bild ihres zyklischen Vorkommens einfügen und zusätzlich bestätigen, was von Geb/Sun und BERG-SCHLOSSER (1968) ausführlich dargestellt wird. – Es sollte bei weiterhin zunehmenden mehr atlantisch geprägten Sommermonaten in Hessen in den angegebenen Gebieten intensiv nach diesem Würger gesucht werden.

## Raubwürger – *Lanius excubitor*

WiSchu: Verbreitet aber Abnahme; früher im Vogelsberg in jeder Gemarung mindestens ein Paar; am Rhein, Kasseler Gegend spärlich, ja selten. Geb/Sun: Fehlt keiner Landschaft; vom Rückgang des Bestandes ist bei uns nichts zu bemerken. – BEHRENS et al. (1985) noch 50-200, SVOBODA (Avifauna von Hessen 1995) etwa 100 Paare, Vogelart auf dem Rückzug; auch Winterreviere häufig verwaist; Hauptgründe für den Rückgang sind Habitatverluste, Intensivlandwirtschaft. Bestand seit 1999 gleichbleibend.

Bemerkenswert ist, dass WiSchu schon früh auf Rückgang hingewiesen hat – zu einer Zeit, als die angegebenen Gründe eher weniger gravierend gewesen sein dürften.

## Alpenkrähe – *Pyrhocorax pyrrhocorax*

WiSchu übernimmt die Angabe, dass A. E. BREHM im Februar 1876 Alpenkrähen (Anzahl?) zwischen Worms und Mainz sah und deutlich beschrieb, mit der Anmerkung „merkwürdig“. – Hessische Avifaunisten haben diese Feststellung als Irrtum abgetan bzw. erwähnen die Art nicht. Bemerkenswert ist dagegen, dass GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 13/III (1993) dazu schreiben: Dies als „Irrtum“ zu bezeichnen beruht auf einem falschen ökologischen Bild; zudem drangen Alpenkrähen im 19. Jahrhundert im Winter „in Anzahl“ bis Lothringen und in das Pariser Becken vor. – Fazit: Dies ist ein Beispiel dafür, dass lange als „fahrlässig“ bezeichnete Angaben von WiSchu auch positiv bewertet werden können. Genaue Beschreibung und Gewährsmann sprechen eher dafür, dass diese Angabe zutrifft.

## Elster – *Pica pica*

WiSchu: Hat sehr abgenommen infolge allzu großer Nachstellungen; wird auch bald nördlich von Rheinhessen ein aussterbendes Naturdenkmal sein.

WeSun: In Folge Abschuss und Zerstörung der Nistplätze vielerorts ausgerottet. – Geb/Sun: In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhundert war sie in ganz Hessen eine rechte Seltenheit; aussterbender Vogel; Bestand schwankt ganz erheblich. – KREUZIGER (Avifauna von Hessen 2000): Jagd

bis 1987, und zwar maximal 1977/78 etwa 25.000 Individuen abgeschossen (!); im Jahr 2000 etwa 15.000 – 20.000 Brutpaare.

Fazit: Bei WiSchu ein weiterer Beleg für die Seltenheit der Elster bis in die 30er Jahre. Diese Art wird hier erörtert, weil sie sich trotz intensiver (mit Verlaub: blödsinniger) Bejagung in gut zwei Jahrzehnten vom in den meisten Gebieten sehr seltenen zum häufigen Vogel entwickelt hat. So erscheint eine Begründung für die erhebliche Zunahme selbst während der Zeit der Bejagung (verstärkt Bruten in Siedlungen) eher unbefriedigend.

### **Beutelmeise – *Remiz pendulinus***

WiSchu: Lehnt Angaben von BORGGREVE [auch von GEBHARDT in Bezug auf seine ornithologischen Aussagen eher kritisch beurteilt] und MALCHUS als Brutnachweise ab; aber: „Warum sollte der Vogel nicht auch zu uns vordringen?“

Auch bei Geb/Sun Ablehnung aller früheren Funde. Bei FREY (1970) einige ältere Nachweise erörtert, die bei VEIT (Avifauna Hessens 1995) nicht angegeben werden.

Fazit: Wieder einmal hat WiSchu durchaus korrekte Angaben gemacht; sogar seine Prognose trifft bei dieser Art zu. Ob nun die Beutelmeise vor 1974 in Hessen gebrütet hat oder nicht, ist avifaunistisch unerheblich. Nachdem aber ihr zyklisches Vordringen und Verschwinden (s. GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 13/II, 1993) gut dokumentiert ist, sind auch Nachrichten über frühere Brutvorkommen eher wahrscheinlich. – Die neuerliche starke Abnahme (u. a. KORN et al. 2004) kann jedenfalls nicht auf Veränderungen geeigneter Lebensräume beruhen, sondern dürfte eher klimatische Ursachen haben mit großräumigen Populationsschwankungen.

### **Weidenmeise – *Parus montanus rhenanus* und *P. m. salicarius***

Während NIETHAMMER (1937) zwischen den Unterarten „salicarius“ und „rhenanus“ unterscheidet, WeSun „rhenanus“ verwendet, polemisiert WiSchu gegen eine eigene Unterart „rhenanus“ neben „salicarius“ („nur ideale Schöpfungen, existieren in der Wirklichkeit nicht“).

Geb/Sun führen zwar die Unterarten „salicarius“ und „rhenanus“ an, ohne jedoch Anmerkungen über das Vorkommen von salcarius zu machen. Bei ZUB (Avifauna von Hessen 1995) gibt es nur noch „rhenanus“. – Während salicarius allgemein für das zentrale Mitteleuropa angegeben wird (bis zum Rand des Rheinischen Schiefergebirges, Nordvogesen, s. GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 13/I, 1993), finden sich für Hessen offenbar keine Angaben über das Vorkommen (weder in Lokalavifaunen, sogar nicht in Berichtigungsberichten). Lediglich NEUBAUER (1957) merkt an: Ob im Winter salicarius unser Gebiet besucht, ist unbekannt. WÜST (1986): Der größte Teil Bayerns wird von salcarius bewohnt; Thüringen ebenfalls salicarius. Fazit: Vorkommen der Unterart salicarius in Hessen ist eine offene Frage. Die beiden Unterarten sind offenbar nur bei genauen Messungen (s. Tab. 27 in GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 13/I, 1993) bzw. anhand größerer Serien zu unterscheiden.

### **Bartmeise – *Panurus biarmicus***

WiSchu hält die Angaben von Preuschen und Römer von 1853 für glaubhaft; „kann hier gebrütet haben“. – In dieser Zeit brütete die Art bereits in den Niederlanden (in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts häufig besiedelt, s. WAWRZYNIAK & SOHNS 1986).

Während Geb/Sun diese und weitere Befunde noch mit äußerster Skepsis darstellen, zeigt das derzeitige Vorkommen erheblich vermehrtes Auftreten – auch an scheinbar ungeeigneten Stellen. Dieses frühe von WiSchu angegebene Vorkommen der Bartmeise ist eher wahrscheinlich.

### **Berglaubsänger – *Phylloscopus bonelli***

WiSchu: 1932 ein Brutpaar an den Berglehnen bei Heppenheim, 1933 5 bis 6 Paare; ebenso 35–38; dazu auch Angaben zum Verhalten und Gesang.

STAY gibt für 1938 und 1939 jeweils 3 Brutpaare an (s. LUDWIG 2007). Gebhardt (Geb/Sun) attestiert dem Beobachter STAY einen „vorzüglichen und verlässlichen Blick“ durch ständige Feldbeobachtung; andererseits wird diese Angabe mit „Stay will den Berglaubsänger in den 30er Jahren verschiedentlich festgestellt haben“ relativiert. – Bei BERCK (Avifauna von Hessen 1995) ist diese Angabe nicht enthalten.

Fazit: Es sprechen einige Argumente dafür, dass Stays Feststellung wahrscheinlich zutreffend ist; auch nach LUDWIG (schriftl.) ist das Vorkommen „nicht auszuschließen“. Die nächsten sicheren Brutplätze (bei Heidelberg, Karlsruhe) sind unmittelbar benachbart; Habitat mit Mischwäldern in Südexposition geeignet; Beobachter (s. o.) wird als zuverlässig beurteilt. Die Art stößt regelmäßig mit unsteten Brutvorkommen über das normale Brutgebiet vor (viele Belege in GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 12/II, 1991). – Dies wäre (nachdem alle Bruten in der Rhön als unsicher bezweifelt werden) das einzige wahrscheinliche Brutvorkommen in Hessen.

### **Wanderlaubsänger – *Phylloscopus borealis***

Das von WiSchu für 1899 angegebene Vorkommen bei Eisenbach muss (zumal Verwechslungen etwa mit dem Grünlaubsänger bis heute häufig vorkommen) abgelehnt werden (auch die Angabe der Stimme ist eher untypisch) zumal keinerlei Parallelen bekannt sind.

### **Schlagschwirl – *Locustella fluviatilis***

Bei WiSchu Flussheuschreckensänger: Im Rheingebiet am Untermain bei Raunheim (1928?), 1932 im „Winkel Rhein Main bei Gustavsburg“ Brutvogel; stößt aus Osten vor, wird später häufiger auftreten.

Geb/Sun: Art nicht behandelt. WeSun für Hessen bisher nicht sicher bestätigt; aber aus dem südlichen Nachbargebiet sicher nachgewiesen, Wahrscheinlichkeit des Vorkommens in Hessen groß. – Nach BORNHOLD (Avifauna von Hessen 1993) seit dem ersten Nachweis 1970 jährlich beobachtet, 1 bis 10 Brutpaare. – GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 12/I (1991): „Etwa 1920 setzte eine Arealexansion Richtung Westen ein“; Brutversuche 1904 und 1906 bei Bamberg; Maintal dürfte auch in der Zeit spärlicher Nachweise dauernd besiedelt gewesen sein; weitere frühe Nachweise aus Bayern.

Fazit: Eigentlich ist an den Angaben von WiSchu schwerlich zu zweifeln, da immer wieder vereinzelte (Brut)Vorkommen in dem von ihm angegebenen Zeitraum aus dem westlichen Deutschland vorliegen; zudem brütet die Art inzwischen in Hessen.

## **Rohrschwirl – *Locustella luscinioides***

Bei WiSchu Nachtigallheuschreckensänger: Im badischen Rheintal und im westlichen Rheinhessen als Brutvogel aufgetreten; wahrscheinlich, dass er auch im südwestlichen Hessen vorkommt.

Geb/Sun und BORNHOLD (Avifauna von Hessen 1993): Erste Beobachtungen 1949, seitdem unregelmäßiger Durchzügler und Sommervogel (so auch bei BEHRENS et al. 1985).

Auch in diesem Fall hat WiSchu schwerlich falschen Angaben gemacht.

## **Seggenrohrsänger – *Acrocephalus paludicola***

Bei WiSchu Binsenrohrsänger: Kommt als vereinzelter, doch seltener Brutvogel am Rhein und Untermain vor (JÄGER 1855 bei Bischofsheim beobachtet und geschossen); SCHÄFLEIN bestätigt die Art als Brutvogel für 1934 auf dem Kühkopf.

STAY gibt 4 Brutpaare für 1938 und 1939 an (s. LUDWIG 2007). Ausführlich beschreibt LUDWIG (schriftl.) den Rickenbruch bei Heppenheim, „der in dieser Zeit von seiner Struktur her der Brutbiologie“ der Art entsprach, ebenfalls Wiesenflächen mit entsprechender Vegetation südlich von Lorsch und Heppenheim. Allerdings meint LUDWIG einschränkend: „Ich nehme an, dass man den Schilfrohrsänger mit dem Seggenrohrsänger verwechselte.“

Geb/Sun führen diese und weitere Angaben an; meinen jedoch mit BORGREVE (1897) „Brüten höchst unwahrscheinlich“. Bei WeSun ebenfalls nur die Angabe JÄGERS. – Nun kannten Geb/Sun die Angaben von GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 12/I (1991) über Brutvorkommen an verschiedenen Stellen in Westdeutschland (vorwiegend bis etwa 1900) wohl nicht; ihre Skepsis war verständlich.

Fazit: JÄGERS Angabe durch WiSchu erscheint keineswegs fahrlässig, diese Feststellung ist eher zutreffend. STAYS neuerlich bekannt gewordene Angabe muss offen bleiben. Andererseits ist die Angabe eines Brutvorkommens 1934 auf dem Kühkopf abzulehnen: Verwechslung mit Schilfrohrsänger, zumal da PFEIFER (1952) dazu nichts berichtet, und mehrere renommierte Ornithologen in diesem Zeitraum auf dem Kühkopf beobachteten.

## **Sumpfrohrsänger – *Acrocephalus palustris***

WiSchu: In Hessen recht spärlich vertreten, direkt selten; in der Mitte des 19. Jahrhunderts stark vermehrt.

WeSun: Heute als „Getreidesänger“ überall verbreitet, weniger in den Überresten natürlicher Staudenvegetation. – Nach FREY (1970) begann die Bestandszunahme etwa in der zweiten Hälfte der 1850er Jahre. Stellenweise ausgesprochen zahlreich, während er andernorts nur außerordentlich spärlich nistet.

Fazit: Es wurde viel gerätselt über die Ursachen der erheblichen Bestandszunahme ab Mitte des 19. Jahrhunderts (s. GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 12/I, 1991). Getreideäcker gab es ja nun schon früher. Keiner der angegebenen Gründe befriedigt allein. Vielleicht hat WiSchu nicht ganz unrecht mit der Vermutung einer „westwärts gerichteten Arealausweitung“ (wie man sie von anderen Arten inzwischen kennt). Da die Art kaum unbenutzt bleiben kann, ist seine Angabe „direkt selten“ schwer zu deuten. Aber es erfolgte (zumal bei jährlichen Populationsschwankungen von +/- 80%) „offenbar die Ausbreitung in Wellen, zwischen denen drastische Bestandsrückgänge“ eintraten“ (BORNHOLD, Avifauna von Hessen 1993).

## **Drosselrohrsänger – *Acrocephalus arundinaceus***

WiSchu : Nur ganz vereinzelter, geradezu fast seltener Brutvogel; noch nicht so recht zu uns vorgestoßen und verschwindet auch zeitweise wieder; Grund auch Fehlen großer Rohrbestände.

WeSun: Fehlt bei uns vielen Landstrichen völlig, andererseits an geeigneten Stellen nicht selten. – Geb/Sun: Außerhalb der Flussniederungen spärlich, dennoch zahlreiche Angaben auch für andere Bereiche; fortschreitende Veränderungen schränken den Lebensraum immer mehr ein. – BEHRENS et al. (1985): 1 bis 10 Brutpaare. – Dramatische Bestandsabnahme in den 80er Jahren, noch 5–30 Brutpaare. Ältere Angaben weisen auf recht hohe Bestände hin (BORNHOLD, Avifauna von Hessen 1993)

Fazit: Unterschiedliche Bestandsentwicklung in Europa, aber in Mitteleuropa ab etwa 1970 starker Rückgang. Dafür werden diverse Gründe diskutiert. Gerade für Hessen mit eher zunehmenden geeigneten Habitaten Ursachen unbekannt (eher atlantisch-feuchtes Wetter zur Brutzeit?). Schusters Argument, „noch nicht zu uns vorgestoßen“, erklärt natürlich den rezenten Rückgang nicht.

## Orpheusspötter – *Hippolais polyglotta*

Es sollte erwähnt werden, dass WiSchu für seine Zeit korrekt schreibt: fehlt.

## Sperbergrasmücke – *Sylvia nisoria*

WiSchu: Brutete auch schon in Hessen; scheint sich an einem Brutort zu halten: Lahngegend um Schaumburg–Balduinstein; ein DR. SIMNAG fand sie dort am 21.8.33; schon 1887 gibt sie SANDBERGER als nicht selten bei der Schaumburg an. (Der auch sonst angegebene Fund im „Mainzer Wald“ wird kaum Hessen betreffen.)

Geb/Sun verweisen auf folgende Funde (werden hier nicht in Einzelheiten erneut wiedergegeben): 1883 Wetterau (mehrmals Nester gefunden), 1897 im Werragebiet, erneut 31.8.33 bei Balduinstein, Dönche bei Kassel Mai bis Juni 1943; 1949 und am 8.6.1950 Kühkopf–Knoblochsau; ebenfalls Kühkopf nach FREY (1970) zwischen 1930 und 1932; weiterhin FREY: 20.7.1963 2 Ex. bei Mainz-Kastel. – Auch bei GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 12/II (1991) weitere Daten: 10.5.1977 Jestädter Weinberg, Sommer 1982 Brutverdacht bei Witzenhausen (aber ohne Vorlage bei der DSK).

Zu den Berichten von KRAMPITZ (dazu Genaueres in Geb/Sun) im Mai des Jahres 1948 und „Spielnefund“ wird bei BERG-SCHLOSSER (1968) ausgeführt, warum sie unwahrscheinlich sind (keine Sichtbeobachtungen, „Spielnefund“ keiner Art sicher zuzuordnen; SCHMIDT 1981: ähnliche Spielnester baut auch die Mönchsgrasmücke); 1950 nicht mehr angetroffen; ZEBE (nach KRAMPITZ 50/51) sah die Art nur an einem Tag, allerdings Balz. – Dennoch werden diese Angaben von GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 12/II (1991) „als kurzlebiger Vorstoß bis in die Oberrheinebene“ positiv bewertet. – KORN et al. (2002): Am 28.6.02 1 Männchen bei Hessisch-Lichtenau. – SCHÜTZ (Avifauna von Hessen 1997) verzichtet auf die Diskussion älterer Angaben (die deshalb hier genauer wiedergegeben werden) und führt nur eine weitere Brutzeitbeobachtung vom 17.6.1977 bei Lampertheim an.

Fazit: Die Sperbergrasmücke ist in Bezug auf Brutvorkommen in Hessen wahrlich eine schwierige „Für-oder-Wider-Art“. Zuerst ist festzuhalten, dass alle Daten vor etwa dem 15. Mai und nach Mitte Juli (erste Abwanderungen aus dem Brutgebiet) schwerlich als sichere Hinweise auf Brut gelten können. Bemerkenswert ist, dass nur im Fall des Vorkommens von

1883 in der Wetterau Nestfunde angegeben werden. Insgesamt häufen sich Angaben im Rheingebiet. – Unter den etwa 11 Brutzeitbeobachtungen mag der eine oder andere Fall sein, bei dem es tatsächlich zur Brut kam. Am besten man schließt sich FREY (1970) an: Zeigt im Grenzgebiet der Verbreitung große Unbeständigkeit; nur wenige Fälle von Fortpflanzung sind, leider nicht immer [wenn überhaupt] völlig zweifelsfrei, überliefert.

Falls wieder einmal eine Sperbergrasmücke zur Brutzeit in Hessen beobachtet wird, so sollte alles daran gesetzt werden nachzuweisen, ob wirklich eine Brut stattfindet!

## **Dorngrasmücke – *Sylvia communis***

WiSchu: Eine Abnahme kann man für die letzten 38 Jahre (1920 – 1940) nicht erkennen, aber sehr verschieden starkes Auftreten.

Geb/Sun: Weitaus häufigste Grasmücke in Hessen. Aber nach SCHÜTZ (Avifauna von Hessen 1993) mit >10.000 Brutpaaren gegenüber Mönchsgrasmücke mit >120.000 Population viel geringer eingeschätzt; so auch bei BEHRENS et al. (1985) bis 10.000 Brutpaare. Die Abnahme, die sich demnach seit 1954 hätte ergeben müssen, ist nirgendwo dokumentiert. Wahrscheinlich sind die angegebenen Einschätzungen der Populationsgrößen doch unzutreffend. – Nach diversen „Katastrophenmeldungen“ über Rückgang ab 1968 hat sich der Bestand in Hessen allerorten ab spätestens 1985 wieder erhöht; nimmt seit 1992 ständig zu.

Fazit: Die Dorngrasmücke ist „seit langem“ eine verbreitete und häufige Art. Schusters Aussage dürfte völlig zutreffen, sogar die erheblichen jährlichen Schwankungen (neuere Untersuchungen zeigen: von –50 bis +50 Prozent) waren ihm bekannt. – Neue Schätzungen / Zählungen der Population erscheinen erforderlich.

## **Mauerläufer – *Tichodroma muraria***

WiSchu: Ein Dutzend Mal brütend an Felsen zwischen Mainz und Köln – ohne genaue Angaben; nur 1895, 1896 Steinbruch bei Kreuznach, Zeuge u. a. GEISENHEYNER. Dieser schreibt jedoch nur (1907): „Mehrere Jahre habe ich [dort] ein Pärchen beobachtet“. – WeSun beruft sich auf SCHNURRE, der Brüten in Hessen „vielleicht sogar für möglich hielt“. Alle anderen Autoren (auch NEUBAUR 1957, KUNZ & SIMON 1987) schweigen

sich über diese Angaben aus. – BLOTZHEIM & BAUER 13/II (1993) berichten nichts über Brutvorkommen außerhalb der Alpen.

Fazit: Da genaue Daten fehlen, kein weiterer Autor etwas von solchen Brutvorkommen weiß, unterlag WiSchu offenbar Fehlinformationen (möglicherweise dadurch, dass vereinzelt Mauerläufer auch während der Brutzeit, Mai bis August, in Hessen beobachtet wurden).

## **Ringdrossel – *Turdus torquatus* – Bei WiSchu: Ringamsel**

### **Alpenringdrossel – *Turdus torquatus alpestris***

WiSchu: Alpenringdrossel nistete noch vor 2 bis 3 Menschenaltern auf dem Feldberg und Altkönig im Taunus, sicher auch im kühlen Vogelsberg; heute nicht mehr. Dass sie früher im Vogelsberg gebrütet hat, ergibt sich daraus, dass es dort einen Volksnamen gibt: Märzumutsch.

WeSun: Bei den im Mai gesehenen Vögeln, die spät nisten, muss es sich nicht um Brutvögel gehandelt haben. Soll am Feldberg gebrütet haben.

– Geb/Sun: Ernsthafte Andeutungen von Brutvorkommen sind für unser Land noch nie bekannt geworden. – JOST (Avifauna von Hessen 1993) konnte 1978–81 Brut in der Rhön nachweisen; weitere Angaben, die auf Brut schließen lassen für 1984.

Fazit: Die Skepsis von Geb/Sun war verständlich, ist aber nach den Brutnachweisen aus der Rhön doch wohl überholt. Auch die älteren Angaben über Brüten im Taunus (wo sich durchaus mehrere geeignet erscheinende Habitate befinden) dürften damit zutreffend sein. Es kann immer wieder einmal mit vereinzelt Brutten in den Mittelgebirgen gerechnet werden. – Allgemein gibt es (erhebliche) Bestandsschwankungen in deutschen Mittelgebirgen (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 11/II, 1988).

Schusters Ausführungen muss man erneut als zutreffend bezeichnen. Ob man den vogelsberger „Volksnamen“ als Beleg dafür anführen kann, dass die Art dort früher regelmäßig gebrütet hat, kann man eher anzweifeln.

### **Nordische Ringdrossel – *Turdus torquatus torquatus***

WiSchu: Ludwig Schuster denkt bei einem Männchen vom 12. 5. 1907 an eine Paarung mit einer Amsel; „trieb sich mit einer Schwarzamsel herum, wenig scheu“. „Der Genauigkeit halber sei festgestellt“, dass von keinem Durchzügler ermittelt wurde, ob es sich um *T. t. torquatus* oder um *T. t.*

alpestris handelte“. – Bei GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 11/II (1988) finden sich keine Angaben über solche Mischpaare. – Dies ist in der Tat eine nützliche Anmerkung Schusters, weil bei Beobachtungen (nie? selten?) angegeben wird, um welche Unterart es sich gehandelt hat.

### **Rotdrossel – *Turdus iliacus***

WiSchu: Angabe BORKHAUSENS, er habe 1785 in Hessen ein Nest mit Jungen erhalten, lässt sich nicht nachprüfen; man hat aber keinen genügenden Grund, sie in Zweifel zu ziehen.

Alle anderen hessischen Autoren lehnen Brutvorkommen ab; Geb/Sun: BORKHAUSEN ist sicher Opfer mangelnder Kenntnis jener Zeit geworden. Die Art wurde allerdings schon 1766 von LINNÉ beschrieben. – Immerhin kommen immer wieder vereinzelt Brutpaare in Deutschland vor.

### **Steinrötel – *Monticola saxatilis***

Bei WiSchu: Steindrossel. – In allen Avifaunen und GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 11/I (1988) fast gleichlautend wird über die Art als Brutvogel vor allem im Rhein- und Nahetal bis etwa 1900 an mindestens 25 Stellen berichtet. Interessant die Angabe bei WiSchu (ohne Literaturangabe), dass GOETHE sie an der Rochuskapelle bei Bingen sah. – Da der Rückgang in für die Art keineswegs klimatisch ungünstige Zeitabschnitte fiel, wird vielfach direkte menschliche Verfolgung angenommen.

### **Blaumerle – *Monticola solitarius***

Bei WiSchu: Blaudrossel. – Er gibt für Hessen nur die Angabe WILHELM VON REICHENAU von 1869 wieder: 7 Vögel am Stoppelberg bei Wetzlar in Dohnen gefangen.

WeSun führt die Nachricht als positiven Beleg an. Geb/Sun nennen ebenfalls die entsprechenden Daten mit der Anmerkung: „LE ROI meinte, man dürfe an der Wahrheit der Angabe nicht zweifeln. Bericht nichtsdestoweniger befremdlich“. Bei BEHRENS et al. (1985): Vorkommen in Hessen nicht gesichert; Art fehlt in „Avifauna von Hessen“. – GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 11/I (1988): Außerhalb des Brutgebietes seltener Irrgast, aber Vorstöße weit nach Norden. In Bezug auf das hessische Vorkommen wird kein Urteil abgegeben, nur auf LE ROI und Geb/Sun verwiesen.

Fazit: Für oder gegen die Richtigkeit der Angabe REICHENAU lassen sich Indizien angeben: 1. Da es sich um mehrere Vögel gehandelt hat, erscheinen Gefangenschaftsflüchtlinge unwahrscheinlich. (Angaben zur Truppbildung bei GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER widersprüchlich; Bd. 11, S. 713: „Nach der Brutzeit... vor allem aus Jungvögeln gebildete Trupps“; S. 722: „Außerhalb der Brutperiode nur selten bis 3 Exemplare ... beisammen“ – was nicht eben für einen Trupp von sieben Vögeln spricht). 2. Es ist kaum eine Verwechslung mit einer anderen Art möglich (Amseln mit blauem Gefieder sind offenbar nicht bekannt). 3. Die Vögel wurden gefangen und nicht nur gesehen. 4. Im 19. Jahrhundert brütete die Art in den Vogesen. 5. REICHENAU war in der fraglichen Zeit in Mainz tätig, ab 1879 am Naturhistorischen Museum (GEBHARDT 1964 beurteilt ihn durchweg positiv). – Ob man sich nun für oder gegen die Richtigkeit dieser Angabe entscheidet, Unsicherheit bleibt bestehen. Es erscheint aber nach den dargelegten Argumenten nicht fahrlässig, wie es WiSchu getan hat, die Blaumerle zu den Vögeln Hessens zu rechnen. Also hätte sie auch in der Avifauna von Hessen diskutiert werden sollen.

## Schwarzkehlchen – *Saxicola torquata*

WiSchu: „Das Schwarzkehlchen steht auf dem aufsteigenden Ast der Entwicklung.“ Beherrscht, immer nur in einzelnen Paaren, die Flussebenen des Rheins und Mains. Beschreibung der Habitate von WeSun übernommen. Vereinzelt bereits zum Winterstandvogel geworden (dazu auch vereinzelte Daten bei MENDE Avifauna von Hessen 1993).

Geb/Sun: Unsere Periode steht im Zeichen des Bestandsrückgangs; über 350 m kein Nistort nachgewiesen. Bei BEHRENS et al. (1985) und BERGSCHLOSSER (1968) jedoch auch zahlreiche Brutvorkommen aus Nordhessen angegeben. – Nach MENDE (Avifauna von Hessen 1993) ebenso KORN et al. (2004): Bestand leicht rückläufig, etwa 40–50 Brutpaare.

Fazit: Nach allen Angaben war und ist das Schwarzkehlchen nur spärlicher Brutvogel in Hessen bei offenbar immer wieder schwankendem Bestand. Wohl kaum mit erheblichen säkularen Veränderungen. – Angaben bei WiSchu an sich zutreffend, auch Vermutung, dass „durch Vordringen nach Norden“ Bestand wächst.

## Zwergschnäpper – *Muscicapa parva*

WiSchu verteidigt die Angabe eines Brutvorkommens 1908 bei Bad Nauheim indem er den Beobachter KUHLMANN als zuverlässig beschreibt, auch die dortige Forstverwaltung als Zeugen benennt.

WeSun ordnet die Beobachtung von KUHLMANN als Irrtum ein, ebenso Geb/Sun: Ein Brutnachweis aus Hessen fehlt bisher; ebenso bei SCHINDLER (Avifauna von Hessen 1998) Einstufung als „Brutzeitgast“. Bei GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 11/I (1988) werden keine Angaben aus Hessen erwähnt.

Fazit: Man kann den Zwergschnäpper als feldornithologisch besonders schwierige Art einstufen: Durchzug bis Mitte Juni, Aufenthalt und Bruthöhle meist hoch in Bäumen; Gesangsperiode kurz, nach Verpaarung eher stumm. Aber es gibt mehrere Feststellungen im Juni an einer Stelle über mindestens 10 Tage. Und rings um Hessen vereinzelte Brutvorkommen (Thüringer Wald, Werratal, Unterfranken). Also sollte man sich der oft wiederholten Aussage anschließen: Vereinzelt Brutten ist nicht unwahrscheinlich.

## Nachtigall – *Luscinia megarhynchos*

WiSchu: Kommt 1940 nicht mehr vor im ehemaligen Verbreitungsgebiet; zahlreiche Angaben über Vorkommen ab 1900 (vor allem in der Nähe von Flüssen, ebenso über Fehlen an bestimmten Stellen). Gründe für Rückgang: Entfernen von Gebüsch, Entfernen von Fall-Laub, Katzen und Hunde.

WeSun: Analoge Aussagen 1924: Gegenwärtig Seltenheit; vermutete auch ähnliche Gründe für Rückgang wie WiSchu. – Geb/Sun: In erster Linie Vogel der Auwälder, tritt zeitlich und räumlich unregelmäßig auf; zahlreiche Angaben zum Vorkommen. – FISCHER & BERCK (Avifauna von Hessen 1997) mit differenzierten Angaben über Zu- bzw. Abnahme in unterschiedlichen Gebieten um 1980 – 1995; als Grund für Populationschwankungen werden jetzt vor allem klimatische Faktoren genannt. – GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 11/I (1988) beschreiben die häufigen Schwankungen ab 1850 bis 1985; vorwiegend klimatische Ursachen werden angenommen.

Fazit: Um die Jahrhundertwende bis in die dreißiger Jahre vielerorts eher fehlend. In den achtziger-neunziger Jahren deutliche Zunahme, derzeit stabil. – Art mit erheblichen langfristigen Schwankungen, die seit 1850

bekannt sind; entspricht Aussagen in hessischen Avifaunen. – Bei WiSchu durchaus zutreffende Darstellung.

## **Sprosser – *Luscinia luscinia***

WiSchu: „Gerne möchte ich den Sprosser der hessischen Avifauna zuzählen, habe ihn noch nicht in Hessen beobachtet“; keine weiteren Funde genannt; aber: „Da er Randvogel um die ganze Ostsee ist, dürften wohl seine norddeutschen Vertreter ... durch Hessen ziehen“.

WeSun: Keine Angabe. Geb/Sun: Kein belegtes Vorkommen. BLANK (Avifauna von Hessen 1993): Inzwischen zwei sichere Feststellungen.

Fazit: Durchzug des Sprossers in Hessen offenbar extrem selten, da aber optisch nicht / kaum erkennbar, vielen Beobachtern auch Stimme und Gesang unbekannt, auch heute Vorkommen unklar. – Aussage von WiSchu bis heute zutreffend.

## **Blaukehlchen – *Luscinia svecica***

### **Weißsterniges Blaukehlchen – *Luscinia svecica cyanecula***

WiSchu: Einigermaßen gehäuft im Enkheimer Bruch bei Frankfurt, 1929 etwa 10 Paare; weiterhin Kühkopfgebiet; einzige Stellen in Hessen mit Brutvorkommen. Rothmann fing 1936 ein an gleicher Stelle 1935 beringtes Blaukehlchen (diese Angabe fehlt bei Geb/Sun, auch bei BLANK & FRITZ, Avifauna von Hessen 1993).

WeSun: Keine sicheren Angaben zum Brutvorkommen (bis etwa 1920). – Geb/Sun: „... haben es von den meisten Orten vertrieben, an denen es vor wenigen Jahren noch brütete; letzter Brutnachweis an der Lahn 1927; bei Wetzlar 1928/29, 1932–1938; in den Rheinauen Bestand gesichert (1946); 1926–1930 starke Vermehrung zwischen Hanau und Frankfurt; Oberrheinebene verbreiteter Brutvogel“. – BERG-SCHLOSSER (1968): Trotz vermehrter Angaben zum Brutvorkommen; erhebliche Schwankungen bekannt; bereits Hinweis auf vermutetes Vorkommen an Wassergräben in der Ackerlandschaft. – BLANK & FRITZ (Avifauna von Hessen 1993): Um 1990 etwa 50–100 Brutpaare, KORN et al. (2004): 300 BP 2003.

Fazit: Für diese Art sind offensichtlich geeignete Lebensräume, deren Zunahme in Hessen deutlich ist, einer der wichtigsten limitierenden Faktoren. In neuerer Zeit aber auch verstärkte Nutzung von schilfbestände-

nen Gräben, Kiesgruben und (aufgelassenen) Braunkohleabbaugebieten. – Von WiSchu u. U. zu negative Einschätzung, aber auch in einer Phase erheblicher Abnahme. Seine Prognose, dass die Art wohl ganz aus Hessen verschwinden dürfte, ist zum Glück nicht eingetroffen.

### **Rotsterniges Blaukehlchen – *Luscinia svecica svecica***

WiSchu: Nur einmal im Vogelsberg auf dem Durchzug beobachtet. – WeSun: Nur zwei (eher ungenaue) Angaben zum Durchzug; Angabe über Brut wird als unbewiesen abgelehnt. – Geb/Sun: Bereits etwa 20 Beobachtungen auf dem Durchzug bekannt. – Jährlich Durchzug auf 1 – 100 Vögel geschätzt (was man im oberen Bereich als recht hoch gegriffen einstufen möchte, Literatur s. o.).

Fazit: Inzwischen als regelmäßiger Durchzügler bekannt. – Bei WiSchu keine falschen Angaben; etwa fünf Literaturangaben, die es schon vor 1940 gab, werden von ihm nicht angegeben.

### **Hausrotschwanz – *Phoenicurus ochrurus***

Nach WiSchu neuerdings vereinzelt Überwinterungen; so auch WeSun; ebenso führen Geb/Sun mehrere Winter-Beobachtungen an. Deshalb Angabe bei WEISS (Avifauna von Hessen 1995) wenig verständlich, dass vor 1988 nur drei Beobachtungen aus dem Januar vorliegen, aber ab 1988 die Zahl der Beobachtungen zwischen Dezember und 15. Februar sprunghaft zunimmt. Oder gibt es möglicherweise Schwankungen in der Anzahl der Überwinterer (da Individuen mit geringer / keiner Zugtendenz in strengen Wintern sterben)?

### **Gartenrotschwanz – *Phoenicurus phoenicurus***

WiSchu: Überall spärlich vertreten; Zahl etwas geringer als die des Hausrotschwanzes; seine Zahl wird kaum zu-, aber auch nicht abnehmen. Häufiges Brüten in Kleingärten. – WeSun: Allgemein verbreitet, Anzahl geringer als Hausrotschwanz, dies ist aber nicht zu verallgemeinern. – Geb/Sun: In allen Höhenlagen Hessens Brutvogel; in Tiefen- und mittleren Gebirgsbereichen recht gemein. – GOTTSCHALK (Avifauna von Hessen 1995): Es ist schwer, Bestandstrends zu erkennen; unterschiedliche Angaben bezüglich Ab- oder Zunahme der Art. – Nimmt man den Mittelwert

von 19 mehrjährigen Siedlungsdichteangaben von etwa 1960 bis 1990, dann liegt der Schwankungsbereich denn auch von Jahr zu Jahr bei (grob) 75 Prozent!

Fazit: Offenbar gibt es über längere, zum Teil auch kürzere Zeiträume erhebliche Schwankungen der Population. Nach GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 11/I (1988) zwischen 1955 und 1985 in vielen Gebieten starke Abnahme. – WiSchu macht zutreffende Angaben.

## **Steinschmätzer – *Oenanthe oenanthe***

WiSchu: Die vielen steinbedeckten Bergkuppen bewohnt er immer gern, aber auch die Rebterrassen und die in den Rhein springenden Steindämme, Sandbrüche, auch auf Ackerboden mit Schotterhaufen; brütet auf Kahlschlägen in Wurzelstöcken. Wird auch in Zukunft nicht häufiger. – WeSun: Fehlt keiner Gegend Hessens; auch bei Geb/Sun keine Angaben über Rückgang. – FISCHER & BERCK (Avifauna von Hessen 1995) gehen nach starkem Rückgang noch von 50–100 Brutpaaren aus; in Vogelsberg und Rhön „gibt es die typischen Hudeweiden nicht mehr (BURKHARDT)“. – KORN et al. (2004): Um 2000 etwa 45 Reviere verdeutlichen weiteren Rückgang.

Fazit: Offensichtlich eine Art, deren erhebliche Abnahme ab etwa (1955) 1960 weitgehend durch landschaftliche Veränderungen zu erklären ist. Andererseits gibt es (2005) durchaus als Brutplatz geeignet erscheinende Stellen, an denen Steinschmätzer dennoch fehlen (großräumige Bestandsabnahme?). – Weder WiSchu noch WeSun konnten so intensive Veränderungen besonders der landwirtschaftlichen Nutzung voraussehen.

## **Maurensteinschmätzer – *Oenanthe maura* – (bislang) Mittelmeersteinschmätzer – bei WiSu: Schwarzkehliger Steinschmätzer – *Oenanthe hispanica hispanica***

WiSchu: „Im Mühlthal im rheinischen Schiefergebirge geschossen“. Da Kreuznach gleiche Sonnenscheindauer wie Spanien hat, könnte sich *O. hispanica* hier wohlfühlen. Der Gewährsmann für diese Angabe war A. RÖMER (1893), der seine Angaben vor allem aufgrund von Funden machte, die ins Wiesbadener Museum eingeliefert wurden (den Geb/Sun häufig zitieren). – Geb/Sun führen noch mehrere Angaben an, die sie alle für unbestätigt halten. – Nach BLANK (Avifauna von Hessen 1992) ein Fund

nach Rupfung bestimmt. [Wegen Zweifel an der richtigen Bestimmung des Fundes (in GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 11/I, 1988) wird dieser derzeit mit Hilfe molekulargenetischer Methoden erneut untersucht; Bergmann mündl. Mitt.]

Fazit: Inzwischen in Mitteleuropa etwa 50 Nachweise; Vorkommen in Hessen erscheinen nicht unwahrscheinlich. Angabe bei WiSchu kann zutreffend sein.

### **Bergpieper – *Anthus spinoletta***

Bei WiSchu Wasserpieper: Brütet vereinzelt im oberen Vogelsberg und der Hohen Rhön: Sumpfwiesen im Oberwald (Vogelsberg 1927), häufig Wasserkuppe, Himmelsdankberg, Schwarzes Moor (1920/24, nach Banzhaf, Paulstich, Stadler; 1864 im Habichtswald,). – Brutvorkommen in der Rhön (nicht aber im Vogelsberg) wurden immer wieder ausführlich diskutiert (WeSun, Geb/Sun, BERG-SCHLOSSER 1968, BANDORF & LAUBENDER 1982), teils abgelehnt, teils für möglich gehalten.

Fazit: Brut jedoch für 1952 in der Rhön (Geb/Sun), für den Hohen Meißner 1958 und 1982 sicher nachgewiesen. Sieht man von „häufig“ ab, so muss man sich nach diesen positiven Befunden fragen, ob die Angaben von WiSchu zumindest nicht unwahrscheinlich oder doch zutreffend sind.

### **Rotkehlpieper – *Anthus cervinus***

WiSchu: Kann für Hessen neuen Durchzügler angeben: 13.4.1932 im Brutkleid bei Darmstadt. – Bei Geb/Sun nur eine zudem sicher falsche Angabe; nach KORN (Avifauna Hessen 1993) erster Nachweis erst 1956. – WiSchu hat zutreffend über den Erstnachweis für Hessen berichtet.

### **Thunbergschafstelze – *Motacilla (flava) thunbergi***

WiSchu: Mit der Anmerkung „bei uns öfters im Winterquartier“ ist er offensichtlich einem Irrtum erlegen. Winterdaten in Mitteleuropa (auch verwandter Unterarten/Arten) werden nicht angegeben (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 10/II, 1985).

## Karmingimpel – *Carpodacus erythrina*

WiSchu gibt die Angaben von JÄGER und PREUSCHEN wieder; diese werden ebenso bei Geb/Sun positiv diskutiert. – Warum nach HILL (s. KORN, Avifauna Hessen 1997) alle früheren Nachweise „aus heutiger Sicht“ nicht anerkannt werden können, erscheint eher unzutreffend, da es Vorkommen in unserem Raum gab, die erst im frühen 19. Jahrhundert erloschen sind (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 14/II, 1997).

## Hakengimpel – *Pinicola enucleator*

WiSchu: Ein Hakengimpelpaar mit flugbaren Jungen, im Spätsommer 1930, fütterte Meldensamen; zwei weitere im Frühjahr 1932, nach MICHAELIS. – In diesem Fall ist Schuster unkritisch Opfer einer deutlichen Fehlinformation geworden (MICHAELIS hatte immerhin eine Reihe von Publikationen vorgelegt; s. auch positive Notiz über ihn in GEBHARDT/SUNKEL 1954). – In Mitteleuropa ist nie eine Brut dieser Art festgestellt worden; auch als Beleg für eines der nach Invasionen gelegentlich auftretenden Individuen kann diese Nachricht nicht dienen. NEUNZIG (1913) berichtet allerdings ausführlich über Haltung und Züchtung dieser offenbar einstmals häufiger gekäfigten Art. Immerhin ist also möglich, dass es sich bei der an sich ungläubwürdigen Feststellung um Gefangenschaftsflüchtlinge handelte!

## Zitronenzeisig – *Carduelis citrinella*

WiSchu: Belegstücke fehlen, aber er berichtet, dass STAY [wieder STAY, erneut mit einer „besonderen Beobachtung“, aber eben an der südlichen Bergstraße] etwa 1925 zwei Paare, 1931 ein Paar zur Brutzeit beobachtet hat, ebenso PLATZ („unbedingt zuverlässiger Beobachter“) zwischen 1929 und 1933 im Winter Trupps von 4–12 Stück bei Gustavsburg. – Die Beurteilung der Vorkommen dieser Art ist wahrhaft schwierig und rätselhaft. WeSun glaubt nicht an hessische Funde; Geb/Sun diskutieren mehrere Angaben, „müssen mit großem Fragezeichen versehen werden“. Aber 1963 wurde dann doch ein Vogel im Taunus gefangen (ECKSTEIN, Avifauna von Hessen 2000). – Winterbeobachtungen in Mitteleuropa gibt es allenthalben. In hessischen Mittelgebirgen wurde nach der Art vergeblich intensiv gesucht; wer ihre Lautäußerungen nicht gut kennt, kann sie (auch im Brutgebiet) leicht übersehen. – GLUTZ VON BLOTZHEIM UND BAUER (Bd.

14/II) meinen: Sporadisches Brüten in deutschen Mittelgebirgen nicht auszuschließen, aber nicht belegt; erscheint dort als nicht allzu seltener Gast (mit mehreren Daten); Bestand wechselt oft erheblich (Zu- als auch Abnahme). Im 19. Jahrhundert weiter verbreitet und häufiger (HÖLZINGER 1997). – Fazit: Man mag sich davor hüten, die angegebenen Befunde so oder so zu beurteilen. Ausgeschlossen erscheinen sie nicht.

Einige andere „ausgefallene“ Arten (z. B. Kalanderlerche, Kurzzeihenlerche, *Oenanthe oe. leucorroha*, Zaunammer, Bindenkreuzschnabel), die Wischu angibt, müssen hier nicht erörtert werden, da über diese auch von anderen Autoren mehr oder minder zustimmend berichtet wird.

Es ergibt sich: Aufgrund von genauer untersuchten 38 „problematischen“ oder interessanten Arten kann man Wilhelm Schuster schwerlich als „verwirrten Spekulant“ bezeichnen. Die meisten seiner Angaben sind mehr oder minder zutreffend oder doch diskussionswürdig. Erhebliche Veränderungen der Landschaftsstruktur (z. B. positiv für das Blaukehlchen, negativ für den Steinschmätzer) waren um 1940 kaum zu erwarten. GEBHARDT & SUNKEL (1954) haben viele Meldungen Schusters abgelehnt, weil sie die außerordentlichen Veränderungen der Avifauna nicht richtig eingeschätzt haben. – Offensichtlich unzutreffend sind die Feststellungen bei vier Arten: Unkritische Übernahme durch Schuster der Angaben von ihm vertrauenswürdig erscheinenden „Gewährsleuten“: Hakengimpel (Brut, Gefangenschaftsflüchtlinge?), Mauerläufer (Brut), Thunbergschafstelze (Wintervorkommen); zudem eine eigene Beobachtung: Wanderlaubsänger (der bis heute nur unter günstigen Umständen zu bestimmen ist).

Anmerkung: 2010 ist das Buch von ST. STÜBING, M. KORN, J. KREUZIGER & M. WERNER „Vögel in Hessen, die Brutvögel Hessens in Raum und Zeit“ erschienen. Es enthält zahlreiche wertvolle neue Bestandsangaben – die in dem vor 2010 verfassten Text nicht berücksichtigt sind.

## Literatur

- BANDORF, H. & H. LAUBENDER (1982): Die Vogelwelt zwischen Steigerwald und Rhön. – Münnerstadt und Schweinfurt.
- BARTHEL, P. H. & A. J. HELBIG (2005): Artenliste der Vögel Deutschlands. – *Limicola* 19: 89–111.
- BEHRENS, H. – K. FIEDLER – H. KLAMBERG – K. MÖBUS (1985): Verzeichnis der Vögel Hessens. – Frankfurt a.M.
- BERG-SCHLOSSER, G.(1968): Die Vögel Hessens. Ergänzungsband. – Frankfurt a. M.
- FREY, H. (1970): Tiergeographische Untersuchungen über säkulare quantitative und qualitative Veränderungen im Brutvogelbestand der Oberrheinischen Tiefebene und der Wetterau. – *Decheniana Beih.* 16.
- GEBHARDT, L. & W. SUNKEL (1954): Die Vögel Hessens. – Frankfurt a. M.
- GEBHARDT, L. (1964): Die Ornithologen Mitteleuropas. – Gießen.
- GEISENHEYNER, L. (1907): Wirbeltierfauna von Kreuznach. – Kreuznach.
- GLUTZ VON BLOTZHEIM, U. N. & K. BAUER: Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 10/II (1985), Bd. 11/I (1988), Bd. 11/II (1988), Bd. 12/I (1991), Bd. 12/II (1991), Bd. 13/I (1993), Bd. 13. II (1993), Bd. 13III (1993), Bd. 14/II (1997).
- HGON – Hess. Gesellschaft für Ornithologie u. Naturschutz (Hrsg.) (1993–2000): Avifauna von Hessen. – Echzell.
- HÖLZINGER, J. (1997): Die Vögel Baden-Württembergs 3.2 . – Stuttgart.
- KORN, M. – J. KREUZIGER – ST. STÜBING (2003): Ornithologischer Jahresbericht für Hessen 4 (2002). – *Vogel & Umwelt* 14: 3–119.
- KORN, M. – J. KREUZIGER – ST. STÜBING (2004): Ornithologischer Jahresbericht für Hessen 5 (2003). – *Vogel & Umwelt* 15: 75–193.
- KRAMPITZ, E. (1947/48): Zum Auftreten der Sperbergrasmücke in Hessen. – *Jahresbericht Untermain* 21: 9.
- KRAMPITZ, E. (1950/51): Noch etwas von der Sperbergrasmücke. – *Jahresber. Untermain* 24: 36.
- KUNZ, A. & L. SIMON (1987): Die Vögel in Rheinland-Pfalz. – *Naturschutz u. Ornithologie in Rheinland-Pfalz* 4, Nr. 3.
- LUDWIG, H. (2007): Thomas Stay und die Vogelwelt der Bergstraße. – *Collurio* 25: 151–154.
- NEUBAUR, F. (1957): Beiträge zur Vogelfauna der ehemaligen Rheinprovinz. – *Dechaniana* 110: Heft 1.
- NEUNZIG, K. (1913): Dr. Karl Ruß' Einheimische Stubenvögel. – Magdeburg.
- NIETHAMMER, G. (1937–1942): Handbuch der deutschen Vogelkunde. – Leipzig. PFEIFER, S. (1952): Das Naturschutzgebiet Kühkopf-Knoblochsau. – Herausgeber Hess. Landesstelle f. Naturschutz u. Landschaftspflege; kein Ort.
- SCHMIDT, E.(1981): Die Sperbergrasmücke. – Wittenberg (Neue Brehm-Bücherei 542).
- SUNKEL, W. (1924): Die Vogelfauna von Hessen. – Eschwege.
- SCHUSTER, W. (1941): Vogelfauna von Großhessen und Nassau. – Mainz – Gonzenheim.
- WÜST, W. (1986): Avifauna Bavariae, Bd. II. – München.
- WAWRZYNIAK, H. & G. SOHNS (1986): Die Bartmeise. – Wittenberg (Neue Brehm-Bücherei 553).

# Vom subjektiven Wert der Ornithologie

LUSCINIA 39 (1966): 5 – 8

---

Es ist ein gutes Zeichen, dass man heute allenthalben beginnt, sich über die theoretischen Grundlagen der Naturwissenschaften Gedanken zu machen. So mehren sich auch die Untersuchungen, die sich mit dem wissenschaftlichen Wert, dem Inhalt und der Aufgabe der Ornithologie, besonders aber der Feldornithologie auseinandersetzen.

Das mag verschiedene Ursachen haben: Vielleicht hängt es damit zusammen, dass die Flut der Veröffentlichungen anschwillt und man sich Rechenschaft über den Sinn dieser Erscheinung ablegen will. Oder damit, dass sich gerade mit der Feldornithologie vorwiegend „Laien“ beschäftigen und man befürchtet, dass darunter die Wissenschaftlichkeit leidet. Könnte es schließlich nicht auch auf der Überlegung beruhen, ob es heute, da sich die Menschheit von einer Fülle schwierigster und lebenswichtiger Fragen bedrängt sieht, für einen Menschen der ernst genommen werden will, überhaupt noch berechtigt erscheint, seine ganze oder doch einen wesentlichen Teil seiner Lebenszeit und Kraft einer solchen Beschäftigung zu widmen?

Nun ist prinzipiell an der Wissenschaftlichkeit der Ornithologie wahrlich nicht zu zweifeln, denn sie hat einen sinnvollen und wohlumschriebenen Weltausschnitt zum Forschungsthema. Einen Weltausschnitt zudem, der die neben den Säugetieren wohl am höchsten entwickelten, d. h. mit psychophysischen Reaktionen höchster Komplexität ausgestatteten Systeme zum Inhalt hat. Da dieser Sachverhalt auch noch mit empirischen, den anderen Naturwissenschaften entsprechenden Methoden bearbeitet wird, unterscheidet sich Ornithologie in der Tat grundsätzlich von einem „Hobby“.

Darüber darf man jedoch nicht vergessen, dass es sich dabei nicht um eine Wissenschaft handelt, der für die Begründung des Selbstverständnisses, den „Fortschritt“ der Menschheit oder für deren Überleben eine allgemeine Bedeutung zukommt. Gesteht man das nicht zu, macht man sich einer bedenklichen Unterlassung schuldig.

Das heißt aber nun wiederum nicht, dass Ornithologie, weil sie nicht für die Allgemeinheit von dringender Wichtigkeit, eher von peripherem Interesse ist, überhaupt überflüssig wird. Vielmehr gilt es festzuhalten, dass sie für eine unbestimmbare Anzahl von Menschen von nicht zu unterschät-

zudem Wert sein kann. Der Vergleich mit diesem oder jenem Gebiet der Kunst liegt nahe. Wozu Musik und Musikwissenschaft, während doch die Allgemeinheit zu ihrem Fortbestand ihrer nicht unbedingt bedarf, ja viele Menschen von den hiermit gegebenen Werten nicht betroffen werden? Aber wie viele Menschen werden andererseits auf diese Weise bereichert und in der Ausbildung ihrer Person bestimmt? Mir scheint, es ist nachdrücklich zu betonen, dass dieser Gesichtspunkt auch für die Ornithologie, gerade die Feldornithologie in Anspruch genommen werden kann und ihren Wert mitbegründet. Allerdings muss es sich dann auch bestimmen lassen, welchen Einfluss auf den Einzelnen die Beschäftigung mit der Ornithologie zu haben vermag. Denn nur, wenn das, was in diesem Zusammenhang erfahren und gefordert wird, nicht im Leben isoliert bleibt, sondern in das tägliche, von diesen Bemühungen äußerlich oft so sehr getrennte Leben einfließen kann, ist es von echtem, subjektivem Wert. Hier ist zunächst die bei einem Feldbeobachter in einem wirklich außerordentlichen Maße notwendige Selbstkritik und Redlichkeit zu erwähnen. Meist kann er keinen Beweis seiner Feststellungen liefern, oft ist er in Versuchung, besondere Feststellungen zu treffen. Es liegt in der Natur der Sache, dass die meisten faunistischen Wahrnehmungen nicht reproduzierbar sind. Aber gerade „interessante Beobachtungen“ lassen sich oft unmittelbar in Anerkennung und Belobigung bei der Gruppe umsetzen, führen damit zur Realisierung eines starken Triebbedürfnisses. Gelingt es also, ohne „Aufpasser“ diese Neigung zu beherrschen, so liegt darin eine besonders kritische Ichleistung (vergl. FREUD, Ges. Werke X:336), die oft und mit gutem Grund als ein typischer Ausdruck von Bildung betrachtet wird. – Dieser Sachverhalt gewinnt eine besondere Spannung, weil dem Betroffenen eben überhaupt keine andere „Belohnung“ möglich ist außer der Freude an der Beobachtung selbst oder der (wissenschaftlichen) Anerkennung. Er bringt keine Beute mit nach Hause, die er vorweisen könnte, wie schon der Pflanzensammler; so gut wie nie lässt sich die angewandte Mühe in materielle Güter ummünzen.

### **So bleibt der Feldornithologe auf zwei Wege verwiesen:**

Auf den Schreibtisch, die literarische Durchdringung, die Korrespondenz und Auseinandersetzung mit Gleichgesinnten; fast zwangsläufig wird er zum Briefschreiber und zum Leser. Das ist, in welcher Ausprägungsform auch immer, grundsätzlich geistige Arbeit, die nicht ohne Rückwirkung

auf den Betroffenen bleiben wird. Solche Beschäftigung führt dann oft auch zur „Anerkennung“, von der man ja weiß, wie sie einen Menschen belebt, wie er durch sie seiner Würde inne wird, denn er, der vorher Anonyme, hat einen „Namen“ bekommen. Diesem (berechtigten) Bedürfnis ist gerade in der Ornithologie genügend Raum gegeben. – Oder er wird auf den Weg als Betrachter der Schönheit der organischen Gestalten gewiesen. Hohe Entwicklungsstufe und Variationsfähigkeit, Geschichte und große Beweglichkeit der Vogelarten bedingen einen Wandel und eine Ereignisfülle, die selbst den geübten oder auch „festgefahreneren“ Beobachter immer wieder mit neuen Sachverhalten konfrontiert: Es ist eine beglückende Fülle. Beglückend, weil sich dem Beobachtenden immer neue Fragen aufdrängen und auf diese Weise sein Fragewille ausgebildet wird; eine Eigenschaft, die WEINSTOCK (Arbeit und Bildung II: 5) mit Recht als eine der Voraussetzungen einer menschenwürdigen Existenz in unserer Zeit erkannt hat, weil sie gegen die Gefahr einer zu fraglosen „Außen-Leitung“ (RIESMANN: Einsame Masse I, 1) Widerstandskräfte weckt. Beglückend auch, weil man angeregt, ja gezwungen wird, nicht beim Alten zu verharren, sondern in neue Teilgebiete einzudringen und sich oft jenseits der Grenzen der eigenen Wissenschaft mit Grundfragen einer anderen vertraut zu machen.

Voraussetzung für solches Tun ist jene psychische Kategorie, die man Interesse nennt. Stetige, nachhaltige Interessen, wie sie hierbei nicht selten auftreten, weisen auf einen „Grundkern“, ein „Gerichtetsein der Persönlichkeit“ hin, sie sind Voraussetzung des Bildungsprozesses wie dessen Resultat (RUBINSTEIN: „Interessen“ in: Motivation menschlichen Handelns). Beschäftigung mit Ornithologie kann zwar die einseitige Ausbildung eines Menschen zur Folge haben, sie vermag oft aber auch die Hinwendung zu solchen Formen des Interesses, die zu einer vielseitigen Ausbildung führen, außerordentlich zu fördern.

Das alles erschließt neue Bezirke der Welt. Wie man eine fremde Sprache auch nicht nur erlernt, um sich verständigen zu können, sondern um andere Weisen des Denkens zu erfahren; wie man sich mit Gestalten der Geschichte befasst, um zu sehen, wie sie ihr Schicksal bewältigt haben. So erfährt man durch die Beschäftigung mit einer Vogelart, welche anderen Möglichkeiten zu leben, der Weltausnutzung es gibt. Vielleicht meint SCHOPENHAUER Ähnliches, wenn er sagt: „Welchen eigentümlichen Genuss gewährt doch der Anblick jeden freien Tieres, wenn es ungehindert für sich allein sein Wesen treibt, seiner Nahrung nachgeht oder seine

Jungen pflegt usw., dabei so ganz ist, was es sein soll und kann .. Dass uns der Anblick der Tiere so ergötzt, beruht hauptsächlich darauf, dass es uns freut, unser eigenes Wesen so vereinfacht vor uns zu sehen.“ Auch in manchen Gedichten von Günter Eich verspürt man diesen Wunsch nach dem Eindringen in andere, nichtmenschliche Bereiche.

Das ist gewiss eine Lust, die nicht jeder nachempfinden kann, aber das liegt wohl in der Natur des Menschen und nicht der Sache, weil „die Erscheinung vom Beobachter nicht losgelöst ist, vielmehr in die Individualität desselben verschlungen und verwickelt“ (GOETHE: Maximen und Reflexionen). Dass jedenfalls unter Sprangers-Menschentypen mit vorwiegender Geistesrichtung einer fehlt, der sich mit Vorliebe der Betrachtung organischer Gestalten und ihrer Gesetzmäßigkeiten zuwendet, besitzt hohe Wahrscheinlichkeit.

Auch in der Weise kann der Beobachter der Vogelwelt Anregung und Befriedigung finden, wenn es ihm gelingt, aus der oft verwirrenden Fülle von Erscheinungen, die er feststellt, Regel- oder Gesetzmäßigkeiten herauszulesen, was, wie jeder Erfahrene weiß, durchaus nicht leicht ist. Hierbei ist der kritische Geist besonders gefordert, denn die Gefahr ist groß, „Gesetzmäßigkeiten“ ohne wirklichen Aussagewert und Inhalt, ohne Welterschließung aufzustellen, weil solche Behauptungen der Feuerprobe der Anwendung nicht immer unterworfen sind. Die Ornithologie nimmt hierbei eine Mittelstellung ein, weil sich ihre Gesetzmäßigkeiten fast nie auf relativ einfache Formeln bringen lassen, aber andererseits doch viel leichter zu durchschauen sind als die Erscheinungen in der menschlichen Gesellschaft. Dem Bedürfnis des menschlichen Geistes nach dem Auffinden von Gesetzmäßigkeiten unter Aufwendung von nicht zu wenig Mühe und Scharfsinn (wie man es in einfachster Form im Rätselraten bemerken kann), wird hierbei genügend Rechnung getragen.

Es kommt hinzu, dass solche Leistungen bei vielen Wissenschaften heute nur noch unter Aufwendung von komplizierten Apparaturen oder großen Geldmitteln zu erreichen, vom unabhängigen Einzelnen oder einem kleinen Team also nicht zu erzielen sind. Aber gerade diese Möglichkeit eröffnet, wenn auch mit gewissen Einschränkungen, die Ornithologie. Besonders die Feldornithologie ist weithin mit modernen Mitteln kaum zu forcieren, zu „managen“, auf die platte Ebene des puren Konsums und Vergnügens herabzuziehen.

Obwohl es an sich auf der Hand liegt, darf doch noch des Einflusses gedacht werden, der Ausbildung und Schärfung von Sinnesleistungen und

anderen psychischen Reaktionen mit sich bringt. Denn nur, wer bereit und in der Lage ist, hinlänglich geduldig, wachsam, ausdauernd, hellhörig, scharfäugig, schnell diagnostizierend, musikalisch, gestaltsichtig und oft auch einsam zu sein oder zu werden, kann damit rechnen, dem ihm in mancher dieser Eigenschaften mindestens ebenbürtigen freien Vogel „gerecht“ zu werden und von ihm etwas zu erfahren: Eigenschaften, die der Alltag von uns fürwahr verlangt, ohne ihre Einübung oft auch in gleicher Weise zu ermöglichen. – In einen weiteren Rahmen gestellt, gilt für die Ornithologie, was ROSTAND in einem geistvollen Aufsatz (*Le Droit d'être Naturaliste*; Neue Sammlung 5:97ff.) von der Biologie gesagt hat: „Eine Belehrung über die Kompliziertheit und infolgedessen ein Anhalten zur intellektuellen Bescheidenheit, zur Demut vor dem Wirklichen, das unseren theoretischen Rahmen immer wieder überschreitet, unsere Definitionen übersteigt, unsere Kategorien zum besten hält, unseren Vernunftsschlüssen Schach bietet“.

Oben war von einem zweiten Weg die Rede. Man neigt leicht dazu, ihn als verdächtig abzulehnen. Wenn über die Jahrhunderte hinweg so viele Menschen ganz verschiedener Herkunft (hierzu sei auf J. FISCHERS aufschlussreiche Liste in seinem Buch „*Watching Birds*“ hingewiesen) in so starkem Maße von der Beschäftigung mit der Vogelwelt angezogen worden sind, so muss dem ein starkes subjektives Erleben entsprechen und Schopenhauers Wort vom eigentümlichen Genuss, den der Anblick jeden freien Tieres gewährt, kann schwerlich eine leere Phrase sein. Solche Äußerungen ließen sich vielfach vermehren, es sei aber nur noch K. LORENZ zitiert: „Unter den großen Biologen habe ich keinen gefunden, dessen Forschung nicht aus der Freude am Anschauen organischer Schönheit entsprossen ist“; und, so muss man hinzufügen, das gilt keineswegs nur für die hier erwähnte Menschengruppe. Warum allerdings gerade viele Vogelgestalten als eine harmonische Komposition von Form und Farbe, Lauten und Bewegungen vornehmlich auf dem Hintergrunde ihres natürlichen Lebensraumes so „schön“ auf den Menschengenist wirken, kann hier (wenn überhaupt) in keiner Weise geklärt werden. Dessen ungeachtet dürfen die Ornithologen sich auf diese Erscheinung berufen und als einen ernst zu nehmenden Grund ihrer Beschäftigung mit der Vogelwelt anführen.

Gewiss kann und wird sich alles, was hier erwähnt wurde, in dem Einzelnen nicht in gleicher Weise und Intensität ausprägen, sondern je nach Maßgabe der außerhalb des puren Willens liegenden Kräfte, – ein Ge-

schick, das sich leider bei jeglicher menschlichen Betätigung in gleicher Weise wiederholt. Aber wenn dieser Beitrag zum Jubiläum von LUDWIG GEBHARDT geschrieben worden ist, so ist das nichts weniger als ein Zufall. Denn in ihm fügen sich die Tätigkeit als Ornithologe und Menschlichkeit zu einem – man darf es getrost sagen – verehrungswürdigen Bild zusammen. Und er ist es ja auch, der in seinen Lebensbildern der Ornithologen Mitteleuropas der Frage nach der Verwirklichung der subjektiven Werte der Ornithologie in konkreten Menschen nachgegangen ist.

*Vortrag zum vierzigsten Jahrestag der HGON – Hessischen Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz am 6. März 2005*

## Warum betreiben wir eigentlich Vogelkunde, Ornithologie?

Was hat es für einen Sinn, viel Lebenszeit, Energie auch Geld in diese Tätigkeit zu stecken? Darauf gibt es m. E. fünf Antworten:

1. Es soll vorab nicht auf die Bedeutung unserer Arbeit für Natur- und Landschaftsschutz eingegangen werden. Diese Arbeit der HGON, vieler von Ihnen und anderer Naturschutzverbände war und ist so bahnbrechend, dass man darüber viele oder wenn nicht dies besser gar keine Worte verlieren kann.

Für viele von Ihnen wird dies in der Tat der Grund sein, für und mit der HGON zu arbeiten. Aber wir wissen auch durch eine Untersuchung, dass die allermeisten aktiven Naturschützer schon in der Jugendzeit zuerst intensive Vogelbeobachter waren und sich aus den dabei gewonnenen Erkenntnissen geradezu gezwungen sahen, auch Naturschutzarbeit zu leisten. Aber eine primäre Motivation für die Beschäftigung mit Ornithologie ist dies eher selten.

2. Und dann ist da natürlich auch der Forschungsaspekt. Überall in der biologischen Literatur, vorwiegend in der ökologischen und ethologischen, aber auch unter den anscheinend modernen Schlagworten von Artenvielfalt, vornehm Biodiversität, und Nachhaltigkeit sind Befunde von Ornithologen, seien es Kärner oder Meister, reichlich, oft konstituierend vertreten. Und viele unserer hessischen Freunde sind immer wieder mit Zitaten im „Handbuch der Vögel Mitteleuropas“ vertreten.

Wer den „Vogelring“ ab 1931 und „Luscinia“ bzw. wie es anfangs hieß „Vogelkundlicher Jahresbericht der Vogelkundliche Beobachtungsstation Untermain“ seit 1933 im Bücherschrank stehen hat, staunt darüber, was da schon früher alles erforscht, z. T. gut erforscht wurde. Übrigens zum Erstaunen, manchmal auch zum Ärger mancher Artbearbeiter der „Avifauna von Hessen“.

Tatsächlich wünscht man sich nicht selten, dass über das sicher vernünftige Sammeln von Seltenheiten von dem einen oder anderen unserer Mitstreiter mehr systematische, gezielte Untersuchungen gemacht werden. Ich will jetzt nicht ein Forschungsprogramm darlegen. Aber es ist eine interessante und akribische Tätigkeit, herauszufinden, warum z. B. das Braunkehlchen an einer Stelle brütet und an einer anderen, die auch so aussieht, eben nicht.

3. Schließlich ist Vogelkunde auch eine gute Möglichkeit der Anerkennung zumindest bei einer bestimmten Gruppe von Menschen. Das soll man nicht gering achten, nicht unterschätzen. Denn schließlich ist es in unserer Gesellschaft heute wichtig, dass eine solche Binnenstruktur entsteht, möglich ist. – Ich fand es lange nicht gut, dass es z. B. so viele „vogelkundliche Kreisberichte“ gibt. Und in der Tat ist dies für einen, der das gewissenhaft auswerten will, z. B. für eine Avifauna, eine echte Plage.

Aber ich verstehe immer besser, dass Anerkennung dessen, was man draußen tut in Form einer Dokumentation gut und verständlich, für den einzelnen Beobachter subjektiv wertvoll ist.

Jedoch: Nur in seltenen Fällen dürfte Forschung, eher schon Anerkennung in einer Gruppe das primäre Motive unseres Tuns sein. Deshalb sollten wir uns ab und an fragen: Es gibt doch so viele interessante Dinge in der Welt, Aufgaben, die sich stellen, warum gerade Ornithologie?

Manche sind ja von der Vogelkunde abgesprungen, weil sie etwas anderes, für sie offenbar Wichtigeres gefunden haben. Wir wären da mit irgendwelchen Selbstzweifeln über unser Tun in guter Gesellschaft. In diesem Schillerjahr, darf man ihn wohl erwähnen. Er war ja schon berühmt geworden mit bestimmten seiner Dramen. Zugleich hatte er zwei bedeutende historische Werke geschrieben. Jahrelang hat er heftig gezweifelt, sollte er nun Historiker sein und bleiben und doch besser für

die Kunst arbeiten. Er hat sich ja für letzteres entscheiden, weil „Kunst die Menschen veredelt“ – wie er hoffte, meinte. Er wusste ja auch nicht, ob das stimmt.

Und wir wollen Beschäftigung mit Ornithologie ja nicht zu hoch hängen. Aber was so ein Orni für Wissen haben muss, ist verblüffend. Vielleicht haben Sie auch schon mal hochgerechnet. Sagen wir mal bei rund 400 Arten in der Westpaläarktis. Jede Art in etwa drei Formen: Brutkleid, Winterkleid, Jugendkleid; zudem Stimmen, von jeder Art mindestens drei Merkmale. Macht rund 4000 Parameter im Kopf! Eine erstaunliche Wissensleistung.

4. Wir Menschen haben offensichtlich ein ursprüngliches Bedürfnis nach Natur. Sie war in den langen Zeiten unserer Evolution einzige Grundlage des Überlebens. Und Männer hatten darin vor allem für die Jagd, für sichere Kenntnis wichtiger Elemente von Landschaft zu sorgen. Was Wunder, wenn wir eine angeborene Tendenz zum Erjagen von etwas hätten. Aber wir haben dergleichen gleichsam verfeinert. Nach Arten jagen, draußen Erfolg haben mit Fernglas oder Foto, anderen mit solchen Beobachtungen auch Eindruck machen, in der Gruppe Anerkennung finden, könnte einer uralten evolutionären Wurzel entspringen. Heute angepasst an unsere kulturelle Situation. M. E. wahrhaftig eine gute Begründung für das, was wir so tun. Auch dafür, dass wir uns gerade dieser Tätigkeit widmen, die dem genannten Bedürfnis bestens entgegen kommt. Vielleicht oder eher möchte ich sagen, mit hoher Wahrscheinlichkeit auch eine Erklärung dafür, dass es leider so wenige Frauen unter den Ornis gibt. Es wäre sicher spannend, einmal intensiv tätige Orni-Frauen nach ihren Motiven zu befragen.
5. Also haben wir eine Reihe von Motiven zur Hand, die solche begeisterte Hingabe recht gut erklären. Es kommt m. E. aber auch noch eine Werte-Hierarchie hinzu. Ohne diese würden vermutlich auch die einleuchtendsten biologisch evolutionären Gründe nicht ausreichen. Viele von uns haben eine Lebensphilosophie, die einen Eigenwert von Arten voraussetzt – anders als in § 1 BundesNaturSchutzGesetz – und zwar vorwiegend aus der Freude am Anblick dieser Lebewesen. Dafür setzen wir uns ein – gegenüber einer fahrlässigen Ausbeutung und Zerstörung der Natur, die dem ungehemmten Luxurierungsanspruch der Menschen folgt.

Und neuerdings haben Naturschutzverbände auch noch die Aufgabe der „Volksbildung“ – nachdem in den Schulen, dem Biologieunterricht, die Vermittlung von Artenkenntnissen weitgehend wegfällt.

Es gibt wahrlich gute, ja sehr gute Gründe, subjektiv und objektiv wertvolle Gründe, wenn wir uns mit Ornithologie befassen. Aber man sollte sie sich m. E. immer wieder einmal vor Augen führen. – Zusammenfassend kann man dem zustimmen, was Konrad Lorenz zum 70. Geburtstag von Erwin Stresemann gesagt hat: *Unter den großen Biologen habe ich noch keinen gefunden, dessen Forschung nicht aus der völlig naiven Freude am Anschauen organischer Schönheit entsprossen ist.*

Ich schließe mit einige Zeilen aus einem Gedicht von Hölderlin (aus: „An den Äther“), manche mögen sich daran erfreuen, manche sich sagen: Was soll das bei einer Wissenschaftstagung.

Aber des Äthers Lieblinge, sie die glücklichen Vögel  
Wohnen und spielen vergnügt in der ewigen Halle des Vaters.  
Raumes genug ist für alle. Der Pfad ist keinem bezeichnet,  
Und es regen sich frei im Hause die Großen und Kleinen.  
Über dem Haupt frohlocken sie mir und es sehnt sich auch  
mein Herz  
Wunderbar zu ihnen hinauf;  
Wie die freundliche Heimat  
Winkt es von oben herab und auf die Gipfel der Alpen  
Möcht ich wandern und rufen von da dem eilenden Adler.

## Neugierig werden auf einen Nachbarn – Haussperling (Vogel des Jahres 2002)

*Der Falke: Taschenkalender für Vogelbeobachter 2002, S. 147 – 157  
(Aula Wiebelsheim).*

---

Schwerlich eine Gruppe von Häusern, wo sie nicht an uns vorbeifliegen, vor unseren Füßen umherhüpfen, uns in den Ohren liegen. Selbst im Gewühl von Großstädten findet man sie noch. Aber selbst Beobachter, die sonst kaum einen Gefiederten auslassen, sehen über Haussperlinge eher hinweg. Es ist jedoch eine bemerkenswerte Vogelart, über die Ornithologen viel herausgefunden haben.

### Vom Eismeer bis zur Wüste

Ob in letzten Siedlungen am Eismeer in Norwegen oder am Rande der Wüste in Marokko, im windigen Helgoland oder in 2000 m hoch gelegenen schneereichen Touristenstationen in den Alpen – man braucht sie fast nirgendwo zu vermissen. Auch in einer Wolkenkratzer-City tröstet eine Spatzenschar (vielleicht) einen Banker, der in der Mittagspause sein Brot mit ihr teilt, oder verärgert Bedienstete in einem Supermarkt, wenn sie sich am Inhalt aufgepickter Tüten labt.

Offenbar vermissten Auswanderer dieses Stückchen ihrer Heimat so sehr, dass sie Haussperlinge mitnahmen und in die Freiheit entließen. Andere überquerten Ozeane bequem in den Laderäumen von Schiffen. Heute leben praktisch überall auf der Erde Haussperlinge außer in großen Regenwaldgebieten, Eis- und Trockenwüsten sowie Tundren. Etwa 100 Millionen sollen allein in Zentral- und Nordeuropa vorkommen und 500 Millionen insgesamt auf unserem Planeten. Immerhin deutlich weniger als Menschen.

Also fragt man sich als Ornithologe: Wie kann eine Art von etwa 30 Gramm Gewicht, ein „Dreckskerl, Krachmacher, Getreideräuber“ so erfolgreich sein? Und dies, obwohl er selbst bei uns bis vor etwa 50 Jahren noch erbittert verfolgt wurde. Dies brachte z. B. 1950 allein in Hessen 2,5 Millionen dieser Vögel den Tod.

## Zur „Kulturgeschichte“ des Haussperlings

Da gab es eine Art in trockenen und warmen Baumsavannen, und in diesen Lebensraum drang eine andere Art ein, zerstörte ihn nicht, sondern erweiterte ihn und steigerte in großem Umfang das dortige Nahrungsangebot: Haussperling und Ackerbauern waren aufeinander getroffen. Und Ähnliches hat sich bis heute vielfach wiederholt; überall dort, wo Menschen die Landschaft entsprechend umwandelten. Aber diese raffinierte Art *Homo sapiens* schuf unfreiwillig nicht nur große Habitats für *Passer domesticus*. Er setzte auch alles daran, diesen lästigen Nahrungskonkurrenten, der ganze Getreidefelder leer fressen konnte, los zu werden. Diesen Wettkampf konnte nur eine Vogelart gewinnen, die von bewundernswerter Anpassungsfähigkeit in bezug auf Ökologie und Verhalten war – bzw. vielleicht auch im Lauf des Zusammenlebens mit dem Menschen geworden ist. Suchen wir nach Erklärungen!

## Brüten in Höhlen und leben in Gruppen führen zum Erfolg

Die menschlichen Behausungen boten zahlreiche neue Nistgelegenheiten, vielleicht ähnlich denen, die Haussperlinge bereits in Greifvogelhorsten nutzten. Offenes Brüten auf Bäumen und in Büschen ist gefährlicher und uneffektiver als in Höhlen von Häusern. Dort können weder tierische Feinde noch Menschen die Nester so leicht erreichen. Tatsächlich liegt der Bruterfolg (Prozentsatz flügger Jungvögel bezogen auf die Anzahl abgelegter Eier) in Höhlen mit 40 Prozent deutlich höher als mit 25 Prozent in freistehenden Nestern. – Wer will, kann ausgehend von 10 Weibchen und einer mittleren Anzahl von etwa 10 Eiern, die ein Weibchen pro Jahr legt, ausrechnen, wie viel mehr flügge Junge höhlenbrütender Haussperlinge es gegenüber freibrütenden bereits nach fünf Generationen am Ende der Brutzeit gibt (zur – an sich falschen – Vereinfachung ohne Berücksichtigung der Sterberate).

Unter einem Dach mit vielen Löchern ist zudem so etwas wie Brüten in Kolonien möglich. Dies spart Energie für Wachdienste und führt zur günstigen Synchronisierung einer Population. Heute ist eine Vielzahl zum Teil kurioser Nistplätze von Haussperlingen bekannt; nur einer sei erwähnt: Das Nest stand in dem Teil einer Ölpumpe, der sich ständig auf- und ab bewegte. Dergleichen bestätigt jedenfalls eines, die geringe Starrheit dieser Art in bezug auf die Auswahl des Nistplatzes.

Um noch einen Vorteil des Brütens in Häusern sozusagen draufzusetzen, nutzen diese Vögel im Winter ihre Bruthöhlen zum Schlafen (wie nur wenige Arten in Mitteleuropa). Eine Strategie, die ihrem Überleben in kalten Regionen außerordentlich förderlich sein dürfte. So lange es im Herbst weniger kalt ist, übernachten sie in dichten Hecken, mit Vorliebe in efeuüberzogenen Wänden – um so den lästigen Parasiten in der Höhle so lange wie möglich zu entgehen. Was sie dazu antreibt, bei diesen Versammlungen am Schlafplatz ihr gesamtes Stimminventar, also Gesang und Warnlaute verschiedenster Art, lange Zeit und laut von sich zu geben – ist ein bis heute völlig ungeklärtes, erstaunliches Phänomen: Aggression oder spielerische „Freude“?

## **Haussperlinge – Nutznießer der Wegwerfgesellschaft**

Vom Brüten „unter den Menschen“ ist zudem kein weiter Weg zu zusätzlicher Nahrung. Speisereste werden auf den Mist geworfen oder beim Essen im Freien verloren. Vor allem bietet z. B. Hühnerhaltung für Haussperlinge eine ideale Versorgung auch in schneereichen Wintern, zumal es für sie ein Leichtes ist – im Gegensatz zu allen anderen einheimischen Vogelarten – in geschlossene Ställe einzudringen. Auch wenn heute irgendwo das Futter knapp wird, gibt es in der Nähe solcher Nahrungsquellen eine hohe Konzentration von Brutpaaren.

Die „Wegwerfgesellschaft“ bietet für Sperlinge eine neue, geradezu ideale Situation. Jede geeignete Eisdiele, jeder Schulhof oder jedes Gartencafé hat seinen festen Trupp, der sich wochenlang an einer solchen Stelle ernähren kann. Heute sind Haussperlinge an vielen Stellen weitgehend auf Brot angewiesen. Früher oder später finden sie jede Stelle, wo sie an Brot kommen können, auch wenn diese einen Kilometer von den nächsten Häusern oder dem nächsten Schlafplatz entfernt liegt. In einem Gewächshaus bewahrte jemand Brotabfälle auf, mit denen er gelegentlich Vögel fütterte. Haussperlinge lernten es alsbald, durch Verschlüsse stillstehender Ventilatoren in das Gewächshaus einzudringen und so nach Belieben an das Brot zu gelangen. Gleichzeitig anwesende Buchfinken erlernten eine solche Taktik nie.

Viele Haussperlinge verlassen am Ende der Brutperiode für einige Zeit ihren Brutort und suchen die Felder im Umkreis von einigen Kilometern auf: Vor allem Äcker mit reifendem Getreide sind das Ziel. Dabei trifft man sie aber fast nie in der weiten offenen Flur an, sondern fast immer

dort, wo Felder an Hecken grenzen. Von dort aus fliegen sie ihre Nahrungsquelle an; sie eilen jedoch stets nach kurzer Zeit ohne erkennbare Ursache wieder zur Hecke zurück. Offenbar soll sich kein Feind auf sie an einer bestimmten Stelle einstellen können.

Gerade dieses Verhalten zeigt den Vorteil des Zusammenlebens in Gruppen. Einzelne Haussperlinge trauen sich nicht weit von einer Hecke weg, ein ganzer Schwarm dagegen kann auch inmitten eines Feldes liegendes Futter nutzen. Während die meisten Vögel Nahrung aufpicken, sehen stets einige andere danach, ob sich ein Feind nähert. Kommt wirklich z. B. ein Sperber zu nahe, wird er früh erkannt, und der Trupp kann meist rechtzeitig in einer Hecke Schutz suchen.

## **Vielseitigkeit beim Nahrungserwerb**

Meister bei der Nahrungssuche unter den Vogelarten sind Haussperlinge auch: Böden suchen sie hüpfend ab; obere Bodenschichten werden durch Wegschleudern von Erde erschlossen; an Halmen und Bäumen können Äste herangezogen oder Nahrung kann im Rüttelflug erbeutet werden; zum Fang von Insekten wird Flugjagd angewandt, bei Dunkelheit sogar bei Kunstlicht; an Gebäuden werden Beutetiere aus Spalten herausgezogen. Dass Nestjunge fast nur mit Insekten aufgezogen werden, sei nebenbei bemerkt. Um einer Sperlings-Plage Herr zu werden, befahl einst Mao, dass alle Menschen überall in China auf den Wegen und Straßen tagelang in die Hände klatschen und lärmten mussten, um diese Vögel am Ausruhen zu hindern; sie sollten sich „totfliegen“. Erfolg hatte dieses Verfahren offensichtlich, denn im Jahr darauf kam es allenthalben zu einer übermäßigen Vermehrung von Insekten.

## **Fliehen vor allem Verdächtigen**

So in der Nähe der für sie gefährlichen Menschen zu leben, erfordert auch eine extrem angepasste Fluchtstrategie. Nur dort, wo sie sich sicher fühlen, an ihnen wohlvertrauten Stellen, werden Haussperlinge so zutraulich wie etwa Meisen, sonst bleiben sie erstaunlich scheu. Einerseits können sie in Parks von ihnen vertrauten Menschen Futter von der Hand wegnehmen, andererseits halten sie sich von gefährlich erscheinenden fern. Traue keiner Situation, die du nicht genau kennst – ist eine Überlebenskunst. So musste ein Ornithologe, der diese Vögel gefangen und bunt beringt

hatte, erleben, dass sie vor ihm aus großer Entfernung mit dem Alarmruf für Bodenfeinde flohen, wenn er mit seinem Fernglas in Erscheinung trat.

## Lernspezialist Haussperling

Ob die ökologisch-verhaltensmäßige Anpassung an den „Habitat Menschen“ – was zugleich bedeutet, keine zu spezielle ökologische Nische zu besetzen – allein ausreicht, um den Erfolg dieser bemerkenswerten Art zu erklären? Jedenfalls kommt etwas hinzu: Es gibt zumindest in Mitteleuropa schwerlich eine Kleinvogelart, die von solcher Lernfähigkeit ist wie der Haussperling. Vielleicht darf man sogar sagen, von solcher Intelligenz – wenn man darunter die Fähigkeit versteht, praktische Probleme zu lösen, die sich einer Art stellen.

Aus vielen bekannten Beispielen solcher Lösungen hier nur einige. In normalen Reusen lassen sich Sperlinge nicht fangen, sie finden Ausgänge schnell. In Großreusen lösen sie das Umwegproblem: Sie lassen sich, einmal darin erfahren, nicht nach hinten jagen, sondern fliegen dem Treiber entgegen nach vorne heraus. Als Erste sahen sie in England das Öffnen von Milchflaschen den Meisen ab. Sie weichen harte Brotstücke in Wasser ein. Eigene Versuche mit aufgezogenen Sperlingen zeigten, dass sie Buchstaben-Muster erlernen; so erkennen sie aus einer Vielzahl mit Muster-Deckeln abgedeckter Töpfe solche mit Futter (wie u. a. von Papageien und Dohlen bekannt).

## Spielen Haussperlinge?

Wie soll man folgendes Verhalten einordnen? Eine Anzahl dieser Vögel warf tagelang kleine Steinchen von einem Dach auf einen Zementboden und „lauschte“ dem Klang des Aufschlags. „Spielen“ kann man mit mehreren Autoren als Verhaltensweise bezeichnen, die keine im Leben einer Art notwendige Funktion hat, die gleichsam aus „Vergnügen am Tun“ durchgeführt wird. Lange Zeit dachte man fälschlicherweise, dass Spielen eine Tätigkeit sei, die nur dem Menschen zukomme (weshalb man ihn auch als „Homo ludens“ bezeichnet hat). Sollte man wirklich sagen dürfen, dass Haussperlinge spielen? Und wie ist es zu verstehen, wenn ein Trupp im Herbst im Sonnenschein in einer Hecke sitzt – und lange Zeit das gesamte Stimmrepertoire offenbar spielerisch äußert? Es gibt keine

Hinweise, dass es dabei zur Paarbildung kommt; diese erfolgt immer an bzw. in der Nisthöhle.

## Lust am Seitensprung

Jeder hat wohl schon einmal bemerkt, dass ein Trupp Sperlinge mit lautem Geschilpe in schnellem Tempo von einer Hecke zu einer anderen fliegt. Um Streit um Futter handelt es sich dabei nicht, wie man lange vermutete. Vielmehr: Haussperlinge leben während der Brutzeit meist in Einehe. Buntberingung hat gezeigt, dass ein Paar auch über mehrere Jahre hinweg zusammen in derselben Höhle Junge groß zieht. Trifft jedoch ein Männchen, während sein Weibchen brütet, auf ein anderes „einsames“ Weibchen, kann dies Anlass dazu sein, einen „Seitensprung“ zu versuchen. Das Weibchen flieht vor dem verfolgenden Männchen in dichte Vegetation. Mehrere andere Männchen schließen sich der Hetzjagd an und führen gemeinsam das gesamte Balzverhalten aus (Gruppenbalz). Das Weibchen beißt nach den Männchen, hebt sogar einzelne hoch und schüttelt sie. Da sich die vielen Männchen gegenseitig stören, behindern, kommt es meist nicht zu einer Kopulation. Nach maximal einer Minute fliegt der ganze Trupp wieder auseinander. Genetische Untersuchungen zeigen jedoch, dass 10–20 Prozent der Jungvögel eines Paares ihren Ursprung in außer-ehelichen Kopulationen haben.

## Gemeinsamkeit – ein Erfolgsrezept

Ein in jeder Hinsicht erfolgreiches Männchen hat einen großen schwarzen Brustlatz und wohnt im Zentrum einer Kolonie. Wie schon erwähnt, hat Zusammenleben in Kolonien auch den Vorteil der Synchronisation. Alle dort lebenden Vögel machen so etwa alles zur gleichen Zeit: Nach Nahrung suchen, Baden und an der Höhle balzen. Also braucht man seinen Brutplatz auch nicht zu verteidigen, wenn man Futter suchen muss – die Nachbarn tun jetzt desgleichen.

Während der Brutzeit leben Haussperlinge nur in unmittelbarer Nähe ihres Nestes; allenfalls fliegen sie ein paar Hundert Meter dorthin, wo sich ein guter Badeplatz, sei es Wasser, Sand oder Staub befindet. Jungvögel und Alttiere, die nicht mehr brüten, schließen sich zu Schwärmen zusammen und suchen außerhalb von Siedlungen Stellen mit geeigneter Nahrung auf. Jungvögel kehren nach dem Abernten der Felder an ihren

Geburtsort zurück oder wandern ein Stückchen in das nächste Dorf, wenn sich dort eine geeignete Bruthöhle für sie findet. Größere Wanderungen scheinen bei mitteleuropäischen Haussperlingen sehr selten zu sein.

## **Spatzen – Kandidaten für die Rote Liste?**

Vielfach wird darüber geklagt, dass in Mitteleuropa die Anzahl der Haussperlinge erheblich abnimmt. Wer einmal mit geringem Erfolg versucht hat, auf maschinell abgeernteten Getreidefeldern Ähren zu suchen, wird sich nicht wundern, dass er dort kaum mehr so große Schwärme dieser Vogelart antrifft, von denen ältere Vogelbeobachter berichten. Schnelles Umbrechen von Stoppelfeldern, weniger Getreidelagerung auf den Bauernhöfen, Beseitigung von Unkrautfluren u. a. sind sicher weitere Ursachen für die wahrscheinliche Abnahme. Andererseits hat man es früher (wie für viele andere Arten auch) versäumt, genaue Zählungen durchzuführen. So sind die Angaben über das Ausmaß des Rückgangs unterschiedlich („bis zu 50 Prozent“ seit etwa 1950). In manchen Gebieten wird von einer Stabilisierung auf niedrigerem Niveau berichtet, aus anderen immer noch von einer Abnahme zwischen 1980 und 1990 im rund ein Viertel der früheren Population.

Wer selbst einmal Untersuchungen zur Siedlungsdichte von Haussperlingen durchgeführt hat, weiß gut, welche Schwierigkeiten sich einer exakten Zählung entgegenstellen. Einerseits nimmt die Anzahl der Haussperlinge also offenbar ab; andererseits ergaben Aufsammlungen von Rupfungen überwinternder Sperber über zwanzig Jahre hinweg an derselben Stelle zwar erhebliche jährliche Schwankungen in bezug auf die Anzahl der Sperlingsopfer, aber insgesamt keine grundsätzlichen Veränderungen.

Schnell ist man dabei (oft mangels genauer Befunde), den Rückgang einer Art auf negative Veränderungen in der Umwelt zurückzuführen. Dies mag vielfach zutreffen, aber dass es bei Vogelarten ebenso wie früher beim Menschen auch verheerende Seuchen geben könnte, wird dagegen weniger bedacht. Gerade Untersuchungen an Haussperlingen haben gezeigt, dass sie durch verschiedene Mikroorganismen (z. B. Salmonellen und Pilze, Kolibakterien und verschiedene Viren) erheblich dezimiert oder gar für Jahre in bestimmten Regionen völlig vernichtet werden können. – Auch Feldsperlinge wurden vor einigen Jahren fast totgesagt, sind aber inzwischen wieder recht zahlreich geworden.

Bedauerlich wäre es, wenn diese überaus interessante Art erheblich abnehmen oder gar selten werden würde. Unseren Vorfahren war sie in Hass

und Zuneigung so vertraut, dass es eine große Anzahl volkstümlicher Geschichten verschiedenster Art über Sperlinge gibt. Mit Hilfe vieler geheimnisvoller Riten sollten sie von einem Acker ferngehalten werden. Fabeln verkünden ihre Lernfähigkeit und Klugheit. Die scheinbar außerordentliche Zeugungskraft der Männchen führte sogar dazu, dass Sperlinge zum „heiligen Vogel“ der Aphrodite, der Göttin der Liebe und Schönheit, wurde. So viel Ehre brauchen wir ihnen ja nicht angedeihen zu lassen, aber sie nicht mehr verfolgen, sondern schützen sollten wir sie schon!

## Weitere Untersuchungen – spannend!

Vielleicht mag mancher Leserin, manchem Leser dieser Text als „Heldenepos“ auf eine unscheinbare Vogelart erscheinen. Ein Versuch, ihren Erfolg zu erklären, ist es in der Tat. Vielleicht ist aber auch Interesse geweckt worden, selbst genauer hinzuschauen. Besonders interessant erscheinen z. B. Erhebungen über Bestände dieser Art in der Häuserwüste von Großstädten: Können sich solche Populationen überhaupt alleine erhalten oder müssen sie ständig aus dem Umfeld ergänzt werden? Wandern Großstadt-Sperlinge im Herbst überall für eine Zeit in die umgebende Landschaft oder bleiben auch welche das ganze Jahr über vor Ort? Das genaue Studium einer Gruppe vertrauter Sperlinge könnte vielleicht neue Erkenntnisse über ihr „Spielverhalten“ ergeben. Sollte gar jemand herausfinden, welche biologische Bedeutung das gemeinschaftliche „Lärmen“ am abendlichen Schlafplatz hat – man könnte ihm gratulieren!

## Literatur

- BERCK, K.-H. (1993-2000): Artkapitel Haussperling und Feldsperling.  
– In: HGON (HESS. GES. ORNITHOLOGIE U. NATURSCHUTZ, Hrsg.):  
Avifauna von Hessen. – Echzell (Hessen).
- BERGMANN, H. H. (1987): Die Biologie des Vogels. – Wiesbaden.
- CRAMP, ST. & C. M. PERRINS (eds.) (1994): Birds of Europe, the Middle East and North Africa, Vol VIII – Oxford.
- GATTIKER, E. & L. GATTIKER (1989): Die Vögel im Volksglauben. – Wiesbaden.
- GLUTZ VON BLOTZHEIM, U. & K. M. BAUER (1997): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 14. – Wiesbaden.
- GOODWIN, D. (1978): Birds of man's World. – London.
- KEIL, W. (1972): Investigations on food of House- and Tree Sparrows in a cereal-growing area during winter. – In: KENDEIGH, S. C. & J. PINOWSKY (Hrsg.): Productivity, population dynamics and systematics of granivorous birds. – Warschau.
- MEIER, G. (1996): Spatzen haben's schwer. – Gefiederte Welt 120: 408–410.
- SUMMERS-SMITH, J. D. (1963): The House Sparrow. – London.
- SUMMERS-SMITH, J. D. (1988): The Sparrows. – Calton (England).

# Hessische Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz (Hrsg.):

AVIFAUNA VON HESSEN (1993 – 2000) – Artkapitel (Auswahl)

---

Dies ist das umfangreichste und auf intensiver Auswertung vorhandener Daten beruhende Werk über die Vogelwelt Hessens. Neuerdings durch umfangreiche quantitative Erhebungen wertvoll ergänzt durch: ST. STÜBING, M. KORN, J. KREUZIGER & M. WERNER (2010) „Vögel in Hessen, die Brutvögel Hessens in Raum und Zeit“.

Erstaunlich ist, dass zahlreichen hessische, geschweige denn übergreifende Publikationen das Buch nicht zitieren und für vergleichende Auswertungen nutzen. Deshalb sollen hier drei Artkapitel wiedergegeben werden, um zur vermehrten Verwendung dieser Avifauna anzuregen.

Es sind drei Arten, die aufgrund ihrer ökologischen Ansprüche und Bestandsschwankungen die besondere Aufmerksamkeit von Beobachtern verdienen.

## Feldsperling (*Passer montanus* Linné 1758)

Unterart: *Passer montanus montanus* (LINNÉ 1758)

Status: Jahresvogel: über 10 000 Brutpaare

Durchzügler: Individuenzahl unbekannt

## Lebensraum

Offenbar sind die vielfältigen Formen des Nahrungserwerbs Grundlage dafür, dass der Feldsperling recht unterschiedliche Lebensräume ausnutzen kann (Boden Hüpfen; obere Bodenschichten – Erdschleudern; niedere Pflanzen, Bäume und Büsche – Anflug, Heranziehen von Ästen; Ausnutzung kleiner Äste – Rüttelflug; Luftraum – Flugjagd nach Insekten (s. BERCK 1961/62). Er ist damit z. B. den mehr spezialisierten Finkenvögeln überlegen.

Neben der Nahrung verlangt der Feldsperling in Hessen mindestens vier Elemente in seinem Habitat: Bruthöhlen (natürliche Höhlen oder Nistkästen, gelegentlich auch in Hessen Gebäude oder Höhlen in Mauern, ausnahmsweise in Greifvogelnestern), Gebüsche (Schutz, Schlafplatz),

spärlich bewachsene Flächen (Hauptnahrungsplätze) und Wasser. Nahrungsplätze liegen fast immer in oder dicht bei Schutzzonen: Während im Sommer dazu belaubte Gehölze dienen können, sind es im Winter vor allem Hecken. Nahrungsplätze liegen nach Möglichkeit höchstens 60 m, meist jedoch nur etwa 10 m von der nächsten Hecke entfernt. Hecken (oder ähnliche Strukturen) genügender Größe werden zudem vom Spätsommer an bis in den Frühwinter als gemeinsame Schlafplätze vom Feldsperling benötigt. Im Herbst und Winter kann der Feldsperling an solchen Stellen zu den dominierenden Arten gehören, auch wenn er dort nicht brütet (HANDKE & HANDKE 1982b).

Untersuchungen zur Siedlungsdichte vermitteln gewisse Vorstellungen davon, in welchen Lebensräumen der Feldsperling zur Brutzeit besonders erfolgreich ist, wo er – auch im Vergleich mit anderen Arten – die größten Bruterfolge erzielt. Da jedoch keine, zudem unter bestimmten Bedingungen ausgesuchte und abgegrenzte Probestfläche der anderen gleicht, sind solche Angaben oft nur schwer zu beurteilen. So kann z. B. eine Anzahl von Nistkästen bei sonst weitgehend gleicher Raumstruktur die Eignung eines Gebietes als Brutplatz für den Feldsperling völlig verändern.

Beispiele für Untersuchungen zur Siedlungsdichte aus Hessen, s. Tab. 1.

Diese Untersuchungen zeigen, dass der Feldsperling

- seine höchste Siedlungsdichte in Kopfweiden-Beständen mit zahlreichen Naturhöhlen erreicht und hier etwa ein Drittel der Vogelpopulation stellt;
- in lichten Auwäldern in Randlagen zu offenem Gelände und alten Streuobstbeständen ebenfalls hohe Bestandsdichten aufweist, wenn natürliche Höhlen oder Nistkästen vorhanden sind;
- auch andere lichte Wälder bewohnt, wenn geeignete Umgebungsflächen und Nisthöhlen vorhanden sind;
- in einem mit vielfältigen Pflanzenarten, vor allem auch Nadelbäumen bestandenen Gelände (Friedhof), falls Nistkästen vorhanden sind, als häufiger Brutvogel auftreten kann;
- auch in einem locker bebauten Gebiet in parkartiger Umgebung eine hohe Siedlungsdichte erreicht;
- auf bestimmten Probestflächen zu den drei häufigsten Arten gehört; die dominierenden Begleitarten sind vielfältig und zeigen so die Breite ökologische Valenz des Feldsperlings an; am häufigsten sind Star (neun von 13 Probestflächen), Amsel (fünfmal), Kohlmeise (zweimal) und Buchfink (zweimal).

SCHNURRE hatte bereits 1920 – die dann immer wiederholte – Vermutung ausgesprochen, dass der Haussperling den Feldsperling aktiv vom Brutplatz vertreibt. Diese Annahme ist bis auf Einzelhinweise nie eindeutig belegt worden. Befunde sprechen dagegen, dass diese Vermutung allgemein zutrifft:

1. In aller Regel brüten Haussperlinge eng beieinander in Kolonien (s. SUMMER-SMITH 1959, BERCK 1961/62), während Feldsperlinge einzeln brüten können, auch wenn eine Neigung zu lockeren Brutkolonien besteht; Brüten in dichten Kolonien ist aber bei uns unabhängig von Gebäuden kaum möglich.
2. Haussperlinge sind offenbar stärker als Feldsperlinge auf größere Nahrungspartikel (Getreidekörner) angewiesen, während in der Nahrung des Feldsperlings kleinere Samen und Insekten dominieren.
3. Tatsächlich werden gelegentlich für den Haussperling geeignet erscheinende Lebensräume (Beispiel Gießen) nicht von diesem, sondern vom Feldsperling bewohnt.

## Verbreitung

Die Landschaftsstruktur Hessens kommt der weiten Verbreitung des Feldsperlings entgegen, da es in allen Landesteilen offene Flächen mit lichten Baumbeständen bzw. Einzelbäumen und Hecken gibt. Ausgenommen von der Besiedlung zur Brutzeit sind nur größere geschlossene Siedlungen und Wälder, ebenso die baumlose Agrarsteppe.

In Hessen gibt es etwa 950 000 ha landwirtschaftlicher, darunter etwa 6000 ha gartenbaulicher Nutzfläche. Deshalb ist auch ohne großflächige Bestandserhebungen die Verwendung der Häufigkeitsangabe „über 10 000“ mit Sicherheit zutreffend. Kleinräumig fällt auf, dass der Feldsperling auch an durchaus geeignet erscheinenden Stellen fehlt bzw. innerhalb einer Gemarkung nur bestimmte Stellen besiedelt. Da eine genaue Analyse der die Siedlungsdichte begrenzenden Faktoren fehlt, lassen sich diese partiellen Verbreitungslücken bislang nicht befriedigend erklären.

Die höheren Lagen der hessischen Mittelgebirge stellen offenbar keine grundsätzliche Verbreitungsgrenze für den Feldsperling dar, auch wenn die Siedlungsdichte dort allgemein geringer sein dürfte. Dies lässt sich schon nach dem Befund vermuten, dass diese Art in den Alpen bis etwa

1350 m brütet (CORTI 1965). Einige Belege zum Vorkommen der Art im hessischen Mittelgebirge sind:

SCHUMANN (1984) nennt ihn „einen spärlichen bis mäßig häufigen Brutvogel“ im Reinhardswald; KRÜGER (briefl.) fand 1987/88 dort unter 279 Sperberrupfungen zwei (0,7 %) von Feldsperlingen.

BRAUNEIS (1985) meint zwar, dass der Feldsperling „ab 500 m fast völlig fehlt“, macht aber die Einschränkung, „sofern nicht menschliche Siedlungen oder Wirtschaftsgebäude in der Nähe sind“.

In der Rhön fand ihn FESSEL (1974) in einem 500 – 800 m hoch liegenden Untersuchungsgebiet an der Milseburg zwar „weit weniger als den Hausperling“, bestätigt aber damit zugleich sein Vorkommen (ältere Angaben aus der Rhön s. GEBHARDT & SUNKEL 1954).

Für das Waldecker Upland scheint dagegen nach HANNOVER (1985) „bei etwa 450 bis 500 m ü. NN eine deutliche Grenze der vertikalen Verbreitung gesetzt zu sein“; d. h., es gibt Brutvorkommen auf der Korbacher Hochfläche und im Diemelseegebiet bis etwa 500 m ü. NN, aber keine Brutnachweise im Upland. Im westlich anschließenden Kreis Wittgenstein (BELZ & KÖNIG 1983) und dem südwestlich liegenden Siegerland (FRANZ & SARTOR 1979) brütet die Art jedoch.

Im Vogelsberg fanden sowohl KNIERRIEM (1981) als auch RIESS (1974) brütende Feldsperlinge bis 600 m; außerdem brüteten am 9.5.87 bei Ulrichstein (600 m), Langwasser (480 m) und Feldkrücken (510 m) mind. 10 Paare in Hausgärten, Viehweiden (mit Nistkästen) und Pappeln (BERCK). Auch für den Odenwald macht HORST (1980) keine Aussagen, die auf eine Höhenbegrenzung schließen lassen.

Demnach dürften Verbreitungslücken in den Hochlagen der hessischen Mittelgebirge vor allem durch den Mangel geeigneter Habitats zu erklären sein. Dies kann sich sowohl auf die Raum-Requisiten als auch auf die Nahrungs-Requisiten beziehen.

Schwieriger ist es, ein zutreffendes Bild vom Vorkommen des Feldsperlings in den Städten zu gewinnen, da nur wenige systematische Untersuchungen hessischer Stadtbiootope vorliegen. Im Hanauer Hauptfriedhof (KLEIN 1978a), der von bebautem Siedlungsgelände umgeben ist, brüteten 1975 bzw. 1978 (bei 109 bzw. 107 Nistkästen) 51 Paare bzw. 34/10 ha. Der Feldsperling war dort mit einer Dominanz von 15 % nach der Amsel die zweithäufigste Art. Dagegen trat er weder in der Wohnblock- noch auf der Gartenstadtprobefläche als Brutvogel auf. Im Frankfurter Palmengarten (30 ha, 105 Nistkästen) tritt der Feldsperling zwar auch auf,

erreichte 1981 aber nur drei Brutpaare/10 ha. In Gießen (Untersuchung von 10 unterschiedlichen Probeflächen im Stadtbereich, STRAUB 1986) konnte der Feldsperling in den Wohnblockprobeflächen nicht festgestellt werden; er fehlt aber auch auf Flächen, die man als geeignet einstufen möchte: dem Botanischen Garten, dem dicht mit Bäumen bestandenen Klinikviertel, dem Alten und Neuen Friedhof. Allein in einem parkartig angelegten, z.T. von unbebauten Flächen umgebenen Universitätsgelände (Philosophikum II, 8,4 ha) brüteten 20 Paare/10 ha bei einer Dominanz von 12%. Und zwar nisteten 13 Paare gemeinsam in einem Gebäude, zwei Paare und zweimal ein Paar in anderen Gebäuden. In diesem nach menschlichem Ermessen auch für den Haussperling geeigneten Lebensraum wurde dieser zwar vor der Brutzeit gesehen, er trat dann aber nicht mehr auf – In verschiedenen Teilen seines Verbreitungsgebietes bewohnt der Feldsperling durchaus Dörfer und Städte (in Europa in Irland, Neapel mit Umland, Sardinien). SUMMER-SMITH (1988) vermutet, dass dies abhängig vom Vorkommen des Haussperlings ist.

Es lässt sich (aufgrund der geringen Anzahl vorliegender Untersuchungen) vorläufig feststellen: Sowohl die Wohnblockzone als auch die Gartenstadtzone unserer Städte werden offenbar in der Regel von dieser Art gemieden. Welche Bedingungen bestehen müssen, damit Friedhöfe, locker bebaute Randzonen und dergl. besiedelt werden, ist unklar. Bemerkenswert ist, dass sowohl im Frankfurter Palmengarten und Hauptfriedhof als auch am Berger Hang bei Frankfurt der Bruterfolg (durchschnittliche Jungenzahl/ Brutpaar) mit zwei bis drei ausgeflogenen Jungen im Vergleich mit Probeflächen in Schlüchtern mit einem Bruterfolg von 5,5 sehr niedrig liegt. Nahrungsmangel und wohl auch Pestizide dürften Ursache für diesen geringen Bruterfolg sein (STEINBACH 1980).

## Bestand und Bestandsentwicklung

In der Literatur wird verschiedentlich über die Abnahme von Brutbeständen des Feldsperlings berichtet. Auch aus Hessen sind solche Klagen zu hören: „Für die Räume Wolfhagen und Naumburg wird starker Rückgang von Brut in Nisthöhlen gemeldet“ [11: 1986]. Es gibt jedoch auch entgegengesetzte Aussagen [1: 1983]. Deshalb werden hier sieben Untersuchungen für die Jahre 1971 – 1991 ausführlich dargestellt, die auf Nistkastenkontrollen beruhen (Tab. 2); weitere Angaben aus Hessen z. B. bei LÖBNER (1987), MÜLLER & HEERDE 1987, SCHUPP (1988). Da die Zahl der

Nistkästen wechselt und es sich um unterschiedlich strukturierte Gebiete handelt, erscheint die prozentuale Nistkastenbelegung noch als der am besten geeignete Wert, um Bestandsentwicklungen abzuschätzen. Es gibt aber auch eine „Sättigung“ mit Nistkästen, deshalb ist die absolute Zahl der Brutpaare ebenfalls von Interesse. Aus Tabelle 2 lässt sich entnehmen:

1. Es gibt in Hessen keine einheitliche Tendenz der Bestandsentwicklung beim Feldsperling.
2. Auffällig ist die Abnahme in Waldgebieten (Flächen 3 und 7) bei im Mittel gleichbleibend hohem Bestand in Streuobstwiesen, Obstanlagen (Flächen 4 und 5). Zweimal wird berichtet, dass noch bis Anfang der 80er Jahre in diesen Habitaten die Feldsperlingsbruten entfernt wurden. Umsiedlungen der Feldsperlinge von suboptimalen in (jetzt) optimale Habitats (z. B. Vergleich der Werte für 1988/89, Flächen 3 und 4) erscheinen nicht ausgeschlossen. PINOWSKI (1967) stellte für Polen fest, dass Waldränder suboptimale Habitats sind, die nur bei hoher Siedlungsdichte bewohnt werden.
3. Es gibt sehr große Schwankungen von Jahr zu Jahr oder in kurzen Zeitabständen, die einer normalen Populationsdynamik kaum entsprechen; z. B. Fläche 4: 1978 50, 1979 fünf Brutpaare; Fläche 6: 1989 80, 1990 43 Brutpaare; Fläche 1: 1988 28, 1989 41 Brutpaare. Diese Schwankungen lassen wiederum lokale Umsiedlungen oder aber beachtliche Störfaktoren vermuten. Landschaftsveränderungen treten kaum so schnell ein (bzw. werden nicht angegeben). Weiterhin verlaufen diese Sprünge in den verschiedenen Gebieten nicht gleichzeitig, so dass hohe Verluste in einem bestimmten Winter unwahrscheinlich sind. Allerdings könnte ein spezifisches Nahrungsangebot – wie vorübergehend vorhandene größere Artemisia-Bestände – für das Überleben im Winter eine Rolle spielen.
4. Neben einem kleinräumig hohen bzw. niedrigen Nahrungsangebot könnte man – vor allem beim Fehlen anderer Erklärungsmöglichkeiten – an Krankheiten als Grund kurzfristiger Schwankungen denken; darüber weiß man jedoch beim Feldsperling nichts. Noch immer sind genaue Untersuchungen zur Bestandsentwicklung dieser Art von großem Interesse.

Auch für die Jahre 1971–1991 gilt also offenbar, was LUCAN, NITSCHKE & SCHUMANN bereits 1974 feststellten: „Langjährige Nistkastenkontrollen

in mehreren Gebieten zeigen, dass der Bestand des Feldsperlings starken Schwankungen unterliegt“ – zumindest lokal.

Nach den vorliegenden Daten kann derzeit von einer allgemeinen Abnahme kaum ausgegangen werden. – Vergleichsweise gibt SUMMER-SMITH (1988) für England einen starken Anstieg ab etwa 1956 an und eine ebenso starke Abnahme ab etwa 1979.

## Jahresphänologie

Untersuchungen in Hessen (vor allem BERCK 1961/62) zeigen folgenden Jahresverlauf von Feldsperlingspopulationen:

Nach der Brutzeit bilden Jung- und Alttiere Schwärme, die heute selten mehr als 100 Individuen umfassen. Die Aktionen solcher Schwärme erstrecken sich (wie durch Buntberingung gezeigt werden konnte) etwa einen km um den Schlafplatz (Abwanderung von Jungtieren s. unter Zugverhalten). Aber bereits im Spätsommer (ab Anfang August) zeigen auch diesjährige Tiere Paarbildungsverhalten. Männchen wählen Nisthöhlen aus, die sie bei sonnigem Wetter aufsuchen. Dabei beginnen sie mit dem Bau von Nestern. Dies kann sich bis in den Winter hinein fortsetzen; ein für das Überleben in der kalten Jahreszeit offenbar arterhaltendes Verhalten. Die meisten Feldsperlinge schlafen jedoch in dieser Zeit in Trupps in Hecken. Erst im Frühwinter, wenn erste Kälteperioden einsetzen, werden Höhlen als Schlafplätze benutzt. Bereits verpaarte Tiere schlafen dort gemeinsam; es gibt jedoch sehr unterschiedlich zusammengesetzte Schlafgemeinschaften.

Die Dauer des Aufenthalts vor allem der Männchen an ihren Nisthöhlen verlängert sich im Frühjahr immer mehr. Bei geeignetem Wetter kann intensives Balzverhalten schon ab Mitte März an den Brutplätzen beobachtet werden. Aber noch bis zum eigentlichen Brutbeginn schließen sich die Tiere im Tagesverlauf zu Schwärmen zusammen, die gemeinsam auf Nahrungssuche gehen. Auch der Beginn der Eiablage wird vom Wetter beeinflusst. Er liegt in Hessen in der Regel nicht vor Ende April/Anfang Mai. Auch für die hessische Population dürfte zutreffen (nach nur ungenügend abgesicherten Befunden), dass etwa 50 Prozent der Paare zweimal und etwa 15 % dreimal brüten (S. CREUTZ 1949). Die Brutzeit erstreckt sich bis Ende Juli, kann aber gelegentlich länger dauern (z. B. 11. 8. 58 flügge Junge verlassen ihre Höhle; 10. 8. 60 Nistkasten mit etwa 8 Tage

alten Jungen bei Bad Homburg). Ab Mitte Juni bilden Jungvögel und nichtbrütende Alttiere erneut Schwärme.

Das Zugverhalten des Feldsperlings in Hessen ist nur ungenügend bekannt. Auf der Grundlage von 44 Funden beringter Tiere stellte LAMBERT bereits 1938 fest: Die Altvögel bleiben an ihrem einmal gewählten Brutort. Alle Wiederfunde beringter Altvögel liegen in nächster Nähe ihres Beringungsortes. Jungvögel können dagegen größere Wanderungen durchfahren (max. 250 km NO). Eine einheitliche Zugrichtung ist dabei kaum festzustellen. Diese Aussagen sind bis heute gültig. Die wenigen späteren Ringfunde ordnen sich in dieses Bild ein.

Schwierig dürfte es sein, bei der Ermittlung des beobachtbaren Zugverhaltens zwischen umherstreichenden Trupps und echten Zugbewegungen zu unterscheiden. HANDKE (briefl.) registrierte zwischen dem 24.9. und 1.11. bei Kirschgartshausen (Nähe Lampertheim/Rhein) neben rastenden in 13 Fällen ziehende Trupps, z. B.: 24.9., 78 in 90 Minuten 44 Exemplare, 8.10., 77 in 200 Minuten 250 Exemplare, 1.11., 76 in 120 Minuten 27 Exemplare.

Auch EMDE u. a. [2: 1986] stellten bei ihren Zugplanbeobachtungen bei Bad Wildungen z. B. 1984 in der zweiten Oktober-Dekade 48, in der dritten Oktober-Dekade 82 und in der ersten November-Dekade 9 ziehende Feldsperlinge fest. Da solche Planbeobachtungen bisher nur in einem begrenzten Zeitraum zur Herbstzugzeit durchgeführt wurden, kann aus diesen Beobachtungen wenig über eine zeitliche Einordnung der Wanderungen von Feldsperlingen ausgesagt werden.

## Besonderheiten

Noch in den fünfziger Jahren wurden Feldsperlinge als „Schädlinge“ intensiv bekämpft und verfolgt. Es dürfte besonders auf die in Hessen von PFEIFER & KEIL (1958) durchgeführten nahrungsbioologischen Untersuchungen zurückzuführen sein, dass sich die Einstellung zu dieser Vogelart verändert hat.

## Offene Fragen

- Die Höhenverbreitung des Feldsperlings in Hessen sollte weiter untersucht und abgeklärt werden.
- Siedlungsdichteuntersuchungen allgemein, aber besonders in Stadtrandbezirken und Obstbaumarealen sind wünschenswert.
- Feldsperlinge werden nicht mehr beringt. U. a. deshalb sind die Kenntnisse über ihr Zugverhalten gering. Die Beringung ausgewählter Kleinpopulationen erscheint deshalb interessant.
- Eine vordringliche Aufgabe ist es, Bestandsschwankungen des Feldsperlings zu untersuchen. Besonders der Einfluss kalter Winterwitterungen scheint dabei bedeutsam (Zählung toter Feldsperlinge in Nistkästen).
- Bei der relativen Häufigkeit des Feldsperlings erscheint diese Art besonders geeignet, um mögliche Krankheiten oder die Auswirkungen von Umweltgiften (auch auf andere Arten) zu erforschen.

Jahr	1	2	3	4	5	6	7
1971	129/7 5%	210/40	–	–	–	–	78/15 19%
1973	137/29 21%	–	–	–	–	–	89/12 13%
1975	171/29 21%	202/44 16%	–	–	–	–	151/12 8%
1977	175/53 30%	220/32 15%	–	–	–	944/35 4%	155/48 31%
1979	167/46 28%	340/5 1%	2337/193 8%	–	–	–	128/32 25%
1981	208/49 24%	328/7 2%	2246/161 7%	–	52/36 69%	961/33 3%	–
1983	200/20 10%	288/71 25%	1932/81 4%	231/43 19%	127/38 30%	941/43 5%	129/12 9%

1985	230/5 2%	–	1817/56 3%	196/39 20%	102/35 34%	–	125/5 4%
1986	260/10 0,5%	–	1606/37 2%	299/90 30%	100/34 34%	907/26 4%	–
1987	–	–	1634/25 2%	356/127 36%	95/38 40%	961/51 5%	128/1 1%
1988	280/28 10%	–	1271/5 0,5%	515/175 27%	95/33 35%	955/67 7%	114/1 1%
1989	326/41 13%	–	1309/10 1%	652/224 34%	92/43 47%	959/80 8%	1273/73 2%
1990	400/46 12%	–	1314/22 2%	662/244 37%	95/323 34%	875/43 5%	119/2 2%
1991	400/40 10%	–	1177/28 2%	626/207 33%	–	–	–

*Tab. 1: Feldsperling – Brutpaare 1971 – 1991, Nistkastenkontrollen verschiedener Probeflächen; Nistkastenzahl/Brutpaare und Prozentsatz der Feldsperlingsbruten; Untersuchungsergebnis unbekannt -/-.*

*(1) Steinbach, Krs. Gießen; Mischwald mit Waldrändern zu offenen Flächen, ca. 300 ha; PETER & HEIL (briefl.).*

*(2) Worfelden, Krs. Groß-Gerau, Vogelschutzgehölze, Flächengröße unbekannt; DBV-WORFELDEN (briefl.).*

*(3) Hasselroth, Krs. Gelnhausen; Wald, 270 ha; DBV HASSELROT & THIENHAUS (briefl.).*

*(4) Hasselroth, Krs. Gelnhausen; Obstbauanlagen und Streuobstwiesen; ca. 30 ha; THIENHAUS & DBV HASSELROT (briefl.).*

*(5) Obbomhofen, Krs. Gießen; Streuobstwiesen in Ortsrandlage, Flächengröße unbekannt; LOVIN (nach Mitt. HOLLER).*

*(6) Allendorf, Krs. Gießen; Gesamtgemarkung, Flächengröße unbekannt; DBV ALLENDORF/LUMBDA.*

*(7) Pohlheim, Krs. Gießen; Mischwald, Buche u. Fichte dominierend, ca. 80 ha; HOLLER (briefl.).*

## Goldammer (*Emberiza citrinella* LINNÉ 1758)

Unterart: *Emberiza citrinella citrinella* (Linné 1758)

### Status und Häufigkeit

Jahresvogel: über 100 000 Brutpaare

Durchzügler: Anzahl unbekannt

Wintergast: Anzahl entspricht etwa der Größe der Brutpopulation

Bestandsentwicklung: gleichbleibend

## Lebensraum

Die Goldammer ist offensichtlich die einheimische Vogelart, die am besten an die vielfältige, abwechslungsreiche bäuerliche Kulturlandschaft Mitteleuropas angepasst ist. Keine andere Art bewohnt diesen Raum so vollständig und in so großer Anzahl wie diese Ammer. In kalten und schneereichen Wintermonaten ist sie auf das direkte Nahrungsangebot durch Menschen angewiesen. Recht ähnliche ökologische Ansprüche und Verbreitung hat der Feldsperling, wobei beide Arten sich vor allem durch die Nistplätze unterscheiden.

Bemerkenswert ist, dass es bereits bei NAUMANN (1897/1905) eine genaue Darstellung des Lebensraums und vieler biologischer Daten gibt, die mit geringen Variationen in zahlreichen Veröffentlichungen wiederholt werden, ohne dass wesentliche neue Erkenntnisse hinzugekommen sind. Deshalb kann die Darstellung bei GEBHARDT & SUNKEL (1954: 162) hier wiedergegeben werden:

Die Goldammer ist ein häufiger Brüter in jeder mit Hecken und Buschwerk durchsetzten offenen Landschaft und gehört zum Bild der baumbestandenen modernen Verkehrsstraßen und stiller Feldwege. Dünn besiedelt sie stadtnahe Gärten und die Randstreifen um die Dörfer. Den Wald bewohnt sie nur an weiträumig lichten Stellen und in der äußersten Zone. Die Meereshöhe setzt ihr bei uns keine Schranke“. Hecken, die in unmittelbarer Nähe von Äckern liegen, werden als Brutplätze bevorzugt. Deshalb wird die Vorliebe für „Saumhabitats“ immer wieder betont (s. KNORRE et al. 1986, WÜST 1986). Büsche und Bäume werden auch als Singwarten benötigt.

Neuere Literaturangaben über das Vorkommen auf den höchsten hessischen Bergen bestätigen die erwähnten Angaben zur Höhenverbreitung

(Rhön: FESSEL 1974, JOST 1982; Meißner: BRAUNEIS 1985; Westerwald: FRANZ & SARTOR 1979).

Einige Angaben zur Siedlungsdichte der Goldammer in Abhängigkeit von der Größe der „Laubstrauchräume in m“ und der Strauchhöhe im Bergischen Land macht BLANA (1978). Diese Werte sind jedoch nur im Vergleich mit anderen Arten hinlänglich verständlich. Sie zeigen aber, dass die Goldammer sehr unterschiedlich dicht bewachsenes Gelände und Strauchhöhen bis zu ca. 10 m bewohnt. Die höchste Anzahl an Brutpaaren wurde bei Strauchhöhen zwischen etwa 2 und 6 m und vergleichsweise geringer Strauchdichte gefunden. Von Mecklenburg wird berichtet (KLAFFS & STÜBS 1987), dass sie neuerdings zunehmend „in bis zu 10 m hohen Nadelholzdickungen“ brütet. Aus Hessen liegen vergleichbare Feststellungen bisher nicht vor.

Untersuchungen zur Siedlungsdichte (s. Tab. 1) lassen erkennen, dass die größte Anzahl von Brutpaaren/10 ha in reichstrukturiertem Gelände brütet. Die geringsten Werte werden in lockeren Wäldchen festgestellt. Die hessischen Werte entsprechen Angaben z. B. aus Thüringen (KNORRE et al. 1986) und Franken (BANDORF & LAUBENDER 1982).

Außerhalb der Brutzeit suchen Goldammern vorzugsweise Stellen mit hohem Nahrungsangebot auf. Dabei gehen „ihre Streifzüge auch hoch durch die Luft, über Feld und Wald hinweg, von einem Dorf zu anderen“, wie schon NAUMANN (1897/1905, Bd. 111: 184) wusste. Diese Bewegungen können leicht unzutreffend als Zug gedeutet werden.

In den letzten Jahren nimmt der Anbau von Sonnenblumen erheblich zu, die zur Reifezeit von großen Scharen von Finkenvögeln genutzt werden. Goldammern konnten dort nach eigenen Beobachtungen nie festgestellt werden (s. jedoch HASSE 1963: nach BÖSENBERG sind Sonnenblumensamen Nestlingsnahrung). Das gesamte Nahrungsangebot könnte sich durch intensive Erntemethoden verringern.

Kleinflächige Bestandszählungen im Winter auf festgelegten Flächen können kaum ein zutreffendes Bild über die Populationsgröße in dieser Zeit geben. Oft fehlen Goldammern wochenlang in einem (Brut-)Gebiet, während sie sich in der Nähe, z. B. an einer Scheune, in großer Zahl einfinden. Wird ein Futterplatz in einem vorher goldammerleeren Gebiet angelegt, stellen sie sich dagegen umgehend ein.

In Abhängigkeit von Schnee und/oder großer Kälte kommen Goldammern in die Randbereiche der Dörfer (Städte) und übernachten auch in der Nähe in dichtem Gebüsch (eigene Beobachtung). Größere Trupps

halten sich dann über längere Zeit bevorzugt bei Scheunen, Druschplätzen, Dunghaufen, Mieten und in Hühnerhöfen auf. Von einzelnen Tieren werden auch Vogelfütterungen in dicht bepflanzten Gärten aufgesucht. Sogar an Wildfütterungen „selbst in geschlossenem Hochwald“ wurden im Kreis Wittgenstein im benachbarten Westfalen (BELTZ & KÖNIG 1983) zahlreiche Goldammern angetroffen.

## Verbreitung

Alle eingesehenen Veröffentlichungen über Teilgebiete Hessens und über Nachbargebiete bezeichnen die Goldammer übereinstimmend als flächendeckend verbreitet in den oben genannten Lebensräumen. Als Beispiel für das Ergebnis einer gezielten Erhebung (Minutenraster, ca. 2,2 qkm) wird auf die gleichmäßige Verbreitung im Kreis Darmstadt-Dieburg hingewiesen (s. WINKEL & FLÖSSER 1990).

Die häufigsten Begleitarten der Goldammer, wie sie aus Siedlungsdichtuntersuchungen erkennbar sind, spiegeln die Breite des Bruthabitats wieder und machen die weite Verbreitung verständlich: Einerseits handelt es sich um eine Art, die lockere Gebüschbevorzugt (Dorngrasmücke), andererseits um Bewohner dichter und höheren Bewuchses (Amsel, Heckenbraunelle, Zilpzalp).

## Bestand und Bestandsentwicklung

Die oben für Hessen genannte Gesamtzahl der Brutpaare lässt sich nur mit Vorbehalt angeben. Sie beruht auf folgenden Überlegungen: Der Mittelwert aus 13 Siedlungsdichtewerten beträgt 4,2 Paare/10 ha (Thüringen, nach KNORRE et al. 1986, Mittelwert von 19 Untersuchungen: 3,5; Franken nach BANDORF & LAUBENDER 1982, Mittelwert von 27 Untersuchungen: 4,7). Nimmt man vorsichtshalber an, dass nur auf der Hälfte der Landwirtschafts- und Brachflächen Hessens von etwa 9500 qkm Goldammern brüten und setzt den Mittelwert der Siedlungsdichte niedrig auf nur 2,5 Brutpaare/10 ha an, so ergeben sich etwa 120 000 Brutpaare für Hessen. Sehr wahrscheinlich liegt die Zahl wesentlich höher. Die Angabe bei BEHRENS et al. (1985), nämlich 1000 bis 10 000, ist mit ziemlicher Sicherheit viel zu niedrig.

Drei mehrjährige Untersuchungen über die Brutpaardichte (s. Tab. 1) zeigen keine Veränderungen an – außer normalen, aber nach diesen Wer-

ten bei der Goldammer vergleichsweise geringen Schwankungen. Nach BANDORF & LAUBENDER (1982) ist in Franken der Bestand zwischen 1950 und 1980 gleichgeblieben.

Keine der dazu befragten Lokalavifaunen für Hessen berichtet von einer Abnahme dieser Art. Die Angabe bei LUCAN et al. (1974), wonach es im Land- und Stadtkreis Kassel „in den letzten Jahren bis 1974 ... einen deutlichen Rückgang“ gab, beruhte auf einer Zählung SCHUMANNs im NSG Kelzerteiche, wo der Bestand von 1973 bis 1983 von 11 auf 8 Brutpaare zurückging (LUCAN briefl.). Dieser Gewährsmann teilt 1982 mit, dass es zu diesem Zeitpunkt wieder stabile Bestände gab.

Hinzuweisen ist auf Verluste der Goldammer durch Straßenverkehr. Auf einer ca. 15 km langen Strecke bei Marburg sammelte BERGMANN (1974) innerhalb von vier Jahren 625 tote Vögel. Nach Haussperling und Amsel war die Goldammer (n = 51) das häufigste Opfer. Ungewöhnlich hohe Verluste „sind zu Beginn der Brutzeit festzustellen“, wahrscheinlich aufgrund von Revierkämpfen und Balzverhalten.

Verluste in kalten Wintern sind zu vermuten; Belege dafür liegen jedoch nicht vor. Auch nach dem strengen Winter 1990/91 lag im folgenden Frühjahr in einem Untersuchungsgebiet (s. Tab. 1) die Zahl der Brutpaare im üblichen Variationsbereich.

Es ist sehr bemerkenswert: Die Goldammer bewohnt vor allem einen Lebensraum,

- der durch die Modernisierung der Landwirtschaft verändert wird;
- in dem in erheblichem Umfang verschiedenartige Chemikalien eingesetzt werden, wodurch auch ein Einfluss auf die tierische Nahrung dieser Art zu vermuten ist;
- in dem sich das zur Überwinterung notwendige Nahrungsangebot durch eine geringere Anzahl von Druschplätzen, effektivere Erntemethoden und Beseitigung von Unkrautfluren verarmt hat, wobei eine größere Anzahl von Brachflächen und Schutzpflanzungen einen gewissen Ausgleich schaffen mag.

## Jahresphänologie

Die Wanderbewegungen der Goldammer lassen ein kompliziertes Muster erkennen. Es ist durch die vorliegenden Ringfunduntersuchungen zum Zugverhalten nicht eindeutig zu klären. Die meisten der folgenden Angaben beruhen auf einer Mitteilung von MOHR (briefl.).

Offensichtlich hält sich ein großer Teil dieser Vögel ganzjährig in der Brutheimat auf oder streift in den Herbst- und Wintermonaten kleinräumig umher (Ringfunde z. B. bei GEBHARDT & SUNKEL 1954, LUCAN et al. 1974). MOHR konnte eine Goldammer bis zum 8. Lebensjahr vielfach im Hochtaunuskreis kontrollieren und belegt damit das langjährige Verbleiben am Brutplatz. Eine (spekulative) Überlegung dazu, dass der Anteil weitziehender Goldammern gering sein könnte, beruht auf der Auswertung von 18 Beringungsberichten aus der Zeitschrift *Luscinia* (ab 1950). Ein Vergleich der Anzahl der beringten Vögel/Auslandsfunde/Prozentsatz ergibt: Goldammer 2078/2/0,08 %, Stieglitz 4241/24/0,57 %, Buchfink 4271/15/0,35 %. D.h., der prozentuale Anteil der Fernfunde liegt beim Stieglitz siebenmal höher als bei der Goldammer. Nach HASSE (1963) kann „nichts über den prozentualen Anteil von Zug- und Standvögeln gesagt werden“.

Die Bewegungen gehen bei einem Teil der Population in großräumigen Ortswechsel über, der verschiedenartige Formen annimmt:

1. Winterflucht, die nicht an eine bestimmte Zugrichtung gebunden ist; z. B.: 12.1.1964 – Elgershausen (Krs. Kassel) – 18.2.1965 Ahrenbom bei Uslar (Krs. Kassel), 40 km N.
2. Brutansiedlung weit entfernt vom Geburtsort; z. B.: Nestjung beringt 1968 Rüdesheim (Main-Taunus-Kreis) – 14.4.1970 Diekirsch (Luxemburg).
3. Zug über größere Entfernung; dabei liegen die südlichsten Ringfunde „ab Oktober bis 14.3. aus Südwestfrankreich und ab November bis Anfang März aus Spanien vor. Da es solche Fernfunde von ein- und mehrjährigen Vögeln gibt, ist dieses Zugverhalten nicht altersabhängig“ (MOHR briefl.); z. B.: 9.9.1959 bei Lauterbach (Vogelsbergkreis.) – 14.11.1959 Orange, Frankreich; – 12.9.1959 Kassel – Oktober 1959 Marseille, 950 km SSW (s LUCAN et al. 1974); – 6.6.1931 Bergheim (Krs. Waldeck-Frankenberg) – Mitte Februar 1934, Huvela, Spanien (s. GEBHARDT & SUNKEL 1954).

4. Weiterhin deutet sich an, das Hessen Überwinterungsgebiet von Goldammern aus sehr verschiedenen Bereichen sein kann; z. B.: – 28.12.1957 Südhessen – 6.4.1958 Erzgebirge, 250 km Ostnordost (nach MOHR briefl.); – 8.2.1977 Hochtaunuskreis – 18.4.1977 Rhein-Sieg-Kreis, 120 km NW (MOHR briefl.); – 4.2.1962 Kreis Darmstadt – 28.5.1962 Sauerland, 170 km NNW (MOHR briefl.).

Eine im Januar 1937 im Riesengebirge beringte Goldammer wurde im Mai 1939 sogar nördlich des Polarkreises gefunden (HEYDER 1952).

Zugplanbeobachtungen von EMDE et al. [2: 1979–1989] im Kreis Waldeck-Frankenberg weisen auf Zugbeginn in der zweiten Septemberdekade, einen Höhepunkt in der dritten Oktoberdekade und Zugende in der zweiten Novemberdekade hin. Die Jahressummen der Durchzügler/Zeiteinheit schwanken außerordentlich (vom Minimum zum Maximum um rund 800%). Naturgemäß sind dabei kleinräumige Wanderbewegungen nicht von weiträumigen zu unterscheiden. Die Befunde EMDES decken sich weithin mit zehnjährigen Planbeobachtungen in Ostwestfalen (HELBIG & LAASKE 1986): Zugbeginn zwischen 13. und 26. 9., Ende zwischen 14. und 28.11., Höhepunkt Anfang Oktober bis Anfang November.

Eigene Planbeobachtungen bei Wettenberg (Krs. Gießen) von 1986–1991 (n = 3375) ergeben zwar eine wesentlich erhöhte Individuenzahl von Anfang Februar bis etwa 20. März; aber auch hierbei kann es sich um nur örtliche Verschiebungen handeln.

Die Winterbestände sind offenbar von Jahr zu Jahr und von Ort zu Ort (in Abhängigkeit vom Nahrungsangebot) verschieden. Darstellungen für ein Jahr [7: 1988] haben deshalb wenig Erklärungswert. KLEIN (1979) berichtet über Winterbestände aller Vogelarten in der Gemeinde Hammerbach (Main-Kinzig-Krs.) auf einer 72 ha großen Fläche (Ackerland 58 ha, Grünland 15 ha, ca. 100m Hecke, einige Bäume). Dies ist wegen des geringen Strauchbestandes ein für die Goldammer weniger geeignetes Gebiet. Nach Feldlerche, Saatkrähe und Feldsperling war die Goldammer (Dominanz 9,2%) die vierthäufigste Art. Im Winter 1976/77 (n = 431) wurden 43, 1978/79 (n = 96) 7 Exemplare pro Exkursion angetroffen. Auf allgemeine Schwankungen im Winterbestand kann daraus nicht geschlossen werden. – Trupps bis zu 250 Vögeln werden außerhalb der

Brutzeit von vielen Stellen gemeldet. Ausnahmsweise große Ansammlungen waren: 590 Goldammern am 18.1.1987 in der Horloff-Senke (Krs. Gießen) nach SCHERER [9: 1990a]; ca. 800 am 18.12.1976, die WILKE auf einer Ruderalfläche bei Böddiger (Krs. Waldeck-Frankenberg) sah [2: 1976]; 13.2.88 ca. 800 bei Niederkaufungen (Krs. Kassel) nach KÖRDEL [1: 1989].

Hohes Alter einer Goldammer belegt folgender Fund: Ende Dezember bei Weilburg (Lahn-Dill-Krs.) beringt, Ende Mai 1970 im mindestens 8. Lebensjahr bei Northeim (Niedersachsen), 180 km NE, gefunden (MOHR briefl.).

Die Auflösung der Wintertrupps ist weitgehend von der Witterung abhängig (s. HASSE 1963). Erstgesang wurde in verschiedenen Teilen Hessens regelmäßig Anfang bis Mitte Februar registriert, zum Teil früher. Der Beginn regelmäßigen Gesangs an später besetzten Brutplätzen wurde bei Gießen (1986–1991) zwischen dem 20. 2. und 15. 3. ermittelt. Aber noch bis Ende März sind Trupps mit über 10 Goldammern zu sehen. Auch Revierinhaber schließen sich bei schlechter Witterung erneut zu Trupps zusammen. Bei einer Singwarten-/Revierkartierung zeigte es sich, dass bis Ende März zwischen den später besetzten Revieren weitere Männchen singen, die danach verschwinden.

Spezifische brutbiologische Untersuchungen liegen offenbar aus Hessen nicht vor. RIESS (1973/75) macht aufgrund von Untersuchungen im Hohen Vogelsberg Angaben zum Neststandort (sofern nicht am Boden, vor allem in Weißdom und Heckenrose), zu Gelegegröße, Eiggröße, Brutdauer (13 – 15 Tage) und Verluste. Von 90 Eiern wurden – soweit aus einer Graphik ablesbar – etwa 20 % im Nest zerstört, 40 % tote Jungen im Nest gefunden; die Ausfliegerate betrug etwa 40 % (57 % nach HASSE 1963). Gelegefunde gibt es in dem benachbarten Franken vom 30.4. bis 13.8. (BANDORF & LAUBENDER 1982). Nach NAUMANN (1897/1905, Bd. 111) fand KLEINSCHMIDT noch am 17.8.1892 ein Gelege „am Rhein“, also wahrscheinlich am Komsand. Und VEIT notierte die späteste Fütterung von Jungtieren am 28.8.1988 bei Burgsolms, Lahn-Dill-Kreis [8: 1988].

Einzelne Brutreviere, z. B. erkennbar an der Nutzung ständig besuchter spezieller Singwarten, bleiben bei Wettenberg (Krs. Gießen) bis Mitte

August besetzt. In diesen Zeitraum fällt dort auch das Auftreten erster Trupps von 10 und mehr Goldammern. In Hessen dürften demnach, wie auch sonst belegt (s. HASSE 1963), in klimatisch guten Jahren maximal drei Bruten im Jahr stattfinden. Wie viele Paare wirklich dreimal brüten, ist unbekannt.

## Offene Fragen

- Wie groß sind in einem Gebiet die Winterschwärme im Vergleich zur Brutpopulation? Es ist wünschenswert, dass koordinierte Zählungen in einem größeren Gebiet (pro Beobachter maximal 1 qkm) von Mitte November bis Ende Februar mehrmals und über mehrere Jahre hinweg durchgeführt werden.
- Planmäßige Zugbeobachtungen im Frühjahr fehlen.
- Viele Fragen zum Wanderverhalten lassen sich nur durch Beringung klären; besonders: Anteil der ständig im Brutgebiet verweilenden Goldammern; woher kommen die bei uns gegebenenfalls überwinterten Goldammern? Beringung an Winterfutterplätzen erscheint in diesem Zusammenhang besonders interessant.
- Siedlungsdichteuntersuchungen über eine Reihe von Jahren hinweg sind weiterhin von Interesse.
- Unter geeigneten Bedingungen Zählung von Totfunden an Straßen, um Verluste durch Verkehr abschätzen zu können.

## Goldammer – Siedlungsdichteuntersuchungen (Auswahl; GA – Goldammer)

### Mehrjährige Untersuchungen

Untersuchungsgebiet/ Jahr	Fläche/ha	Siedlungs- dichte BP/10/ha	drei häufigste Arten	Autoren
Wiesen-Felder Bei Korbach (W.-Frankenberg)	210	GA, Sumpf- rohrs., (Haus- sperling). Hänfling		HANNOVER 1992
1980		6,1		
1981		6,6		
1982		6,7		
1983		6,5		
1984		9,4		
1985		8,8		
1986		5,8		
1987		7,4		
Verbuschter aufgel. Bahndamm, Bachaue Weiden (Wettenberg, Krs. Gießen)	40		GA, Hecken- braunelle, Zilpzalp	Berck
1986	5,5			
1987	6,0			
1988	6,5			
1989	8,0			
1990	8,5			
1991	7,5			
Bundesgartenschau Frankfurt		27,7	Amsel, Kohlmeise, Star	Möbus 1991
1984				

1987				
1990				
NSG Dörnberg, Halbtrockenrasen (Krs. Kassel)		25	Fitis, Feldlerche, GA	Lucan briefl.
1972	6,0			
1982	9,2			

## Einjährige Untersuchungen

Untersuchungsgebiet/ Jahr	Fläche/ha	Siedlungs- dichte BP/10/ha	drei häufigste Arten	Autoren
Flurneuordnungsgeb. (Main-Kinzig-Krs.) 17 Probefl., 1978	53,4	4,1	Dorngras- mücke Zilpzalp, Amsel	Klein 1980
Kalktrockenrasen bei Wolfhagen (Krs. Kassel), 1983	10	6,0	GA, Feldlerche, Hänfling	
NSG Dörnberg, 77 ha Wacholder heide, 20 ha Hecken, Wald (Krs. Kassel)	117	8,1	GA, Zilpzalp, Fitis	Nitsche 1988
NSG Dörnberg, Halbtrockenrasen, Buchen-Kiefernwald	25,5	8,2	GA, Amsel	Lucan briefl.
Buchenmischwald, Greibenstein (Krs. Kassel)	450	1,1	Kohlmeise, Buchfink, Zilpzalp	Nitsche in LUCAN ET AL. 1974
Wiesen-Feldgel. Wolfhagen (Krs. Kassel)	50	1,6	Feldlerche, GA, Hänfling	LUCAN ET AL. 1974
Auepark in Kassel	110	0,1	Star, Amsel, Wacholderdr	Boller & Bogon in LUCAN ET AL. 1974

## **Grauammer (*Emberiza calandra* LINNÉ)**

Unterart: *Emberiza calandra calandra* Linné 1758

### **Status und Häufigkeit**

Sommervogel: 300 – 400 Brutpaare

Durchzügler: Individuenzahl unbekannt

Wintergast: wechselnde Individuenzahl, derzeit nur einzelne

### **Rote Liste**

Deutschland: stark gefährdet (2)

Hessen: stark bedroht (2)

## **Lebensraum**

Die Grauammer bewohnt heute die weiträumige offene Agrarlandschaft. Dabei werden feuchte Wiesen, vor allem mit Gräben sowie Seggen- und kleinen Röhrichtbeständen, sowie Weideflächen bevorzugt. Sie kommt aber auch in Gebieten mit reinen Ackerflächen vor, wenn mindestens an Wegrändern genügend bewachsene Stellen zur Anlage des Nestes vorhanden sind. Nach GEBHARDT & SUNKEL (1954) brütet sie dort in Rüben-, Klee- und Kartoffelfeldern; für die letzten Jahre geben Vorkommen in solchen Habitaten JOST (briefl.) für die Umgebung von Fulda bzw. HEIMER (briefl.) für den Bereich Dieburg an.

Alle diese Habitate besiedelt die Grauammer jedoch nur, wenn einzelnstehende Büsche, Bäume oder Zäune, Freileitungen, hohe Grenzsteine, Steinhaufen als Singwarten vorhanden sind. Ob auch wasserführende Gräben oder andere Stellen mit offenem Wasser notwendiger Bestandteil des Bruthabitats sind, ist wahrscheinlich, jedoch bisher nicht sicher belegt. Entsprechende Hinweise finden sich z. B. bei SCHLÄFER (briefl.): „Wo die Grauammer brüten soll, muss wenigstens eine feuchte Wiese vorhanden sein. Von hier aus kann das Brutrevier auf benachbarte Äcker ausstrahlen. Einen Ersatz für Bachläufe und Wiesen können in wenigen Fällen auch mit Wasser gefüllte Kiesgruben darstellen.“ Nach HEIMER (briefl.) liegen Brutreviere mindestens 500 m vom nächsten Kleingewässer entfernt. BAUER (1955) fand sie in der Parndorfer Heide (Burgenland) nur, wo kleine Flecken mit nassem oder feuchtem Boden vorhanden sind. Die Diehl waren entlang eines Bachlaufs wie „aufgefädelt“.

DIEHL (briefl.) betont für den Altkreis Dieburg, dass feuchte Standorte trockenen vorgezogen werden; wobei ausgesprochen feuchte oder nasse

Gebiete zur Brutzeit nur am Rande besiedelt sind (HEIMER briefl.). Dagegen nennt JOST (briefl.) für Randbereiche der Rhön gerade eher trockene Stellen, vor allem in Muschelkalkgebieten, die aber Bäche und Gräben aufweisen müssen. Dies entspricht Verhältnissen im Mittelmeerraum, wo die Grauammer in recht trockenen Gebieten vorkommt (s. BERCK 1966). Im Winter ist diese Art in Hessen fast ausschließlich in Flussauen oder großen Ebenen anzutreffen; und zwar nur dort, wo Wassergräben und/oder feuchte Wiesen vorhanden sind. Dort gehen sie – solange der Boden noch nicht gefroren ist – häufig gemeinsam mit Wacholderdrosseln und Staren der Nahrungssuche nach (nach EBER 1956 und WITHERBY 1958 besteht ein erheblicher Teil der Nahrung aus tierischen Bestandteilen). Erst bei Frost wechseln sie in die Gesellschaft von Goldammern und Feldsperlingen über und suchen dann vorwiegend auf Äckern Nahrung, wie eigene Beobachtungen in der Wetterau zeigten. Überwinterungsgebiete müssen aber ein weiteres Kennzeichen aufweisen: Geeignete Schlafplätze in (wenn auch ganz kleinen) Schilfflächen oder wenigstens hochgrasige, dicht verunkrautete Wiesen (KLIEBE briefl., BRACKE in BERCK 1966). An solchen Stellen finden sich abends Grauammern aus einem weiten Umfeld ein. Auch aus anderen Gebieten (s. z. B. HÖLZINGER 1964, HÜHNEMÖRDER 1958) wird die Struktur der Winterhabitate in gleicher Weise beschrieben.

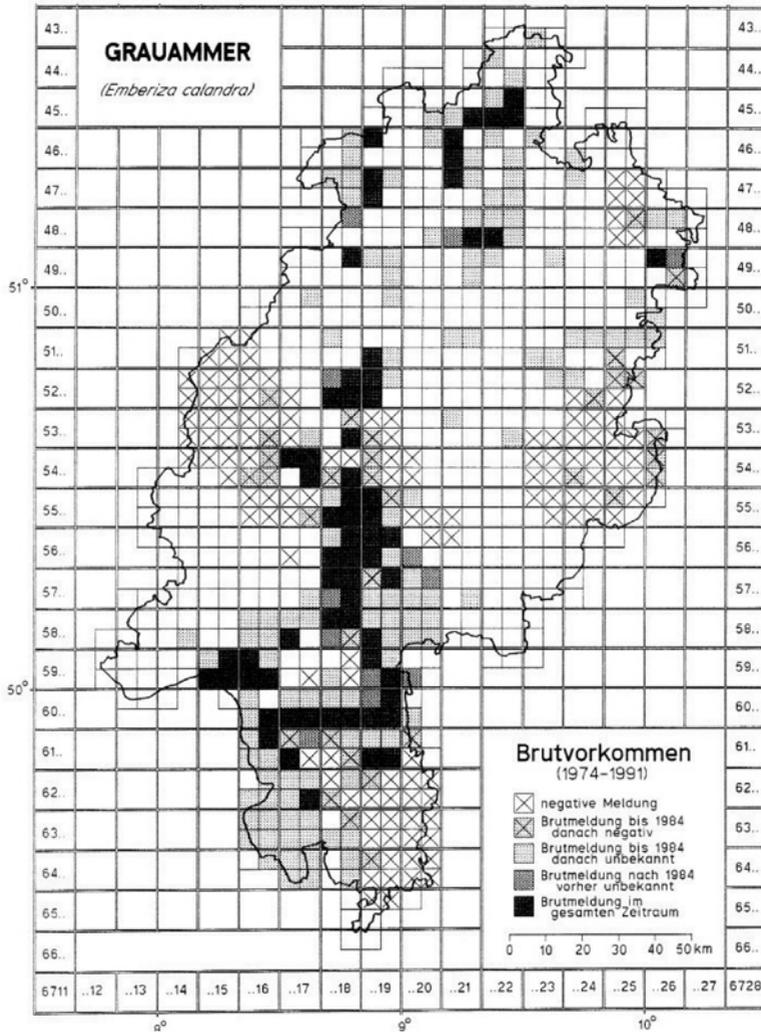


Abbildung 1 stellt die bekannt gewordenen Brutvorkommen und negative Befunde für die Jahre 1985–1991 dar. Daraus lässt sich erkennen, dass für große Gebiete Hessens keine Daten vorliegen, und zwar auch aus solchen, in denen bis 1985 noch Bruten der Grauammer bekannt geworden sind. Damit diese Kenntnislücken und die Veränderungen deutlich werden, wird die Karte von BEHRENS et al. (1985) als Grundlage der Darstellung verwendet.

Aus dieser Darstellung ist zu erkennen, dass diese Art derzeit fast ausschließlich in den Niederungen bis etwa 200 m ü. NN vorkommt. Nur aus dem Aartal (Landkreis Waldeck-Frankenberg) und bei Eschwege (Werra-Meißner-Kreis) werden einige Brutvorkommen, die offenbar etwas höher liegen, gemeldet. Es mag Zufall sein, dass sich die heutige Verbreitung der Grauammer recht genau mit den Teilen Hessens deckt, die weniger als 700 mm Niederschlag aufweisen (DEUTSCHER WETTERDIENST OFFENBACH 1981), ohne dass sie diesen Raum völlig besiedelt.

Die Schwerpunkte der Verbreitung liegen in N o r d h e s s e n im Bereich der unteren Diemel und ihrer südöstlichen Zuflüsse sowie im Kasseler Becken.

In M i t t e l h e s s e n konzentrieren sich die Brutvorkommen im Lahntal zwischen Marburg und Gießen bis Wetzlar. Daran schließt sich das relativ dicht besiedelte Brutareal der Wetterau an. Dieses setzt sich im Maingau von Frankfurt bis Wiesbaden fort.

In S ü d h e s s e n ist vor allem die Untermain- und Rheinebene in den Landkreisen Offenbach, Darmstadt-Dieburg und Groß-Gerau jeweils bis zum Odenwaldrand besiedelt. In diesem Raum ist der Mangel an Daten für den westlichen Teil des Kreises Bergstraße bis zum Neckar, für den 1985 eine dichte Besiedlung angegeben wird, besonders bedauerlich.

Das periphere Brutareal – vor allem in höheren Lagen oder an Hanglagen von Gebirgen – wurde in den letzten Jahren aufgegeben; z. B.:

- Eschwegener Becken,
- Landkreis Fulda und Rhön, ab 1983 keine Feststellungen mehr (JOST briefl.),
- Ostabdachung des Westerwaldes und Ausläufer des Taunus zur Lahn,
- Odenwaldrandlagen im Altkreis Dieburg (HEIMER [14: 1989]).

In Epochen größerer Siedlungsdichte kam die Grauammer auch im höheren Bergland vor; sie ist also in Hessen keineswegs nur ein Vogel der Ebenen und Auen. Bei GEBHARDT & SUNKEL (1954) findet sich eine ganze Reihe von Angaben über Feststellungen im Gebirge, vorausgesetzt, dass die erforderlichen Habitate vorhanden waren. So fand FESSEL 1939 Grauammern an der Wasserkuppe in der Rhön bei etwa 650 m ü. NN. Bei Gersfeld-Mosbach wies JOST (1983) am 17.6. und 25.6.83 in etwa 750 m Höhe ein singendes Männchen nach; dort beobachtete FESSEL bereits 1953 Grauammern, so dass es sich um ein längere Zeit besetztes Gebiet handeln könnte. Dies ist wohl der am höchsten gelegene Brutplatz in Hes-

sen. Im Waldecker Upland (Krs. Waldeck-Frankenberg) gibt es oberhalb von 400 m Höhe auf der Korbacher Hochfläche schon seit vielen Jahren Brutpaare (HANNOVER 1984): 5 bis 10 Paare 1972, noch 4 im Jahr 1989 [2: 1989]. Auch der Hintertaunus war früher von Grauammern besiedelt. So brüteten 1966 zwei Paare bei Anspach im Hochtaunuskreis. Aus dem Odenwald wird als höchstes Vorkommen für 1974 ein Männchen von Ober-Altsteinach in einer Höhe von 480 m gemeldet (KOPP briefl.).

Das Vorkommen der Grauammer – als einer eher pontisch-(sub)mediterranen Art – in solchen Höhenlagen erscheint bemerkenswert; es wäre interessant, Gebirgsvorkommen in einzelnen Jahren mit Klimadaten zu vergleichen.

## Bestand und Bestandsentwicklung

Schon SUNKEL (1926) stellte fest: „Erschwert wird aber eine Siedlungsgeschichte des Grauammers, ... die entsprechend der oft von Jahr zu Jahr wechselnden zahlenmäßigen Häufigkeit des Tieres ein und derselbe Ort bald den Vogel aufweist, bald ihn entbehrt.“ Bei ihm und bei GEBHARDT & SUNKEL (1954) findet sich eine Reihe von Daten, die diese Schwankungen belegen; z. B. Kassel: 1877 fehlend, 1884 seltener Brutvogel, 1916–1921 stellenweise häufig; ähnliche Angaben liegen von Darmstadt vor; Gießen: noch am Ende des 19. Jahrhunderts unbekannt, um 1904 wird von einer Zunahme berichtet und 1954 wird sie „stellenweise gehäuft“ festgestellt. SUNKEL kam zu dem Ergebnis, dass sich die Grauammer 1926 in einer „positiven Siedlungsphase“ befand. GEBHARDT & SUNKEL (1954) fassen ihre Befunde so zusammen: „Ihr Bestand ist in großen Zeiträumen offenbar deutlichen Schwankungen unterworfen.“ Sie geben jedoch für ihren Berichtszeitraum keinen Trend über die Entwicklung des Bestandes an. Aufgrund solcher Aussagen erscheint eine gewisse Vorsicht geboten in Bezug auf die Begründung des in den letzten Jahren erheblichen Rückgangs dieser Art. Dieser wird vorwiegend auf eine „Ausräumung der Landschaft“ zurückgeführt. Andererseits wird mehrfach berichtet (z. B. für den Raum Dieburg durch SCHNEIDER, briefl., für das Lahntal durch HGON ARBEITSKREIS LAHN/DILL, briefl.), dass die Grauammer auch ohne (erkennbare) Landschaftsveränderung stark abgenommen hat.

Interessant erscheint es in diesem Zusammenhang, dass z. B. SCHENK 1930 von einem Gebiet in Ungarn berichtet, aus dem die früher häufige Grau-

ammer (fast) vollständig verschwand, und zwar ohne erkennbare Veränderung der Landschaftsstruktur (s. GLIEMANN 1973). Auch Nahrungsmangel ist in der intensiv genutzten Agrarlandschaft als Ursache für den Bestandsrückgang in Betracht zu ziehen. Und weiterhin das Ausmähen von Gelegen, die in Grünland angelegt werden (HENNES briefl.).

Wann die derzeit anhaltende Abnahme der Grauammer in Hessen begonnen hat, ist nur undeutlich erkennbar. Die Anzahl der an einem Schlafplatz in Nordhessen von CLOBES zwischen 1956 und 1971 gefangenen Individuen ging ab 1965 schlagartig auf etwa 15 % der vorher gefangenen zurück (s. LÜBCKE 1977). Es muss unklar bleiben, ob es sich dabei um ein lokales Ereignis handelte. – Für einen größeren Raum weist GLIEMANN 1973 auf Rückgang hin (s. dazu auch ORNITOLOG. ARBEITSGEM. BODENSEE, 1983, für den Bodensee; in den Niederlanden zwischen 1976 und 1986 Rückgang um ca. 50 % nach WINK 1990).

Zwischen 1972 und 1974 verschwand die Art als Durchzügler am Westrand der Wetterau, und mit Beginn der 70er Jahre werden Winterbeobachtungen überall in Hessen seltener (BERCK 1966, 1974). LUCAN et al. machen 1974 noch keine Angaben über ein auffälliges Verschwinden dieses Vogels im Landkreis Kassel.

Auch in den zentralen Brutgebieten ist die Anzahl der Brutpaare in den letzten Jahren zurückgegangen. Dazu gibt es einige globale Aussagen, z. B.: Im Kreis Waldeck-Frankenberg wird ein „katastrophaler Rückgang“ festgestellt (HANNOVER 1984); in der Umgebung von Wiesbaden (FLEHMIG briefl.) ist das Vorkommen in manchen Gebieten erloschen, in anderen die Zahl der Brutpaare zurückgegangen.

Genaue quantitative Untersuchungen über die Abnahme der Art (die zudem einen genauen Vergleich wegen der von Jahr zu Jahr wechselnder Art der Erfassung erschweren) liegen nur von wenigen Stellen vor; z. B.:

Im Altkreis Dieburg wurde aufgrund einer Einminuten-Rasterkartierung (nach DIEHL & HEIMER briefl.) folgender Bestand ermittelt, wobei sich innerhalb von

18 Jahren ein Rückgang von ca. 64 % ergibt:

1974 64 Raster besetzt (Zahl der Brutpaare 95, Hochrechnung)

1979 56 Raster besetzt (Brutpaare 85, Hochrechnung)

1982 40 Raster besetzt (Brutpaare 70, Hochrechnung)

1987 32 Raster besetzt (Brutpaare 60, gezählt)

1991 21 Raster besetzt (Brutpaare 34, gezählt).

Andererseits liegen auch Angaben über die Zunahme der Grauammer vor: HAUCK (1987 und briefl.) traf in der Gemarkung Wixhausen-Gräfenhausen (Krs. Darmstadt-Dieburg) 1980 erstmals ein singendes Männchen an; deren Anzahl stieg über drei im Jahr 1981 auf sieben in den Jahren 1985 und 1986 an; für 1989 werden sogar 12 Brutpaare gemeldet. JÖNCK. MATHIAS & PETER (1991) berichten vom Reinheimer Teich (Krs. Darmstadt-Dieburg): früher regelmäßiger Brutvogel, Rückgang 1986 bis 1988, 1989–1990 kein Brutvorkommen, 1991 ein singendes Männchen. KORN (1989 und briefl.) stellte auf einer Probefläche in der Lahnaue bei Gießen von 1987 (13 singende Männchen) bis 1991 (17) eher eine leichte Zunahme fest; 1982 kamen dort ebenfalls 16 singende Grauammern vor. Untersuchungen zur Siedlungsdichte, auch sonst wegen der unterschiedlichen Struktur der Flächen nicht unproblematisch, sind dies vollends bei der Grauammer. Fast immer werden nur die singenden Männchen registriert, aber von diesen kann eine wechselnde Anzahl polygam sein (s. z. B. NIETHAMMER 1937, GLIEMANN 1973). FISCHER & WEBER (1992) haben gezeigt, dass Grauammern zur Brutzeit große Gebiete befliegen und an weit auseinanderliegenden Stellen singen können. Abnahme und unterschiedliche Anzahl von Brutpaaren in den meisten Gebieten führt zu entsprechend wechselnden Angaben über die Siedlungsdichte. Die wenigen Untersuchungen aus Hessen (s. Tab. 1) sollen deshalb nicht weiter interpretiert werden. Fünf Angaben zur Siedlungsdichte aus den Jahren 1977 bis 1980 aus dem östlich an Hessen anschließenden Franken (BANDORF & LAUBENDER 1982) ergaben Werte von 1,1 bis 0,1/10 ha.

## Jahresphänologie

Mehrere Faktoren erschweren es, sich ein zutreffendes Bild vom Zugverhalten der Grauammer zu machen (s. auch GLIEMANN 1973):

- Die vor allem von 1955 bis 1975 regelmäßig ermittelten Wintervorkommen gehen nahtlos in Frühjahrsdaten über; zudem deuten sie eine wechselnde Tendenz zu Überwinterung bzw. zum Ziehen an.
- Die Anzahl der Beobachtungen außerhalb der Brutzeit hat in Hessen seit etwa 1981 erheblich abgenommen: 1961–1970: 2 935 Exemplare, 1971–1980: 550, 1981 bis 1991: 315 Exemplare.
- Individuen aus den Wintertrupps besetzen offenbar früh im Jahr Reviere, schließen sich aber bei kalter Witterung bis Ende April zu Trupps zusammen und täuschen so leicht ziehende Verbände vor.

- Der Erstgesang von Revierinhabern schwankt je nach Witterung über einen Zeitraum von Ende Februar bis Mitte (Ende) April.

Diese „Mischung“ aus ziehenden und überwinternden Grauammern mit zusätzlich wechselnder Tendenz beider Migrationsformen ist wohl ein Grund, weshalb ORNTH. ARBEITSGEM. BODENSEE (1983) für das Bodenseegebiet und WÜST (1984) für Bayern keine Zugdiagramme angeben.

## Frühjahrszug

Das aufgrund von 3800 außerhalb der Brutzeit beobachteten Grauammern gewonnene Diagramm (Abb. 2) lässt nur einige Aussagen für den Frühjahrszug zu:

- Winterbeobachtungen gehen ohne Erhöhung der Anzahl der Individuen in Feststellungen im März über.
- Anfang bis Mitte April gibt es dagegen einen auffälligen Zuggipfel. Besonders herausgehoben ist dabei die erste April-Pentade.
- Dies gilt vornehmlich für 1971–1980, einen Zeitraum, in dem die Überwinterung von Grauammern (wieder) weitgehend aufgehört hat.
- Aber auch die Daten aus dem Zeitraum vor 1970 deuten an, dass es Anfang April erhöhten Durchzug gibt.

Dies deckt sich weitgehend mit dem Diagramm „Durchzug und Aufenthalt der Grauammer“ für den Kreis Marburg-Biedenkopf für die Jahre 1960–1988 (Avifauna, Manuskript), wobei zusätzlich eine größere Zahl von Individuen Anfang März festgestellt wurde. In Unterfranken (BANDORF & LAUBENDER 1982) ging die Zahl der Individuen (1952–1980) nach höheren Winterwerten ab Mitte Februar erheblich zurück, um Anfang März noch einmal etwas anzusteigen. Im Ganzen ergibt sich kein einheitliches Bild.

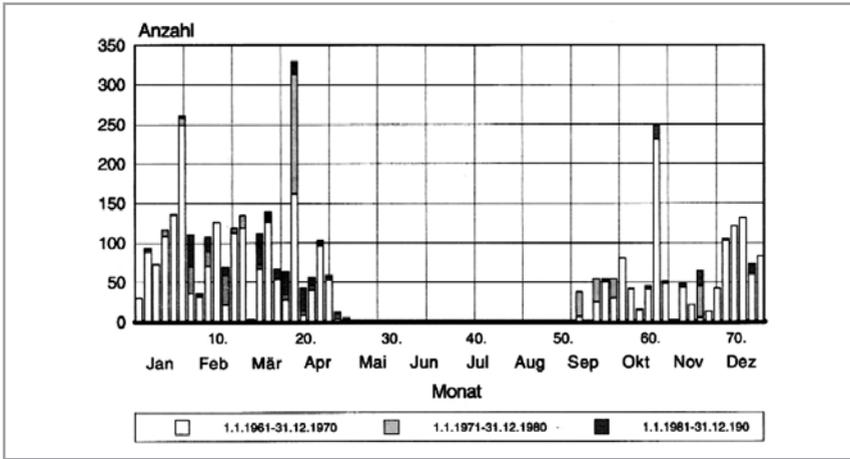


Abb. 2: Grauammer – Beobachtungen außerhalb der Brutzeit in Hessen, meist Zufallsbeobachtungen (n = 3 800)

CLOBES beringte 17 Jahre lang im Emstal zwischen Dorla und Werkel (Krs. Waldeck-Frankenberg) 598 Grauammern an einem Schlafplatz. Abbildung 3 (aus LÜBCKE 1977) gibt seine Ergebnisse wieder. Nur zwei Vögel wurden mehrfach gefangen; dies spricht nicht für einen längeren Aufenthalt an diesem Schlafplatz, sondern eher für Durchzug. Mit Recht weist LÜBCKE darauf hin, dass die hohen Aprilwerte nicht unbedingt Durchzügler betreffen müssen, sondern auch dadurch zustande gekommen sein können, dass Revierinhaber im Frühjahr noch längere Zeit solche Übernachtungsplätze aufsuchen können. Die Ergebnisse von CLOBES fügen sich den sonstigen Befunden über den Frühjahrszug in Hessen ein.

Leider gibt es keine Ringfunde, die belegen könnten, ob es sich bei den hohen Aprilwerten tatsächlich noch um Durchzug oder eher um Schlafplatzgemeinschaften in der Nähe brütender Grauammern handelt. Auf späten Durchzug weist aber das Vorkommen je eines Vogels am 12.5.46 und 10.5.69 an der Driedorf- bzw. Krombachtalsperre hin, wo „die Art in der näheren Umgebung nicht brütet“ (KREY 1971); entsprechend: 12.5.76 zwei Exemplare Gilsbach, Siegerland (FRANZ & SARTOR 1979). – In Mecklenburg werden die Reviere „bis Ende Mai“ besetzt (KLAFS & STÜBS 1987). GLIEMANN (1973) stellt in bezug auf den Frühjahrszug – allerdings offenbar ohne größeres Datenmaterial – fest: „Allgemein werden ... im Frühjahr

März und April als Zugzeiten angesehen.“ PEITZMEIERS (1969) Angabe für Westfalen „im Frühjahr scheint der Hauptzug im März stattzufinden“ klingt eher nach einer Vermutung.

## Herbstzug

Da Grauammern sich schon ab Ende August zu Trupps zusammenschließen, ist auch der Beginn des eigentlichen Herbstzuges nicht völlig klar erkennbar. Das Diagramm zeigt einen weit herausragenden Gipfel Ende Oktober, der allerdings vor allem durch die Beobachtung größerer Trupps bei Schweinsberg (Krs. Marburg-Biedenkopf) in verschiedenen Jahren bedingt ist (KLIEBE briefl.; ca. 150 Exemplare am 28.10.64; wohl der größte in Hessen festgestellte Schwarm).

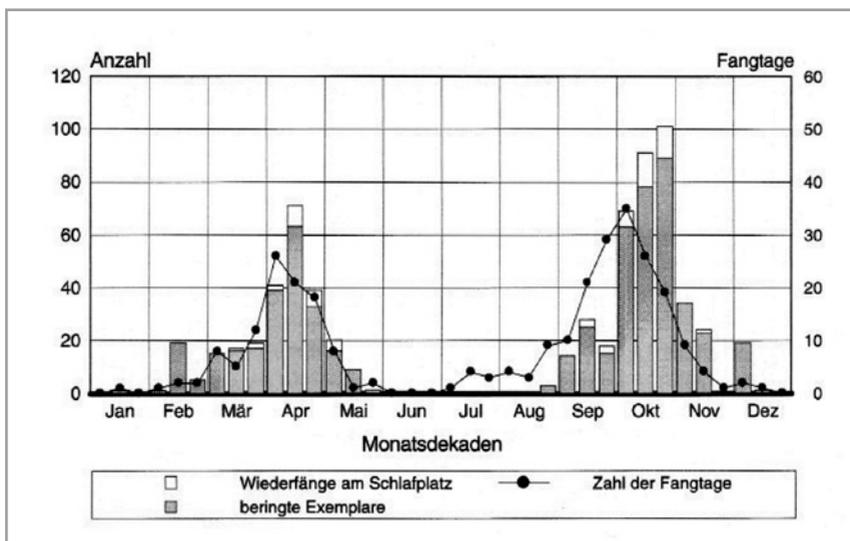


Abb. 3: Grauammer – Beringungen an einem Schlafplatz in Nordhessen durch CLOBES 1956 – 1972; n = 598 (aus LÜBCKE 1977)

Derselbe Gewährsmann hat durch langjährige Beobachtungen an derselben Stelle Daten gesammelt, aus denen zu entnehmen ist, ab wann sich im Herbst größere Trupps einfinden. Ob es sich dabei um durchziehende Grauammern handelt, muss offen bleiben. Dazu einige Beispiele: 30. 9. 61

30, 16 .9. 62 sieben, 2.10.63 20, 23.9.64 25, 19.10.65 neun, 25.10.68 neun, 14.10.69 19 Exemplare.

Planbeobachtungen am Taunusrand, wo die Art nicht brütet, zwischen 1966 und 1974 (n = 73) ergaben, dass in der 2. und 3. Augustdekade regelmäßig Grauammern auftraten. Nach einer fast vollständigen Lücke des Vorkommens bis Ende September gab es einen Höhepunkt in der Zahl der Grauammern in der 2. Oktoberdekade; der Durchzug endete abrupt Anfang November (BERCK 1974). Erstaunlich ist, dass EMDE und ENDERLEIN bei ihren langjährigen Zugplanbeobachtungen bei Bad Wildungen nie eine Graummer sahen [2: 1979–1990] (s. dazu auch den ähnlichen Befund von HELBIG & LASKE 1985).

GEBHARDT & SUNKEL (1954) geben an, dass schon im August die meisten Brutplätze verlassen sind, im September die Masse der Vögel abzieht und im Oktober die Zugbewegung abklingt. Auch aus den Hessen umgebenden Gebieten sind die Angaben eher global und zudem vom Zeitpunkt der Darstellung abhängig; Thüringen: Durchzug verstärkt im September/Oktober (KNORRE et al. 1986); Baden-Württemberg: Zug Mitte August-Oktober (November) nach HÖLZINGER et al. (1970); Bayern: Im Oktober erreicht der Wegzug seinen Gipfel (WÜST 1986). Ringfunde bestätigen, dass Grauammern durch Hessen ziehen bzw. hessische Vögel ziehen (MOHR briefl. und Ringfunde in der Zeitschrift *Luscinia*). Für den Herbstzug deutet sich dabei der Zeitraum Ende September/Oktober an. Fernfunde stammen alle aus Südost- bis Südfrankreich; z. B.:

- 20.9.75, beringt Reinheimer Teich (ROTHMANN), gefunden Bezirk Haute Garonne;
- 28.8.67, „Hessen“, gefunden 19.11.67 Rhonemündung;
- 25.9.66, „Hessen“, gefunden 15.10.66 Vacluse;
- 15.9.64, „Hessen“, gefunden 28.12.66 Rhonemündung;
- 29.11.63, Camargue, kontrolliert 9.9.64 Reinheimer Teich.

Zwei Funde in Bayern beringter Grauammern weisen in die gleiche Zugrichtung: Rhonetal bis zum Mittelmeer. Dem entspricht, das von der Camargue berichtet wird: Nach der Fortpflanzungszeit bilden die Grauammern große Trupps, denen sich Ende Oktober eine sehr große Zahl von Individuen zugesellt, die von anderswoher kommen (BLONDEL & ISENMANN 1981). Da DORKA (1966) am Bretoletpass kaum ziehende Vögel dieser Art feststellte, ist zu vermuten, dass unsere Grauammern die Alpen westlich umfliegen. Ziehende überwintern offenbar in Südfrankreich.

## Wintervorkommen

Das Wintervorkommen der Grauummer unterliegt, wie der Brutbestand, bemerkenswerten Schwankungen.

- Bei GEBHARDT & SUNKEL (1954) finden sich nur 10 Daten (November bis Februar), die meisten aus den Jahren 1910–1914.
- Vom 1.1.1960 bis 31.12.1969 konnten dagegen 109 Meldungen mit 1729 Individuen zusammengestellt werden (BERCK 1966,1969), wobei für jedes Jahr Angaben vorliegen.
- Vom 1.1.70 bis 31.12.79 liegen 16 Meldungen mit 114 Exemplaren vor.
- Ab 1980 liegen 13 Meldungen mit 111 Individuen vor. – Das heißt, dass Wintervorkommen in Hessen im letzten Jahrzehnt zwar erheblich abgenommen haben, dass es sie aber noch immer gibt.

Für zumindest gelegentliche echte Überwinterung sprechen folgende Beobachtungen: An zwei Stellen der Wetterau kamen im Winter 1965/66 durchgehend vom 16.11.65 bis 21.2.66 bzw. vom 18.11.65 bis 26.1.66 Grauummern vor. MATHES (1961) konnte am Roxheimer Altrhein (Rheinland-Pfalz) im Winter nicht nur lange Verweildauern registrieren, sondern dies auch durch Beringung belegen.

Zunahme überwinternder Grauummern wird z. B. auch für das Bodenseegebiet in den 70er Jahren festgestellt und auf erhöhten Maisanbau zurückgeführt (ORNITH. ARBEITSGEM. BODENSEE 1983).

## Brutperiode

Es liegen 40 Angaben über den Erstgesang der Art im Frühjahr vor; inwieweit sie allerdings auf Planbeobachtungen beruhen, sei dahingestellt. Die Spanne dieser Daten reicht vom 12. Februar bis zum 29. Mai – umfasst also einen großen Zeitraum. Dies entspricht in etwa zahlreichen Angaben in der Literatur. PFAFF (Heuchelheim bei Gießen, briefl.) meldet solche Daten für die Jahre 1972–1983 für die Lahnaue. Sie umfassen den Zeitraum vom 3.3.72 bis zum 30.3.74, ausnahmsweise: 12.2.77; Median (ohne Februarwert) 17.3. Für das gleiche Gebiet ergibt sich nach KORN (briefl.) für 1987–1991 als Median der 25.3. Aus der Umgebung von Wolfshagen liegen Erstbeobachtungsdaten aus dem Zeitraum von 1968 bis 1979 von sechs Jahren vor (LUCAN briefl.); sie liegen zwischen dem

29.3. und 18.4. – Aus den vorliegenden Daten lässt sich weder eine Süd-Nord-Differenzierung in bezug auf die Erstbesetzung von Revieren noch eine Schwankung über längere Zeiträume erkennen.

Singende Männchen zeigen keineswegs den Brutbeginn an; zumal auch durchziehende Grauammern singen können und die Weibchen z.T. wesentlich später ankommen (GLIEMANN 1973). Das Verhältnis von Männchen zu Weibchen der im Frühjahr von CLOBES gefangenen Grauammern entspricht einer solchen Annahme allerdings nicht; das Verhältnis seiner Werte aus März und April liegt bei etwa 1: 1 (s. LÜBCKE 1977)!

Wie lange es dauert, bis eine Brutpopulation vollständig ist, hat KORN (briefl.) 1990 für die Lahnaue ermittelt; es wird jeweils die Anzahl der singenden Männchen angegeben: 14.3. – 2, 20.3. – 2, 8.4. – 1, 24.4. – 2., 11.5. – 11.

Zum Brutverlauf der Grauammer liegen nur wenige Daten aus Hessen vor, und zwar vor allem von HENNES (briefl.) für den Taunusrand bei Bad Homburg und KLIEBE (briefl.) für den Kreis Marburg-Biedenkopf. Der Nestbau dürfte nur ausnahmsweise vor Anfang bis Mitte Mai beginnen; KLIEBE sah am 13.4.64 ein Weibchen mit Nistmaterial. Derselbe Gewährsmann fand am 13.5.61 ein Nest mit fünf Eiern; entsprechend: 4.6.89 Nest mit ca. 5 Tage alten Jungen (HENNES). Nester mit Jungen und Fütterung am Nest werden bis Ende Juli festgestellt. NEUBAUR fand an den Schiersteiner Teichen bei Wiesbaden am 26.7.53 (nicht am 26.5. wie bei GEBHARDT & SUNKEL 1954 angegeben) ein Nest mit 5–6 Tage alten Jungen. Und auf der Sackpfeile (Krs. Marburg-Biedenkopf) soll sogar noch am 2.9.1921 eine Familie mit Jungen angetroffen worden sein (GEBHARDT & SUNKEL 1954). Nach NIETHAMMER (1937) findet man Gelege „zuweilen schon im April, gewöhnlich ab Mitte Mai bis Ende Juli“. Angaben bei WÜST (1986) entsprechen diesem Befund.

Grauammern (am Brutplatz?) singen da und dort bis in den Oktober. Andererseits werden „schon im August mitunter die Brutplätze leer“ (GEBHARDT & SUNKEL 1954), und die Art kommt an Stellen vor, wo sie nicht brütet. Größere Ansammlungen an Schlafplätzen gibt es in Unterfranken schon ab Anfang September (BANDORF & LAUBENDER 1982).

## Gefährdung und Schutz

Der zum Teil drastische Rückgang der Grauammer in den meisten hessischen Brutgebieten ist bereits dargestellt worden. Auch bei dieser Art ist zu beachten, dass bereits in früheren Epochen über Bestandsschwankungen berichtet wird.

Vor allem vier Gründe werden für diese Abnahme genannt und sind weiter zu untersuchen:

- Zerstörung oder Umgestaltung von Bruthabitaten oder Schlafplätzen,
- Nahrungsmangel durch „bessere“ Erntemethoden im Getreideanbau und heute vor allem im Winter weithin fehlende Druschplätze,
- Zerstörung von Nestern durch frühes Mähen von Gründlandflächen,
- Klimaschwankungen.

Unter Umständen ist die derzeitige Abnahme der Grauammer in Hessen auf das Zusammentreffen mehrerer für diese Art negativer Faktoren zurückzuführen.

Schutz oder Neugestaltung von Habitaten und die Erhaltung von Schilfflächen, Seggenwiesen oder anderer „stark verkrautete“ Wiesen als Schlafplätze erscheint als eine wichtige Maßnahme, das Mögliche zu tun, um die weitere Abnahme zu verhindern. Das Gebiet des „Auen-Verbundes-Wetterau“ eignet sich besonders gut, um die Auswirkungen solcher Schutzmaßnahmen zu untersuchen. Auch die Anlage von Futterplätzen (Druschabfälle) in optimalen Überwinterungsgebieten sollte erwogen werden.

## Offene Fragen

Wie mehrfach dargestellt, sind viele Fragen zur Avifauna der Grauammer in Hessen bislang nur unbefriedigend zu beantworten. Am vordringlichsten ist es, den weiteren Verlauf der Bestandsentwicklung genau zu registrieren und nach Möglichkeit Ursachen für die Abnahme der Anzahl der Brutpaare zu erkennen. Dies erscheint, wenn überhaupt, nur möglich durch genaue Analyse der Habitatstruktur ausgewählter Kleinpopulationen und dort erkennbarer Störfaktoren. Auch Daten zum Zug- und Wintervorkommen sowie zum Brutverlauf sind nach wie vor von Interesse.

## Grauammer – Siedlungsdichte

Gebiet Kreis	Fläche/ha	Zeitraum Quelle	Siedlungsdichte BP/10 ha
Feuchtes Wiesen-Feld-Ge Lände, Wolfhagen, Krs. Kassel	50	1973 (LUCAN et al. 1974)	0,4
Intensiv landw. genutzte Fläche; Main-Kinzig-Krs.	72	1976/1978 (KLEIN briefl.)	0,4
Lahnau bei Heuchelheim, Krs. Gießen	300	1987/1991 (KORN 1989 & briefl.)	0,4 – 0,6
NSG Kühkopf-Knoblochsaue Krs. Groß-Gerau	2725	1979 (HANDKE briefl.)	0,01
Äcker u. Wiesen bei Lorsch Kr. Bergstraße	2400	1981 HÖLZEL nach (HANDKE briefl.)	
Äcker bei Lampertheim Krs. Bergstraße	2500	1981 (HANDKE briefl.)	0,15

## Literatur – zu drei Artmonographien

- BANDORF & LAUBENDER (1982): Die Vogelwelt zwischen Steigerwald und Rhön.  
– Münnerstadt.
- BAUER, K. (1955): Zur Ornithologie der Parndorfer Heide. – Vogelring 23: 1 – 16.
- BAUSCHMANN, G. (1982): Im Grenzstock von Gettenau.  
– Beitr. Naturk. Wetterau 2: 106 – 116.
- BEHRENS, H. et al. (1955): Verzeichnis der Vögel Hessens. – Frankfurt a.M.
- BELZ, A. & H. KÖNIG (1983): Die Vogelwelt Wittgensteins. – Laasphe.
- BERCK, K.-H. (1975): Untersuchungen zum Herbstvorkommen einiger Vogelarten in der  
Ackerlandschaft. – *Luscinia* 42: 97 – 107.
- BERCK, K.-H. (1958): Ein Beitrag zur Kenntnis der Vogelfauna des Taunusgebietes.  
– *Luscinia* 31: 40 – 50.
- BERCK, K.-H. (1961/62): Beiträge zur Ethologie des Feldsperlings etc.  
– *Vogelwelt* 82: 120 – 173, 83: 8 – 26.
- BERCK, K.-H. (1966): Zum Wintervorkommen der Grauammer. – *Luscinia* 39: 56 – 63.
- BERCK, K.-H. (1969): Weitere Wintervorkommen der Grauammer. – *Luscinia* 40: 267.
- BERGMANN, H. H. (1974): Zur Phänologie und Ökologie des Straßentodes der Vögel.  
– *Vogelw.* 95: 1 – 20
- BLANA. (1978): Die Bedeutung der Landschaftsstruktur für die Vogelwelt.  
– Beitr. Avifauna Rheinland, Heft 12.
- BLONDEL, J. & P. ISENMANN (1981): Guide des oiseaux de Camargue. – Paris.

- BOGON, K. & V. LUCAN, G. SCHUHMANN (1983): Kurze vogelk. Mitt. aus dem Kasseler Raum. – Natursch. In Nordhessen 6: 57–96.
- BRAUNEIS, W. (1985): Die Vogelwelt des Werra-Meißner Kreises. – Schr. Werratalverein, H. 14.
- CORTI, U. (1965): Konstitution und Umwelt der Alpenvögel. – Chur.
- CREUTZ, G. (1949): Untersuchungen zur Brutbiologie des Feldsperlings. – Zool. Jb. System Teil 78: 133–172.
- DORKA, W. (1966): Das jahres- und tageszeitliche Zugmuster auf den Alpenpässen Cou-Bretolet. – Ornith. Beob. 63: 165–223.
- EBER, G. (1956): Vergl. Untersuchungen über die Ernährung einiger Finkenvögel. – Biol. Abh. 13/14.
- EMDE, F. – R. ECKSTEIN – K. SPERNER – M. WILKE (1986): Avif. Sammelbericht Kreis Waldeck-Frankenberg etc. – Vogelk. Hefte Edertal 12: 64–121.
- FANDREY, H. & H. SPRANKEL (1983): Etho-ökologische Untersuchungen zur Avifauna des NSG „Salzwiesen von Münzenberg“. – Beitr. Naturk. Wetterau 2: 105–130.
- FESSEL, L. (1974): Die Vogelwelt der Milseburg und ihrer nächsten Umgebung. – Beitr. Naturk. Osthessens 11: 47–68.
- FISCHER, D. & W. WEBER (1981): Notizen zur Grauummerpopulation um Egelsbach. – Ornith. Jahreshb. Rodgau-Dreieich 8: 107–113.
- FRANZ, A. & J. SARTOR (1979): Die Vögel des Siegerlandes. – Neunkirchen.
- GEHARDT, L. & W. SUNKEL (1954): Vögel Hessens. – Frankfurt a. M.
- GLIEMANN, L. (1973): Die Grauummer. – Wittenberg.
- HANDKE, K. & U. HANDKE (1982): Ergebnisse sechsjähriger Brutvogel- Bestandaufnahmen im NSG „Lampertheimer Altrhein“ (1974–1979). – Vogel u. Umwelt 2: 75–124.
- HANNOVER, G. (1992): Die Vogelwelt in einem 210 ha großen Wiesen-Feld-Gelände bei Korbach-Leibach. – Vogelk. Hefte Edertal 18: 8–33.
- HANNOVER, G. (1985): Zur Höhenverbreitung einiger Vogelarten im Waldecker Upland. – Vogelk. Hefte Edertal 11: 5–36.
- HASSE, H. (1963): Die Goldammer. – Wittenberg.
- HAUCK, H. (1987): Revierausbreitung der Grauummer in den Gemarkungsbereichen Wixhausen u. Gräfenhausen. – Collurio 3: 34–35.
- HEIMER, W. (1992): Die Brutverbreitung von Schafstelze u. Grauummer im Landkreis Darmstadt-Dieburg 1991. – Collurio 10. 3–5.
- HELBIG, A. & V. LASKE (1986): Zehnjährige Planbeobachtungen des herbstlichen Vogelzugs in Ostwestfalen. – Ber. Naturw. Ver. Bielefeld 28: 273–300.
- HEYDER, R. (1952): Die Vögel des Landes Sachsen. – Leipzig.
- HGON –ARBEITSKR. MARBURG-BIEDENKOPF (1992): Die Vogelwelt des Landkreises Marburg-Biedenkopf, Bd.1. – Marburg.
- HÖLZINGER, J. (1964): Übersicht über die Vogelwelt des Ulmer Raumes. – Mitt. Naturw.-Math. Ver. Ulm, Heft 27.
- HÖLZINGER, J. et al. (1970): Die Vögel Baden-Württembergs – eine Übersicht. – Anz. Orn. Ges. Bayern 9, Sonderheft.
- HORST, F. (1980): Die Vögel des Odenwaldes. – Beih. Natursch. u. Landschaftspf. Bad.-Württemberg 18.
- HÜHNEMÖRDER, CH. (1958): Die Vogelwelt des Siegmündungsgebietes. – Vogelring 27: 130–137.
- JÖNCK, M. (1991): Vogelbeobachtungen im NSG „Rheinheimer Teich“. – Collurio 9: 18–36.
- JOST, O. (1982): Vorkommen u. Häufigkeit der Brutvögel des Fuldaer Landes. – Beitr. Naturk. Osthessen 18: 137–157.

- KLAFS G. & J. STÜBS (1987): Die Vogelwelt Mecklenburgs. – Wiesbaden.
- KLEIN, W. (1979): Die Vogelbestände auf einer intensiv landwirtschaftlich genutzten Fläche in der südöstlichen Wetterau. – *Lusc.* 44: 41–87.
- KLEIN, W. (1979a): Die Vogelbestände auf einer Flurneuordnungsfläche bei Bad Orb. – *Lusc.* 44: 159–186.
- KLEIN, W. (1983): Der Vogelbestand in der Brut- und Winterperiode zweier Stadtlandschaftsbiotope in Hanau 1980/81. – *Jahrber. Wetterauer. Ges.* 133–135: 31–58.
- KLEIN, W. (1987): Der Vogelbestand des Hanauer Hauptfriedhofs etc. – *Jahrber. Wetterauer. Ges.* 129–130: 11–34.
- KLEIN, W. (1987a): Die Vogelbestände im Sommer und Winter in einem isolierten Auwaldgebiet im unteren Kinzigtal. – *Luscinia* 43: 206–235.
- KNIERRIEM, R. (1981): Vogelleben rund um Gedern. – Gedern.
- KNORRE, D. et al. (1986): Die Vogelwelt Thüringens. – Wiesbaden.
- KORN, M. (1989): Die Lahnaue bei Gießen. – *Vogel & Umwelt* 5: 145–150.
- KREY, W. – H. LUDWIG – J. SARTOR (1971): Die Vogelwelt der Krombachtalsperre. – *Emberiza* 2: 104–152.
- LAMBERT, H. (1938): Wiederfunde beringter Feldsperlinge. – *Jb.Untermain* 11: 20–22.
- LANDAU, G. & V. LUCAN (1986): Kurze vogelk. Mitt. aus dem Kasseler Raum. – *Natursch. In Nordhessen* 9: 103–109.
- LÜBCKE, W. (1977): 17 Jahre Beringung an einem Schlafplatz der Grauammer. – *Vogelk. Hefte Edertal* 3: 57–71.
- LUCAN, V., – L. NITSCHKE – G. SCHUHMANN (1974): Vogelwelt des Land- und Stadtkreises Kassel. – Kassel.
- MATHES, W. (1961): Beitrag zum Wintervorkommen der Grauammer in Süddeutschland. – *Vogelring* 30: 42–46.
- MÖBUS, K. (1991): Vogelbestandserfassung 1990 in der Niddaue, Frankfurt. – *Vogel & Umwelt* 6: 167–205.
- NAUMANN, J. (1897/1905): Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas, Bd.3. – Gera.
- NIETHAMMER, G. (1937): Handbuch der deutschen Vogelkunde, Bd.1. – Leipzig.
- NITSCHKE, L. (1990): Vegetation und Vogelbestände am Dörnberg (Kr. Kassel). – *Vogel & Umwelt* 6: 101–128.
- PEITZMEIER, J. (1969): Avifauna von Westfalen. – Münster/Westf.
- PFEIFER, S. & W. KEIL (1958): Versuche zur Steigerung der Siedlungsdichte höhlen- und freibrütender Vogelarten. – *Biol. Abh.* 15/16.
- RIESS, W. Unters. an Vogelpopulationen zweier Heckengebiete im Naturpark Hoher Vogelberg. – *Luscinia* 42: 1–21, 109–132, 205–224.
- SCHNURRE, O. (1920): Die Vögel der deutschen Kulturlandschaft. – Marburg.
- SCHUHMANN, G. (1984): Die Vogelwelt des Reinhardswaldes. – Reinhardshagen.
- SCHUSTER, S. et al. (1983): Die Vögel des Bodensee-Gebietes. – Konstanz.
- STEINBACHER, J. et al. (1980): Brutbiol. Untersuchungen an Höhlenbrütern in drei neuen Frankfurter Kontrollgebieten. – *Luscinia* 44: 189–200.
- STRAUB, C. (1986): Siedlungsdichteunters. zur Avifauna des Giessener Stadtgebietes. – Staatsexamensarbeit Inst. Biologiedidaktik Uni. Gießen.
- SUMMERS-SMITH, J. D. (1963): The House Sparrow. – London.
- SUNKEL, W. (1926): Die Vogelfauna von Hessen. – Eschwege.
- WINK, M. (1990): Die Vögel des Rheinlandes. – Düsseldorf.
- WINKEL, S. & E. FLÖBER (1990): Avifauna des Kreises Darmstadt-Dieburg. – Darmstadt.
- WITHERBY, H. F. et al. (1958): The Handbook of British Birds, Vol. 1. – London.
- WÜST, W. (1986): Avifauna bavariae. – München.

## **Verluste des Zaunkönigs im Winter 1990/91 bei Krofdorf-Gleiberg (Kreis Gießen)**

*Naturkunde und Naturschutz in Mittelhessen 3:81-83 (1992)*

---

**Anmerkung:** Das Zugverhalten des Zaunkönigs ist sehr variabel. Ringfunde zeigen, dass einheimische Brutvögel hier überwintern. Sie erleiden aber in strengen Wintern erhebliche Verluste. Solche Verluste sollten immer wieder untersucht werden, um Bestandsschwankungen, auch das Ausmaß von Zuwanderern besser zu verstehen.

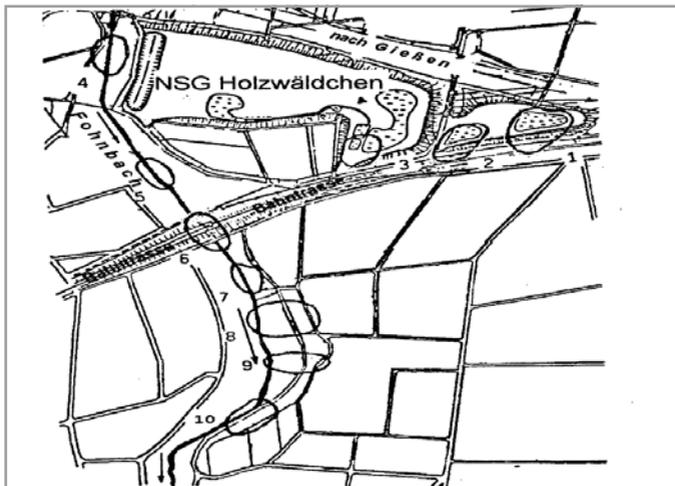
Über starken Rückgang von Zaunkönigpopulationen in kalten Wintern wird immer wieder berichtet. Zusammenfassungen befinden sich bei GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER (1985, Bd. 10/II, S. 1934) UND CRAMP (1988, S. 527). GEBHARDT & SUNKEL (1954) machen dazu für Hessen keine Aussagen. Offenbar liegen zu solchen Winterverlusten aus Hessen bislang keine quantitativen Angaben vor.

Im Winter 1990/91 setzte etwa Ende Januar eine Kälteperiode ein. Dabei gab es in Mittelhessen von Anfang Februar bis etwa 20. Februar eine Dauerfrostperiode mit Nachttemperaturen bis etwa  $-15^{\circ}$  C. Hinzu kam ab 7. Februar eine Schneedecke von etwa 15 cm Höhe. In der untersuchten Fläche (Bachaue des Fohnbachtals und das angrenzenden NSG „Holzwäldchen“ bei Krofdorf-Gleiberg, Kreis Gießen) waren alle Feuchtstellen ab Ende Januar gefroren; mit Ausnahme einer durch Zufluss aus einer Agrar entwässerung bis 14. Februar offenen Stelle. Ebenfalls froh der Bach nach und nach bis auf wenige offene Stellen zu.

Im Rahmen einer sechsjährigen Planbeobachtung mit mindestens einer Begehung pro Dekade (BERCK 2000) wurden auch Bestand und Reviere des Zaunkönigs kartiert. Die etwa 20 ha große Teilfläche, die von Zaunkönigen bewohnt wird, setzt sich zusammen aus: drei Weihern mit Schilfbeständen (2,7 ha), Bachaue mit Randgebüsch und Wiesenflächen (2,8 ha), Bachaue mit Weiden-Erlen, Wiese und Randgebüsch (4,4 ha), ungemähte Wiese mit Gebüschgruppen (5,2 ha).

Die Karte stellt die ständig besetzten Winterreviere des Zaunkönigs ab Mitte Oktober dar. Zusätzlich gab es Einzelvorkommen. Besetzt waren diese Reviere in folgendem Zeitraum:

- |   |                    |    |                    |
|---|--------------------|----|--------------------|
| 1 | 13.10.90 – 2.2.91  | 6  | 13.10.90 – 2.2.91  |
| 2 | 13.10.90 – 14.2.91 | 7  | 13.10.90 – 2.2.91  |
| 3 | 19.10.90 – 2.2.91  | 8  | 16.11.90 – 13.2.91 |
| 4 | 19.10.90 – 2.2.91  | 9  | 19.10.90 – 13.2.91 |
| 5 | 15.11.90 – 2.2.91  | 10 | 13.10.90 – 26.1.91 |



*Winterreviere des Zaunkönigs auf einer Probefläche in Mittelhessen, Kreis Gießen, Gemeinde Wettenberg.*

Daraus ergibt sich, dass die Zaunkönig-Reviere ab Anfang Februar nach und nach verwaist waren. Die letzten drei Vögel konnten an den erwähnten offenen Feuchtstellen und an offenen Bachstellen (Reviere 8 und 9) festgestellt werden. Ab dem 15.2.91 wurde kein Zaunkönig mehr gesehen.

Am 9. und 10. Februar wurden Zaunkönige beobachtet, die nur noch geringe Fluchtdistanz hatten, ständig „aufgeplustert“ waren und einen kranken Eindruck machten. Zahlreiche sogenannte „Meisenknödel“ wur-

den in den Revieren in Bodennähe aufgehängt. Offenbar hatte dies für die Zaunkönige keine lebenserhaltende Wirkung.

Der erste Zaunkönig konnte erst wieder am 14.4.91 festgestellt werden. Er hielt sich lange im optimalen Revier 10 auf; Brut konnte jedoch nicht nachgewiesen werden. Ein weiterer Vogel sang am 25.6.91 in Revier 6, verschwand aber offenbar wieder.

Der Brutbestand war gegenüber durchschnittlich fünf Brutpaaren in den vorhergehenden Jahren auf null Paare abgesunken. – Dass die für den Zaunkönig günstige Fläche zur Brutzeit (fast) unbesiedelt blieb, weist auf fehlenden Populationsdruck und allgemein hohe Verluste im Winter 1990/91 hin. Daraus ergibt sich auch, wie problematisch es gerade für diese Art ist, aufgrund kurzfristiger Bestandsaufnahmen Aussagen über ihre Siedlungsdichte zu machen.

Die Wintersiedlungsdichte betrug auf der untersuchten Fläche vor der Kälteperiode ca. 5 Individuen/10 ha – nach der Kälteperiode 0 Individuen/10 ha. Diese Angabe ist jedoch ungenau, da schwer abgrenzbare Teilflächen (z. B. Wiesen) vom Zaunkönig nicht genutzt werden. – Unter dem Aspekt der Winterverluste fragwürdig sind Angaben über Winterreviere (ohne Zeitangaben), wie sie für den Kreis Marburg-Biedenkopf angegeben werden (HERING 1991).

## Literatur

- BERCK, K.-H. (2000a): Vogelwelt einer Agrar-Bachauen-Weiherfläche bei Gießen (Hessen); Ergebnisse einer sechsjährigen Planbeobachtung.  
– Vogel und Umwelt 11: 13-47.
- CRAMP, ST. & C. M. PERRINS (eds.) (1994): Birds of Europe, the Middle East and North Africa, Vol VIII – Oxford.
- GEBHARDT, L. & W. SUNKEL (1954) Die Vögel Hessen. – Frankfurt a.M.
- GLUTZ VON BLOTZHEIM, U. & K. BAUER (1985): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 10/II.
- HERING, .D. (1991): Zaunkönig – Ornith. Sammelber. 1990.  
–Vogelk. Jahresber. Marburg-Biedenkopf 9.

# Zur Ermittlung der Rastplatz-Autökologie ziehender Vogelarten

LUSCINIA 41: 224-231 (1972)

---

*Vorbemerkung: Nach einem Vortrag, der am 8. 10. 1972 während der Tagung zur Gründung der „Hessischen Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz“ gehalten wurde. Den Herren W. Bauer und R. Rossbach danke ich für anregende Diskussionen über dieses Thema.*

## 1. Autokoölogie – eine der möglichen Fragestellungen

Ökologische Untersuchungen als Teilaspekt der Erforschung der Lebensweise von Vogelarten sind nach wie vor erforderlich wie man aus den relativ wenigen Angaben z. B. im „Handbuch der Vögel Mitteleuropas“ entnehmen kann; auch der „Avifauna von Hessen“.

Im Rahmen feldornithologischer Arbeiten dürfte es dabei in der Regel am sinnvollsten sein, die ökologischen Ansprüche einer Art zu untersuchen. Dieses Verfahren heißt **A u t ö k o l o g i e**: Klärung der Wechselbeziehungen einer Art zu ihrer Umwelt.

**S y n ö k o l o g i e** (Untersuchung der Wechselbeziehungen einer Gruppe von Tier- und Pflanzenarten untereinander und zu ihrer Umwelt) kann dagegen wegen der Komplexität der Vorgänge nur ausnahmsweise von Feldornithologen in Angriff genommen werden; zumal dazu ein ganzes Team von Mitarbeitern mit Spezialkenntnissen erforderlich ist.

Als dritte Verfahrensweise neben der Aut- und Synökologie bietet es sich an, ein charakteristisches Landschaftselement, einen Biotop in den Mittelpunkt der Untersuchung zu stellen; z. B. eine Hecke, ein Schilfgebiet, eine Sandgrube. Dieses Verfahren soll als **B i o t o p – Ö k o l o g i e** bezeichnet werden. Dabei gliedert der Mensch Räume aus, die sich für ihn durch ihre Geomorphologie und/oder ihren Pflanzenwuchs von anderen abheben. Diese Untersuchungen sagen deshalb auch weniger über die ökologischen Ansprüche einer Vogelart oder einer Gruppe von Arten aus, sondern etwas über einen bestimmten Biotop; s. dazu die Ausführungen in PETZMEIER (1969). Sie müssen zudem wegen der Kompliziertheit der Verhältnisse in einem Biotop vielfach unbefriedigend bleiben. Gründliche autökologische Untersuchungen bilden die notwendige Grundlage solcher Biotopanalysen.

Insbesondere die Ermittlung der ökologischen Bedürfnisse rastender Vogelindividuen ist bisher vielfach nur recht cursorisch angegangen worden. Dabei wird unter Rast jede Form des Aufenthaltes nichtbrütender Tiere verstanden. Es geht demnach hier um einen bestimmten Aspekt der Autökologie, nämlich die R a s t p l a t z – A u t ö k o l o g i e (von der man die Brutplatz-Autökologie abtrennen kann).

Es sei auf ein weiteres Verfahren hingewiesen, das m. E. wenig Erfolg verspricht (s. dazu RABELER 1951 und die sich anschließende Diskussion): Die Untersuchung der Bindung von Vogelarten an bestimmte Pflanzengesellschaften. Aus phylogenetischen Gründen erscheint es unwahrscheinlich, dass sich die ökologischen Nischen von Vogelarten mit bestimmten Pflanzenassoziationen decken; dies müsste in aller Regel eine gefährliche Einengung der Lebensgrundlagen einer Art bedeuten. So kommt auch TURČEK (1961) zu keinen eindeutigen Ergebnissen.

## **2. Ziel von Untersuchungen zur Rastplatz-Autökologie**

Die Ermittlung der Rastplatz-Autökologie kann mit folgenden Zielvorstellungen geschehen:

1. Untersuchung der Rastplatzansprüche einzelner Arten.
2. Ermittlung der für Vogelarten wichtigen ökologischen Elemente von Rastplätzen und ihrer Ausnutzung durch einzelne Arten.
3. Anwendung der gewonnenen Erkenntnisse für die praktische Naturschutzarbeit:
  - a) zur Beurteilung bereits bestehender und geplanter Naturschutzgebiete,
  - b) zur Schaffung künstlicher Biotop als Naturschutzgebiete  
(s. BAUER & KEIL 1972).

## **3. Potenzielle ökologische Faktoren**

Die konkrete Feldarbeit wird planmäßiger, wenn man vorab alle Faktoren, die bei der Bindung an bestimmte Räume eine Rolle spielen könnten, ins Auge fasst:

1. Nahrung
2. Wasser (als Trink- und Badewasser)
3. Feinde und Schutz
4. Voraussetzungen zum Nahrungserwerb
5. Schlafplatzfaktoren

6. Revierverhalten und andere Verhaltensweisen
7. Landschaftsphysiognomie
8. Besondere klimatische Faktoren
9. Morphologie einer Art

Diese Liste ist sicher nicht vollständig.

Nur zu einem Faktor seien hier – zu einem anderen weiter unten – einige Anmerkungen gemacht (s. ferner HILDEN 1965). Die Abhängigkeiten zwischen Körperbau und Lebensraum sind nicht immer offensichtlich (obwohl niemand einen Zwergtaucher auf einem Acker erwartet). BERGMANN (1946) konnte zeigen, dass der Steinwälzer (*Arenaria interpres*) höheres Gras meidet, weil sich die Zehen infolge des spezifischen Baus der Beine im Gras verfangen; auch Kiebitze (*Vanellus vanellus*) können in hohem Gras schlecht laufen, Uferschnepfen (*Limosa, limosa*) dagegen gut. EBER (1956) konnte nachweisen, dass die Schnäbel verschiedener einheimischer Finkenarten an spezielle Korngrößen von Sämereien angepasst sind. Der Feldornithologe wird solche Abhängigkeiten oft nicht erkennen können; aber er muss, um Fehldeutungen zu vermeiden, mit ihnen rechnen.

Der Jahresrhythmus vieler Vogelarten verläuft keineswegs so einfach, wie man lange glaubte: im Frühjahr Isolierung der Paare verbunden mit Aggressivität und Sexualität, im Herbst und Winter geselliges, unaggressives Verhalten. KALELA (1958) hat zahlreiche Beobachtungen über außerbrutzeitliches Territorialverhalten zusammengestellt. So ist es Teil der ökologischen Ansprüche der Feldsperlinge (*Passer montanus*) auch im Herbst und Winter, dass sich in 1 – 2 km Entfernung Nistplätze befinden, die sie morgens 1 – 2 Stunden besetzt halten, indem sie dort balzen (BERCK 1961). Wasserpieper (*Anthus spinoletta*), Zaunkönig (*Troglodytes troglodytes*), Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*) u. a. Arten besetzen bekanntlich im Herbst und Winter (meist) Reviere. Dagegen fallen offenbar bei Buchfink (*Fringilla coelebs*), Grünfink (*Chloris chloris*), Wiesenpieper (*Anthus pratensis*) im Herbst und Winter Paarbindung, Aggressivität und individueller Raumbedarf fort. – Dies bedeutet: Beachtung des Verhaltens ist Teil ökologischer Analyse.

#### 4. Einige grundsätzliche Bemerkungen zur Methode

Aus stammesgeschichtlichen Gründen muss angenommen werden, dass jede Art gut an die Umgebung angepasst ist, in der sie lebt, dass sie an

einen Raum eine Kombination bestimmter Anforderungen stellt, diesen Raum in einer spezifischen Weise ausnutzt und ihrerseits dort auch von anderen „genutzt“ werden kann (s. dazu das reiche Material bei MAYR 1967, bes. S. 55 ff.).

Die Summe aller dieser Bedingungen, die nicht nur räumlich zu fassen sind, bildet die ökologische Nische einer Art.

Der Mensch hat in unseren Breiten, z. B. für die Haubenlerche (*Galerida cristata*), die ökologische Nische erst geschaffen. Die Türkentaube (*Streptopelia decaocto*) hat eine offensichtlich vorhandene, aber „leerstehende“ ökologische Nische ausgefüllt usw.

Manchmal (s. SCHWERDTFEGGER 1963) wird statt des hier verwendeten Begriffs auch die Bezeichnung Monotop benutzt. M. E. ist die prägnante Bezeichnung „ökologische Nische“ vorzuziehen, da weder der eine (Monotop – Einort) noch der zweite (Monotop – Einort, also Beschränkung auf räumliche Faktoren) Bestandteil des Begriffes dem Sachverhalt hinreichend gerecht wird.

Diese ökologische Nische einer Art gilt es zu analysieren. Dabei wird davon ausgegangen, dass sie in einzelne Elemente aufgeschlüsselt werden kann. Für diese Elemente wird die Bezeichnung Fliese vorgeschlagen<sup>1</sup>. – Eine Fliese wird definiert als ein Grundelement der ökologischen Nische einer Art, das räumlicher und topographisch nichträumlicher Art sein kann.

Dazu einige Beispiele: frisch umgebrochener Acker, Kurzgraswiese, Telefonleitung, einzelner Busch in der Landschaft einerseits und Insektenchwarm, ausgefallenes Getreide, Mäuse als Beutetiere andererseits. Zwischen „biotischen“ und „abiotischen“ Fliesen wird nicht unterschieden, da sich erst erweisen müsste, ob solche Differenzierung sinnvoll ist.

Eine Hecke kann demnach für die Art A Sitzplatz und Schutzort sein, für die Art B können bestimmte Früchte von Sträuchern der Hecke eine zusätzliche Fliese darstellen. Jeder Fliese sollte eine bestimmte Funktion für eine Vogelart zuzuweisen sein. (Auch für die Biotop-Ökologie lässt sich der Fliesenbegriff sinnvoll anwenden.)

*Obligatorische Fliese:* Ohne ihr Vorhandensein kommt eine Art in einem bestimmten Raum nicht vor (Irrgäste ausgenommen). So benötigt der

---

<sup>1</sup> Diese Bezeichnung ist insofern überholt, als SCHWERDTFEGGER dafür bereits die Bezeichnung „Requisit“ verwendet hatte.

Rotrückenvürger (*Lanius collurio*) aus der übrigen Vegetation herausragende Wachposten, von denen er schnell abfliegen kann, um Insekten zu fangen; eine Hecke oder kleine Baumgruppe aus drei Bäumen in sonst völlig offener Landschaft ist eine obligatorische Nische für die Amsel (*Turnus merula*).

*Fakultative Fliese:* Wird, wenn vorhanden, ausgenutzt, kann aber auch fehlen; z. B. regelmäßiges Vorkommen von Braunkehlchen (*Saxicola rubetra*) in Rübenäckern auf dem Herbstzug.

*Fliesen-Ausnutzung:* Zeitliche Ausnutzung einer Fliese durch die Individuen einer Art und/oder die Häufigkeit, mit der sie „in“ einer bestimmten Fliese festgestellt werden (s. u.).

Dieses Modell dürfte auf die Brutplatz-Ökologie relativ gut anzuwenden sein, für die Ermittlung der Rastplatz-Ökologie ergeben sich einige Schwierigkeiten:

- a) Auch eine für eine Art optimale Fliese kann nicht ausgenutzt werden, wenn sie während einer bestimmten Jahreszeit nicht vorhanden ist (überschwemmte Wiese, Druschplatz usw.). Die Ermittlung der Fliesen-Präsenz ist demnach ein relativ ungenaues Instrument, um bestimmte ökologische Abhängigkeiten zu erkennen. U. U. muss sie durch die Aufzählung des zeitlichen Fliesenangebotes ergänzt werden. – Andere Faktoren, die man ebenfalls (wenn auch mit einigen Bedenken) zu den Fliesen rechnen müsste, bewirken den Aufbruch von einem Rastplatz; z. B. Schneedecke beim Kiebitz (*Vanellus vanellus*), Eisbildung bei der Bekassine (*Gallinago gallinago*). Sie gehen in die „Fliesen-Präsenz“ natürlich nicht ein. Dies gilt auch für die „Fliesen“ Wellengang, Strömung, die nach SZIJ (1965) wichtig für die Nahrungsbeschaffung bestimmter Enten sind.
- b) Die ökologische Bindung der schnell beweglichen Vogelarten gegenüber dem Rastplatz dürfte viel weiter sein als gegenüber dem Brutplatz. Dies erschwert naturgemäß die Feststellung der ökologischen Ansprüche. (Die Vermutung von COLQUHOUN & MORLEY (1943) im Winter und auf dem Zug sei die Fress-Nische besonders deutlich zu erkennen, dürfte kaum zutreffen.) Solche Ansprüche werden deshalb immer nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit ermittelt werden können und erfordern die Umsetzung der Beobachtungen in Daten.

- c) Ein interessantes Thema im Rahmen unserer Fragestellung ist das „Umkippen“ der ökologischen Ansprüche bei verschiedenen Vogelarten (z. B. Erlenzeisig, *Carduelis spinus*, Buchfink, *Fringilla coelebs*, Bluthänfling, *Carduelis cannabina*, Turteltaube, *Streptopelia turtur*) nach der Brutzeit. Dieser ökologische Kipp – Effekt ist bisher m. W. kaum bearbeitet worden.

## 5. Einige Anmerkungen zur Durchführung der Methode

Die meisten Arbeiten, von denen unser Modell z. T. profitiert hat, beziehen sich auf die Verteilung von Vogelarten auf die verschiedenen Schichten von Wäldern (s. z. B. DUNLAVY 1935, LACK & VENABLES 1939, COLQUHOUN & MORLEY 1943, PIFLOWSKI 1961, KOPP 1970); d. h., sie beschäftigen sich mit Biotop-Ökologie. Dabei kann sich jedoch die Methode mit der für unsere Fragestellung notwendigen durchaus decken.

DUNLAVY (1935) vermutete, dass die Stelle, die ein aufgescheuchter Vogel aufsucht, seine Nische am besten widerspiegelt. Dies trifft aber sicher nur für die Schutz-Fliesen zu. COLQUHOUN & MORLEY (1943) notierten in Waldbiotopen die Anzahl der beobachteten Tiere pro Stunde, und zwar jeweils nur den Ort, an dem ein Individuum sich beim ersten Auffinden befand. Ein solches Verfahren eignet sich für andere Örtlichkeiten weniger: Ist man in einem Feldbiotop ein Stück weitergegangen, lässt sich nicht mehr entscheiden, ob man ein bestimmtes Individuum bereits registriert hat oder nicht. Außerdem besteht die Wahrscheinlichkeit, dass Flucht- und Schutzfliegen bei diesem Verfahren zu wenig beachtet werden. PUCHSTEIN (1966) kam bei dem vergeblichen Bemühen, an einem Binnenseeufer mit Waldsaum bei Siedlungsdichteaufnahmen die Arten eindeutig einem bestimmten Teilbiotop zuzuordnen, zu dem Verfahren, alle Aufenthaltsorte von Vogelindividuen zu registrieren. Die Gesamtzahl der ermittelten Aufenthaltspunkte wurde dann auf die Teilflächen verteilt und so ein „Optimalbiotopdiagramm“ entwickelt. Bei allem Fortschritt, den dieses Verfahren vor den üblichen mit sich bringt, hat es m. E. zwei Mängel: 1. Die Zeitkomponente fehlt; eine Art hält sich u. U. in zwei Teilbiotopen zwar gleich oft, aber sehr unterschiedlich lange auf. 2. Die vorherige (deduktive) Festlegung von Teilflächen verhindert eine weitergehende Analyse; Gartengräsmücke (*Sylvia borin*) und Gartenbaumläufer (*Certhia brachydactyla*) mögen vorwiegend im gleichen Teilbiotop vorkommen und ihn doch sehr verschieden ausnutzen; wieder steht nicht die Art, sondern der Biotop im Mittelpunkt der Untersuchung. KOPP (1970)

registrierte jede Tätigkeit eines beobachteten Vogels von mindestens 15 Sekunden Dauer (mit der Einschränkung, dass je Individuum ohne Ortsveränderung nur 4 Werte zugelassen werden). Solche kurzen Zeiteinheiten empfehlen sich für Vogelarten nicht, die z. B. am Boden Nahrung suchen: In der Fliesen-Präsenz sind Schutz-, Warte-Fliesen unterrepräsentiert. Zur Ermittlung der ökologischen Ansprüche wird deshalb folgendes Verfahren vorgeschlagen:

1. Registrierung des genauen Aufenthaltsortes eines Individuums, möglichst auch Art des Verhaltens (Aufhaltungspunkt).
2. Jede Ortsveränderung durch Abflug dieses Individuums wird erneut registriert.
3. Nach jeder Minute des Aufenthaltes an einem bestimmten Ort wird ein weiterer Aufhaltungspunkt notiert.

Dieses Verfahren bietet unter anderem den Vorteil, dass man auch von Durchzüglern, von denen man nur gelegentlich einzelne Individuen sieht, durch längere Beobachtung eine größere Zahl von Aufhaltungspunkten erhält. Es sei noch einmal auf die Relativität des so gewonnenen Präsenzwertes (Summe aller Aufhaltungspunkte „in“ verschiedenen Fliesen) hingewiesen.

So entfielen z. B. auf rastende Turteltauben (*Streptopelia turtur*) von 356 registrierten Punkten auf die Fliesen:

Stoppelacker	129 (36 %)
Umgebrochener Acker	43 (12 %)
Weg mit Gras bewachsen	11 (3 %)
Telefonleitung	173 (49 %)

Obwohl sich eine Hecke in der Nähe befand, wurde sie nie aufgesucht. Offensichtlich wird die Fliese „möglichst freier Überblick“ bevorzugt (was für den Aufenthalt im afrikanischen Winterquartier sicher von art-erhaltendem Vorteil ist).

135 Aufenthalts-/Abflug-Punkte rastender Brachpieper (*Anthus campestris*) ohne Zeitwertung ergaben die Verteilung:

Umgebrochener Acker	20 (15 %)
Stoppelacker	14 (10 %)
Wiese mit frisch gemähtem Gras	21 (16 %)

Kurzgrasige Wiese	51 (38%)
Straße mit Grasrand	6 (4%)
Zaun mit Pfählen	10 (7%)
Grasweg mit lockerem handhohen Gras	9 (7%)
Offene Stellen in Rüben- Kartoffeläckern	4 (3%)

Schon diese wenigen und daher problematischen Werte ergeben eine gewisse Vorstellung von den Anforderungen an Nahrungs-, Beobachtungs- und Schutzfliesen, die diese Art stellt. Die Fliese „Insektenfang“, ein Verhalten, das man vor allem beim Aufenthalt auf frischgemähten Wiesen, auf kurzgrasigen Wiesen feststellen kann, wurde – da ihre Registrierung zu ungenau war – nicht in diese Werte aufgenommen.

## 6. Landschaftsphysiognomie und Vogelart

Unter den Faktoren, die für die Wahl eines Rastplatzes häufig eine Rolle spielen dürften, wurde oben auch die Bevorzugung eines bestimmten Landschaftsbildes, einer Landschaftssilhouette genannt. Dies ist ein so interessantes wie ungelöstes Problem, dass es hier mit einigen Sätzen gesondert behandelt werden soll.

Es wird von der Annahme ausgegangen, dass bestimmte Arten eine bestimmte Landschaftsphysiognomie bevorzugen. Das heißt, nicht nur das Gefüge obligatorischer und fakultativer Fliesen spielt bei der Wahl eines Rastplatzes eine Rolle, sondern auch die Beschaffenheit der umliegenden Landschaft. Diese muss nicht zu den unmittelbaren Lebensbedingungen einer Art gehören, wirkt aber doch als auslösendes Element bei der Wahl eines Rastplatzes (und sicher, noch in größerem Maße des Brutplatzes).

Die Kenntnis und Bevorzugung eines bestimmten Landschaftsbildes – wie immer sie zustande kommen mag – könnte für die Individuen einer Vogelart durchaus selektiven Vorteil haben.

Feldsperlinge (*Passer montanus*) und Feldlerchen (*Alauda arvensis*) nutzen die gleiche Fliese aus, indem sie Sämereien von Äckern auflesen. Vom Feldsperling werden jedoch gebüsch-, heckennahe, von der Feldlerche gebüsch-, heckenferne Fliesen des gleichen Typs bevorzugt. Die Analyse der ökologischen Nische durch Ermittlung der Fliesen kann diese Frage nicht mitlösen. Es muss vielmehr auf die Lage der Fliesen in der Landschaft geachtet werden. Dies dürfte besonders für die Errichtung künstlicher Naturschutzgebiete und Rastplätze eine Rolle spielen.

Es dürfte sicher sein, dass manche Arten so euryök sind, d. h. 'eine so weite ökologische Nische besitzen, dass dies für sie kein Problem' ist.

In der Literatur ist diese Frage immer wieder einmal aufgetaucht, hat aber offenbar nie breites Interesse gefunden. SUNKEL hat 1928 auf sie hingewiesen, wie schon vor ihm SCHNURRE (1921). SVÄRDSON (1949) stellte fest, dass Waldlaubsänger (*Phylloscopus sibilatrix*), die nachts in einem Biotop eingetroffen waren, ihn nahrungssuchend durchstreifen; kommen sie in ein im Vorjahr besetztes Revier, fangen sie plötzlich an, das gesamte Revierverhalten zu zeigen. KLOMP (1953) wies nach, dass Kiebitze (*Vanellus vanellus*) die Nähe von Bäumen bei der Nestanlage vermeiden; sie können zwar fliegende, aber keine sitzenden Krähen vertreiben. Weiterhin bevorzugten Kiebitze Wiesen, die im Frühjahr graubraun sind; solche Wiesen werden nicht so hoch wie sattgrüne. – OELKE (1968) zeigte, dass es eine Relation zwischen Flächengröße des Waldes, Höhe des Waldrandes und der Entfernung des nächstgelegenen Feldlerchenterritoriums gibt.

Eigene Beobachtungen ergaben, dass in der Nähe der Weilquelle bei Oberreifenberg im Taunus um den 10. April herum fast regelmäßig rastende Ringdrosseln (*Turdus torquatus*) auftreten, die manchmal längere Zeit dort verweilen und z. B. singen. Auch auf den Menschen macht diese Stelle einen „montanen“ Eindruck.

Nicht abgeschlossene Untersuchungen deuten an, dass Singdrosseln (*Turdus philomelos*; Anzahl: 171) und Amseln (*Turdus merula*; 203), die zur Zugzeit aus freien Feldhecken aufgescheucht werden, zu einem hohen Prozentsatz eine nächstgelegene Baum-Buch-Silhouette anfliegen (Singdrossel 70 %, Amsel 87 %), und zwar unabhängig von der Zugrichtung. Methodisch empfiehlt es sich, in eine Kartenskizze eines Raumes, aus der sich die wichtigsten optischen Landschaftsmerkmale ergeben, die Aufenthalts-, Fluchtorte und evtl. Abflugrichtungen einer Art einzutragen. Auf diese Weise dürften sich Wechselwirkungen zwischen Rastplatz und Landschaftsphysiognomie be- oder widerlegen lassen.

## 7. Rastplatz-Autökologie und Feldornithologie

Während der meisten seiner Exkursionen stellt der Freilandbeobachter Relationen wie die hier geschilderten fest. So wenig ich den Vorstellungen von OELKE (Vortrag DOG-Jahresversammlung, Münster 1969) zu folgen vermag, der die typische feldornithologische Tätigkeit kritisiert (s. dazu auch BERCK 1966), so meine ich doch, dass die systematische, mit einer bestimmten Methode vorgenommene Registrierung ökologischer Daten,

eine bessere und für die Klärung einer bestimmten Reihe von Fragen wichtige Ausnutzung der Beobachtungszeit zur Folge haben könnte, die zudem die persönliche Bedeutung solcher Exkursionen nur steigern kann.

## 8. Zusammenfassung

1. In Abgrenzung von Synökologie und Biotop-Ökologie wird für die feldornithologische Arbeit der Autökologie die Prävalenz eingeräumt.
2. Autökologie lässt sich in Brutplatz- und Rastplatz-Autökologie aufschlüsseln. – Die Ziele der Rastplatz-Autökologie im Rahmen der Feldornithologie werden genannt.
3. Bei einem Überblick über die potenziellen Rastplatzfaktoren wird besonders auf die Rolle des Verhaltens hingewiesen.
4. Die ökologische Nische einer Art kann in einzelne Faktoren zerlegt werden. Für die „kleinste“ fassbare Komponente räumlicher und topographisch nichträumlicher Art wird der Begriff Fliese vorgeschlagen.
5. Die Fliesen sind daraufhin zu untersuchen, ob es sich um obligatorische oder fakultative handelt; es wird weiter vorgeschlagen, die Fliesen-Präsenz einer Art zu ermitteln.
6. Zur Ermittlung der Fliesen wird der 1 min./Aufenthalts-Verhaltens-Punkt eines Vogelindividuums vorgeschlagen. Auch nach jeder Ortsveränderung durch Abflug wird erneut registriert.
7. Teil der ökologischen Nische dürfte bei vielen Arten die Abhängigkeit voll der Landschaftsphysiognomie sein. Auf eine Methode zur Ermittlung dieses Faktors wird hingewiesen.

## Anmerkung (2010)

In der Literatur ist mir kein Beispiel bekannt, dass die dargestellte Methode von irgendjemand angewandt wurde. Ebenso wenig aber auch eine Kritik oder Anmerkungen dazu, dass sie nicht anwendbar oder gar falsch ist. BEZZEL (Ornithologie, 1977) erörtert eine quantitative Methode zur Untersuchung des Verhaltens bei der Nahrungssuche. BAIRLEIN (1996), dessen Buch den Titel „Ökologie der Vögel“ trägt, verzichtet auf den eingeführten Begriff „Autökologie“ und wählt stattdessen „Habitatwahl“. Es gibt bei ihm einen Abschnitt „Habitatwahl rastender Kleinvögel“. Dort

stellt er anhand von Netzfängen den bevorzugten Aufenthalt einiger Arten zur Zugzeit dar. Das ist im Vergleich zu dem umfangreichen Thema wenig. Zwar führt BAIRLEIN die Selbstverständlichkeit an „je größer die Skala [der Analyse], desto größer sind Aussagen zur Habitatwahl“ – aber er lässt den Leser im Stich, der erfahren möchte, mit welchen Methoden, denn eine solche Analyse erfolgen kann.

In der „Avifauna von Hessen“ (1993 ff.) gibt es eine ganze Reihe guter Darstellungen zum „Lebensraum“, andererseits für viele Arten eher globale Aussagen, die immer noch ergänzungsbedürftig sind.

Die vorzüglichen Daten in der „Roten Liste der Brutvögel Deutschlands, 4. Fassung“ (Berichte zum Vogelschutz 44, 2007) geben keine Hinweise auf Ursachen von Bestandsänderungen.

Die Zunahme von Arten (bzw. die der Individuenanzahl) betrifft einerseits vor allem Bewohner von Feuchtgebieten. Andererseits Arten, bei denen der Jagddruck oder andere Formen der Verfolgung weitgehend nachgelassen haben; hier sind z. B. Kolkrabe, Uhu, Wanderfalke und Graureiher zu nennen.

Bei anderen Arten ist deren Verschwinden eher rätselhaft. Bei manchen möchte man sogar eher eine Verbesserung der Lebensräume annehmen (z. B. Grauammer, Drosselrohrsänger, Zwergdommel); bei anderen scheinen immer noch genug Habitats vorhanden (z. B. Baumpieper, Haubenlerche, wohl auch Rotmilan).

Also erscheint eine genaue empirische Analyse der Autökologie solcher Arten, vor allem dort, wo sie noch gut vertreten sind, eine notwendige Aufgabe.

## Literatur

- BAUER, W. & W. KEIL (1972): Kiesgruben – Trittsteine an den Zugstraßen der Wasservögel. – „report“ Lahn-Waschkies, Giessen, Heft 3, S 1 – 4.
- BERGMANN G. (1946). Der Steinwälder in seiner Beziehung zur Umwelt.  
– Acta Zool. Fenn. 47: 1-151.
- BERCK, K.-H. (1961/62): Beiträge zur Ethologie des Feldsperlings und dessen Beziehung zum Haussperling, – Vogelwelt 82: 129-173, 83: 8-26
- BERCK, K.-H. (1966): Vom subjektiven Wert der Ornithologie. – Luscinia 39: 5-8.
- COLQUHOUN, M. & A. MORLEY (1943). Vertical zonation in woodland ties.  
– Jour.Anim. Ecol. 12: 75-81.
- DUNLAVY, J. C. (1935): Studies on the phytovertical distribution of birds.  
– Journ. Anim. Ecology 12: 425-431.
- EBER, G. (1956): Vergleichende Untersuchungen über die Ernährung einiger Finkenvögel.  
– Biof. Abhandl. Heft 13/14, S. 1- 60.
- HILDEN, O. (1965): Habitat selection in birds. – Ann. Zool. Fennica 2: 53-76.-
- KALELA, O. (1958): Über außerbrutzeitliches Territorialverhalten bei Vögeln. – Academ. Scient. Fennicae, Series A, IV Biologica 42, 38 S.
- KLOMP, H. (1953): De Terreinkeus van de Kievit. – Ardea 41: 1-139.
- KOPP, F. (1970): Untersuchungen über die Stratifikation von neun Vogelarten.  
– Luscinia 41: 2135.
- LACK, D. & S. VENABLES (1939): The habitat distribution of British woodland birds.  
– Jour. Anim. Ecol. 8: 39-70.
- MAYR, E. (1967): Artbegriff und Evolution. – Hamburg.
- OELKE, H. (1968): Wo beginnt bzw. wo endet der Biotop der Feldlerche?  
– J. Orn. 109: 25-29.
- PEITZMEIER, J. (1969): Avifauna von Westfalen. – Münster. 480 S.
- PIELOWSKI, Z. (1961): Untersuchungen über die Struktur der Vogelgesellschaften einiger Waldbiotope. – Vogelwelt 82: 65-83.
- RABELER, W. (1951): Systematik der Vogelgemeinschaften im Hinblick auf Biozönötik und Pflanzensoziologie. – Ornith. Abhandl. Heft 9: 3-10.
- SCHNURRE, O. (1921): Die Vögel der deutschen Kulturlandschaft. – Marburg.
- SCHWERDTFEGGER, F.: Ökologie der Tiere, Bd. 1: Autökologie. – Hamburg. S. 20.
- SUNKEL, W. (1928): Bedeutung optischer Eindrücke der Vögel für die Wahl ihres Aufenthaltsortes. – Zeits. f. wissenschaftl. Zoologie 132: 171-175.
- SVÄRDSON, G. (1949): Competition and habitat selection in birds. – Oikos 1: 157-174.
- SZIJJ, J. (1965): Ökologische Untersuchungen an Entenvögeln des Ermatinger Beckens (Bodensee). – Vogelwarte 23: 24-71.
- TURČEK, O. (1961): Ökologische Beziehungen der Vögel und Gehölze. – Bratislava.

# Spielende Rauchschwalbe (*Hirundo rustica*)

aus Die Vogelwelt 85: 153 – 154 (1965)

*Vorbemerkung: Das Artkapitel über die Rauchschwalbe (Glutz von Blotzheim & Bauer, Bd. 10/i, 1985) im „Handbuch der Vögel Mitteleuropas“, umfasst 57 Seiten. Über „Spielverhalten“ wird jedoch nicht berichtet, sodass es gerechtfertigt erscheint, diese Beobachtung hier noch einmal in Erinnerung zu bringen.*

Nachdem über die instinktiven Verhaltensweisen der Vogelarten bis zu einem gewissen Grad eine prinzipielle Klarheit erreicht ist, verdienen die nichtinstinktiven Reaktionen besonderes Interesse. Dazu gehört auch das Spiel. Trotz guter Zusammenfassungen von Spieltheorien und Beispielen (s. besonders BALLY 1945, TEMBROCK 1956, THORPE 1963) ist noch immer unklar, 1. in welchem Maße ausgewachsene freilebende Vögel spielen, 2. ob dem Spiel eine objektive Bedeutung zukommt.

Am 5. August 1964 sah ich einem Trupp Rauchschwalben zu, die über einem kleinen Wetterau-Teich nahrungssuchend hin- und herflogen. Plötzlich verließ eine Schwalbe den Schwarm und wandte sich einem Zwergtaucher (*Podiceps ruficollis*) zu, indem sie über ihm rüttelte, dann auf ihn hinunter stieß, ohne aber den Zwergtaucher oder die Wasseroberfläche zu berühren. Erneut rüttelnd oder kurze Strecken fliegend erwartete sie das Auftauchen des Zwergtauchers, um diesen dann sofort wieder anzufliegen und zum Untertauchen zu veranlassen. Auch wenn der Steißfuß bei der Annäherung der Schwalbe nicht sofort unter Wasser verschwand, griff diese ihn nicht wirklich an. Das geschilderte Verhalten, während dessen die Rauchschwalbe fast ständig rütteln musste, behielten beide Tiere nahezu fünf Minuten bei; erst dann schwamm der Taucher auf ein Gewirr von Wasserpflanzen zu, in dem er verschwand. Jetzt nahm die Schwalbe ihre vorherige Tätigkeit wieder auf und schloss sich erneut ihren Artgenossen an.

Obwohl es sich bei den Reaktionen der Rauchschwalbe wahrscheinlich um eine dem Aggressionsverhalten zugeordnete Appetenz handelte, liegt doch offenbar typisches Spiel vor. Es war nicht zu erkennen, dass das Verhalten "ernst gemeint war"; Rauchschwalben haben in dieser Situation überhaupt keine Feinde, die sie in dieser Weise angreifen müssten. Die Vorstellung von einem "subjektiv entspannten Feld" (BALLY) liegt nahe, denn die Artgenossen, die sich in der Nähe aufhielten, "spielten nicht

mit“, sondern gingen weiterhin der Nahrungssuche nach. Für eine reine Leerlaufhandlung wurde m. E. die Handlung viel zu oft wiederholt, der eigentliche Angriffsstoß fehlte zudem.

Die Vermutung, dass gespielt wird, liegt auch dann nahe, wenn man Trupps von Rauch- oder Mehlschwalben (*Delichon urbica*) zusieht, die – vor allem in der Morgensonne – leise zwitschernd (Subsong, „Spielgesang“) am Rand einer Schilfwand sitzen. Dann fliegen die Tiere immer nur ein kleines Stückchen weiter, ohne dass sie dabei zu singen aufhören und offenbar ohne dabei Insekten zu fangen, um auf einem überhängenden Schilfstengel zu landen, der durch diesen Anflug für eine Weile in eine schaukelnde Bewegung gerät und die auf ihm sitzenden Schwalben desgleichen. Manchmal kann ein Trupp das bis zu sechzig Minuten lang (!) ausschließlich betreiben. Es muss jedoch offen bleiben, ob es sich dabei wirklich um echtes Spiel handelt. – Auch das von WIDEMANN (1960) beschriebenen „Baden“ in einer Regenfront weist auf die Variabilität des Verhaltens bei Schwalben hin.

Man darf demnach, zumindest nach dem ersten beschriebenen Fall, damit rechnen, dass auch bei erwachsenen freilebenden Rauchschwalben spielerisches Verhalten gelegentlich in ihrem normalen Tagesablauf auftritt. Genaue Beobachtung könnte u. U. klären, ob Spiel nicht sogar regelmäßig einen bestimmten Teil der Aktivität ausmacht.

BALLY wies bereits darauf hin, dass durch das Spielen ungewöhnliche Situationen aufgesucht und so die Erfahrung erweitert werden könnte. Mir scheint diese Annahme durch folgendes Beispiel bestätigt zu werden (über das bereits berichtet wurde). Während mancherorts Möwen – vor allem Lach- und Silbermöwen – regelmäßig Tauchern, Enten und Sägern bei deren Auftauchen die Beute abnehmen, bemerkten das Beobachter an anderen Stellen nie. – Es wurden mehrere Fälle festgestellt, bei denen Lachmöwen ruhende Haubentaucher so lange angriffen, bis sie unter Wasser verschwanden und dort offensichtlich zu fischen angingen. Sobald diese auftauchten, nahmen Lachmöwen die Fische ab. Man darf nicht annehmen, dass Lachmöwen den Zusammenhang zwischen Tauchen und Nahrungsspenden durchschauen und dass sie Taucher mit der Absicht angreifen, sie mögen nun untertauchen und einen Fisch mitbringen. Vielmehr darf man annehmen, dass Lachmöwen zufällig die Entdeckung machten, dass ruhende Taucher, die man angreift, zu Nahrungsspendern werden können. Tatsächlich kommen solche Angriffe als nutzlose, „spielerische“ Reaktionen allenthalben vor.

## Literatur

BALLY, G. (1945): Vom Ursprung und den Grenzen der Freiheit. – Basel.

TEMBROCK, G. (1956): Tierphysiologie. – Wittenberg.

THORPE, H. W. (1963): Learning and Instinct in Animals. – London.

WIDEMANN, G. (1960): Ungewöhnliche Art zu baden bei Buchfink und Mehlschwalbe.  
– Vogelring 29: 110.

# Fünffährige Dodekaden-Erfassung der Vogelwelt einer Agrar-Bachauen-Weiherfläche bei Gießen (NSG „Holzwäldchen“ – Hessen)

aus VOGEL UND UMWELT 16: 93 – 114 (2005)

von Hubertus Ahlbrecht und Karl-Heinz Berck, Wettenberg

---

## Zusammenfassung

Ziele der Untersuchung waren u. a., Anzahl der Vögel und Vogelarten im Jahresverlauf, in einzelnen Jahresperioden, Bestandsschwankungen, die Basispopulation zu ermitteln. Fünf Jahre (2001 – 2005) lang wurden mindestens einmal in jeder Dodekade (s. Tab. 7) auf einer 25 ha großen Fläche einer typischen hessischen/mitteldeutschen Landschaft (Wiesen-Acker-Feldgehölze, Bachaue, zudem zwei kleine Wasserflächen; Karte Abbildung 1, Kreis Gießen, Hessen) alle Vögel ( $n = 32400$ ) und Reviere gezählt. Die Bedeutung eines „Wildackers“ (Sonnenblumen) wird erörtert. – Vergleiche mit zwei ähnlichen Untersuchungen (Berck 2000: fast identisches Gebiet 1986–1990; Berck & Korn 2005) ermöglichen es, Zufälligkeiten gegenüber Regelmäßigkeiten zu erkennen.

Die mit mehr als fünf Prozent an der Gesamtindividuenanzahl vertretenen Arten: Grünfink (*Carduelis chloris*) 13,2, Star (*Sturnus vulgaris*) 13,1, Wacholderdrossel (*Turdus pilaris*) 10,2, Feldsperling (*Passer montanus*) 7,7, Rabenkrähe (*Corvus corone*) 7,5, Amsel (*Turdus merula*) 5,4 und Ringeltaube (*Columba palumbus*) 5,3 %. Ohne Amsel und Ringeltaube machen die genannten fünf Arten mehr als die Hälfte (51,7 %) aller beobachteten Vögel aus. Der Winterbestand ist mit 1616 Individuen Dodekaden-Mittelwert nur etwas kleiner als im Sommerabschnitt. – Die Artenanzahl beträgt 111 (etwa 30 % aller in Hessen beobachteten Vogelarten); Anzahl der Brutvögel insgesamt: 30; für jede Art wird ein bestimmter „Status“ angegeben. Bemerkenswert geringe Artenfluktuation der Brutvögel.

Die Anzahl der pro Jahr registrierten Individuen schwankt im normalen Bereich von + 32 bis – 31 Prozent; eine grundsätzliche Abnahme oder Zunahme ist nicht zu erkennen. Dies gilt ebenfalls für Zugvögel, besonders Langstreckenzieher, bei allerdings erheblichen jährlichen Schwankungen. Das Jahresvorkommen von 13 Arten wird dargestellt.

## 1 Einleitung

Das NSG „Holzwäldchen“ als einziges größeres Gebiet dieser Art in der Gemeinde Wettenberg wurde untersucht, um dessen Nutzung durch Vogelarten weiterhin zu überprüfen (s. Ahlbrecht & Leicht 1989, Berck 2000). Allein durch intensive Pflegemaßnahmen von Mitgliedern des „Bundes für Vogelschutz Krofdorf-Gleiberg“ im NABU Deutschland konnte es bisher in seiner Funktion weitgehend erhalten bleiben. Eine ausführliche Beschreibung zur Entstehung und Struktur des „Naturschutzgebietes Holzwäldchen“ findet sich bei Albrecht & Leicht (1989) und Bund für Vogelschutz Krofdorf-Gleiberg (2001).

Darüber hinaus waren jedoch allgemeine ornithologische Aspekte Inhalt unserer Untersuchung. Möglicher Erkenntniswert einer solchen ganzjährigen langfristigen Untersuchung (s. BERCK 2000) ist:

- Mengenmäßige Ausnutzung eines Raumes durch Vögel (Gesamtindividuenanzahl/Fläche).
- Ermittlung des Artenspektrums, der Artenanzahl und deren Schwankungen sowohl im Jahresverlauf als auch über mehrere Jahre hinweg in einer mitteldeutschen Mosaiklandschaft.
- Zusammensetzung der Avifauna in den Hauptjahreszeiten – Jahreszeitenaspekt.
- Längerfristige Schwankungen des Bestandes an Brut- und Wintervögeln sowie von Durchzüglern.
- Erkennen von Zuwanderungen und späten Ansiedlungen während der Brutzeit und von Frühsommerzugbewegungen.

Durch solche langfristige Zählungen lässt sich wahrscheinlich so etwas wie eine „Standardpopulation“ für mitteldeutsche Gebiete mit ähnlicher Struktur ermitteln. Abweichungen von einem solchen Standard und deren Ursachen erscheinen als interessantes Ziel weiterer Untersuchungen. Vergleiche mit zwei ähnlichen Untersuchungen (fast identisches Gebiet 1986–1990 s. BERCK 2000; LAHNAUE 1997–2001 s. BERCK & KORN 2005) ermöglichen es leichter, Zufälligkeiten gegenüber Regelmäßigkeiten zu erkennen.

## 2. Untersuchungsgebiet

### 2.1 Lage und Charakterisierung

Das Untersuchungsgebiet (Abb. 1) hat eine Grundfläche von rund 25 ha, die reale Fläche ist durch die zum Teil steilen Hanglagen größer. Es liegt in der Gemeinde Wettenberg, Landkreis Gießen; Mittelpunkt etwa bei Hoch 3474,3 Rechts 5607,5 (GPS); Messtischblatt 5317 Rodheim-Bieber, SO-Quadrant; Luftbildkarten: Unterer Hardthof G4-740GL, Heuchelheim-Kinzenbach G4-7206L. Es ist Teil der naturräumlichen Einheit „Gießener Becken“ am Südrand des „Südlichen Lahn-Dill-Berglandes“ (Uhlig 1982). Die Höhe über NN beträgt 175 – 200 m. – Geomorphologisch gehört das Gebiet zur durch einen Bach zerschnittenen Hauptterrasse der Lahn.

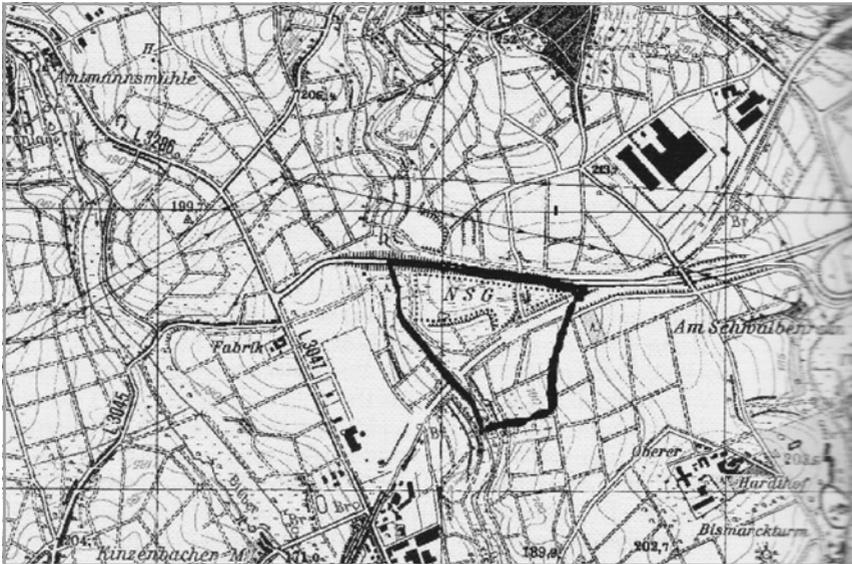


Abb.1: Untersuchungsgebiet: stark umrandet – Gemeinde Wettenberg, Kreis Gießen, Hessen

Das Gebiet enthält einmal etwa 7 ha landwirtschaftliche Flächen, die sich wiederum aus Ackerflächen, Viehweiden und Mähwiesen zusammensetzen. Ein ausgedehnter Heckenzug von 2,5 ha auf der Trasse der ehemaligen „Kanonenbahn“ durchzieht das Gebiet. Er trennt die Ackerflächen

von dem 9 ha großen Naturschutzgebiet: eine ca. 10–15 m tiefe Wanne mit zum Teil steil ansteigenden Rändern, die durch Erdentnahme für den Bau einer das Bachtal querenden Auto(bahn)trasse entstanden ist. Das NSG in seinem derzeitigen Zustand besteht aus einem vielgestaltigen Mosaik aus mehreren größeren und kleineren, flachen Gewässern mit ausgedehnten Röhrichtbeständen, mit Riedgras bewachsenen Überflutungsflächen, mehreren Heckenzügen, zwei Feldgehölzen und großen Grünflächen, deren Charakter von Fettwiese bis Magerrasen variiert.

Einfluss auf die Avizönose dürften folgende Begrenzungsstrukturen haben: Eine stark befahrene Straße und ein inzwischen aufgellassener Grauwacke-Steinbruch mit Unkrautflur; ein Industriegebiet im Anschluss an einen 100–200 m breiten Streifen von Grünland-Ackerland-Streuobstwiesen und die erst jüngst entstandene Deponie Abendstern im Westen des Gebietes.

Der Anbau auf der Ackerfläche wechselt jährlich zwischen Mais, Raps und Getreide. Auf einem Teil werden jedoch als sogenannte „still gelegte Fläche“, „Wildacker“, vor allem Sonnenblumen und Buchweizen ausgesät – ausschließlich zur Nutzung durch Tierarten (s. u.).

Der Vogelbestand des Gebietes wird sicher auch beeinflusst von dem von der Südostecke nur etwa 400 m entfernten großen Landwirtschaftsbetrieb „Hardthof“ (Anbau wechselnd mit Raps, Mais, Getreide, zudem Weiden) mit einem Bestand hoher Bäume. Vor allem im Winter nutzen größere Ansammlungen von Vögeln die dort gebotenen Nahrungsquellen (Mistplatz, Hühnerhaltung), zugleich aber auch das Untersuchungsgebiet. Der Winterbestand einiger Arten dürfte dadurch mitbedingt sein. Seit 2003 gibt es einen Winterfutterplatz, den viele Individuen mehrerer Arten nutzen.

## 2.2 Klima – Wetter

Seit 1966 machte STEINMÜLLER (1987) Wetteraufzeichnungen in dem unmittelbar benachbarten Ort Heuchelheim. Auf seinen Daten und Werten aus dem Atlas „Klima von Hessen“ (Deutscher Wetterdienst 1981) beruhen die folgenden Aussagen zum Klima des Untersuchungsgebietes (Tab. 1).

	Temperatur Mittel 1971–1985 in °C	Niederschlagsmittel in mm (Jahr: 674)
Winter 1. 12. – 28. 2.	0,5	166
Frühling 1. 3. – 31. 5.	8,4	182
Sommer 1. 6. – 31. 8.	17,0	168
Herbst 1. 9. – 30. 11.	8,8	155

Tab. 1: Klima des Untersuchungsgebietes (vor allem nach STEINMÜLLER 1987).

Lufttemperatur und Niederschläge (in Klammer) betragen in den für die Brutzeit relevanten Monaten: April 7,9 (44), Mai 12,6 (84), Juni 15,7 (65), Juli 17,8 (51). Die mittlere Anzahl der Tage mit einer Schneedecke von mindestens 10 cm Höhe: 5 – 10 (Klimaatlas); der mittlere Beginn des Tagesmittels von +10° C liegt zwischen dem 20. und 25. April (Klimaatlas).

Die Brutzeittemperatur liegt etwa 1° C unter der der zentralsüdlichen Wetterau. – Der Dezember ist mit +1,2° C mild (wie Wetterau, die meisten Teile Südhessens). Die Temperatur im Januar liegt mit – 0,4° C etwa 1° unter der von Wetterau und Südhessen. Angaben über spezifische Wetterbedingungen während des Untersuchungszeitraums (Ornithologische Jahresberichte für Hessen in „Vogel und Umwelt“, soweit vorliegend) zeigen keine gravierenden Abweichungen.

### 3 Methode

In den Jahren 2001 bis 2005 wurde das Gebiet von uns gemeinsam im Mittel alle 10–12 Tage begangen, und zwar mindestens 2 bis 3 Stunden lang. Aufgrund der Datenlage konnte jedoch – im Gegensatz zu dem meist verwendeten Wert – nur das Vorkommen in Dodekaden (s. Tab. 7) berechnet und dargestellt werden.

In der Regel wurde eine bestimmte Route eingehalten, die jedoch einen weitgehenden Überblick über die gesamte Fläche ermöglichte. Es ist einleuchtend (und allgemein bekannt), dass die Erfassung während der

Zeit der unbelaubten Bäume / Sträucher eine höhere Genauigkeit und Vollständigkeit erreicht als im übrigen Zeitraum.

Dabei wurden alle optisch und / oder akustisch festgestellten Vogelarten und deren Anzahl unmittelbar elektronisch gespeichert. Von Beginn der Reviergründungen an wurden bei jedem Gang alle entsprechenden Signale vor Ort in eine Karte eingetragen.

## 4. Ergebnisse und Diskussion

### 4.1 Individuenzahl – Artenanzahl

Tabelle 2 gibt die Verteilung der Individuensummen auf die einzelnen Jahre wieder. Abweichungen vom Mittelwert mit maximal etwa einem Drittel halten sich im normalen Schwankungsbereich; Vergleich (BERCK 2000) 1986 – 1990: + 10 bis – 21 %; (BERCK & KORN 2005) 1997 – 2001: + 20 bis – 30 %. – Die vergleichsweise geringe Anzahl der Vögel im Jahr 2005 geht einerseits auf kleine Starentrupps, andererseits auf das Ausbleiben von Schwärmen von Wacholder- und Rotdrossel infolge des fast völligen Fehlens von Beeren (vor allem von Weißdorn) in diesem Jahr zurück. Der hohe Wert in 2003 beruht auf einem für das Gebiet eher untypischen Masseneinflug des Stars (2131 Individuen) im Frühherbst.

Aus diesen Angaben lässt sich erkennen, dass bei allen drei Untersuchungen die Zahl der Individuen weder ab- noch zugenommen hat, dass sich aus kurzfristigen Erhebungen – die immer wieder veröffentlicht werden – schwerlich schlüssige Aussagen über die Anzahl der vorhandenen Vögel oder über Schwankungen machen lassen.

Jahr	Individuen	Abweichungen vom Mittel	Flächennutzung pro 10 ha und Jahr	Anteil Star	Holz-wäldchen (BERCK 2000)	Lahnaue (BERCK & KORN 2005)
2001	6171	– 5%	2420	516 – 8,4%		
2002	6090	– 6%	2388	697 – 11,4%		
2003	8562	+ 32%	3358	2131 – 24,9%		

2004	7043	+ 9%	2762	593 – 8,4%		
2005	4486	– 31%	1759	285 – 6,4%	Abweichung vom Mittel	
Mittel	6470	(100%)	2537	844 – 13,0%	29%	19%

Tab. 2: Jahressummen der Anzahl der Individuen (ein Wert pro Dodekade);  
Flächennutzung / 10 ha, Werte von Vergleichsflächen

## 4.2 Dominierende Arten

Insgesamt waren die mit mehr als fünf Prozent an der Gesamtindividuenanzahl vertretenen Arten: Grünfink 13,2, Star 13,1, Wacholderdrossel 10,2 (8% BERCK 2000; ebenfalls 8% BERCK & KORN 2005), Feldsperling 7,7, Rabenkrähe 7,5, Amsel 5,4 und Ringeltaube 5,3% (Kohlmeise 3,7%). Ohne Amsel und Ringeltaube machen die genannten fünf Arten mehr als die Hälfte (51,7%) aller beobachteten Vögel aus. Für den Grünfink ergibt sich dabei eine Sondersituation (s. unten).

Recht bemerkenswert ist der im Vergleich zu anderen Untersuchungen (18 – 41%; s. dazu BERCK 2000) geringe Anteil des Stars, sieht man vom Jahr 2003 ab. Dafür kann kein schlüssiger Grund angegeben werden. Immerhin fällt auf, dass auch bei der Untersuchung in der Lahnaue dieser Wert vergleichsweise gering war. Von einer allgemeinen Abnahme des Starenbestandes wird man jedoch schwerlich ausgehen dürfen.

## 4.3 Flächennutzung / 10 ha

Ein interessanter Parameter ist es u. E., wie viele Individuen pro Jahr eine bestimmte Fläche nutzen. Geeignet erscheint eine Bezugsfläche von 10 ha. Es ist nicht von vornherein zu erwarten, dass weder auf gleichen Flächen in verschiedenen Zeitabschnitten noch gar auf unterschiedlichen ähnliche Werte erreicht werden. Bei gleichen oder sehr ähnlichen Flächen dürfte er dennoch ein guter Wert sein, ob sie in etwa von einer ähnlichen Anzahl von Vögeln genutzt werden, ob eine Population abnimmt bzw. sich verändert. Aussagekräftig erscheint dies jedoch erst, wenn Vergleichswerte vorliegen. Daran mangelt es jedoch bisher.

Der Mittelwert der Jahre 2001 bis 2005 liegt (s. Tab. 2) bei 2500 Vögeln pro 10 ha (bezieht man diesen durch Zählungen in Dodekaden gewonnenen Wert auf Dekaden, so ergibt sich:  $2500 : 30 \text{ Dodekaden} \times 35 \text{ Dekaden} = 3124 \text{ Individuen}$ ). Die 10-ha-Werte der Untersuchung BERCK 2000 lassen sich wegen unterschiedlicher Flächengröße und Flächenstruktur nicht vergleichen; der Vergleichswert lag mit 3800 höher. Dies wird zudem dadurch verständlich, dass weitaus weniger Stare vorkamen und große Felderchentrupps (die sich außerhalb der jetzigen Zählfläche aufhalten) nicht erfasst wurden.

#### 4.4 Jahreszeitliche Verteilung

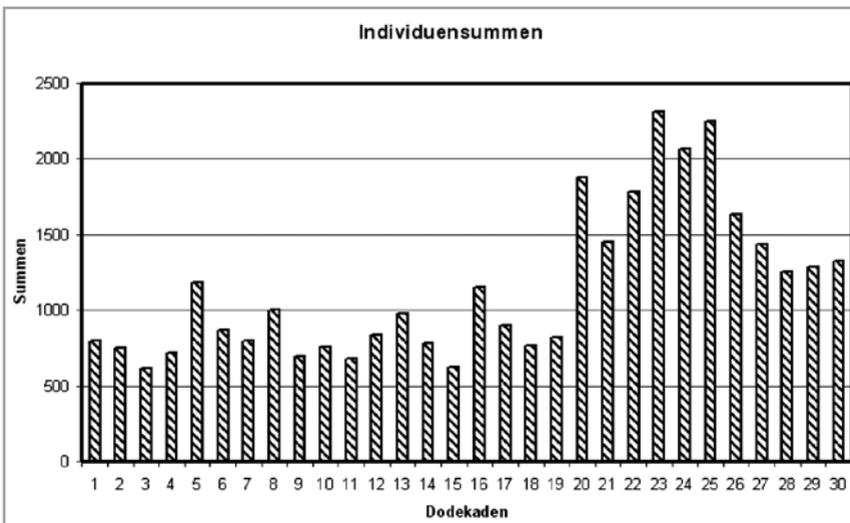


Abb. 2: Verteilung der registrierten Individuen ( $n = 32352$ ) über das Jahr. – zum Vergleich Dodekade mit Monatstagen s. Dodekadentabelle (Tab. 7).

Die in Abbildung 2 dargestellte Verteilung der erfassten Individuen im jahreszeitlichen Verlauf belegt den Wert des Gebietes für die Herbst- und Winterernährung größerer Vogelschwärme. Entscheidend dafür sind einmal die vorwiegend mit Sonnenblumen und Buchweizen besetzten stillgelegten landwirtschaftlichen Flächen (Wildäcker) sowie die Heckenzüge mit ihren großen Weißdornbeständen. Der Einflug beginnt um die

20. Dodekade Anfang September in die Sonnenblumenfelder und endet im Dezember, wenn die letzten Früchte des Weißdorns verzehrt sind. Dass die hohen Zahlen, insgesamt wurden 32.352 Individuen gezählt, maßgeblich durch die Wintergäste hervorgerufen werden, zeigt der Vergleich mit Abbildung 3, die den jahreszeitlichen Verlauf der Artenanzahlen darstellt. Hierbei liegt das Maximum erwartungsgemäß in den Sommermonaten und erreicht im Bereich der hohen Individuenzahlen (Vergleich Abb. 2 und 3) ein Minimum.

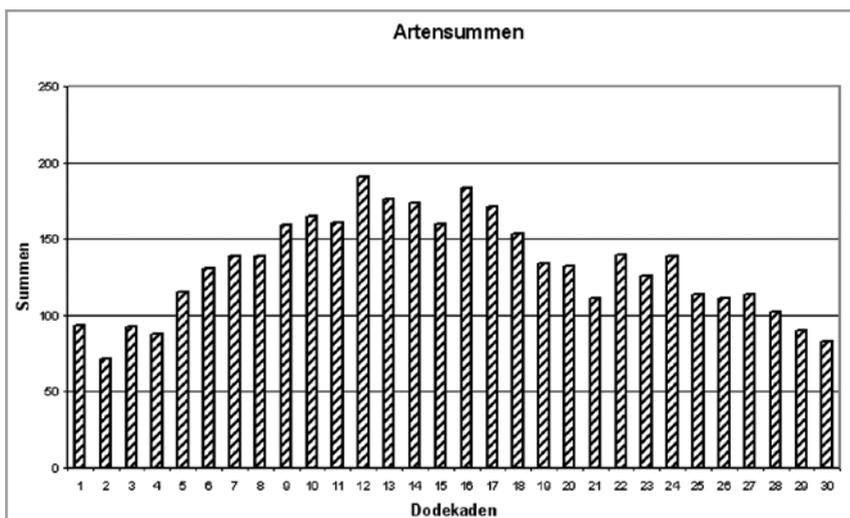


Abb.3: Verteilung der in allen Dodekaden aller über die fünf Beobachtungsjahre registrierten Vogelarten.

Noch deutlicher wird dies, wenn man die Verteilung jahreszeitlich zusammenfasst und, da die ausgewählten Jahreszeitenabschnitte unterschiedlich lang sind, auf den Mittelwert/10 ha einer Dodekade normiert (Gesamtzahl der Individuen/dividiert durch 5 Jahre/dividiert durch die Anzahl der 30 Dodekaden/von der untersuchten Fläche von 25 auf 10 ha normiert).

Winter	Frühjahr	Sommer	Herbst
9. 11. – 17. 2.; 27. – 4. Dodek.	18. 2. – 25. 3.; 5. – 7. Dodek.	1. 5. – 4. 8.; 11. – 18. Dodek.	23. 9. – 8. 11.; 23. – 26. Dodek.
1616 pro Dodekaten	561 pro Dodekaten	1146 pro Dodekaten	1685 pro Dodekaten
Mittelwert pro Jahr – 81 Ind./10 ha	Mittelwert pro Jahr – 75 Ind./10 ha	Mittelwert pro Jahr – 51 Ind./10 ha	Mittelwert pro Jahr – 168 Ind./10 ha

Tab. 3: Individuenanzahl für ausgewählte Zeitabschnitte  
(weitere Erklärung s. Text).

#### 4.4.1 Winter (27. bis 4. Dodekade, entspricht 9. 11. – 17. 2.)

Der Winterbestand ist mit 8084 Individuen oder normiert 81 Individuen /10 ha hoch, etwa verglichen mit dem Sommerabschnitt. Er beträgt 94 % des mittleren Fünfjahres-Dodekadenwertes – oder 6 % unter diesem. Einen ähnlichen Befund gab es bereits bei BERCK 2000 (77 %), ein Phänomen, das wenig bekannt sein dürfte. Meist wird vermutet, dass im Winter die Population wesentlich kleiner ist. – Vergleichsweise (Literatur s. BERCK 2000) liegen die Werte in Gebieten mit ähnlicher Landschaftsstruktur in diesem Zeitraum bei 22, 27, 37 Individuen/10 ha, ausnahmsweise (Bereich Mayen-Koblenz) 94 Individuen /10 ha in einer Winter-Dekade. Weitaus dominierend ist die Wacholderdrossel (mit 2380 Individuen, etwa einem Drittel aller Beobachtungen), gefolgt von Rabenkrähe (590), Star (532), Amsel (485), Grünfink (478) und Feldsperling (308). Sie machen etwa zwei Drittel der Winterpopulation aus; ohne Grünfink und Feldsperling etwa die Hälfte. Der hohe Bestand an Grünfinken hängt mit großer Wahrscheinlichkeit mit der Nutzung des „Wildackers“ (s. u.) zusammen.

Die Goldammer hat mit nur 21 Individuen gegenüber der früheren Erhebung (BERCK 2000) abgenommen, auch wenn man die unterschiedliche Zählfläche berücksichtigt. GATTER (2000) konstatiert eine allgemeine erhebliche Abnahme im mitteleuropäischen Raum. Der Zaunkönig tritt in den Dodekaden mit 1 – 4 (ausnahmsweise 5) Individuen auf. Die mittlere Anzahl von Revieren zur Brutzeit liegt im Vergleich im Mittel bei 3. Blut-

hänflinge fehlen in der Winterperiode völlig, obwohl sie in der nahegelegenen Lahnaue sporadisch auftreten (HGON 1997–2001). Stieglitze treten nur vereinzelt auf; in manchen Wintern überhaupt nicht. Erlenzeisig-Trupps kommen ebenfalls – wie auch anderswo – nur sporadisch vor. Die Dohle, die inzwischen (gegenüber BERCK 2000) an verschiedenen Stellen der Umgebung brütet, nutzt das Gebiet regelmäßig zur Nahrungssuche. Zwergschnepfen, bislang als Besonderheit des Gebietes einzuschätzen, konnten in den letzten drei Jahren nicht mehr aufgefunden werden. Ob sie tatsächlich nicht mehr vorkommen oder jetzt einen bisher nicht aufgefundenen Ruheplatz benutzen, bleibt offen.

#### **4.4.2 Frühjahr**

##### **(5. bis 7. Dodekade, entspricht 18. 2. – 25. 3.)**

Die Individuensummen der einzelnen Dodekaden (5. – 1247, 6. – 827, 7. – 890) liegen nur bei der 5. höher als der Mittelwert aller Dodekaden (1078), und zwar bedingt durch zusammen 630 Rabenkrähen und Dohlen.

Der Dodekadenmittelwert (DMW) der fünf Jahre mit 936 Individuen liegt bei 87 % des Jahresmittelwertes oder 13 % unter diesem. Offensichtlich abhängig von dem jeweiligen Wetter sind die Maximalwerte der Individuenanzahl für die einzelnen Arten von Jahr zu Jahr recht unterschiedlich. Dominierend sind bemerkenswerterweise Rabenkrähe (531) und Dohle (350), gefolgt vom Star (242), wobei es sich weitgehend um Durchzügler oder in Bezug auf die Dohle um in der Umgebung brütende Vögel handeln dürfte. Durch Revierverhalten fallen in diesem Zeitraum auf: Amsel (Brutpaare/Mittel 5,4), Kohlmeise (Brutpaare/Mittel 6) und Goldammer, wobei der Wert dieser Art (164 Individuen / 5 Jahre) mit knapp 6 Prozent geringer ist als 1986–1991 mit etwa 11 % (BERCK 2000). Der Zilpzalp tritt in allen Jahren erst um den 15. 3. (in der 7. Dodekade.) vermehrt in Erscheinung.

Ein in diesem Zeitraum, aber auch noch im April, erhöhtes Zuggeschehen konnte demnach kaum festgestellt werden; allenfalls für Rabenkrähe und Zilpzalp.

### **4.4.3 Sommer**

#### **(11. bis 18. Dodekade, entspricht 1. 5. – 4. 8.)**

Es ergibt sich ein Dodekadenmittelwert von 822 Individuen. Er liegt damit bei 76 % oder 24 % unter dem Jahresmittelwert (JMW). Die häufigsten Nahrungsgäste sind Rauchschwalbe, Dohle, Mauersegler und Graureiher. In manchen Jahren auch Bluthänfling, der in einem Jahr Brutvogel war; siehe auch Tabelle 6 (Siedlungsdichte).

2005 und 2006 brütete ein Zwergtaucherpaar erfolgreich; jeweils mit zwei Brutten, und zwar bei einer Wassertiefe von nur 30 – 50 (60) cm. Dies fällt in eine Zeit, in der allgemein die Anzahl der Brutpaare in Hessen zunahm.

### **4.4.4 Herbst**

#### **(23. bis 26. Dodekade, entspricht 23. 9. – 8. 11.)**

Der Mittelwert der vier Dodekaden liegt mit 2100 Individuen um etwa 95 Prozent über dem JMW. Der höchste Mittelwert wird zwar Ende September – Anfang Oktober erreicht, doch schwanken die Höchstzahlen von Jahr zu Jahr erheblich. Bei der Untersuchung Berck 2000 überstieg der Herbstwert 80 % des Jahresmittelwertes. Diese Jahreszeit ist demnach die einzige, in der eine deutliche Erhöhung der Individuenanzahl erfolgt. Die häufigsten Arten in diesem Zeitraum sind Grünfink mit 33 %, Feldsperling mit 11 %, Star mit 9 %. Sie machen zusammen etwas mehr als die Hälfte aller Individuen aus. Die Individuenanzahl aller anderen Arten liegt bei höchsten 4 bis 5 % (z. B. Stieglitz, Wacholderdrossel, Ringeltaube).

Dieses eher außergewöhnliche Artenmuster im Herbst lässt sich durch „lokale Überlagerung“ gut erklären. Auf einer vorwiegend mit Sonnenblumen und Buchweizen bestandenen Stilllegungsfläche versammeln sich mit der Samenreife ab Anfang bis Mitte September 100 bis 250 (maximal 400) Grünfinken, Hauptnutznießler dieses Nahrungsangebotes. Nachdem die Sonnenblumen geerntet sind, verschwinden die Grünfinken zu jahresweise unterschiedlichem Zeitpunkt bis auf einen normalen Winterbestand von 0 bis 20 Vögeln. Auch Stieglitze sind mit kleinen Trupps oft Teil dieser großen Grünfinkenschwärme. Die zweite Art, die diesen Wildacker intensiv nutzt, ist der Feldsperling: mit 100 bis 200 (ausnahmsweise 300) Vögeln. Auch deren Anzahl geht, nachdem alle Sonnenblumensamen verzehrt sind, auf einen normalen Bestand von 5 – 20 Individuen zurück.

Dagegen nutzen Goldammer und Buchfink dieses Angebot nicht. Gelegentlich fliegen Trupps von Kohl- und Blaumeisen in den Bestand ein. Die Bedeutung einer solchen Fläche für bestimmte Vogelarten ist demnach deutlich nachweisbar.

#### 4.5 Artenanzahl und Status

Die festgestellte Artenanzahl beträgt 111 (und entspricht damit etwa 30 % aller in Hessen beobachteten Arten); vergleichsweise Holzwäldchen 1992 (BERCK 2000): 125, Lahnaue (BERCK & KORN 2005): 102. Die Anzahl der Brutvogelarten (inklusive wahrscheinlich brütender) beträgt 51, vergleichsweise Holzwäldchen: 55, Lahnaue 46 Arten.

Ein Vergleich zwischen der Untersuchung von 1986 – 1990 und der hier vorgelegten erscheint bemerkenswert. Von den Brutvögeln brüten fünf Arten nicht mehr:

- Baumpieper als Brutvogel vollständig verschwunden; sogar als Durchzügler nur eine Beobachtung. Entspricht der starken Abnahme dieser Art – wohl mit Ausnahme höherer Lagen der Mittelgebirge – in Hessen.
- Beutelmeise, die allgemein in den letzten Jahren in Hessen wieder (s. HGON 1997–2001) erheblich abnimmt, im Untersuchungsgebiet nur sporadisch brütete.
- Die beiden Langstreckenzieher Grauschnäpper und Gelbspötter; was nach der Hypothese von BÖHNING-GAESE (2003) der Abnahme dieser Arten entspricht. Allerdings brüteten beide Arten auch früher nur in 1 bis 2 Paaren, zudem sporadisch.
- Gebirgsstelze aus unbekanntem Gründen (jedoch 2006 wieder 1 Brutpaar).
- Die Brutvorkommen des Kiebitz befinden sich allgemein in Hessen in rapidem Rückgang.
- Untersuchungen gleich geblieben. Der Neuntöter brütet inzwischen sporadisch.
- Mehrere Limikolen-Arten treten nicht mehr oder kaum auf, vor allem erscheinen Waldwasser- und Bruchwasserläufer (s. Tab. 5). Dies dürfte auf veränderten Bewuchs zurück zu führen sein (oder doch durch verstärkten Verkehr auf der anschließenden Straße?).
- Auch das Vorkommen von verschiedenen Arten von Durchzüglern entspricht der derzeitigen allgemeinen Tendenz: Wendehals, Grauammer,

Brachpieper und Drosselrohrsänger fehlen, vom Gartenrotschwanz gibt es nur zwei Beobachtungen.

- Die relativ große Anzahl nur einmal beobachteter Arten fällt auf – in der Lahnaue (BERCK & KORN 2005) hätte man dies eher erwartet. Diese Feststellungen fügen sich jedoch in das allgemeine Bild der in der Umgebung des Untersuchungsgebietes oder als Durchzügler spärlichen Arten ein. – Als einzige „Seltenheit“ kam der Rotfußfalke (AKH anerkannt) vor, der jedoch in den letzten Jahren in Hessen durchaus häufiger festgestellt wird.

Insgesamt zeigt dieser Vergleich, dass man auf einem begrenzten Gebiet durchaus allgemeine Tendenzen erkennen kann; auch dass durch unsere Untersuchung offenbar relevante Daten erhoben wurden.

Status	Definition	Anzahl der Arten
A	Brutvögel/zumindest in manchen Jahren	44 (39%)
B	Unklar ob Brutvögel	8 (7%)
C	Sommergäste (z. T. Randbrüter)	3 (3%)
D	Jahresgäste (z. T. Randbrüter)	10 (9%)
E	Durchzügler auch mit längerer Verweildauer (ohne E I und E II)	13 (12%)
	weiterhin: E I mit nur einer Feststellung	19 (18%)
	E II mit maximal fünf Feststellungen	13 Arten (12%)
F	Gefangenschaftsflüchtling/eingebürgert	1 (1%)

*Tab. 4: Statusangabe der beobachteten Vogelarten; Anzahl für jede Kategorie; Gesamtanzahl: 111 Arten; in Tabelle 5 sind die einzelnen Vogelarten den Statusangaben A – F zugeordnet.*

Bachstelze	A	A	A	Gelbspötter	EI	A	A
Baumfalke	EI	CI	EII	Gimpel	D	D	D
Baumpieper	EI	A	E	Girlitz	EII	A	C
Bekassine	E	D	–	Goldammer	A	A	A
<i>Bergpieper</i>	–	EI	–	<i>Graumammer</i>	–	EII	–
Bergfink	E	E	EII	Graureiher	D	D	D
Beutelmeise	E	A	B	Grauschnäpper	EII	A	A
Birkenzeisig	EII	E	A	Grünfink	A	A	A
Blässhuhn	A	A	C	Grünschenkel	EI	E	–
<i>Blaukehlchen</i>	EI	–	–	Grünspecht	A	D	B
Blaumeise	A	A	A	Habicht	EII	D	D
Bluthänfling	A	A	B	<i>Halsbandsittich</i>	–	F	–
<i>Brachpieper</i>	–	EI	–	<i>Haubenmeise</i>	–	–	EII
Brachvogel	EI	–	–	Hausrotschwanz	A	A	B
Braunkehlchen	E	E	–	Hausperling	D	D	A
Bruchwasserläufer	EII	EII	–	Heckenbraunelle	A	A	A
Buchfink	A	A	A	Heidelerche	EI	EII	EII
Buntspecht	B	D	A	Hohltaube	EII	B	–
Dohle	D	E	D	<i>Kampfläufer</i>	–	EI	–
Dorngrasmücke	A	A	A	Kernbeißer	D	D	D
Drosselrohrsänger	–	EI	–	Kiebitz	D	A	EI
Dunkler Wasserl.	–	EI	–	Klappergrasmücke	A	A	A
Eichelhäher	B	D	D	Kleiber	D	D	B
Eisvogel	EI	EII	D	Kleinspecht	EI	D	D
Elster	A	A	A	Kohlmeise	A	A	A
Erlenzeisig	E	E	E	Kormoran	EI	–	D
<i>Fasan</i>	–	D	–	Kornweihe	EI	EI	–
Feldlerche	A	A	E	Kranich	EI	E	–
Feldschwirl	A	A	E	Kuckuck	B	B	B
Feldsperling	A	A	A	<i>Lachmöwe</i>	–	EII	–
Fichtenkreuzschn.	EI	E	EI	Mauersegler	C	C	C
Fitis	A	A	A	Mäusebussard	A	A	A
<i>Flussregenpfeifer</i>	–	E	–	Mehlschwalbe	C	C	C
Flussuferläufer	EII	EII	E	Merlin	EI	–	–
Gartenbaumläufer	B	A	A	Mittelspecht	EI	EII	–
Gartengrasmücke	A	A	A	Mönchsgrasmücke	A	A	A
Gartenrotschwanz	EI	C	E	Nachtigall	A	A	A
Gebirgsstelze	E	A	A	Neuntöter	A	C	E

Nilgans	EII	–	–	Turmfalke	D	D	D
<i>Ortolan</i>	–	EI	–	Turteltaube	A	A	EII
Pirol	EI	EI	EII	Uferschwalbe	EI	–	C
Rabenkrähe	A	A	A	Wacholderdrossel	A	A	A
Rauchschwalbe	C	A	C	<i>Wachtel</i>	–	B	–
Rebhuhn	A	A	D	Waldohreule	B	–	A
<i>Ringdrossel</i>	–	E	–	Waldschnepfe	EII	–	–
Ringeltaube	A	A	A	Waldwasserläufer	D	E	EI
Rohrhammer	A	A	A	Wasseramsel	A	A	A
<i>Robrweihe</i>	–	EII	–	Wasserralle	A	A	–
Rotdrossel	E	E	E	Weidenmeise	B	A	B
Rotfußfalke	EI	–	–	Wendehals	–	C	–
Rotkehlchen	A	A	A	Wiedehopf	–	EI	–
<i>Rotkehlpieper</i>	–	EI	–	Wiesenpieper	EII	E	EII
Rotmilan	E	C	C	Wintergoldhähn.	EII	E	E
<i>Rotschenkel</i>	–	EI	–	Zaunkönig	A	A	A
<i>Saatgans</i>	–	EII	–	Zilpzalp	A	A	A
Saatkrähe	E	E	EII	Zwergschnepfe	E	E	–
Schafstelze	E	A	E	Zwergtaucher	A	EI	E
Schwanzmeise	B	E	E				
Schwarzkehlchen	EI	–	EI				
Schwarzmilan	E	CI	CI				
Singdrossel	A	A	A				
Sommergoldhähnch.	–	EII	–				
Sperber	D	D	D				
<i>Spießente</i>	–	EII	–				
Star	A	A	A				
<i>Steinkauz</i>	–	B	–				
Steinschmätzer	E	C	–				
Stieglitz	A	A	A				
Stockente	A	A	A				
Sumpfmeise	B	EII	E				
Sumpfrohrsänger	A	A	A				
Tannenmeise	EII	E	EII				
Teichhuhn	A	A	C				
Teichrohrsänger	A	A	A				
<i>Trauerschnäpper</i>	–	E	E				
Türkentaube	EII	C	–				

*Tab. 5: Liste aller festgestellten Vogelarten (n = 111); Tabelle enthält auch kursiv 1986–1990 festgestellte (BERCK 2000), 2005 fehlenden Arten (23); Statusangabe, s. Tab. 4 – 1.*

*Reihe: Beobachtungen Holzwäldchen 2000–2005 (Ahlbrecht & Berck); 2. Reihe: Holzwäldchen 1986–1990 (Berck 2000); 3. Reihe: Lahnaue 1996–2000 (BERCK & KORN 2004); bei mehreren Zuordnungsmöglichkeiten erfolgt diese zum typischsten Status.*

## 4.6 Basispopulation

Als Basispopulation sollen die Arten bezeichnet werden, die das ganze Jahr die Untersuchungsfläche nutzen – unabhängig von der Individuenanzahl. Zu dieser regelmäßig mit Individuen vertretenen Basispopulation gehören: Rebhuhn, Mäusebussard, Turmfalke, Ringeltaube (eingeschränkt), Grünspecht, Buntspecht, Zaunkönig, Heckenbraunelle (eingeschränkt), Rotkehlchen, Wacholderdrossel, Amsel, Kohlmeise, Blaumeise, Weidenmeise, Elster, Eichelhäher, Rabenkrähe, Star, Feldsperling, Buchfink, Grünfink, Goldammer; also 22 Arten.

Es sind recht genau die Arten, die auch bei der vorhergehenden Untersuchung (BERCK 2000) zu dieser Gruppe gehörten. Inzwischen hat die Dohle als Brutvogel in der Umgebung erheblich zugenommen und besucht regelmäßig zur Nahrungsaufnahme das Gebiet. Unklar bleibt der Status von Kleiber und Gartenbaumläufer. Weiden- und Sumpfmehlschäfer kommen erst seit der Einrichtung eines Winterfutterplatzes regelmäßig das ganze Jahr über vor.

Selbst im Vergleich mit der Lahnaue (BERCK & KORN 2005) ergeben sich trotz der unterschiedlichen Landschaftsstruktur keine bzw. kaum Unterschiede. Dort treten jedoch Habicht und Sperber das ganze Jahr über sporadisch in Erscheinung, die Stockente regelmäßig. Das Rebhuhn fehlt dagegen.

Beachtliche Schwankungen der Individuenanzahl der Arten dieser Basispopulation in den einzelnen Jahren innerhalb des Untersuchungszeitraums, außer den allbekannten kurzfristigen, konnten nur bei einer Art (Goldammer) festgestellt werden. Beispiele: Blaumeise: 111 – 113 – 159 – 147 – 122; Schwankungen vom Mittelwert zwischen –15 und +22 Prozent; Kohlmeise: 190 – 200 – 318 – 210 – 278; Schwankungen: –21 und + 33 Prozent; Zaunkönig 52 – 58 – 68 – 56 – 51; erstaunlich geringe Schwankungen zwischen –11 und +19 Prozent; dagegen relativ hohe Schwankungen bei der Elster zwischen – 36 und + 40 Prozent. Allein die Anzahl der Goldammern veränderte sich von 2001 173 Individuen/Jahr auf 86 Individuen/Jahr 2005. Dies entspricht dem auch in der Literatur (GATTER 2000) angemerkten Rückgang dieser Art.

Es ergibt sich demnach eine auffällige, ja sogar bemerkenswerte Konstanz der Arten, die zur Basispopulation in dem untersuchten Raum gehören. Und dies sowohl über einen längeren Zeitraum als auch bei (leicht) unterschiedlicher Landschaftsstruktur in der Lahnaue. Es bleibt durch weitere Untersuchungen anderenorts zu klären, ob man für typische Mosaik-

landschaften im mittelhessischen Raum die genannten Arten als ständig anwesende Bewohner bezeichnen kann. Zudem lässt sich erkennen, dass jährliche Schwankungen im Bestand einer Art von -25 bis + 25 Prozent (wie schon allgemein bekannt) zur Regel gehören. Deshalb darf noch einmal erwähnt werden, dass kurzfristige Untersuchungen wenig aussagekräftig erscheinen.

#### **4.7 Individuenanzahl ziehender Arten**

Wertet man einige Zugvogelarten aus, von denen hinlänglich genügend Daten vorliegen, zeigt sich: Jährliche Schwankungen der Anzahl der beobachteten Individuen liegen im üblichen zu erwartenden Bereich und wohl auch von (z. B. witterungsbedingten) Zählfehlern. Eine Tendenz innerhalb der fünf Jahre ist in keinem Fall zu erkennen. – Beispiele: Dorngrasmücke 24 – 37 – 23 – 26 – 14; Schwankungen: – 42 bis + 54 %; Mönchsgrasmücke 34 – 57 – 68 – 59 – 49; Schwankungen: – 16 bis + 28; Fitis 66 – 46 – 43 – 47 – 57; Schwankungen – 13 bis + 27 %. – Selbst das (teilziehende) oft sich unauffällig verhaltende Rotkehlchen zeigt nur geringe Schwankungen: 83 – 63 – 85 – 73; – 13 bis + 12 Prozent.

Zählungen in der Lahnaue (BERCK & KORN 2005) ergaben z. T. wesentlich höhere Schwankungen. Wie auch im vorliegenden Fall weist die Dorngrasmücke die größten Schwankungen auf, und zwar von – 80 bis + 60 %. Möglicherweise ist dies für diese – auch schon „totgesagte“ – Art typisch.

#### **4.8 Ergebnisse zu einzelnen Arten**

##### **Blässhuhn – *Fulica atra* (n = 236)**

Erwähnenswert erscheint, dass die Art bereits ab Mitte August die Teiche des Holzwäldchens verlässt; der Wasserstand gibt dazu (in der Regel) keinen Anlass. In der „Avifauna von Hessen“ (HGON 1997–2001) werden zu diesem Phänomen keine Angaben gemacht („nur sporadische Angaben zum Vorkommen in den Sommermonaten“).

##### **Ringeltaube – *Columba palumbus* (n = 1724)**

Die Phänologie dieser Art über das Jahr ist recht variabel und daher schwer zu interpretieren. Dies soll aufgrund der vorliegenden Befunde und Literatur (BERCK 2000, BERCK & KORN 2005 und HGON 1997–2001) versucht werden.

1. Jahresphänologie, besonders Zuggeschehen ist offensichtlich sehr abhängig von Wetterverhältnissen, aber auch Nahrungsangebot.
2. Einerseits gibt es von Mitte Februar bis März einen Zuggipfel (7. 3. bis 20. 3.; gegenüber dem Mittelwert von 8,2 Individuen eine Erhöhung um 91 %).
3. Andererseits gibt es auch bis Ende April gelegentlich deutlichen Zug.
4. Selbst im Mai und Juli können vereinzelt Trupps von 20 – 30 Vögeln an offenbar geeigneten Stellen angetroffen werden (23. 5. 2005: 30 Individuen, 16.7.2005: 32 Individuen).
5. Schon ab Ende August sind erneut größere Schwärme anzutreffen (28. 8. 200: 67 Individuen).
6. Der Oktober (zweite Hälfte) wird allgemein als Höhepunkt des Herbstzugs angegeben (s. Abb. 4); z. B. 15. – 25. Oktober Massenzug zum Teil innerhalb weniger Stunden (LÜBCKE in HGON 1997 – 2001).
7. Während im Untersuchungsgebiet im Winter keine oder kaum Ringeltauben vorkommen (Abb.4), sind in der nahen Stadt Gießen stets Trupps anzutreffen.
8. Unvermittelt können jedoch im Winter größere Trupps (z. B. 7. 12. 04 38 Individuen) erscheinen – offenbar Schnee- bzw. Kälteflüchter.
9. Überwinterung lässt sich anhand von Individuen mit besonderen Kennzeichen feststellen (z. B. 8. 11. 1994 bis 8.2.1995).

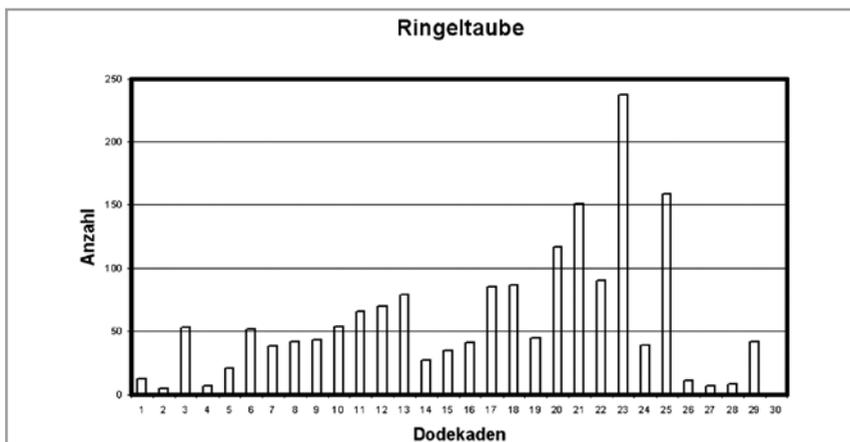


Abbildung 4a: Ringeltaube (*Columba palumbus*) – Verteilung der beobachteten Individuen ( $n = 1724$ ) im Jahresverlauf.

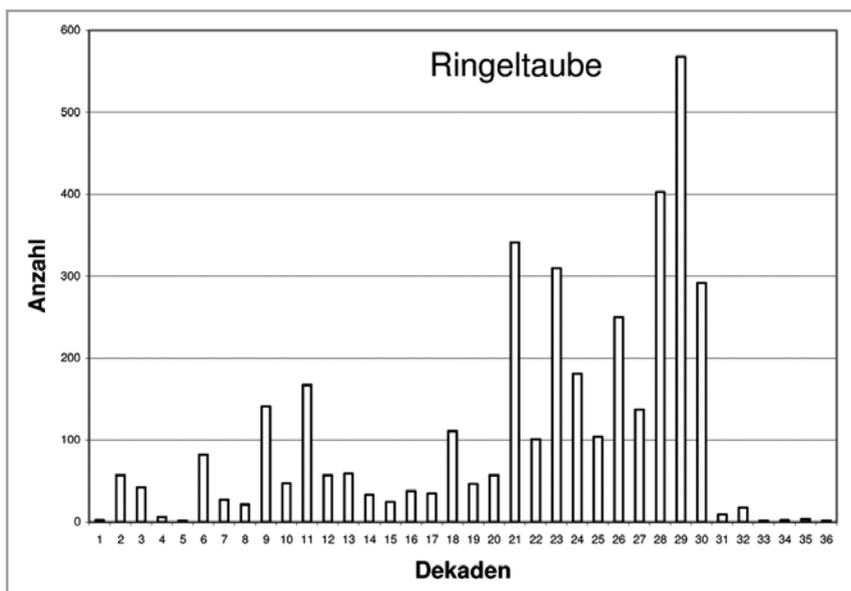


Abbildung 4b: Ringeltaube (*Columba palumbus*) ( $n = 3773$ ; Dekaden, aus BERCK 2000).

#### Heckenbraunelle – *Prunella modularis* ( $n = 140$ )

Die spärliche Anzahl der Beobachtungen lässt keinen Herbstzug erkennen (so auch schon BERCK 2000, aber im Gegensatz zu BERCK & KORN 2005). Im Frühjahr wurde nur vereinzelt eine erhöhte Anzahl registriert (7 am 23. 3. 01, 13 am 18.3.02, 12 am 27.3. 03, 7 am 2. 4. 04), also zur Hauptzugzeit – Ende März, Anfang April (wie schon BERCK 2000).

#### Zaunkönig – *Troglodytes troglodytes* ( $n = 285$ )

In anderen Untersuchungen (BERCK & KORN 2005) wurde im November eine erhöhte Anzahl festgestellt, auch in HGON (1997–2001) wird von Zuzug Anfang bis Mitte Oktober berichtet. Dagegen konnten mit großer Konstanz jahraus, jahrein stets 1 – 4 Zaunkönige registriert werden; Ausnahme: 6 am 14. 11. 02, ebenfalls 6 am 8. 10. 04 (also immerhin in der Zugzeit). Die „offene Frage“ (HGON 1997–2001) über Umfang und Zeitpunkt von Herbst-Winterbewegungen kann nur negativ beantwortet werden.

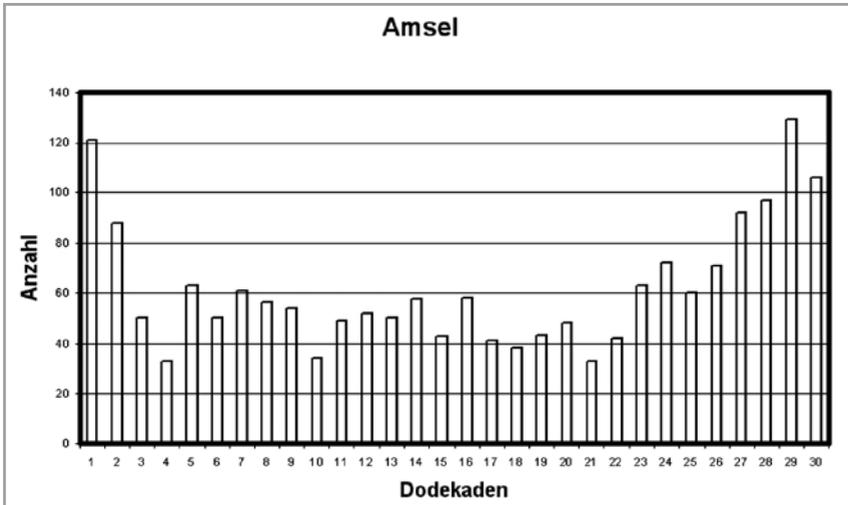


Abbildung 5: Amsel (*Turdus merula*) – Verteilung der beobachteten Individuen ( $n = 1856$ ) im Jahresverlauf.

### Amsel – *Turdus merula* ( $n = 1856$ )

Die Individuenanzahl von 5 bis 15 von Anfang Februar bis Ende September pro Dodekade entspricht der Größe der Brutpopulation. Besonders im Dezember bis Januar treten einzelne größere Trupps auf (Maximum 9. 12. 03: 47, 9.1.03: 46); Nahrungsgäste aus der Umgebung oder doch späte Zugbewegungen (s. GATTER 2000, Verschiebung des Zuges zum Winter hin)?

Obwohl ein Teil der einheimischen Population zieht (HGON 1997–2001) und regelmäßig mit Durchzüglern zu rechnen ist, lässt Abbildung 5 keine Zughöhepunkte erkennen. Ein vergleichsweise ähnliches Bild ergab sich bereits auf der Vergleichsfläche (s. HGON 1997–2001) und BERCK (1974). Offenbar überlagern lokale Bewegungen durch ein gutes Nahrungsangebot wie Beeren und Früchte von Obstbäumen sowie außergewöhnliches Wetter, besonders im Winter, etwa vorhandene Zugscheinungen. Es bestätigt sich erneut, dass es mit der von uns angewandten Zähl-Methode nicht möglich ist, Zugbewegungen dieser Art zu erkennen.

### Wachholderdrossel – *Turdus pilaris* (n = 3355)

Obwohl als Brutvogel während des Beobachtungszeitraums verschwunden (1986-1990 maximal 14 Brutpaare, BERCK 2000), bestätigt Abbildung 6 das bekannte Bild: Erhebliche Zunahme ab Ende Oktober bis Ende Dezember (wechselnde Truppgroße, maximal 300 Individuen), Rückgang ab Anfang Januar.

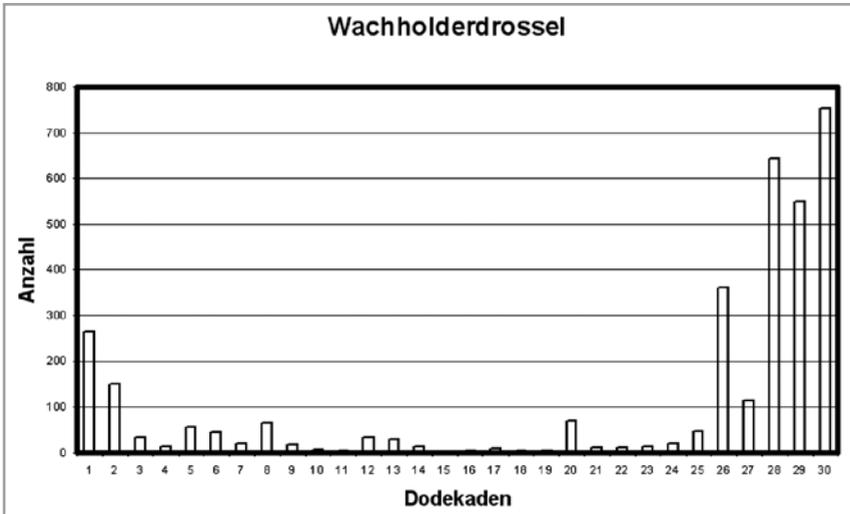


Abbildung 6: Wachholderdrossel (*Turdus pilaris*) – Verteilung der beobachteten Individuen (n = 3355) im Jahresverlauf.

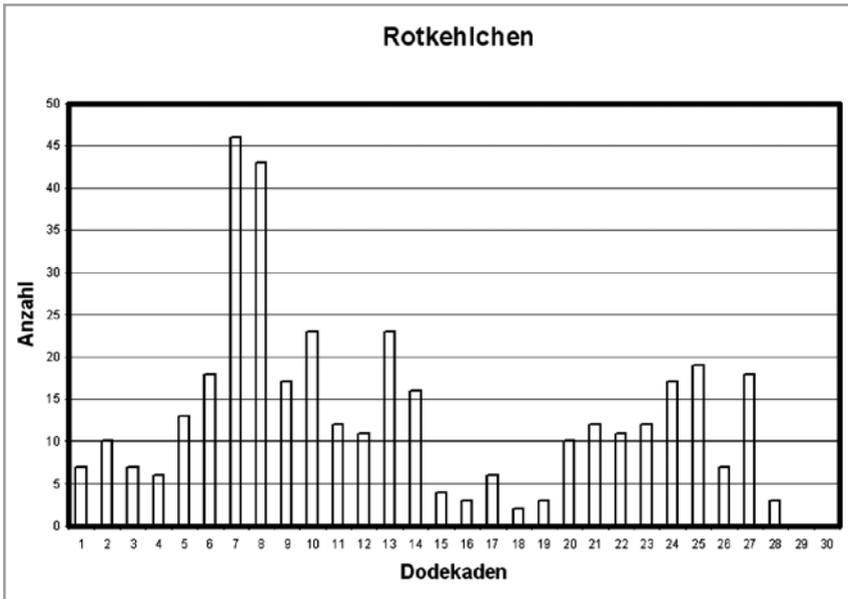


Abbildung 7: Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*) – Verteilung der beobachteten Individuen ( $n = 373$ ) im Jahresverlauf.

### Rotkehlchen – *Erithacus rubecula* ( $n = 373$ )

Mitte März bis Mitte April Anzahl erheblich erhöht, und zwar im Mittel 45 Individuen um 250 Prozent (!) gegenüber dem Durchschnittjahresmittelwert von 13 (Abb. 7). Die Untersuchung BERCK 2002 zeigt analog Zuwanderung Mitte März mit Höhepunkt Ende März bis Anfang April; Abklingen des Durchzugs (?) erst Ende April. – Dies entspricht vielfachen Angaben in der Literatur über die Hauptzugzeit im Frühjahr. Da Rotkehlchen während der Brutzeit wenig singen (z. B. RUSCHKE 1963) und eher versteckt leben, ist die Anzahl der Reviere kaum / nicht zu ermitteln. Entsprechend werden von Mitte April bis August nur 1 – 5 Vögel pro Dodekade registriert; Ausnahme 14. 4. 2003 10 Individuen: möglicherweise noch Zug. Auffällig ist, dass im Herbst zur Zugzeit keine Erhöhung der Anzahl gefunden wurde (allenfalls eine geringe Ende Oktober bis Anfang Dezember) – im Gegensatz zu BERCK 2000.

### Blaumeise – *Parus caeruleus* (n = 655)

Von Ende Januar bis in den März ist eine Erhöhung der Anzahl festzustellen (Mittelwert dieser Dodekaden 32 gegenüber 22 Jahresmittelwert; ebenfalls von Mitte September bis Anfang Dezember). Das ist immerhin eine Erhöhung um 46 %. „Einen geringen Anstieg von Zuwanderern gibt es im September/Oktober bzw. Februar /März“ (ZUB in HGON 1997–2001; dort ebenfalls Nachweis von Zug durch Ringfunde nach Südwest, aber kein Graph der Jahresverteilung).

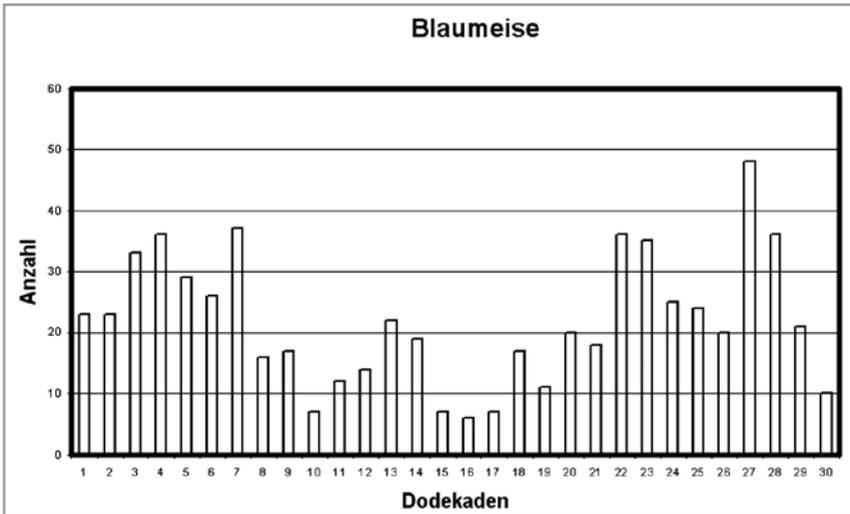


Abbildung 8: Blaumeise (*Parus caeruleus*) – Verteilung der beobachteten Individuen (n = 655) im Jahresverlauf.

Zu erwähnen ist, dass bei früheren Untersuchungen (BERCK 2000, BERCK & KORN 2005) solche Phasen eines erhöhten Bestandes nicht festgestellt werden konnten; die hier angeführten Daten sind aber nicht auf Invasionsjahre (die es regelmäßig gibt) zurückzuführen. Am 12. 9. 2001 wurde in der Lahnaue ein Trupp von 68 Blaumeisen registriert – dies entspricht dem Höhepunkt des Durchzugs (?) bei der vorliegenden Untersuchung. Die Gesamtzahl der beobachteten Blaumeisen und Kohlmeisen verhält sich wie 655 : 1199 oder 1 : 1,5 – das entspricht recht genau dem Wert, der im Mittel 1986 – 1990 (BERCK 2000 ) festgestellt wurde: 1,4.

### Kohlmeise – *Parus major* (n = 1199)

Auch Abbildung 9 zeigt Erhöhungen gegenüber dem Dodekadenjahresmittel: Von Anfang Oktober bis Anfang Dezember um 45, von Anfang Februar bis Mitte April um 55 Prozent. Dies dürfte kaum nur auf lokale Verschiebungen zurückzuführen sein – eher auf Durchzug hinweisen. In HGON (1997 – 2001) wird lediglich festgestellt, „dass ein hoher Anteil der von September bis März anwesenden Kohlmeisen Durchwanderer sind“ (ZUB).

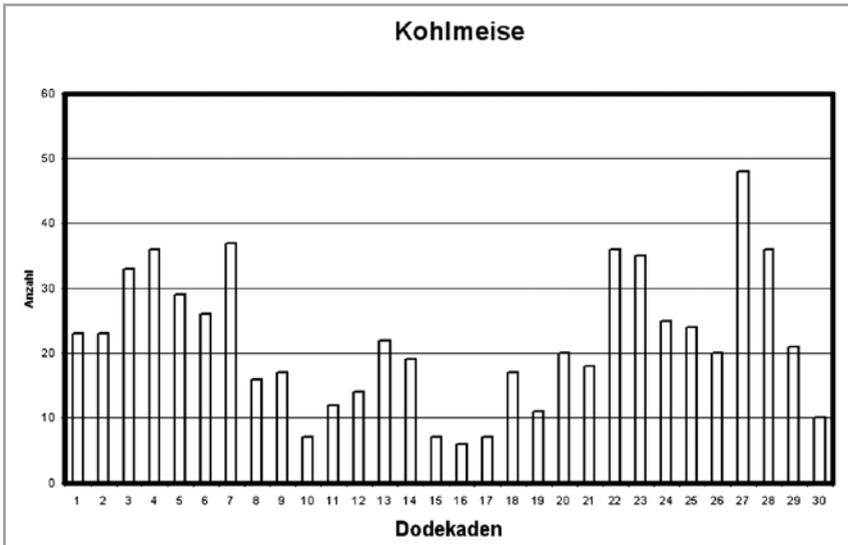


Abbildung 9: Kohlmeise (*Parus major*) – Verteilung der beobachteten Individuen (n = 655) im Jahresverlauf

### Grünfink – *Carduelis chloris* (n = 4317)

Von April bis August sind einer bis maximal 12 Vögel in den einzelnen Dodekaden anwesend. Mit Beginn der Reife der Sonnenblumen auf einem Wildacker erhöht sich deren Anzahl ab Anfang September auf über 100 und erreicht Mitte Oktober bis Anfang November ein Maximum mit 750 Grünfinken; fällt dann nach dem Verzehr der Sonnenblumen schnell auf einen Winterbestand von 1 bis maximal 30 ab. – BERGMANN (2006) stellte in Nordhessen (im Jahr 2005, Kreis Waldeck-Frankenberg) ein vergleichbares Phänomen fest. Das Maximum (500 Individuen) erreichten

die Grünfinken von Ende Oktober bis Ende November (Mitte Dezember); nach Abernten der Sonnenblumen ging deren Anzahl (mit einzelnen größeren Trupps) auch dort stark zurück.

Dieses Massenangebot an Nahrung wird vorwiegend von Grünfink, Stieglitz und Feldsperling genutzt, vereinzelt von Kohl- und Blaumeisen. Goldammern ließen sich dagegen nie blicken (so auch bei BERGMANN 2006).

Es ist nicht zu entscheiden, ob es sich bei diesem Massenvorkommen des Grünfinks, das genau mit Anfang und Ende des hohen Nahrungsangebotes zusammenfällt, um das Zusammentreffen einheimischer Tiere oder um Durchzug handelt. Einerseits gibt es auch zur Brutzeit an geeigneten Nahrungsquellen größere Ansammlungen, andererseits wird ab Ende August mit Höhepunkt in der dritten Septemberdekade bis Ende Oktober Durchzug gemeldet (SIMONIS in HGON 1997–2001); allerdings ohne Angabe, ob es sich dabei nicht auch um Ansammlungen an geeigneten Futterquellen handelt.

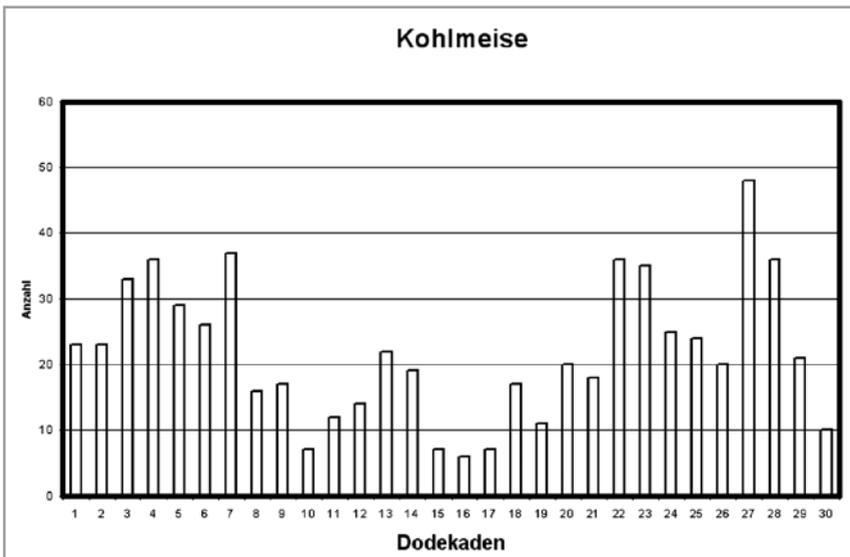


Abbildung 10: Grünfink (*Carduelis chloris*) – Verteilung der beobachteten Individuen ( $n = 4317$ ) im Jahresverlauf.

### Stieglitz – *Carduelis carduelis* (n = 834)

Ab Mitte Juli bis Anfang September treten Schwärme mit 15 – 29 Stieglitzen auf: umherstreichende Familien. Nach BERCK 2000 waren zweite und dritte Augustdekade jedoch Höhepunkte des Vorkommens mit bis zu 250 Individuen. Diese Art ist ein weiterer Nutznießer des mit Sonnenblumen bestandenen Wildackers, den sie in gemischten Schwärmen mit Grünfinken aufsucht (Mitte September bis Ende Oktober, maximal 175). Dies deckt sich einerseits mit dem Herbstzug (HGON 1997–2001), andererseits ist es offensichtlich bedingt durch das reiche Nahrungsangebot. Anfang November bis Dezember Trupps von 10 – 25. Dann bis Mitte April, ebenfalls zur Brutzeit nur vereinzelt.

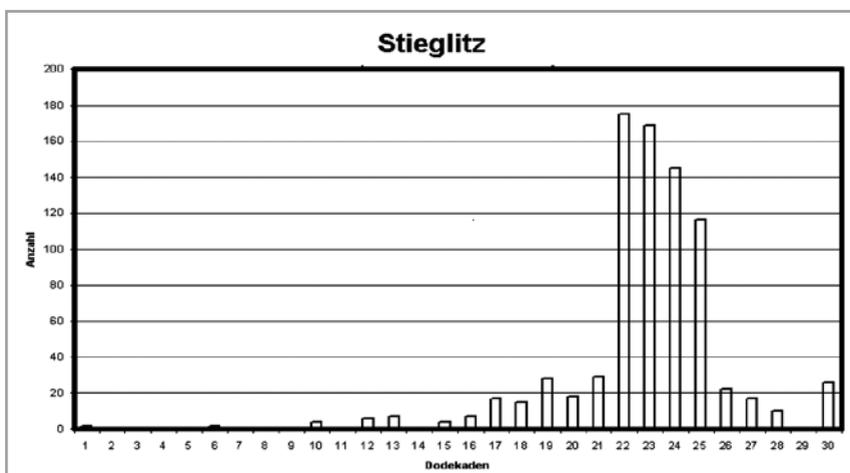


Abbildung 11: Stieglitz (*Carduelis carduelis*) – Verteilung der beobachteten Individuen (n = 834) im Jahresverlauf

### Bluthänfling – *Carduelis cannabina* (n = 129)

Fehlt im Winter (Mitte Oktober bis Ende März) völlig. Zur Hauptzugzeit im Herbst (Ende September bis November) nur zweimal größere Trupps (15, 30 Individuen), die Sonnenblumen auf dem Wildacker nutzen. Bemerkenswert zur Brutzeit am 22.6.03, 22 Individuen, 23.7.04, 12 Individuen; u. U. schon Umherstreifende früher Bruteten (Brut ab Anfang April; s. GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1997).

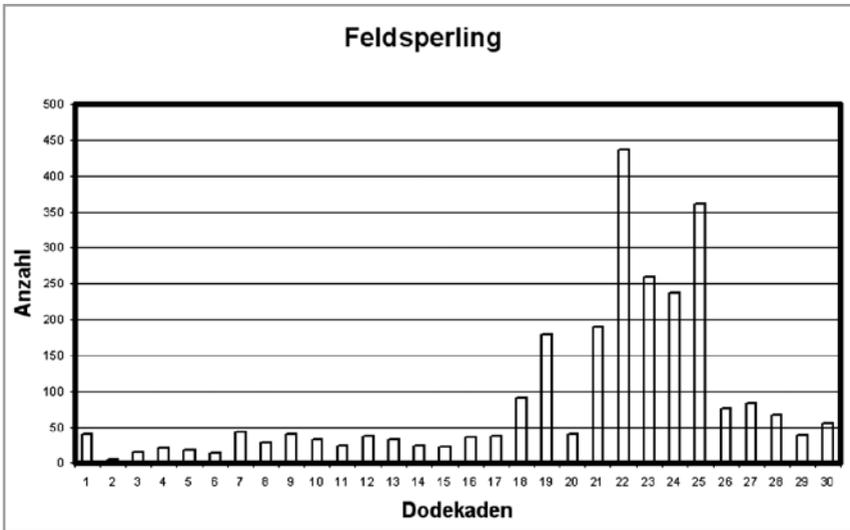


Abbildung 12: Feldsperling (*Passer montanus*) – Verteilung der beobachteten Individuen ( $n = 2590$ ) im Jahresverlauf.

#### Feldsperling – *Passer montanus* ( $n = 2590$ )

Wird von Februar bis Anfang August nur mit 2 bis 20 Individuen in den einzelnen Dodekaden registriert – obwohl der Feldsperling mit bis zu 42 Brutpaaren (bedingt durch ein großes Angebot an Nistkästen) der häufigste Brutvogel ist. Vereinzelt ab Mitte August treten zuerst einzelne größere Trupps auf (z. B. 16.8.03, 118 Individuen), mit der Reife der Sonnenblumen ab September dann größere Schwärme bis Mitte November (Maximum 24.10.03, bis 300 Individuen). Von Mitte November bis Januar nur Flüge von 5 bis maximal 30 Vögeln. Auf Zug ist aus Abbildung 12 nichts zu schließen (obwohl Zug vor allem von Jungvögeln belegt ist, s. HGON 1997–2001). Dies bestätigen auch die Untersuchungen BERCK (2000) UND BERCK & KORN (2004).

#### 4.9 Meldung an die Avifaunistische Kommission Hessen (AKH)

Unter den 32000 registrierten Vögeln wurde nur einmal eine der AKH zu meldende Art (anerkannt) gesehen: Zwei Rotfußfalken (14.9.2000, ein Jungvogel und ein wohl vorjähriges Männchen).

## 4.10 Siedlungsdichte

Art	2001	2002	2003	2004	2005	Mittel /10 ha	Mittel 1986 90
Amsel	6	2	4	8	6	2,9	6,5
Bachstelze	0	0	0	?	1	–	–
Blässhuhn	2	3	2	3	3	6,2	6,4
Blaumeise	2	1	1	5	10	2,1	1,6
Bluthänfling	0	0	0	?	1	–	–
Buchfink	2	2	3	2	3	1,3	8,5
Dorngrasmücke	3	9	5	9	5	3,4	3,9
Eichelhäher	0	0	1	0	2	–	–
Elster	2	2	1	2	2	1,0	0,8
Feldlerche	1	1	1	1	1	1,4	–
Feldschwirl	0	0	0	0	3	1,1	–
Feldsperling	14	16	18	42	40	14,4	4,2
Fitis	7	7	7	7	14	4,7	6,1
Gartengrasmücke	6	7	7	7	11	4,2	8,3
Girlitz	1	0	0	0	0	–	–
Goldammer	6	3	3	3	6	2,3	7,2
Grünfink	1	1	0	1	1	0,4	–
Grünspecht	1	1	2	1	2	0,8	–
Hausrotschwanz	0	1	1	1	0	0,3	1,8
Heckenbraunelle	2	5	2	5	7	2,3	4,8
Klappergrasmücke	2	3	4	3	4	1,8	4,4
Kohlmeise	4	5	16	15	15	6,1	2,3
Kuckuck	0	1	1	1	1	0,4	–
Mäusebussard	1	1	1	1	1	0,6	–
Sumpfmeise	0	0	0	0	2	–	–
Sumpfrohrsänger	4	3	7	3	2	2,1	6,8
Teichhuhn	1	1	2	1	4	4,3	5,1
Teichrohrsänger	0	1	1	1	4	3,3	2,0
Zilpzalp	5	1	1	1	12	5,6	0,8
Zwergtaucher	0	0	0	0	1	–	–

Art	2001	2002	2003	2004	2005	Mittel /10 ha	Mittel 1986 90
Revierpaare	104	127	134	173	216	(Mittel 150)	
Brutvögel insgesamt	30						
Anzahl Nistkästen	30	33	38	54	61		

Tabelle 6: Brutvogel- bzw. Revierkartierung 2001 – 2005; *b e a c h t e*: Zunahme der Nistkästen für Höhlenbrüter im Lauf der Jahre (Abb. 13) – dadurch deren Mittelwert aus 5 Jahren ungenau, Aufnahme von Zweitbruten in Einzelfällen nicht ausgeschlossen. – Bei allen Arten Mittel/10 ha ohne Landwirtschaftsfläche (7 ha), auf 18 ha bezogen; Ausnahmen: Feldlerche auf 7 ha, für Blässhuhn, Teichhuhn, Wasserralle, Stockente, Teichrohrsänger auf Teilfläche 4,2 ha bezogen. – Vergleich mit Aufnahme BERCK (2000) 1986 – 1990 wegen zum Teil unterschiedlicher Flächen nur bedingt möglich.

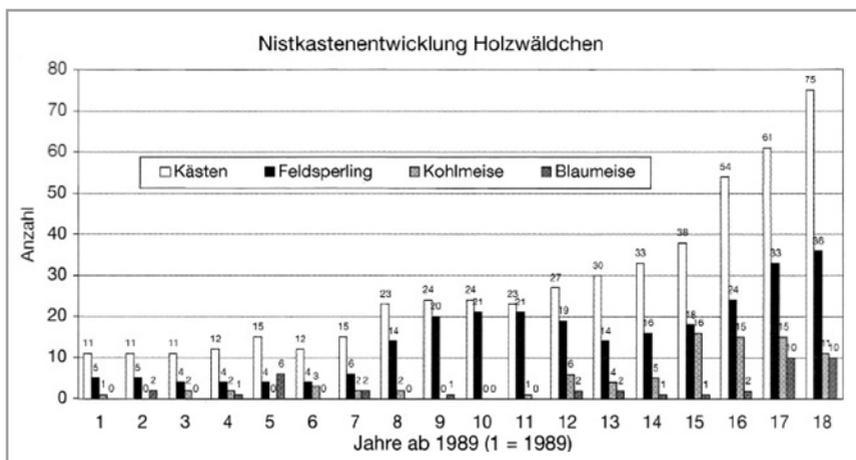


Abbildung 13: Anzahl der Nistkästen: 1 bis 18 – Jahre ab 1989; Anzahl der Brutpaare FS – Feldsperling, KM – Kohlmeise, BM – Blaumeise.

Die von Jahr zu Jahr zunehmende Anzahl von Revieren könnte man für ein Artefakt halten. Doch sie ergibt sich u. a. durch die erhebliche Zunahme von Feldsperling, Kohl- und Blaumeise (20 Reviere 2001 gegenüber 65 2005). Aber auch bei Fitis und Zilpzalp hat sich die Anzahl der Reviere erheblich erhöht (12 im Jahr 2001 gegenüber 26 im Jahr 2005).

Die häufigsten Brutvogelarten sind Feldsperling und Kohlmeise – ganz offensichtlich gefördert durch das zunehmende Angebot an Nistkästen. Der Feldsperling konnte in besonderem Maße dieses Angebot nutzen; ein Zeichen dafür, dass der Populationsdruck bei dieser Art offenbar regional noch immer hoch ist – gegenüber früheren Annahmen, dass diese Art in gewissen Gebieten abgenommen hat (GATTER 2000). Offenbar ist der Bruterfolg dieser Art gering, wenn es zur Brutzeit feucht und kühl ist (HGON 1997–2001). Auch die Blaumeise profitiert von diesem Angebot. Erwartungsgemäß sind unter den Freibrütern Zilpzalp, Mönchsgrasmücke, Fitis, aber auch Gartengrasmücke und (etwas geringer) Nachtigall (als Weitstreckenzieher!) die häufigsten Brutvögel. Wie man die gegenüber BERCK (2000) bei allen diesen Arten wesentlich geringere Siedlungsdichte bewerten muss, sei dahin gestellt. Möglicherweise/wahrscheinlich sind unterschiedliche Auswertungen dafür zumindest mitverantwortlich. Unter hessischen Siedlungsdichte-Angaben (HGON 1997–2001) ergeben sich jedoch für Fitis, Zilpzalp und Nachtigall Spitzenwerte.

Für den Sumpfrohrsänger deutet sich möglicherweise ein Rückgang an. Es sind jedoch erhebliche jährliche Schwankungen bekannt (etwa durch Entfernen von Brennesselbeständen).

Die Goldammer hat gegenüber 1986–1991 (BERCK 2000) abgenommen (7,2 gegenüber 2,3 Paare/10 ha). Nach GATTER (2000) gab es ab 1960 in vielen Gebieten Deutschlands Rückgänge um 50 Prozent.

Als Brutvögel sind die 1986–1990 noch regelmäßig vorkommenden Arten Kiebitz und Baumpieper verschwunden. Beim Baumpieper war die erhebliche Abnahme schon in diesem Zeitraum erkennbar. Ob das Fehlen der Wacholderdrossel nur ein lokales Ereignis ist, bleibt dahin gestellt.

Grauschnäpper, Neuntöter und Gelbspötter (im Mai 2006 sang wieder ein Vogel), auch bei der früheren Zählung nur sporadisch vertreten, kommen bis auf vereinzelte Neuntöterbruten nicht mehr vor.

1	2	3	4	5	6
1.1.–12.1.	13.1.–24.1.	25.1.–5.2	6.2.–17.2.	18.2.–1.3.	2.3.–13.3.
7	8	9	10	11	12
14.3.–25.3.	26.3.–6.4.	7.4.–19.4.	20.4.–2.5.	3.5.–14.5.	15.5.–26.5.
13	14	15	16	17	18
27.5.–7.6.	8.6.–21.6.	22.6.–3.7.	4.7.–15.7	16.7.–27.7	28.7.–8.8.
19	20	21	22	23	24
9.8.–21.8.	22.8.–2.9.	3.9.–14.9.	15.9.–26.9	27.9.–8.10	9.10.–20.10.
25	26	27	28	29	30
21.10–1.11	2.11.–13.11.	14.11.–25.11.	26.11.–4.12.	5.12.–16.12.	17.12.–28.12

*Tabelle 7: Dodekadentabelle*

## Literatur

- AHLBRECHT, H. & J. LEICHT (1989): Schützenswerte Lebensräume in Wetttenberg.  
– Wetttenberg (NABU Arbeitskreis Wetttenberg).
- BUND FÜR VOGELSCHUTZ KROFDORF-GLEIBERG (Hrsg.) (2001): 40 Jahre Bund für Vogelschutz Krofdorf-Gleiberg. – Wetttenberg (DBV Krofdorf-Gleiberg).
- BERCK, K.-H. (1974): Untersuchungen zum Herbstvorkommen einiger Vogelarten in der Ackerlandschaft (Hessen). – *Luscinia* 42: 97 – 107.
- BERCK, K.-H. (2000): Vogelwelt einer Agrar-Bachauen-Weiherfläche bei Gießen (Hessen) – Ergebnisse einer sechsjährigen Planbeobachtung. – *Vogel und Umwelt* 11: 13 – 47.
- BERCK, K.-H. & M. KORN (2004): Fünfjährige Pentaden-Erfassung der Vogelwelt in der Lahn-Aue zwischen Gießen und Wetzlar (Hessen). – *Vogel und Umwelt* 15: 51-59.
- BERGMANN, H. H. (2006): Grünfinken und Stieglitz im Sonnenblumenfeld.  
– *Vogelkundliche Hefte Edertal* 22: 57 – 67.
- BÖHNING-GAESE, K. (2003): Zugvögel – Tropische Gäste im Abwind. – *biologen heute* (ohne Bd. Nr.) H. 4: 2 – 9.
- DEUTSCHER WETTERDIENST (Hrsg.) (1981): Das Klima von Hessen. Standortkarte im Rahmen der Agrarstrukturellen Vorplanung. Wiesbaden.
- GATTER, W. (2000): Vogelzug und Vogelbestände in Mitteleuropa. – Wiebelsheim.
- HGON (HRSG.) (1997-2001): Avifauna von Hessen. – Eczell: Hess. Ges. Ornith. Naturschutz.
- GLUTZ VON BLOTZHEIM, U. & K. BAUER (1997): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 14.
- STEINMÜLLER, F. (1987): Heuchelheimer Wetterchronik, Kulturring Heuchelheim.  
– Heuchelheim (Kreis Gießen).
- UHLIG, H. (1982): Lahn-Aue, Lahnterrassen und die Hardt bei Gießen. – In: Schulze, W. & H. Uhlig (Hrsg.): Gießener Geographischer Exkursionsführer, Mittleres Hessen II, S. 113-128. – Gießen.

# Avifauna eines Waldtales in Mittelhessen – vierjährige Bestandsaufnahme in Dekaden

Von KARL-HEINZ BERCK & HUBERTUS AHLBRECHT

---

Erstaunlich: Wälder bedecken 42% der hessischen Landesfläche. Unter den etwa 2500 Literaturzitate in der AVIFAUNA VON HESSEN gibt es nur fünf, die sich erkennbar auf Waldbestände in Hessen beziehen! Davon handelt es sich bei dreien nur um einjährige Zählungen zur Brutzeit, bei anderen zudem um Spezialthemen (Nutzung von Vegetationsschichten, Erhöhung der Siedlungsdichte, Auwald). Eine mehrjährige, ganzjährige Aufnahme des Vogelbestandes in hessischen Wäldern (und anderenorts?) gibt es u. W. nicht.

## EINLEITUNG

Eine so aufwändige Untersuchung, vier Jahre lang, alle 10 Tage, mag keine bedeutenden neue Erkenntnisse ergeben. Aber doch interessante vergleichende Ergebnisse mit anderen Lebensräumen. Denn es gibt zwar einige allgemeine Untersuchungen zur Vogelwelt in verschiedenen Waldtypen, aber eine längerfristige Untersuchung über das ganze Jahr hinweg eines Waldabschnittes in Hessen ist uns nicht bekannt.

Grundzüge des Vogelbestandes in verschiedenen Waldtypen sind relativ gut bekannt; jedoch:

Das Kapitel „Wald“ von HEIMER (2000, AVIFAUNA VON HESSEN) enthält neben anderen folgende Fragen:

„Selten wird die Bedeutung der Waldflächen für durchziehende und überwinternde Vogelarten näher beleuchtet.“

„Weitgehend unbekannt sind die Größenordnungen durchziehender bzw. überwinternder“ Arten.

„Nur in wenigen Fällen ist die Bedeutung abgrenzbarer Waldflächen für die hessische Avifauna klar“ dargestellt.

Auch Siedlungsdichteangaben in bestimmten Wäldern gibt es eher nur spärlich und ebenso wenig Angaben über Bestandsveränderungen.

Wir haben uns bemüht, solchen Fragen nachzugehen. Wie zu erwarten, waren Antworten jedoch nur begrenzt möglich. – Vom 1. Januar 2007 bis 31. Dezember 2010 wurden in jeder Dekade alle wahrnehmbaren

Vogelarten gezählt; ohne Zählungen im Juli und August; also insgesamt in 120 Dekaden; nur an 7 dieser Dekaden fiel die Zählung aus. Die Beobachtungsdauer betrug je nach Jahreszeit etwas unterschiedlich 2 ½ bis 3 Stunden.

Unser Untersuchungsgebiet grenzt an den Ortsteil Wißmar der Gemeinde Wettenberg nördlich an; Mittelpunkt ~ 50°39', 8°40' (Gitternetz: H 5613, R 3476), mittlere Höhe über NN 200 m, leicht ansteigend von ~ 190 m auf ~ 230 m. Es ist etwa 2800 m lang. Die Größe der beiderseits des Weges einsehbaren bzw. „abhörbaren“ Fläche beträgt etwa 50 Hektar. Im ersten Drittel des Gebietes befinden sich drei Fischteiche; Größe etwa 8000 qm.

Im Jahr 1989 wurde von AHLBRECHT & LEICHT (1989) der dortige Waldbestand aufgenommen. Diese Darstellung soll hier (fast) vollständig wiedergegeben werden.

„Auf dem steil zum Wißmarbach abfallenden trockenen Westhang des Tales befinden sich im Bereich der Fischteiche vier etwa hundertsechzigjährige Buchenbestände, die durch ihren knorrigten und krüppeligen Wuchs auffallen. – Diese Bestände haben durch ihre exponierte Lage und ihren schon hohen Totholzanteil den Charakter eines Naturwaldes angenommen. Fast jeder Baum weist Fauläste, Astlöcher und Baumspalten auf, ein idealer Lebensraum für alle Höhlenbrüter, ob Vögel, Fledermäuse, Insekten, Bilche oder Waschbären. Beim Betreten des Waldes fällt sofort das reiche Vogelleben auf. – Während der „Reizensteiner Wald“ fast ausschließlich von Buchen bestanden ist, sind in den drei Parzellen „Kernelsheck“ auch Eichen und Hainbuchen beigemischt. Besonders auffallend und bemerkenswert sind hier die insgesamt 9 Uralteichen. Das Alter dieser als Naturdenkmäler unbedingt erhaltenswerten Eichen lässt sich wegen der fortgeschrittenen Stammfäule nicht mehr ermitteln. Aufgrund des erreichten Stammdurchmessers von etwa 1,20 m in Brusthöhe und dem geringen Wuchsvermögen der Eichen auf diesem kargen Standort ist selbst bei vorsichtiger Schätzung ein Alter von 400 – 500 Jahren anzunehmen. – Forstlich ist der Bereich als Grenzwirtschaftswald ausgewiesen. Das eingekerbte Wiesen-Tal des Wißmarbaches ist im Mittel etwa 80 m breit. Auf beiden Seiten des Tales steigen die Hänge etwa 25 – 30° an. Das gesamte Tal durchfließt ein Bach, der fast vollständig mit hohen Erlen bestanden ist. Für überwinternde Arten sind offensichtlich die unterhalb des kleinen dicht bewachsenen Hanges austretenden, auch bei starkem Frost offenen Wasserstellen wichtig.

Im Mittel der Untersuchungsjahre gab es etwa 50 Nistkästen, zudem drei Kästen für Wasseramseln.

Leider haben wir keine Exkursionen zur Nachtzeit durchgeführt, sodass über etwaiges Vorkommen von Eulen keine Aussagen gemacht werden können.

Es wurden 56 Vogelarten festgestellt und insgesamt etwa 9700 Vögel gezählt. – Bislang wurden in Hessen etwa 350 Vogelarten nachgewiesen. In unserer Untersuchung davon 16%. Das ist gegenüber Offenland-Lebensräumen eine eher geringe Anzahl.

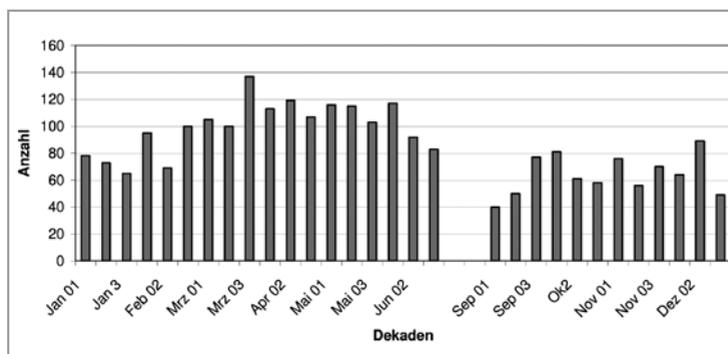


Abb.1: Mittlere Individuenanzahl pro Dekade

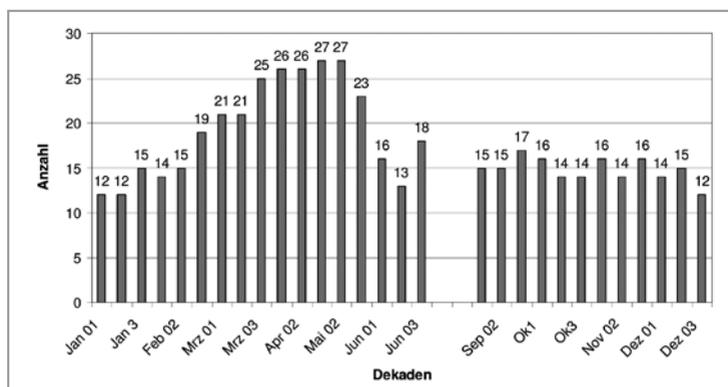


Abb. 2: Mittlere Artenanzahl pro Dekade

Abbildung 2 bietet wenig Überraschendes. Im Hochwinter (Dez 3 bis Jan 2) beträgt der Artenbestand mit 12 Arten immerhin etwa 44 % der größten Anzahl im Mai und noch ~21 % aller überhaupt festgestellten Arten. – Erstaunlich konstant ist die Spanne der Arten (14 – 16) von September 2 bis Dezember 2 und erneut von Januar 3 bis Februar 3.

Die Jahressummen der registrierten Individuenanzahl betragen

2007 – 2355

2008 – 2166

2009 – 2633

2010 – 2552

Mittel: 2426

Abweichungen vom Mittel der vier Jahre (2426) sind gering:

2007: –3 %; 2008: –11 %; 2009: +8 %, 2010: +5 %.

– Diese geringen Abweichungen vom Mittel sind zudem hinlänglich erklärbar durch größere Trupps von Buchfinken, Bergfinken und Erlenzeisigen im Herbst/Winter. Dazu folgende Überlegung:

Z. B. Jahr 2009, Abweichung der Individuenanzahl vom Mittelwert: 207; minus Wintertrupps: 220 Vögeln; dies ergibt nur +1 % Abweichung vom Mittelwert.

Entsprechend 2010 mit ebenfalls 220 Vögeln in Wintertrupps, daraus folgt eine Abweichung von – 4 %. 2008 gab es dagegen keine solchen Trupps.

Aus diesen Überlegungen darf man schließen, dass unsere Zählungen sehr ähnliche Werte ergaben.

Die drei am häufigsten registrierten Arten Amsel (n = 1143), Buchfink (1067) und Kohlmeise (905) entsprechen rund einem Drittel der Population; zusammen mit Mönchsgrasmücke (1100) und Kleiber (693) etwa 50 % der Population. Zählt man zu diesen noch die nächsthäufigen Arten Rotkehlchen (583), Blaumeise (448), Zilpzalp (412) und Zaunkönig (376) hinzu, machen diese 9 Arten rund 70 % der registrierten Population aus.

Das Wintervorkommen mehrerer Arten wird bei diesen (s. u.) erörtert.

## ARTENPROFILE

### Alle festgestellten Arten

Amsel	Haubenmeise	Rotkehlchen
Bachstelze	Heckenbraunelle	Schwanzmeise
Bergfink	Hohltaube	Schwarzspecht
Blaumeise	Kernbeißer	Singdrossel
Buchfink	Klapper/Zaun-	Star
Buntspecht	grasmücke	Stockente
Dompfaff	Kleiber	Sumpfmeise
Eichelhäher	Kolkrabe	Tannenmeise
Eisvogel	Kreuzschnabel	Trauerschnäpper
Elster	Kuckuck	Waldlaubsänger
Erlenzeisig	Mandarinente	Waldwasserläufer
Fitislaubsänger	Mäusebussard	Wasseramsel
Gartenbauml./	Mehlschwalbe	Weidenmeise
Waldbaumläufer.	Misteldrossel	Wintergold-
Gartengrasmücke	Mittelspecht	hähnchen
Gebirgsstelze	Mönchsgrasmücke	Zaunkönig
Graureiher	Nilgans	Zilpzalp
Grauspecht	Rabenkrähe	Zwergspecht
Grünfink	Rauchschwalbe	Zwergtaucher
Grünspecht	Ringeltaube	

Davon als Ausnahmereischeinungen sechs Arten mit nur jeweils einer bzw. zwei Beobachtungen: Klappergrasmücke (9.5.10, 1 singend), Weidenmeise (18.2.08, 15.9.10), Kreuzschnabel (4.9.09), Mittelspecht (6.4.10), Zwergspecht (6.2.09), Waldwasserläufer (19.6.07).

Davon ausschließlich an den Fischteichen vorkommende Arten: Mandarinente, Nilgans, Stockente, Zwergtaucher.

### Population zur Brutzeit

Vom 1. März bis 31. Juli beobachtete Arten (ohne Ausnahmereischeinungen); s. Tabelle 1.

Die Angaben zur Anzahl der Brutpaare sind nur Näherungswerte. Trotz Bestandsaufnahme alle 10 Tage lässt sich deren Anzahl nur bedingt an-

geben. Die Bestände zeigen auch während der Brutzeit Variationen (gut erkennbar an Gebieten, wo eine bestimmte Art nicht brütet, aber zur Brutzeit vorübergehend auftaucht und singt, z. B. Fitislaubsänger, Zaunkönig, Neuntöter). – Erst recht soll auf Siedlungsdichteangaben verzichtet werden. Das Untersuchungsgebiet ist ein Mosaik verschiedener kleinräumiger Biotope (s. o.), deren Nutzung durch bestimmte Arten kaum eingrenzbar ist.

Will man die Anzahl der Brutpaare angeben, so ergeben sich allgemein Schwierigkeiten. Bei den meisten Angaben in der Literatur, in denen die Anzahl der Reviere oder Brutpaare angegeben wird, oft nur aufgrund zwei- oder dreimaliger Zählungen (oder gar nur einer Zählung), werden diese Schwierigkeiten selten erwähnt (eine zeitaufwändige Nesteruche etwa ist erst recht nicht angegeben bzw. wird wohl nie durchgeführt; Revierkartierungen können bei wenigen Brutpaaren einer Art zu guten Ergebnissen führen, bei häufigen jedoch kaum). Auch die Anzahl der Brutpaare durch Zählungen in einer bestimmten Epoche führt leicht zu Fehlern. Wie bekannt, singen Kohl- und Blaumeise bereits zeitig im Frühjahr (schon ab Mitte Februar), um bald zu verstummen. Andererseits singt z. B. die Mönchsgrasmücke intensiv auch noch spät in der Brutzeit.

	2007	2008	2009	2010	***
Amsel	7	9	9	10	
Bachstelze	2	1	1	–	
Blaumeise	2	3	2	3	
Buchfink	11	13	11	11	
Buntspecht	2	2	2	2	
Dompfaff	–	–	–	–	BM
Eichelhäher	2	2	2	3	
Eisvogel	–	–	–	–	DZ/SG
Elster	–	–	–	–	RB
Fitislaubsänger	–	–	2	–	
Gartenbauml./Wald.	?	1	–	1	
Gartengrasmücke	1	2	2	2	
Gebirgsstelze	2	1	2	2	
Graureiher	–	–	–	–	DZ/SG
Grauspecht	1	1	1	–	

Grünfink	–	–	–	–	RB
Grünspecht	1	1	1	–	
Haubenmeise	–	–	–	–	RB
Heckenbraunelle	–	–	–	–	BM
Hohltaube	?	2	2	1	
Kernbeißer	–	–	–	–	DZ
Kleiber	3	4	4	5	
Kolkrabe	–	–	–	–	RB
Kuckuck	?	?	–	?	
Mandarintente	1	–	–	–	
Mäusebussard	1	1	1	1	
Mehlschwalbe	–	–	–	–	SG
Misteldrossel	2?	2	2	1	
Mönchsgrasmücke	8	9	10	12	
Nilgans	–	–	–	–	DZ
Rabenkrähe	1	1	1	1	
Rauchschwalbe	–	–	–	–	SG
Ringeltaube	6	6	6	6	
Rotkehlchen	10	10	10	10	
Schwanzmeise	–	–	–	–	RB
Schwarzspecht	–	–	–	–	RB
Singdrossel	4	3	3	3	
Stockente	–	–	1	–	
Sumpfmehse	1	2	2	2	
Tannenmeise	–	–	–	–	RB
Trauerschnäpper	2	4	4	4	
Waldlaubsänger	3	3	3	2	
Wasseramsel	–	–	–	–	BM
Wintergoldhähnchen	2?	2?	–	1?	
Zaunkönig	10	10	10	6	
Zilpzalp	4	6	7	6	
Zwergtaucher	–	–	–	–	DZ

*Tab. 1: Anzahl der Brutpaare (s. dazu jedoch Text) und Status nichtbrütender Arten (\*\*\*) : DZ – Durchzügler; RB – Randbrüter, SG – Jahresgast/Sommergast, BM – Brut möglich; bei jeder Art wird nur eine Kategorie angegeben.*

## **Basispopulation**

Als Basispopulation werden die 28 Arten bezeichnet, die das ganze Jahr über im Untersuchungsgebiet vorkommen (ohne die oben genannten Ausnahmeerscheinungen):

Amsel, Blaumeise, Buchfink, Buntspecht, Dompfaff, Eichelhäher, Eisvogel, Elster, Gartenbaumläufer/Waldbaumläufer, Graureiher, Grauspecht, Grünfink, Grünspecht, Haubenmeise, Kernbeißer, Kleiber, Kolkrabe, Mäusebussard, Rabenkrähe, Rotkehlchen, Schwanzmeise, Schwarzspecht, Stockente, Sumpfmehse, Tannenmeise, Wasseramsel, Wintergoldhähnchen, Zaunkönig.

Das sind ~51 % aller überhaupt festgestellten Arten. – In dieser Auflistung werden auch Arten genannt, die keineswegs in jedem Jahr festgestellt werden.

## **Ausschließlich Wintervorkommen**

Bergfink: Sporadisch, in der bekannten Abhängigkeit von Angebot an Bucheckern;

Erlenzeisig: typische Verlaufsformen und wechselnde Anzahl wie allgemein von anderen Gebieten bekannt.

## **DISKUSSION ZUM VORKOMMEN EINZELNER ARTEN**

Für einige Arten sind detaillierte Darstellungen möglich.

### **1. Rotkehlchen**

Am Beispiel des Rotkehlchens (s. Abb. 3 und 5, Tab. 2) wird die beschriebene Schwierigkeit, eine genaue Angabe über die Anzahl der Brutpaare zu machen, besonders deutlich. Wie schon früher dargestellt (BERCK 2000) und in der Literatur auch sonst vielfach belegt, ist dabei zu beachten:

- Bis Mitte April ist mit Durchzüglern zu rechnen; Männchen singen – u. U. mehrere Tage lang – an festen Plätzen, um dann zu verschwinden.
- Rotkehlchen brüten erst Ende April (GLUTZ VON BLOTZHEIM 1988) oder im Mai (RUSCHKE 1963).
- Zweitbrut kommt regelmäßig vor.

- Hauptgesangszeit im März bis Juni (in Südschweden ist Reviererfassung nur innerhalb von 10 Tagen, erste Maihälfte möglich). Mit fortgeschrittener Brutzeit wird Gesang seltener oder Rotkehlchen verstummen völlig (RUSCHKE 1963).

Zur Methode ist anzumerken: Bei zwei zählenden Beobachtern könnte zwar der eine oder andere Vogel überhört werden, aber kaum ein größerer Fehler vorkommen.

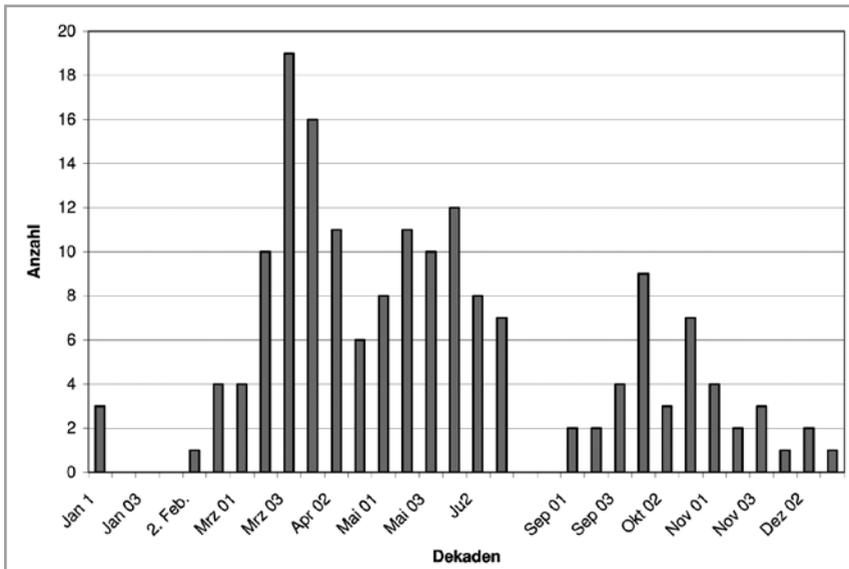


Abb. 3: Rotkehlchen – Dekadenmittel 2007 – 2010 ( $n = 583$ )

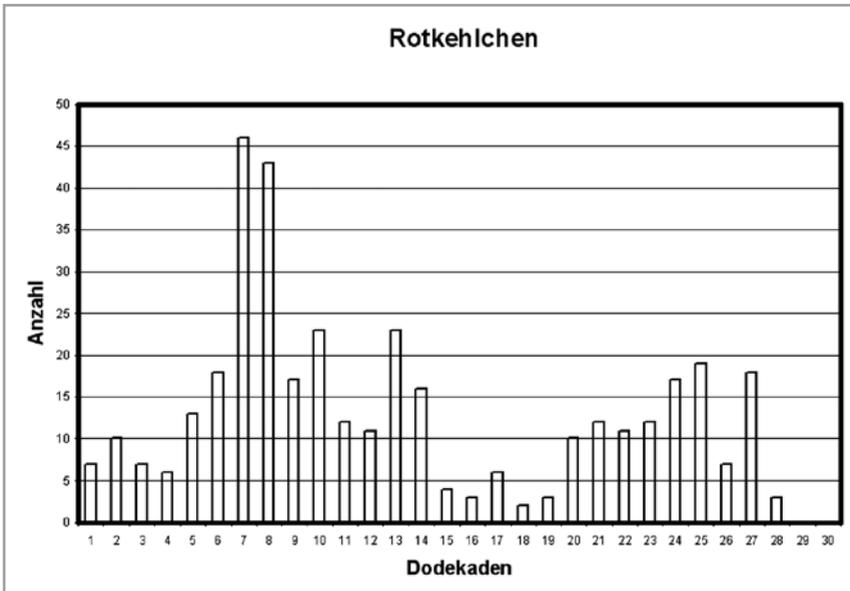


Abb. 4: Rotkehlchen – Dodekadensummen ( $n = 373$ ), 2001 – 2005, Holzwäldchen, Hessen (aus: AHLBRECHT – BERCK 2008); Agrar-Bachau-Weiherfläche bei Gießen – Termine einiger Dodekaden: 7 – 14.3. bis 25.3; 10 – 20.4. bis 2.5; 24 – 9.10. bis 20.10; 27 – 14.11. bis 25.11.

Ein Vergleich der Beobachtungsdaten im Erlental mit denen in einer ganz anderen Landschaft (s. Abb. 4) ergibt auffällige Parallelen: Frühjahrshöhepunkt des Vorkommens in der 3. März- und 1. Aprildekade; im Herbst in der 1. und 2. Oktoberdekade und eingeschränkt der 1. Novemberdekade. Der gemeinsame Höhepunkt im Frühjahr dürfte nicht nur durch die auffällige Gesangsaktivität (s. Tab. 2), sondern auch auf Durchzug zurückzuführen sein. Dies trifft ebenfalls auf das Herbstmaximum zu.

	2007	2008	2009	2010
März 2	21,18c	10c	7c	2,1c
März 3	20c	24c	10c	21c
April 1	19,17c	15c	18c	10c
April 2	14,13c	--	9c	10c

April 3	6,5c	4,2c	7c	7c
Mai 1	13,12c	5c	5c	8c
Mai 2	–	12,10c	11c	9c
Mai 3	8,7c	15c	6c	10c
Juni 1	–	13c	11c	12c
Juni 2	9c	10c	8c	3c
Juni 3	3,2c	12c	8c	4c

Tab. 2: Rotkehlchen: Individuenanzahl und singende (c)

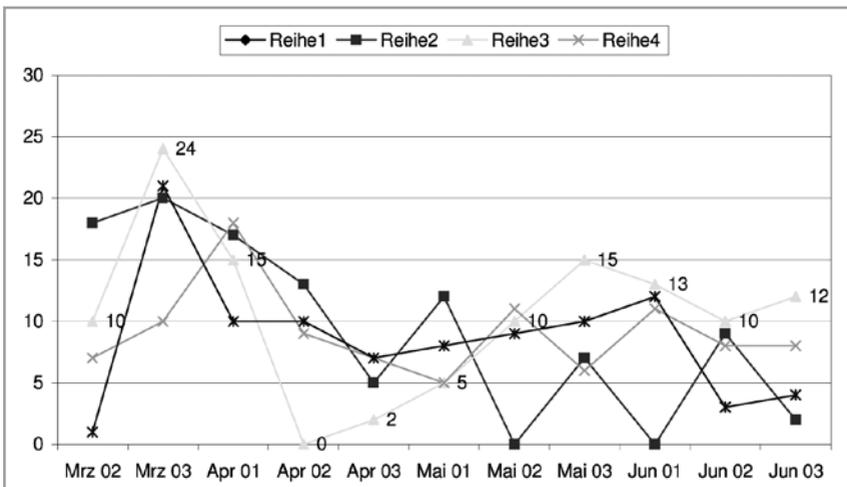


Abb. 5: Rotkehlchen – Anzahl im Zeitraum März 2 bis Juni 3 pro Dekade; Reihe 1 – 2010, Reihe 2 – 2007, Reihe 3 – 2008, Reihe 4 – 2009

	März 2	März 3	April 1	April 2	April 3	Mai 1	Mai 2	Mai 3	Juni 1	Juni 2	Juni 3
2007	18	20	17	13	5	12	0	7	0	9	2
2008	10	24	15	0	2	5	10	15	13	10	12
2009	7	10	18	9	7	5	11	6	11	8	8
2010	1	21	10	10	7	8	9	10	12	3	4

Tabelle 3: Rotkehlchen – Anzahl im Zeitraum März 2 bis Juni 3 pro Dekade.

Es ergibt sich: Die Schwankungen von Jahr zu Jahr sind auffällig bis erstaunlich gering (von  $-5\%$  bis  $+16\%$ ). Das gilt auch für die Anzahl der Reviere (zwischen 7 und 9). – Erheblicher Durchzug findet vor allem in letzten Märdrittel statt, geringerer in der 1. und (vermutlich) der 2. Aprildekade. Gesamtsumme aller Individuen der Dekaden März 1 bis Juni 3 = 545; Mittel der Dekaden März 1 bis Juni 3 = 12; das Mittel der Dekade mit dem maximalen Wert, März 3, beträgt 19. Dies könnte bedeuten: In diesem Zeitraum sind etwa 60% der festgestellten Rotkehlchen Durchzügler.

Erneuter Anstieg der Anzahl singender Rotkehlchen in der 3. Maidekade und 1. Junidekade weisen auf den Beginn der Zweitbrut hin.

Hinlänglich sichere Angaben zur Anzahl der Reviere lassen sich also nur bei Zählungen von April 2 bis Mai 2 machen; u. U. zu Zweitbruten von Mai 3 bis Juni 2.

Im Winter werden Rotkehlchen nur spärlich angetroffen, ob sie nur durch fehlenden Gesang nicht aufgefunden werden und damit unentdeckt bleiben oder der Bestand (gegenüber der Brutpopulation) sehr gering ist, lässt sich letztlich nicht mit Sicherheit entscheiden; allerdings singen vereinzelt noch bis Anfang November.

Gering ist die Anzahl (1 bis 3 Vögel) oder völliges Fehlen von Mitte November bis Mitte Februar. Ob in diesem Zeitraum Rotkehlchen anwesend sind, dürfte auch davon abhängen, ob es sich um einen strengen Winter handelt; so 2008/2009 Januar bis Mitte März, 2009/10 Mitte Januar bis Mittel März fehlend; 2010/2011 Anfang Dezember bis Anfang März fehlend.

Alle Befunde unserer Erhebung entsprechen weitgehend denen eines anderen Lebensraums (Hecken – Bachaue, BERCK 2000a). Grundsätzlich ist es offensichtlich möglich, durch solche Zählungen in der Literatur gemachte Angaben zu bestätigen.

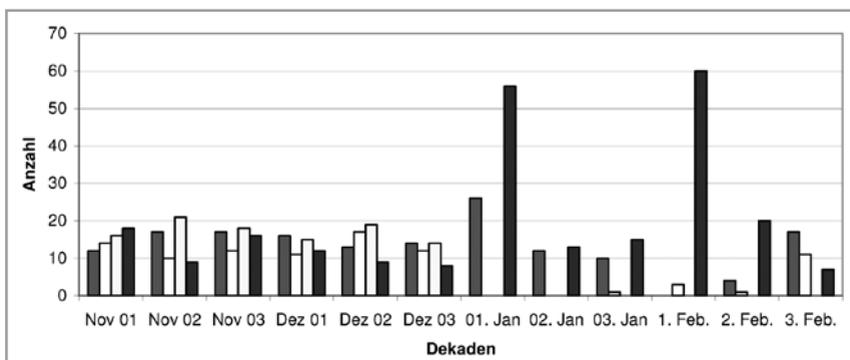
## 2. Buchfink

Zur Feldornithologie diese Art ist viel bekannt. Kann unsere Untersuchung dazu Neues erbringen? – Anzahl der insgesamt beobachteten Buchfinken:  $n = 1067$ .

Vorab sollen die interessanten Ergebnisse einer Untersuchung von STEIN (1963) dargestellt werden, da sie sich mit unseren weitgehend decken bzw. sie ergänzen: Er zählte von März bis August 1963 täglich singende

Buchfinken in einem Mischwald im nicht weit entfernten Schiffenberg bei Gießen.

1. Nur der unterholzfreie Hochwald wurde als Brutplatz genutzt.
2. Reviergründung (regelmäßiger Gesang) ab 16. März im zentralen Hochwald, in stadtnahen Gebieten Ende März/Anfang April.
3. Bis Mitte April Gesang an Stellen ohne spätere Bruthinweise; möglicherweise missglückte Reviergründung (oder doch noch Durchzug – wie auch sonst bekannt).
4. Ende April bis Anfang Mai kaum Gesang, dann erneut Anstieg bis Juni.
5. Ab Anfang August wurden keine Buchfinken mehr im Wald gesehen.



Säule 1 – 2007      Säule 2 – 2008      Säule 3 – 2009      Säule 4 – 2010

Abb. 6: Buchfink – Individuenanzahl November 1 bis Februar 3

	2007/2008	2008/2009	2009/2010	2010/2011
November 1	8	0	5	0
November 2	4	1	5	0
November 3	2	0	50	0
Dezember 1	0	0	8	0
Dezember 2	0	0	59	0
Dezember 3	0	2	5	0
Januar 1	0	2	56	0
Januar 2	0	0	13	0
Januar 3	1	0	15	0
1. Februar	3	0	20	0
2. Februar	1	0	60	0
3. Februar	5	0	7	0
Mittel	2,2	0,23	25,3	0

Tab. 3: Buchfink – Wintervorkommen von November 1 bis Dezember 3 pro Dekade

### Vorkommen im Winter:

Eine kontinuierliche Bestandaufnahme im Winter liegt u. W. für Hessen nicht vor. Das Vorkommen ist von Jahr zu Jahr unterschiedlich.

- Kälte und Schnee sind offensichtlich nicht die entscheidenden Faktoren für Auftreten oder Fehlen. Vielmehr erscheint es vorwiegend abhängig vom Angebot an Bucheckern. GLUTZ VON BLOTZHEIM (1997) berichtet, dass die wichtigste Nahrung im Winter die Samen von Buche, Hainbuche, Birke etc. ist. Da im Untersuchungsgebiet außer Bucheckern (neben Hainbuchsamen) kaum Samen anderer Bäume vorhanden sind, dürften diese der limitierende Faktor für das Vorkommen des Buchfinken im Winter sein. – Die häufige Angabe (s. auch AVIFAUNA VON HESSEN, SIMONIS 1995), dass Abwanderungen aufgrund von Schnee und Eis erfolgen, konnte damit nicht bestätigt werden.
- So waren im Winter 2007/8 (mit einer Ausnahme) schon im September und Oktober keine Buchfinken mehr anwesend. Ebenfalls völlig fehlend ab September im Winter 2010/11 bis Mitte März. – Dies deckt sich fast mit den Angaben von STEIN, jedoch war bei seiner Untersuchung auch in diesem Zeitraum eine geringe Anzahl Buchfinken anwesend.

- In diesem Zusammenhang kann auch angemerkt werden, dass bereits Anfang Juli (z. B. 6.7.2010 – 15 Ex.) Trupps von Buchfinken in der freien Landschaft anzutreffen sind.
- Dagegen waren 2009/10 mit einem reichlichen Angebot an Bucheckern bereits in September 3 – 58 Buchfinken anwesend, was wohl nur auf frühen Zuzug zurückzuführen sein kann. Zumal bereits Anfang September die einheimischen Vögel weitgehend verschwunden waren. Dass es sich nicht nur um lokale Verschiebungen handelt (etwa um lokale Wanderungen an Futterplätze in Siedlungen), zeigt sich auch daran, dass sich erst Mitte März Buchfinken im Brutgebiet einstellen.

	März 1	März 2	März 3	April 1	April 2	April 3	Mai 1	Mai 2	Mai 3	Juni 1	Juni 2	Juni 3
2007	38,11c	25,19c	12,9c	14c	21,14c	12,11c	16,12c	–	7c	–	8c	6c
2008	11c	2c	16,13c	5c	--	13c	15c	17,2c	19c	22c	14,12c	8
2009	1c	11c	16,9c	14,8c	12c	13c	11,9c	11c	12c	9c	11c	–
2010	17,6c	22,19c	13c	6,3c	10;7c	15;13c	10c	11c	10c	10c	15c	13c

Tab.4: Buchfink – Anzahl und Anzahl singender (c) im Zeitraum März bis Juni pro Dekade

### Durchzug:

Was im offenen Gelände deutlich festgestellt werden kann (s. BERCK 2000a, SIMONIS 1995), ist im Wald nicht erkennbar. Der relativ hohe Wert März 1 und März 2 (Tab. 3) kam dadurch zustande, dass schon früh zahlreiche singende Buchfinken im Brutgebiet auftraten.

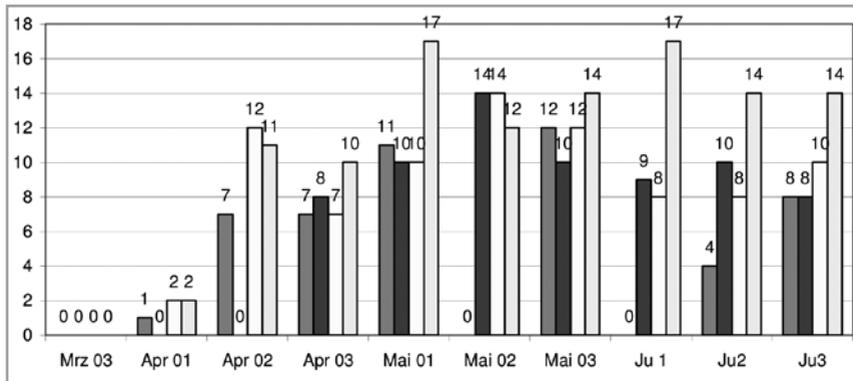
### Brutvorkommen:

Diese Art ist der häufigste Brutvogel. Das Mittel aus den Dekaden von März 1 bis Mai 3 der singenden Männchen der einzelnen Jahre beträgt 2007 – 12, 2008 – 10, 2009 – 12, 2010 – 10. Dies dürfte der Anzahl der jeweiligen Brutpaare entsprechen. Wobei diese Werte geringe Schwankungen aufweisen. Entsprechend der Angaben bei SIMONIS (1995) dürfte

das Erlental zu den optimalen Habitaten gehören. Zahlreiche Siedlungsdichteangaben in AVIFAUNA VON HESSEN (SIMONIS 1995) decken sich mit unseren Befunden. – STEIN (1963) gibt als Siedlungsdichte von 0,44 bis 0,75 Paare/ha (!) an. Das würde der Siedlungsdichte im Erlental mit etwa 0,48 Paaren/ha (bezogen auf etwa 25 ha) weitgehend entsprechen. Singende Männchen im Juni weisen auf zweite Bruten hin. Dabei schwanken die Mittelwerte der einzelnen Jahre zwischen 19 (2008) und 7 (2007). Vielleicht ein Hinweis darauf, dass nicht alle Paare in jedem Jahr zum zweiten Mal brüten.

### 3. Mönchsgrasmücke

Diese Art hat den Vorzug, dass man singende Vögel schwerlich überhören kann und durch deren regelmäßiges Singen während der Brutzeit auch wohl kaum ein Individuum nicht findet. Andererseits sind die Weibchen kaum auffindbar – werden also nicht / kaum mitgezählt.



Säule 1: 2007      Säule 2: 2008      Säule 3: 2009      Säule 4: 2010

Abb. 7: Mönchsgrasmücke – singende Männchen, Dekaden März 3 bis Juni 3

Vor Anfang April wurde kein Vogel festgestellt (frühe Beobachtung: 6.4.2007); in dieser Dekade treten nur vereinzelt Sänger auf. Erst Mitte April (2. Aprildekade) ist die Population offenbar vollständig. Dann hält die Gesangsaktivität bis Ende Juni unverändert an (im Juli und August wurde nicht gezählt). Dies entspricht der allgemein angegebenen Brutzeit. Die Mittelwerte von April 2 bis Juni 3 (Abb. 7) dürften der Anzahl der Brutpaare entsprechen.

Die Zunahme der Brutpaare von 2007 bis 2010 wird kaum ein Artefakt sein. Schwankungen der Anzahl der Brutpaare in mehrjährig kontrollierten Gebieten sind eher die Regel (SCHÜTZ 1995).

Letzter Gesang wurde am 20.9. 2007 (ein Ex.), 4.9.2009 (zwei), 19.9.2009 (ein), 29.9.2009 (ein Vogel) festgestellt. Dies entspricht Angaben bei SCHÜTZ (1995): Im September, vereinzelt auch im Oktober gibt es singende Mönchsgrasmücken.

#### 4. Kohlmeise

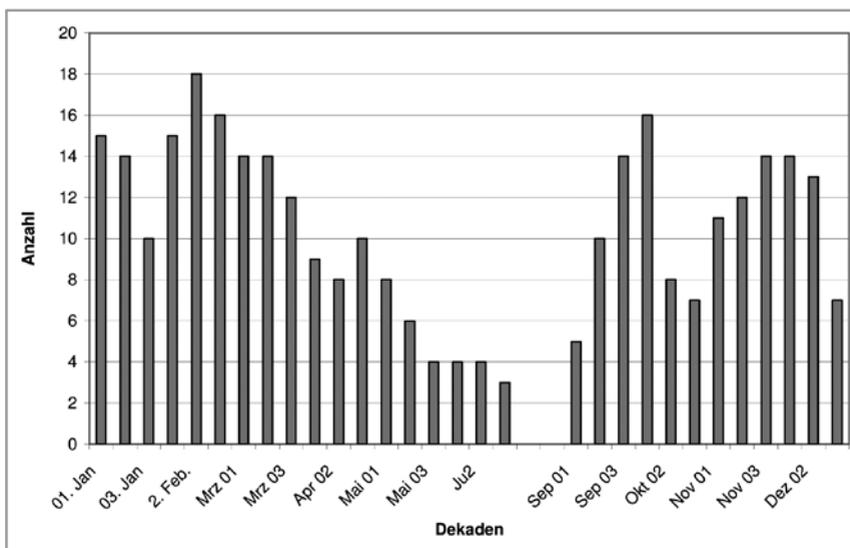


Abb. 8: Kohlmeise – Dekadenmittel, ohne Juli und August (n = 905)

Das Kapitel über die Kohlmeise in AVIFAUNA VON HESSEN (ZUB 1995) enthält zahlreiche Darstellungen zu Brutbiologie und Ökologie dieser Art – aufgrund gründlicher Untersuchungen auf Probeflächen und Fängen im Raum Schlüchtern und Frankfurt.

Bemerkenswert an dieser Darstellung sind Aussagen wie „die Bestände unterliegen großen Schwankungen“, „die Brutpaarzahlen unterliegen großen Schwankungen“, bei Netzfängen ergeben sich „jährlich und monatlich starke Schwankungen“, ein großer Teil der gefangenen „von September bis März anwesenden Kohlmeisen sind Durchwanderer“, „die Eiablage

beginnt im April“. Auch im „Handbuch der Vögel Mitteleuropas“ (Bd. 13, 1993, zur Kohlmeise 130 Seiten!) erscheint mehrmals die Bezeichnung „stark schwankend“ in Bezug auf Brutpaarzahl, Wintervorkommen in einem Gebiet. Jedenfalls liegt Hessen im Zentrum der Winterfunde östlicher und nordöstlicher Populationen.

Solche Angaben decken sich mit unseren Befunden – aus denen sich jedoch nur schwer eindeutige Aussagen ergeben. Die Dekadenmittelwerte (Abb. 8) verschleiern zudem, dass sich von Jahr zu Jahr die Werte, besonders für einzelne Perioden erheblich ändern, z. B.:

Jan 1 bis März 3: 2007 – 108, 2008 – 99, 2009 – 62, 2010 – 198.

April 1 bis Juni 3: 2007 – 36, 2008 – 42, 2009 – 48, 2010 – 86.

Summe aller Individuen pro Jahr: 2007 – 274, 2008 – 203, 2009 – 350, 2010 – 367; Mittel 299, also erheblich schwankend.

– Prozentuale Schwankungen von Januar bis Februar gegenüber dem Jahresmittelwert (= 100): 2007 – 88, 2008 – 69, 2009 – 28, 2010 – 130.

Nach Kälteeinbruch Mitte Dezember 2010 bis Januar 2011 war die Kohlmeise fast völlig verschwunden (nur 2 – 3 Ex. in der Nähe der Häuser mit Futterstellen). Erst März 1 sind 8 Vögel anwesend, wobei nur drei sangen.

– Im Winter 2008/2009 dagegen gab es bereits Mitte Februar singende Männchen.

Aus unseren Zählungen ergibt sich:

Die vielfach erwähnten Schwankungen der Anzahl der Individuen sind auch mit unserer Methode erkennbar. Mit einfachen Beobachtungen dagegen schwerlich erkennbar.

Die Gesangsaktivität der Kohlmeisen in unserem Untersuchungsgebiet ließ schon Mitte Mai erheblich nach, im Juni waren sie überhaupt kaum mehr zu sehen.

– Der Revierbestand sollte demnach anhand der Singenden von Mitte März bis Mitte Mai bestimmt werden.

Die Winterbestände sind deutlich unterschiedlich hoch.

## 5. Amsel

Die Angaben im „Handbuch der Vögel Mitteleuropas“ (GLUTZ VON BLOTZHEIM 11/II, 1998) zeigen: Bei der Amsel kommen in Bezug auf die Phänologie so etwa alle möglichen Variationen vor. Man möchte sie in Bezug auf Phänologie und auch Ökologie als „Universalisten“ bezeichnen – oder als extrem euryök. Dies sind wohl auch Gründe für ihren Erfolg.

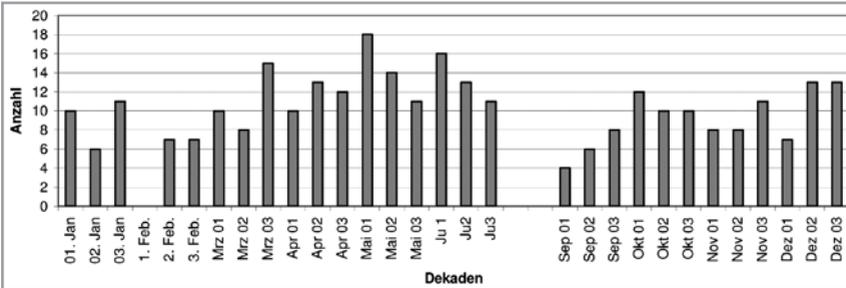


Abb. 9: Amsel – Dekadenmittel der Jahre 2007 – 2010 (n = 1143)

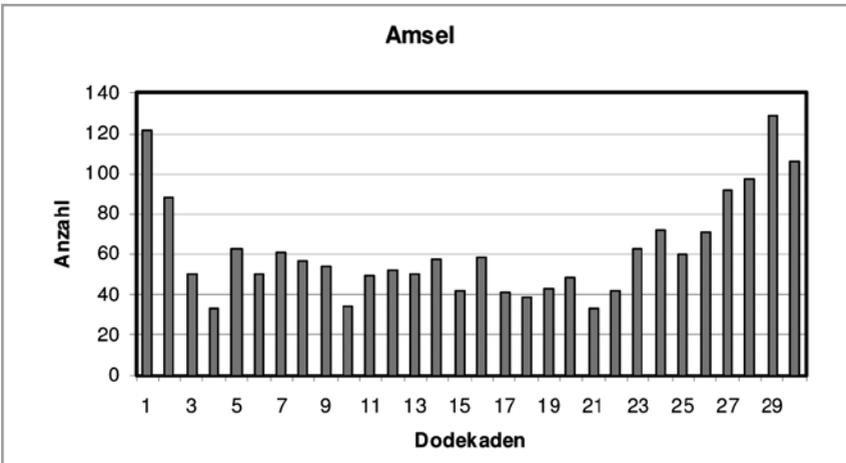


Abb. 10: Amsel – Dodekadensummen (n = 1856), 2001 – 2005, Holzswäldchen, Hessen (aus: AHLBRECHT – BERCK 2008); Agrar-Bachaue-Weiherfläche bei Gießen.

	April 1	April 2	April 3	Mai 1	Mai 2	Mai 3	Juni 1	Juni 2	Juni 3
2007	14, 1c	11, 3c	9, 7c	21, 15c		11, 6c		11, 5c	6, 4c
2008	13, 2c		13, 10c	15, 7c	17, 12c	19, 12c	16, 12c	8, 6c	8
2009	11, 7c	15, 6c	14, 9c	18, 12c	13, 7c	10, 7c	16, 13c	15, 10c	18, 12c
2010	3	12, 3c	11, 1c	19, 11c	12, 10c	9, 6c	16, 7c	16, 9c	10, 4c

Tab 5: Amsel – Anzahl und Anzahl singender (C) im Zeitraum April bis Juni pro Dekade

Bei HÖLZINGER (1999) gibt es diverse Angaben zum Jahresrhythmus der Amsel. Was jedoch fehlt, ist eine ganzjährige Zählung in einem Gebiet. Mit unserer Zählmethode lassen sich diese Variationen nicht erkennen: “Über Zuwanderung, Abwanderung und Anteil nichtziehender Vögel ... ist nichts bekannt“ (so eine der „Offenen Fragen“ bei ZUB (1997)). Gleichwohl wurde diese Art mit 1143 Individuen am häufigsten gezählt.

Unsere Feststellungen können vor allem Bekanntes bestätigen:

- Im Gegensatz zum früh im Jahr, u. U. schon Mitte Januar, einsetzenden Gesang der „Stadamseln“ (s. z. B. Vogelkundliche Jahresberichte Gießen, Bd. 17 – 19; ZUB 1997) setzt der Gesang im Untersuchungsgebiet kaum vor Ende März ein; Höhepunkt: Ende April bis Mitte Juni.
- Ein gewisser Höhepunkt der Individuenanzahl Mai 1 (Abb.9; 2007 – 21, 2010 – 19) dürfte auf erste Jungvögel zurückzuführen sein. Schon ab Mitte April werden flügge Jungvögel festgestellt (Vogelkundliche Jahresberichte Gießen, Bd. 17 – 19; ZUB 1997).
- Ein verstärktes Auftreten zu den Zugzeiten lässt sich nicht feststellen.
- In offenem Gelände und in Siedlungen werden bereits ab Mitte September und dann den ganzen Winter über regelmäßig mehr oder minder große Trupps angetroffen. Ausnahmsweise werden auch im Erlental im Winter größere Trupps festgestellt, z. B. 18.12. 2007 – 26; 23.12.2007 – 20, die auf durchwandernde Amseln hinweisen könnten.
- Etwa regelmäßiges Hin- und Herfliegen zwischen Waldgebiet und Siedlungen, wie sie bei GEBHARDT & SUNKEL (1954) beschrieben werden, konnten nicht festgestellt werden. Dies erscheint aus energetischen

Gründen auch wenig sinnvoll; wahrscheinlich auch in Bezug auf das Durchsetzungsvermögen an einem Futterplatz.

- Es gibt bereits zahlreiche Angaben zur Siedlungsdichte (z. B. ZUB 1997), denen die Befunde im Erlental entsprechen (Brutpaare: 2007 – 6, 2008 – 9, 2009 – 9, 2010 – 7).
- Eng gereiht sind die Reviere am Rande der Waldzone mit einem dichten, verfilzten Heckensaum am kleinen Abhang zur Wiese. Dort tritt Wasser aus. Dies dürfte dem Idealhabitat der Art entsprechen (s. auch ZUB 1997).
- Die Höhe der Winterpopulation liegt nahe der Dekadenmittelwerte des ganzen Jahres (12) und beträgt für November bis Februar 9. Die Vögel halten sich vor allem in dem beschriebenen Gebiet auf (und sind oft nicht leicht zu finden). Dort gibt es auch bei anhaltendem Frost offenes Wasser. Eine Abnahme im Lauf des Winters lässt sich nicht bemerken – mit Ausnahme des schneereichen Winters 2010/2011, als ab Ende Dezember – Anfang Januar die Art nicht mehr aufgefunden werden konnte. Man kann vermuten, dass dies mit dem in diesem Winter frühen Kälteeinbruch bereits ab Anfang Dezember zusammenhängt.

Abbildung 10 zeigt zum Vergleich, wie anders das Vorkommen der Amsel im Jahresverlauf in einer offenen Landschaft aussieht. Damit wird die Variabilität dieser Art deutlich, ihre Anpassungsfähigkeit und unterschiedliche zeitliche Ausnutzung von Landschaftselementen.

## 6. Zaunkönig

	2007	2008	2009	2010
Mär 1	0	0	–	0
Mär 2	9c	3c	0	2c
Mär 3		11c	5c	5c
Apr 1	10c	5c	10c	5c
Apr 2	7c		8c	7c
Apr 3	8c	10c	13c	5c
Mai 1	6c	12c	9c	7c
Mai 2		11c	10c	6c
Mai 3	11c	13c	11c	6c
Jun 1		9c	9c	8c
Jun 2	8c	9c	5c	6c
Jun 3	12c	5	6c	8c
Sep 1	0	2	1	0
Sep 2	0	2	5	0
Sep 3	1	1	3	
Okt 1	0	3,1c	6	0
Okt 2	1c	1	0	1
Okt 3	3	2	1c	0
Nov 1	0	0	3	0
Nov 2	1	0	1	0
Nov 3	0	0	1	1
Dez 1	3,1c	0	0	2
Dez 2	0	1c	0	0
Dez 3	0	3	0	0
Jan 1	0	1	0	1
Jan 2	1	0	1	1
Jan 3	0	2,1c	0	1
Feb 1		3	0	1
Feb 2		1	0	0
Feb 3	0	3c	1	0

Tab.6: Zaunkönig – Vorkommen in den Dekaden und singende Männchen (C)

Während singende Zaunkönige gut zu registrieren sind, dürften außerhalb dieser Zeit die eher versteckt lebenden Vögel schwerer zu finden sein. – Unsere Daten (Tab.6) spiegeln erstaunlich gut die bekannte Phänologie wieder:

Erst im April und Mai sind die meisten singenden Zaunkönige zu hören (in manchen Jahren auch früher). Dies ist die eigentliche Brutzeit (BERCK & FISCHER 1997; weitere Literatur).

Das Maximum der Zugzeit im Herbst liegt an Fangstationen in Mitteleuropa (GLUTZ VON BLOTZHEIM 1985) Ende September – Anfang Oktober. Offenbar sind dann auch in unserem Untersuchungsgebiet, obwohl es sich um einen für die Art gut geeignetes Habitat handelt, die Zaunkönige verschwunden, verstärkt ab November.

Wenn schon ab September in manchen Jahren keine oder nur ganz wenige Zaunkönige zu sehen sind, also zur herbstlichen Zugzeit der Art, im Oktober und November nur einzelne, kann man die einheimische Population kaum als sogenannte Teilzieher bezeichnen! Auch von Abwanderung erst durch (strenge) Winterbedingungen kann nicht die Rede sein.

Im Winter kommen nur vereinzelt Zaunkönige vor. Dies ist bis Ende Februar der Fall.

Die Mittelwerte der singenden Zaunkönige (April 1 bis Juni 3), also die wahrscheinliche Anzahl der Reviere, variieren kaum (9 – 9 – 9 – 7). 2010 konnten maximal nur 8 singende Männchen festgestellt werden, während in den davor liegenden Jahren die Maximalzahlen 12 bis 13 betragen. Der schneereiche Winter 2009/2010 dürfte verantwortlich dafür sein.

## 7. Blaumeise

Die jahreszeitliche Verteilung der Dekadenwerte ergibt auf den ersten Blick ein nur schwer zu interpretierendes Muster. Auch die Darstellung in AVIFAUNA VON HESSEN (ZUB 1995) ist dabei kaum hilfreich.

Die Anzahl der Brutpaare lag über die vier Jahre konstant bei 4 bis 5. – Zu deren Ermittlung muss beachtet werden, dass bereits ab Anfang (Mitte) Mai Blaumeisen kaum mehr singen. Spätestens ab Anfang Juni sind Familientrupps zu sehen (s. z. B. auch Vogelkundliche Jahresberichte Gießen 2009). Die Anzahl der Blaumeisen erhöht sich in diesem Zeitraum jedoch nicht, da junge Blaumeisen alsbald von ihrem Geburtsort abwandern (s. z. B. STÜBING et al. 2010).

Die erstaunlich geringen Dekadenmittelwerte von Sept. 1 bis Okt. 3 (2 – 2 – 3 – 2 – 1 – 3), bei einem Mittelwert aller Jahresdekaden von 5,5,

möchte man zuerst für ein Artefakt halten. Zugkarten und weitere Angaben bei GLUTZ VON BLOTZHEIM (1993) zeigen jedoch, dass vor allem junge Blaumeisen im September und Oktober oder sogar schon früher (s.o.) zum Teil weit von ihrem Geburtsort abwandern. Dies lässt sich auch aus unseren Zählungen erkennen.

Vorkommen von November bis Februar sind von Jahr zu Jahr deutlich unterschiedlich (Tab. 8; dazu Dekadenmittel der Individuenanzahl 2007/08 – 5; 2008/09 – 4; 2009/10 – 10). Dies deckt sich auch mit einzelnen Zugbeobachtungen außerhalb des Waldes (z. B. Vogelkundliche Jahresberichte Gießen 2008). – Der Winterbestand von Blaumeisen in Wäldern schwankt demnach von Jahr zu Jahr erheblich.

	2007	2008	2009	2010
Nov 1	3	8	12	2
Nov 2	3	2	6	0
Nov 3	7	4	13	4
Dez 1	5	1	9	0
Dez 2	4	1	9	0
Dez 3	1	7	7	1
Jan 1	20	16	1	13
Jan 2	12	5	1	5
Jan 3	2	1	7	9
Feb 1	–	3	4	8
Feb 2	11	5	–	8
Feb 3	9	5	3	16

Tab. 7: Blaumeise – Anzahl der Individuen der Dekaden November 1 bis Februar 3

## KURZE ANMERKUNGEN ZU WEITEREN ARTEN

### 8. Mandarinente

Die drei Waldteiche des Erlentals, zum Teil umgeben von höhlenreichen alten Buchen, erscheinen als Bruthabitat für diese Art gut geeignet.

2010 brüteten etwa 50 Paare dieser Art in Hessen (STÜBING et al 2010). Im „Jahresbericht Kreis Gießen 2006“ wurde irrtümlich die erste Brut für den Kreis Gießen gemeldet (s. Jahresbericht 2007). Einzelne Vögel oder kleine Trupps werden das ganze Jahr über festgestellt.

2007 brütete im Erlental ein Paar erfolgreich mit zuerst 6, dann einen Monat später noch 4 Jungvögeln (nach Informationen von Anglern gibt es keine Hechte im Teich). Dies könnte der erste sichere Brutnachweis im Kreisgebiet sein.

2008 bis 2010 verweilten einzelne Mandarinenten auf den Fischteichen. – Sie stellen sich unmittelbar ein, nachdem die Teiche eisfrei geworden sind. Zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Sommer – Herbst wandern sie ab. Zu genaueren Vergleichen führen wir unsere Daten an:

2007: 19.2.: 1 M., 1 W.; 5.3.: 1 M., 1 W.; 26.5.: 1 W., 6 Jungvögel; 29.6.: 1 W., 4 Jungvögel; 10.9.07: 1 M. im Brutkleid!, 1 W., 20.9.07 verschwunden.

2008: 17.3.08: eingetroffen, 3 M., 1 W.; 31.3.08: 2 M.; 15.5.08: 1 M.; 29.5.08 verschwunden.

2009: 8.3.09: 2 M.; 5.4.09 bis 15.5.09 jeweils ein Männchen.

2010: 15.4.10 1 M., 1 W.; 22.4.10: 1 M.; 17.6.10: 1 Vogel im Schlichtkleid.

### 9. Eisvogel

An einer solchen Stelle kann man den Einfluss strenger Winter gut bestätigen. Während 2007 und 2008 das ganze Jahr über ein Eisvogel festgestellt wurde, konnte 2009 und 2010 nach dem strengen Winter 2008/2009 keiner mehr gesehen werden.

### 10. Trauerschnäpper

Bemerkenswert ist, dass noch bis Mitte Mai mehr singende Männchen beobachtet werden können, als mit hinlänglicher Sicherheit Brutpaare nachgewiesen werden (z.B. 9.5.2008 – 9 singende; 15.5.2009 – 6; 15.5.2009 – 6; 9.5.2010 – 6). – Von solchem relativ später Durchzug wird

in AVIFAUNA VON HESSEN (BERCK 2000), auch in den Jahresberichten Kreis Gießen (2006 – 2010) nicht berichtet.

Letzte singende: 9.6.2008 – 2; 27.6.2009 – 1; 17.6.2010 – 1.

Auf dem Herbstzug konnte kein Trauerschnäpper festgestellt werden.

## 11. Sumpfmeise

Auch wenn man sich bemüht, das komplizierte Stimminventar dieser Art hinlänglich zu kennen, ist die Sumpfmeise eine schwer zu registrierende Art. – Gesang beginnt schon ab Mitte Februar. Die maximale Anzahl singender Sumpfmeisen überhaupt betrug 2 Vögel. Von Mai bis Juli sieht man Sumpfmeisen manchmal wochenlang nicht oder kaum.

Dagegen treten ab Ende September kleine Verbände auf (29.9.09 – 8, 29.11.09 – 8, 14.12.09 – 11, 7.1.10 – 9, 8.10.10 – 7). – Umfangreiche Beringungen (Schlüchtern/Hessen) ergaben nur eine gewisse Erhöhung gefangener Tiere im Spätsommer, die als Dispersion von Jungvögeln interpretiert werden, dann erfolgten keine Zuwanderungen mehr. Jedoch werden bei GLUTZ VON BLOTZHEIM (1993) mehrmals Winterschwärme erwähnt, vor allem an geeigneten Nahrungsplätzen und in strengen Wintern; bei ZUB dazu keine Angaben. – Unsere Befunde könnten darauf zurückzuführen sein, dass nach der Brutzeit vor allem Baumkronen zur Nahrungssuche aufgesucht werden, im Herbst und Winter dann die niedrige Strauchschicht (überwiegend Brennnesseln) und auf Wegen zerfahrene Früchte. Dort fallen die Vögel viel leichter auf.

Es wurden nur zweimal: Weidenmeisen gesehen, und zwar am 18.2.08 und am 15.9.10.

## 12. Ringeltaube

	N2	N3	D1	D2	D3	J1	J2	J3	F1	F2	F3
2007/8	13	2	5	0	1	0	9	2	3	3	3
2008/9	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2
2009/10	5	2	0	7	0	3	1	4	6	3	3
2010/11	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0

Tab. 8: Ringeltaube – Individuenanzahl in den Dekaden November 2 – Februar 3

Wie unterschiedlich von Jahr zu Jahr sich Ringeltauben im Winter im Erlental aufhalten, kann Tabelle 8 veranschaulichen. Dabei ergibt sich eine gewisse Parallelität zum Wintervorkommen des Buchfinks (s. Tab. 3). Dies wiederum legt den Schluss nahe, dass vorwiegend das Vorhandensein von Nahrung Grund für das Vorkommen oder Fehlen im Winter ist.

## VERGLEICHE

Vergleiche zwischen Literaturangaben zum Vorkommen von Vögeln in Wäldern sind schwierig. Methoden der Erhebungen und vor allem deren Auswertung sind unterschiedlich. Die Werte des Vergleichs sind demnach unsicher und problematisch! Dennoch soll dazu ein Versuch gemacht werden (Tab. 9). Auch deshalb, um etwa weitere Untersuchungen dieser Art anzuregen.

Als geeigneter Wert eines Vergleichs bietet sich die prozentuale Dominanz einer Art innerhalb einer Population an; bezogen auf 1 ha im Mittel der Untersuchungsjahre.

Ausgewertet werden die folgenden Quellen in Bezug auf die in unserer Untersuchung häufigsten Arten Amsel, Buchfink, Kohlmeise, Mönchsgrasmücke, Kleiber, Rotkehlchen, Blaumeise, Zilpzalp und Zaunkönig:

1. AB – Eigene Daten (2007 – 2010)
2. KR – Hartholzaue, Kühkopf – Hessen, einjährige Untersuchung, 1994; KREUZIGER (1994); enthält auch Angaben von HANDKE 1982.
3. HH – Eichen/Ulmen-Hartholzaue, Lampertheimer Altrhein – Hessen, 1976; HANDKE & HANDKE 1982.
4. PK – Mischwald im Frankfurter Osten, 1953 – 1956, Mittelwerte; zwei Tabellen: Höhlenbrüter, Freibrüter, deshalb Prozentwerte für jede Tabelle getrennt; PFEIFER & KEIL (1958).
5. JE – Altholzinseln in Südhessen; 2000 – 2002; hier: Werte von vier Gebieten zusammengefasst; prozentualer Anteil an allen registrierten Vögeln; JEDICKE 2006.
6. LU1 – Mischwald, Reinhardswald; 1972; LUCAN et al. 1974.
7. LU2 – Buchen- / Buchenmischwald, 1972; LUCAN et al. 1974.
8. PM1 – Mischwald, Ruhrgebiet: 1961 – 1963; PEITZMEIER 1969.
9. PM2 – Rotbuchenwald, 500 – 600 m ü NN; Jahre? (publ. 1967); PEITZMEIER 1969.

Lit.	Waldtyp	Blaum.	Kohlme.	Buchfink	Zilpzalp	Mönch.	Kleiber	Zaunk.	Amsel	Rotk.
AB	s. Einleitung	5	9	11	4	11	7	4	12	6
KR	Auwald	5	5	5	5	5	4	4	3	3
HH	Hartholzau	5	6	3	2	7	1	4	8	3
PK	Mischwald	6	13	7	6	6	5	6	14	4
JR	Altholzinsel	9	14	6	3	4	7	5	6	6
LU1	Mischwald	3	8	12	3	1	0	2	3	8
LU2	Buchenmischw.	3	6	9	9	7	0	3	4	4
PM1	Mischwald	2	4	13	8	4	1	2	5	3
PM2	Rotbuchenwald	3	3	17	x	x	3	14	X	3
	Mittel aus 2-9	4,5	7,4	9	4,5	4,3	2,6	5	5,3	4,3

Tab. 9: Verschiedene Untersuchungen zum Vogelbestand in Waldgebieten; Auswahl aufgrund der häufigsten Arten der eigenen Untersuchung; 0 – Wert unter 1 %; x – Art fehlend

Die wenigen angeführten Beispiele sind wahrlich nicht repräsentativ für die sehr unterschiedlichen Waldtypen, zumal bei unterschiedlich langen Zählperioden. Während die Zählungen nach Quelle 2 – 9 sich auf die Brutperiode beziehen, erstrecken sich unsere eigenen auf das gesamte Jahr – sind also nur sehr bedingt vergleichbar.

Der Buchfink ist offenbar die in verschiedenen Waldtypen häufigste Art, gefolgt von der Kohlmeise; die Amsel kommt dagegen in unterschiedlicher Häufigkeit vor. Blaumeise, Zaunkönig und Rotkehlchen zeigen im Mittel ähnliche Häufigkeiten. Der auffällig hohe Wert bei der Mönchsgrasmücke der eigenen Zählung könnte mit der längeren Zählperiode zusammenhängen.

Der Buchfink ist in Baden-Württemberg mit Abstand der häufigste Brutvogel; der zweithäufigste die Amsel (HÖLZINGER 1976). Die Mönchsgrasmücke gehört „zu den zehn häufigsten Vogelarten ... in Hessen“ (STÜBING et al. 2010);

Fazit: Will man über die Vogelbestände der unterschiedlichen Waldformen Genaueres wissen, so sind viele weitere Untersuchungen erforderlich.

## ZUSAMMENFASSUNG

1. Ergebnisse einer vierjährigen, ganzjährigen (ohne Juli/August) Zählung pro Dekade des Vogelbestands in einem Waldtal (etwa 50 ha) mit Mosaikstruktur. – Eine vergleichbare Untersuchung aus Hessen (anderenorts?) ist nicht bekannt.
2. Es wurden etwa 9700 Vögel gezählt. Die Jahressummen sind bemerkenswert konstant. Größere Schwankungen im Bestand einzelner Arten waren nicht feststellbar.
3. Insgesamt wurden 56 Vogelarten festgestellt. Davon 30 sichere und 3 wahrscheinliche Brutvögel, zudem 7 Randbrüter.
4. Die Basispopulation, der ganzjährige Grundbestand der Vogelarten, wird dargestellt.
5. Durchzug nur im Frühjahr bemerkbar; daraus ergeben sich für einige Arten interessante Aspekte.
6. Das Vorkommen von sechs Arten wird unter allgemeinen Aspekten ausführlich diskutiert, für 5 weitere kurz kommentiert.
7. Vergleiche mit 8 Literaturangaben über die Vogelwelt von Wäldern zeigen deren Heterogenität.

## Literatur

- AHLBRECHT, H. – K.-H. BERCK (2008): Fünfjährige Dodekaten-Erfassung der Vogelwelt einer Agrar-Bachau-Weiherfläche bei Gießen (Hessen NSG „Holzwäldchen“). – *Vogel und Umwelt* 16: 93-114 (2008).
- AHLBRECHT, H. & H.J. LEICHT (1989): Schützenswerte Lebensräume in Wetttenberg. – NABU Wetttenberg.
- BERCK, K.-H. (2000): Trauerschnäpper in AVIFAUNA VON HESSEN – Echzell (HGON).
- BERCK, K.-H. & H. Ahlbrecht (2011): Avifauna eines Waldtales in Mittelhessen – vierjährige Bestandsaufnahme in Dekaden. – *Vogel & Umwelt* 19: 99 – 118 (2011)
- BERCK, K.-H. & A. FISCHER (1997): Zaunkönig in AVIFAUNA VON HESSEN – Echzell (HGON).
- BERCK, K.-H. (2000a): Vogelwelt einer Agrar-Bachauen-Weiherfläche bei Gießen (Hessen); Ergebnisse einer sechsjährigen Planbeobachtung. – *Vogel und Umwelt* 11: 13-47.
- GEBHARDT & SUNKEL (1954): Die Vögel Hessens. – Frankfurt a.M.
- GLUTZ VON BLOTZHEIM (1985): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Band 10/II. – Wiesbaden.
- GLUTZ VON BLOTZHEIM (1993): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Band 13/I. – Wiesbaden.
- GLUTZ VON BLOTZHEIM (1997): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Band 14/II. – Wiesbaden.
- GLUTZ VON BLOTZHEIM (1998): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Band 11/II. – Wiesbaden.
- HANDKE, KL. & U. HANDKE (1982): Ergebnisse sechsjähriger Brutvogel-Bestandsaufnahmen im NSG „Lampertheimer Altrhein (1974–1979)“. – *Vogel u. Umwelt* 2: 75 – 124.
- HANDKE, KL. (1982): Ergebnisse einjähriger Brutvogel-Untersuchungen in Hessens größtem Naturschutzgebiet. – *Luscinia* 44: 269-303.
- HEIMER, W. (2000): „Wald“ in AVIFAUNA VON HESSEN – Echzell (HGON).
- HÖLZINGER, J. (1999): Die Vögel Baden-Württembergs, Singvögel 1. – Stuttgart.
- HÖLZINGER, J. (1997): Die Vögel Baden-Württembergs, Singvögel 2. – Stuttgart.
- JEDICKE, E. (2006): Altholzinseln in Hessen. – HGON Arbeitskreis Main-Kinzig.
- KREUZIGER, J. (1994): Vogelgemeinschaft Hartholzau im NSG „Kühkopf – Knoblochsau“. – *Collurio* 12: 25 – 28.
- LUCAN, V. – L. NITSCHKE – G. SCHUHMANN (1974): Vogelwelt des Land- und Stadtkreis Kassel. – Kassel.
- PEITZMEIER, J. (1969): Avifauna von Westfalen. – *Abh. Landesmuseum Naturkunde Münster*, Heft 3, 31 Jg.
- PFEIFER, S. & W. KEIL (1958): Versuche zur Steigerung der Siedlungsdichte höhlen- und freibrütender Vogelarten etc. – *Biol. Abhandl.* 15/16.
- SCHÜTZ, S. (1995): Mönchsgrasmücke in AVIFAUNA VON HESSEN – Echzell (HGON).
- SIMONIS, ST.(1995): Buchfink in AVIFAUNA VON HESSEN- Echzell (/HGON).
- STEIN, W. (1963): Beobachtungen zur Siedlungsbiologie des Buchfinken (*Fringilla coelebs*). – *Waldhygiene* 5: 50-57.
- STÜBING, ST., M. KORN, J. KREUZIGER & M. WERNER (2010): Vögel in Hessen. – Echzell.
- ZEDLER, A. (Herausg.) – NABU KREISVERBAND GIEßEN (2006 – 2010): Vogelkundliche Jahresberichte Gießen, Bd. 15-19.
- ZUB, P. (1995): Blaumeise in AVIFAUNA VON HESSEN – Echzell (HGON).
- ZUB, P. (1995): Sumpfmfise in AVIFAUNA VON HESSEN – Echzell (HGON).
- ZUB, P. (1997): ) Amsel in AVIFAUNA VON HESSEN – Echzell (HGON).
- ZUB, P. 1995): Kohlmeise in AVIFAUNA VON HESSEN – Echzell (HGON).

## Ornithologie und Naturschutz betreffende Publikationen von Karl Heinz Berck

- Ein Beitrag zur Brutbiologie des Buchfinken.  
– Jber. Vogelk. Beobachtungsst. Untermain 21:7-8 (1948)
- Eisvogel brütet in Frankfurt.  
– Jber. Vogelk. Beobachtungsst. Untermain 21:13 (1948)
- Schwarzhalstaucher als Durchzügler.  
– Jber. Vogelk. Beobachtungsst. Untermain 21:13 (1948)
- Trauerseeschwalbe als Durchzügler auf dem Kühkopf.  
– Jber. Vogelk. Beobachtungsst. Untermain 21:13 (1948)
- Zur Brutbiologie des Girlitz. – Jber. Vogelk. Beobachtungsst. Untermain 22:35-38 (1949)
- Fichtenkreuzschnabel 1948/49 Brutvogel im Taunus. – Vogelring 19:35 (1950)
- Worin badet der Kuckuck? – Vogelring 19:35 (1950)
- Rothalstaucher bei Marktheidenfeld.  
– Jber. Vogelk. Beobachtungsst. Untermain 23:39 (1951)
- Beobachtungen im Griesheimer Sand bei Darmstadt.  
– Jber. Vogelk. Beobachtungsst. Untermain 25:25-26 (1952)
- Vernichtung des Kartoffelkäfers durch Vögel.  
– Jber. Vogelk. Beobachtungsst. Untermain, 25:18-20 (1952)
- Nachweis der zweiten Brut des Steinschmätzers durch beringte Tiere.  
– Vogelring 2:17-18 (1953)
- Der Weiße Storch in Hessen. – Luscina 26:8-38 (1953)
- Verflogene Zippammer im Hochtaunus. – Vogelring 24:19 (1955)
- Eine Winterbeobachtung von Heidelerchen. – Vogelring 24:19 (1955)
- Zur Verbreitung der Wasseramsel im Maintaunus. – Vogelring 23:43 (1955)
- Herbstbrut der Stockente und andere Bemerkungen. – Vogelring 25: 107 (1956)
- Reaktionshemmung bei nestjungen Schwarzen Milanen. – Vogelring 27: 90 (1958)
- Ein Beitrag zur Kenntnis der Vogelfauna des Taunusgebietes. – Luscina 31: 40-50 (1958)
- 79 hessische Ankunfts- und Abzugsdaten des Weißstorchs im Jahre 1948.  
– Luscina 31: 81-83 (1958)
- Zug der Tannenmeise. – Luscina 31: 87 – 88 (1958)
- Entenvogel am Main im Winter 1955/56. – Luscina 31: 89 – 90 (1958)
- Rothalstaucher als Durchzügler bei Frankfurt am Main. – Luscina 31:90 – 91 (1958)
- Zwei Vorkommen der Beutelmeise in Hessen. – Vogelring 27: 152 – 153 (1958)
- Überwinternde Sommergoldhähnchen. – Luscina 32: 32 – 33 (1959)
- Beobachtung einer übersommernden Reiherente in der Wetterau, einer Eiderente auf dem Kühkopf. – Luscina 32: 29-30 (1959)
- Über Winterschwärme des Kernbeißers. – Vogelwelt 80: 181-183 (1960)
- Limicolen- und Wasservogelbeobachtungen aus der Wetterau.  
– Vogelring 28: 112- – 117 (1960)
- Die hessische Weißstorchpopulation 1958. – Luscina 33: 18 – 26 (1960)
- Ein wichtiger Rastplatz für Wasser- und Sumpfvögel geht verloren!  
– Natur und Volk 91: 123 – 128 (1961)
- Schneeammer in der Wetterau. – Vogelring 29: 32 (1961)
- Erneutes Vorkommen der Eiderente in Hessen. – Luscina 34: 20 (1961)
- Frühe Zugbewegungen beim Bläßhuhn. – Luscina 34: 21 (1961)
- Bemerkungen zur Brutbiologie des Steinschmätzers. – Vogelwelt 82: 109-11 (1961)
- Beiträge zur Ethologie des Feldsperlings und dessen Beziehung zum Haussperling.  
– Vogelwelt 82: 129-173; 83: 8-26 (1962)

- Wintervorkommen des Rotmilans im Rheingebiet (Kühkopf). – *Luscinia* 35: 31-32 (1962)
- Lachmöwe als Nahrungsschmarotzer des Haubentauchers. – *Vogelring* 30: 75-76 (1962)
- K.H.B. & H. Weider: Zug- und Brutvögel im Wetterauer Braunkohleabbaugebiet.  
– *Luscinia* 36: 20-29 (1963)
- Zwergschwäne in Hessen. – *Natur und Museum* 93: 415-417 (1963)
- Deutsche Vogelnamen. – *Phylloscopa collybita*: Zilpzalp oder Weidenlaubsänger.  
– *Vogelwelt* 85: 24-25 (1964)
- Revierverhalten rastender Bruchwasserläufer. – *Vogelring* 31: 19-22 (1964)
- Trauerenten in Hessen. – *Luscinia* 37: 50-53 (1964)
- Übersommernde Schellente. – *Luscinia* 37: 54-55 (1964)
- Neuer Biotop der Haubenlerche. – *Luscinia* 38: 20-21 (1965)
- Unbekannte oder ungewöhnliche Ernährungsart beim Seidenschwanz.  
– *Luscinia* 38: 35 (1965)
- Spielende Rauchschalbe. – *Vogelwelt* 86: 153-154 (1966)
- Vom subjektiven Wert der Ornithologie. – *Luscinia* 39: 5-8 (1966)
- Zum Wintervorkommen der Grauammer. – *Luscinia* 39: 56-64 (1966)
- Seidenschwanzvorkommen im Winter 1965/66 in Hessen. – *Luscinia* 39: 90-103 (1966)
- Weitere Winterbeobachtungen der Grauammer. – *Luscinia* 40: 267 (1970)
- Wintervorkommen der Heidelerche In Hessen. – *Luscinia* 40: 264 (1970)
- Beobachtungen aus dem Oberinntal im Gebiet der Gemeinden Ried-Ladis-Fiß-Kaunerberg.  
– *Monticola* 2: 34-39 (1970)
- Hinweise zum Durchzug des Brachpiepers in Hessen. – *Luscinia* 41: 37-40 (1970)
- K.-H.B. & H. Ringleben: Kurzschnabelgänse in Hessen. – *Luscinia* 41: 185 (1972)
- Zur Ermittlung der Rastplatz-Autökologie ziehender Vogelarten.  
– *Luscinia* 41: 224-231 (1973)
- Untersuchungen zum Herbstvorkommen einige Vogelarten in der Ackerlandschaft.  
– *Luscinia* 42: 97-107 (1975)
- Anmerkungen zum Herbstzug der Turteltaube. – *Luscinia* 42: 135-136 (1975)
- K.H.B. – Ulrich Berck: Brutvorkommen der Zippammer in Unterfranken.  
– *Anz. Ornith. Ges. Bayerns* 15: 95-96 (1976)
- Was ist Naturschutz? – *Luscinia* 42: 175-182 (1976)
- Bemerkenswerte Gänse-Beobachtungen in der Wetterau. – *Luscinia* 43: 31-32 (1978)
- K.H.B. – R. Knapp: Naturschutz als eine Aufgabe der Oberhessischen Gesellschaft für  
Naturkunde. – *Oberh. Naturw. Zeitschr.* 43: 109-111 (1978)
- Zur Höhenverbreitung einiger Vogelarten in den österreichischen Alpen.  
– *Monticola* 4: 53-59 (1978)
- S.Vogel – K.H.B. – D. Erber – R.Klee: Was ist Naturschutz? *Verh. Ges. Ökologie Göttingen* 1978: 511-512 (1978)
- K.H.B. – Stein: Was erwarten die privaten Naturschutzverbände von der Forstverwaltung  
des Landes Hessen? – *Vogel und Umwelt* 1: 59-69 (1979)
- Untersuchungen zum Herbstvorkommen einiger Vogelarten in der Ackerlandschaft der  
Wetterau. – *Vogel und Umwelt* 2: 191-197 (1983)
- K.H.B. – H. Berck: Englische Schafstelze. *Motacilla flava flavissima* bei Gießen.  
– *Vogel und Umwelt* 2: 265-266 (1983)
- Zilpzalp im Winter bei Gießen (Hessen). – *Vogel und Umwelt* 2: 265-266 (1983)
- Gerhard Berg-Schlosser zum 70. Geburtstag. – *Vogel und Umwelt* 2: 287-288 (1984)
- Zur Vogelwelt des oberen Aostatales (Norditalien). – *Monticola* 5: 85-97 (1985)
- Erinnerungen an Ludwig Gebhardt. – *Vogel und Umwelt* 4: 182-184 (1986)
- Arktkapitel Feldsperling der neuen Avifauna von Hessen. – *Vogel u. Umwelt* 5: 3-10 (1988)
- Anmerkungen zur Vogelwelt des Trentino. – *Monticola* 6: 59-61 (1988)

- Bestimmungsschlüssel für die Rufe einheimischer Amphibien. – MNU 43: 420-424 (1990)  
 Ludwig Gebhardt – bedeutender mittelhessischer Ornithologe und wir.  
 – Naturkunde. u. Naturschutz in Mittelhessen 1: 189-193 (1990)  
 Anmerkungen über Arbeiter zum Schutz der Natur. – Vogel u. Umwelt 6: 139-145 (1991)  
 K.-H.B. – O. Niederfriniger: Zum Vorkommen des Orpheusspötters in Südtirol.  
 – Monticola 7: 21-23 (1993)  
 Artkapitel Brachpieper, 8 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ  
 (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)  
 Artkapitel Seidenschwanz, 6 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ  
 (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)  
 Artkapitel Feldsperling, 11 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ  
 (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)  
 Artkapitel Steinsperling, 2 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ  
 (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)  
 Artkapitel Goldammer, 9 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ  
 (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)  
 Artkapitel Ortolan, 7 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ (Hrsg):  
 Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)  
 Artkapitel Graumammer, 14 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ  
 (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)  
 Zaunkönig – Verluste im Winter 1990/1991 bei Krofdorf/Gleiberg (Kr. Gießen).  
 – Naturkunde u. Naturschutz Mittelhessen 3: 81-83 (1993)  
 K.-H.B. – R. Roßbach: Weißstorch, 12 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH.  
 NATURSCHUTZ (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)  
 Kaiser, E.- K.H.B.: Artkapitel Mauersegler, 7 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH.  
 NATURSCHUTZ (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)  
 Fischer, Anke – K.-H.B.: Artkapitel Eisvogel, 9 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH.  
 NATURSCHUTZ (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)  
 K.-H.B. – V. Lucan: Artkapitel Haubenlerche, 7 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH.  
 NATURSCHUTZ (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)  
 K.-H. B. – A. Fischer: Artkapitel Steinschmätzer, 9 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH.  
 NATURSCHUTZ (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)  
 Artkapitel Berglaubsänger, 3 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ  
 (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)  
 Artkapitel Bluthänfling, 8 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ  
 (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)  
 K.-H.B. – A. Fischer: Artkapitel Berghänfling, 8 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH.  
 NATURSCHUTZ (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)  
 Artkapitel Spornammer, 2 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ  
 (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)  
 Artkapitel Schneeammer, 4 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ  
 (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)  
 Artkapitel Zaanammer, 3 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ  
 (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)  
 Artkapitel Zippammer, 7 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ  
 (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)  
 Artkapitel Zwergammer, 2 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ  
 (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)  
 Artkapitel Rohrammer, 11 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ  
 (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)

- Artkapitel Sumpfohreule, 8 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)
- K.-H. B. – A. Fischer: Artkapitel Zaunkönig, 7 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)
- A. Fischer – K.-H. B.: Artkapitel Nachtrigall, 9 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)
- S. Schütz – K.H. B.: Artkapitel Wintergoldhähnchen, 6 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)
- A. Fischer – K.H.B.: Artkapitel Pirol, 8 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)
- Artkapitel Aaskrähe (Nebelkrähe), 11 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)
- Artkapitel Kolkkrabe, 6 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)
- Artkapitel Haussperling, 6 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)
- Vogelwelt einer Agrar-Bachauen-Weiherfläche bei Gießen (Hessen) Ergebnisse einer sechsjährigen Planbeobachtung. – Vogel und Umwelt 11: 13-47 (2000)
- Artkapitel Trauerschnäpper, 10 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)
- Artkapitel Zitronenstelze, 2 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ (Hrsg): Avifauna von Hessen – Echzell: HGON (1993 – 2000)
- K.-H. B. – M. Hormann: Artkapitel Fischadler, 8 S. – In: HESS. GESELLSCH. ORNITH. NATURSCHUTZ (Hrsg): Avifauna von Hessen- Echzell: HGON (1993 – 2000)
- Neugierig auf einen Nachbarn – den Haussperling. – In: Der Falke. Taschenkalender für Vogelbeobachter 2002, S. 147–157 (2001, Aula Wiebelsheim).
- Spatzen – Kandidaten für die „Rote Liste“ – Bund für Vogelschutz Krofdorf-Gleiberg: 40 Jahre Bund für Vogelschutz Krofdorf-Gleiberg, S. 88 – 89 (2002)
- St. Stübing – K.H. B. – H. J. Roland: Hinweise zu ungewöhnlichen Vogelbeobachtungen in Hessen – eine kommentierte Artenliste (zugleich Meldeliste der AKH). – Vogel und Umwelt 13: 189–197 (2003)
- H. Ahlbrecht – K.H. B. : Brutvogelkartierung im NSG „Holzwäldchen“. – Vogelkundlicher Jahresbericht Kreis Gießen 12: 200–203 (2003)
- HGON vierzig Jahre alt – immer noch jung – HGON 2/2004 (2004)
- K.-H. B. – M. Korn: Fünfjährige Pentaden-Erfassung der Vogelwelt in der Lahn-Aue zwischen Gießen und Wetzlar (Hessen) – Vogel und Umwelt 15: 51-69 (2005)
- H. Ahlbrecht – K.H. B.; Fünfjährige Dodekaten-Erfassung der Vogelwelt einer Agrar Bachauen-Weiherfläche bei Gießen (Hessen NSG „Holzwäldchen“). – Vogel und Umwelt 16:93-114 (2008)
- Mittelhessen – ornithologisch und mehr. – Der Falke. Taschenkalender für Vogelbeobachter 2008: 199-204 (2007, Aula Wiebelsheim).
- „Vogelfauna von Großhessen und Nassau“ (1941) von Wilhelm Schuster – unter dem Aspekt der Zuverlässigkeit und langfristigen Bestandsveränderungen – Beispiel Singvögel (2009)
- Die Avifauna des NSG „Holzwäldchen“ und seiner unmittelbaren Umgebung. – 50 Jahre für Mensch und Natur, NABU Krofdorf-Gleiberg, S. 247 – 257 (2011),Wettenberg
- K.H. B. & T. Mattern: Spatzen – Kandidaten für die „Rote Liste“? – v50 Jahre für Mensch und Natur, NABU Krofdorf-Gleiberg, S. 127 -129 (2011), Wettenberg
- Dieter Blume (29.6.1920 – 6.1.2004) – Vogel & Umwelt (2011)

**Buchbesprechung:**  
**Willy Bauer – der starke Mann des hessischen Naturschutzes**  
**– Leben und Persönlichkeit –**

236 Seiten mit über 60 teils farbigen Fotos

**Herausgeber:**

Tamm, Jochen/ Hessische Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz (HGON),

Bezug: HGON, 61209 Echzell, Lindenstraße 5, Tel.: 06008 1803  
oder Buchhandel, ISBN: 978-3-9801092-9-1, Preis: 24,80 EUR

Mit diesem Buch hat sich der Herausgeber und Autor einer besonders verdienstvollen Aufgabe gewidmet und dem außergewöhnlichen Menschen Willy Bauer damit ein literarisches Ehrenmal errichtet – unter Mitwirkung mehrerer Einzelautoren.

Der starke Mann des hessischen Naturschutzes wird durch die vielgestaltigen Würdigungen vieler seiner Mitstreiter so treffend charakterisiert, dass man ihn förmlich vor sich sieht – vor allem, wenn man ihn selbst über viele Jahre erlebt und bewundert hat. Das gilt auch für zahlreiche Berichte über besondere Begebenheiten, die sich teils in Hessen, teils in Thüringen und auch im häufig besuchten Griechenland ereignet haben.

Wo stünde der Naturschutz in Hessen noch heute ohne diese überragende Führungspersönlichkeit Willy Bauer mit seinem nie ermüdenden Drängen auf rechtzeitige Sicherung der gerade noch vorhandenen Biotope? Eine solche Frage ergibt sich aus der Lektüre dieses Buches; und sie geht auch zurück auf das stets erkennbare äußerst kritische Verhältnis zur Kooperation zwischen ihm und den jeweils zuständigen Behörden, von denen er immer das gleiche Aktivitätstempo und Durchsetzungsvermögen erwartet hat, wie es für ihn selbstverständlich und charakteristisch war.

Die Würdigungs- und Begegnungs-Berichte der HGON-Mitglieder in der ersten Hälfte des Buches werden vor allem die Weggefährten der älteren Generation ansprechen, die ihn auf Anhörungsterminen, Tagungen oder Exkursionen erlebt haben. Dagegen müssten die in der zweiten Hälfte abgedruckten, zukunftsweisenden Reden und Briefe Willy Bauers gerade auch von jüngeren Naturschützern gelesen und beherzigt werden, denn sie enthalten vielerorts so etwas wie sein Vermächtnis, das für die zukünftige Naturschutzarbeit als hilfreicher Leitfaden anzusehen ist. Im Sinne des Geehrten ist es gerade dieser Aspekt, der dem Buch das Prädikat „Pflichtlektüre“ für die Nachfahren verleiht.

Und nicht zuletzt ist es auch ein Werk, mit dem seiner lieben, aufopferungsfreudigen Gattin Agnes Bauer gebührende Ehrung und Dankbarkeit zuteil wird.

Dr. Rudolf Roßbach

## Informationen für Autoren der LUSCINIA

1. In der LUSCINIA werden ornithologische und naturkundliche Beiträge aufgenommen, sehr gerne auch kleine bzw. kurze Mitteilungen.
2. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.
3. Die Manuskripte sollten in der Regel als digitale Dateien, z. B. als doc-Datei o. ä. auf CD eingereicht werden. Der Text kann auch per Email übermittelt werden. Bitte legen Sie auf alle Fälle einen Textausdruck bei.
4. Tabellen und Bildtexte sollen auf gesonderten Seiten geschrieben sein.
5. Abbildungen zu Ihrem Artikel:
  - a. Es ist wünschenswert, dass Sie Ihren Artikel mit entsprechendem Bildmaterial ausstatten.
  - b. Wenn möglich sollten die Abbildungen ebenfalls in digitaler Form vorliegen. Ansonsten können wir aber auch Farb-, Schwarzweißfotos, Dias und Zeichnungen selbst einscannen.
  - c. Nummerieren Sie Ihre Abbildungen durch und verwenden Sie diese Nummern auch bei den Bildtexten und im Text. Zu jeder Abbildung sollte ein Bildtext vorliegen.
  - d. Wir behalten uns vor technisch ungeeignete Abbildungen nicht zu veröffentlichen bzw. sie durch bessere auszutauschen. Farbbildungen können auch in Schwarzweiß wiedergegeben werden.
6. Literaturmaterial (Bücher, Zeitschriften, Internetseiten u. a.), welches bei der Erstellung des Artikels verwendet wurde, muss am Ende des Artikels in einem Literaturverzeichnis aufgeführt werden.
7. Nach der Veröffentlichung erhalten Sie ein Belegexemplar und die Arbeit als PDF-Datei.
8. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos u. a. wird keine Haftung übernommen.
9. Für Fragen steht die Redaktion jederzeit zur Verfügung.